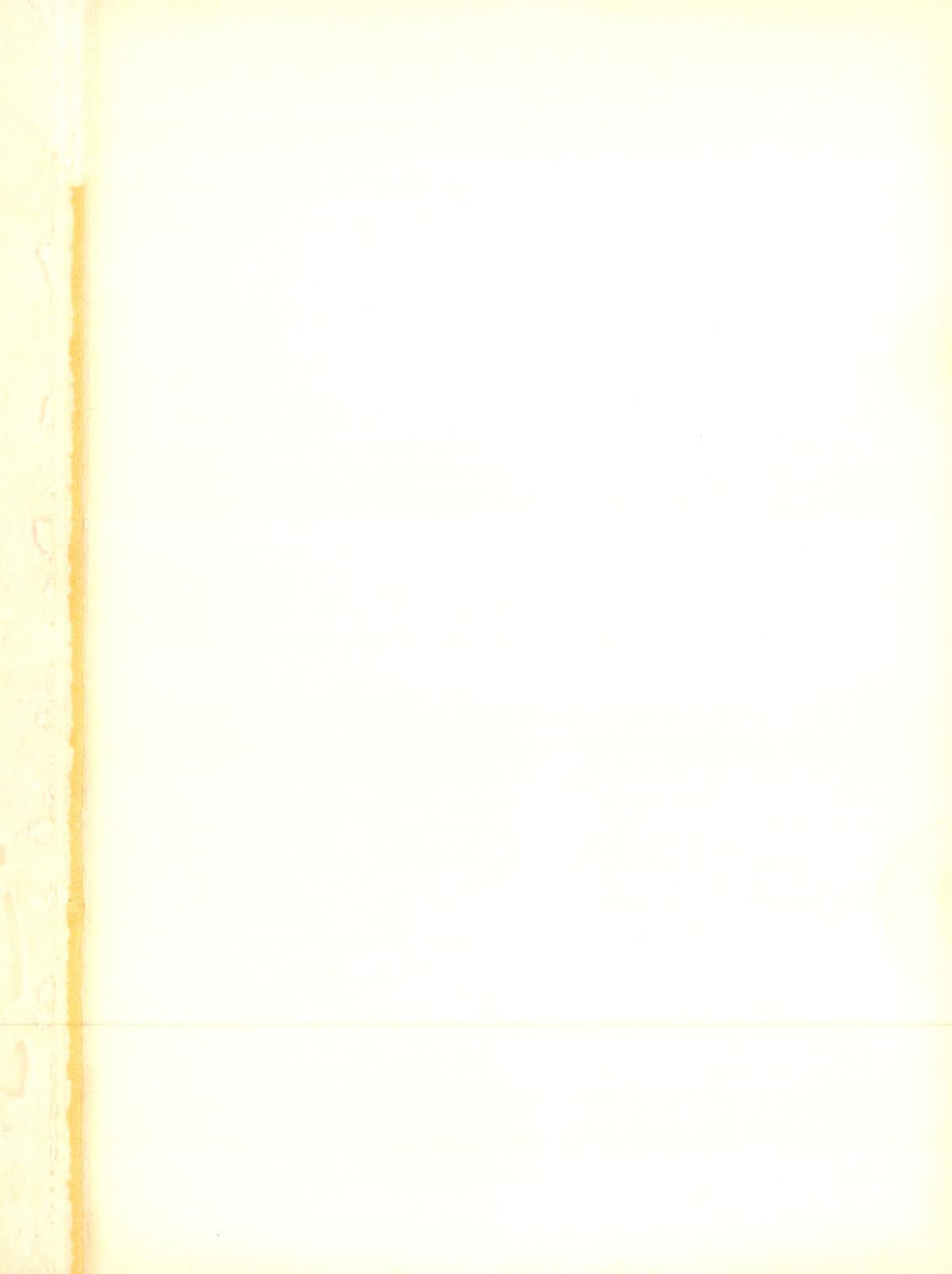


Heimat-
Buch
Dübendorf
1972



26. Jahrbuch

Heimatbuch Dübendorf 1972

Herausgeber:

Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf

Redaktionskommission:

Dr. oec. publ. Max Trachsler

Ernst Egli, Lehrer

Heinrich Lutz, dipl. ing. ETH

Dr. iur. Peter Widmer

Dr. oec. publ. Heinz Graf

Hugo Maeder, Sekundarlehrer

Zum neuen Heimatbuch

Wer versucht, die brennenden Zeitprobleme zu analysieren, beispielsweise den Kampf um die Stabilität des Geldwertes, den Schutz unserer Umwelt, die Raumplanung, stellt fest, dass ihr Charakter international, weltweit ist. Und sofort stellt sich die Frage, ob ein Land wie die Schweiz, ein Kleinstaat also, mit diesen Problemen in einer Zeit, die das Grosse verherrlicht, allein fertig wird. Die vermehrte Bereitschaft zu internationaler Zusammenarbeit, unsere Integrationsbestrebungen deuten an, dass auch wir in neuen politischen Dimensionen zu denken und zu leben beginnen. Vor allem die Jungen, aufgewachsen mit den modernen Massenmedien, fühlen sich zu intensiverer internationaler Solidarität verpflichtet.

Rechtfertigt es sich denn noch, angesichts der universellen Natur unserer grossen Fragen, Gemeindeangelegenheiten zu bearbeiten und sich für ihre Lösung einzusetzen? Wir meinen, dass sich die erwähnten Kernprobleme auch auf der lokalen Ebene stellen. Somit auch in Dübendorf. Wer sich für die Lösung im grossen einsetzen will, muss Erfahrungen im kleinen gesammelt haben.

Darum ist die Aufgabe unseres jährlich erscheinenden Heimatbuches nach wie vor gegeben: Einen positiven Beitrag zu leisten für die Bewältigung unserer Zukunft. Warum gewähren wir denn auch im vorliegenden Buch dem längst Vergangenen wieder einen breiten Raum? Ein Staatswissenschaftler hat das so formuliert: «Die Geschichte in ihrem abgelaufenen, anlaufenden und noch vor uns liegenden Teil ist ein Ganzes, das nicht künstlich in seine einzelnen Teile aufgelöst werden soll». Tatsächlich ist die Pflege der Tradition mit der ständigen Bereitschaft zur Erneuerung verbunden.

Die grosse Umfrage, die wir letztes Jahr durchgeführt haben, und deren Ergebnisse im «Heimatbuch 1971» veröffentlicht worden sind, hat es deutlich gezeigt: Auch die Dübendorfer Bevölkerung ist sensibilisiert in bezug auf Lärm, Abgase, Verlust an Natur und altvertraute Umgebung. Der Ruf nach der «wohnlischen, menschlichen Stadt» ist unverkennbar. Am 1. August wurde in Schlieren ein «politischer Vita-Parcours» durchgeführt; bei einer dabei vorgenommenen Umfrage zeigte es sich, dass jeder vierte Teilnehmer anderswo wohnen möchte. Wie würde wohl die Frage in Dübendorf beantwortet? Erholungsgelegenheiten in autofreien Gebieten und mannigfaltige Kontaktmöglichkeiten sollen mithelfen, das Wohnen in unserer Gemeinde

*angenehm zu machen, damit jeder, auch der Zugezogene, hier heimisch werden kann. 4
Der Vorstand des Verkehrs- und Verschönerungsvereins hat in unzähligen Sitzungen
versucht, konkrete Vorschläge zu machen und seinen Präsidenten beauftragt, für
dieses Heimatbuch eine erste Übersicht zu geben.*

*Dübendorf braucht aber noch ein Weiteres: Bauten, Plätze, möglichst zentral gelegen,
die typisch sind und unserer werdenden Stadt ein Gesicht geben. Denn solche Kristalli-
sationspunkte fördern das Heimatgefühl ganz entscheidend. So kommt es denn nicht
von ungefähr, dass drei Beiträge sich mit der Kernplanung befassen.*

*Die Leitbilder über die Orts- und Umweltgestaltung haben sich in den letzten Jahren,
in ganz kurzer Zeit, wesentlich gewandelt. Das hat da und dort, auch bei uns, zu einer
gewissen Unsicherheit geführt. Gemeindebehörden, politische Parteien und private
Organisationen, wie der VVD, haben darum zielstrebig zu führen und vor allem noch
mehr zu informieren, damit das öffentliche Gespräch in möglichst kurzer Zeit zu
brauchbaren Resultaten führt. Auch das vorliegende Heimatbuch möchte einen Beitrag
zu dieser unumgänglichen Orientierungsarbeit leisten.*

Für die Heimatbuchkommission: Max Trachsler

Hugo Maeder

Vom «Rothen Greyff» zum «Goldenen Adler»

Im Herbst 1972 wurde auf dem Alderplatz ein Geschäftshaus unter dem Namen «City-Center» eröffnet; neben verschiedenen Dienstleistungsbetrieben enthält es das neue Restaurant «Cafeteria Belmondo». Bekanntlich ist der Staat in der Erteilung von Wirtschaftspatenten mit Alkoholausschank sehr zurückhaltend; da aber auf den gleichen Zeitpunkt das Restaurant «Kreuz» nach hundertzwanzigjähriger Tradition aufgegeben wurde, stand einer Übertragung des Patents auf das «Belmondo» nichts im Weg. Damit findet eine Entwicklung ihren vorläufigen Abschluss, welche einer gewissen Ironie nicht entbehrt.

Bis 1918 lagen im Städtli das «Kreuz» und der alte «Adler» Seite an Seite im Wettstreit miteinander um die Gunst der Gäste. In den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts war es allerdings nicht nur Wettstreit, zeitweise wurden sogar handfeste Händel ausgetragen, wobei Neid und Missgunst seltsame Blüten trieben. Der erste «Adler»-Wirt, Mathias Pfister, liess im Zug der grossen Strassensanierung in den dreissiger Jahren ein Haus bauen und begann um 1837 an der neuen Landstrasse Wein auszuschenken. Später gelang es ihm, das Tavernenrecht des «Greiff» im Gfenn an sich zu ziehen und damit einen eigentlichen Landgasthof zu betreiben. Ohne dieses Tavernenrecht wäre die spätere Blüte des «Adlers» wohl kaum möglich gewesen.

Die Taverne zum «Rothen Greyff» im Gfenn

Gasthäuser entstanden stets an wichtigen Verkehrswegen; sie spielten früher im Leben einer Gemeinde eine wichtigere Rolle als heute. Das Wirtshaus war der Treffpunkt der Gemeindegossen, da konnte man unter Umständen auch etwas erhaschen, was über die Ereignisse des engsten Lebensraumes in Haus, Hof und Familie hinausging, denn hier rasteten die Fuhrleute mit ihren Pferden und da stiegen Reisende aller Art ab. Bei Wein und Brot wurde mancher Handel abgeschlossen, mochte mancher die in einer «Weinfeuchte» getroffenen Vereinbarungen am andern Morgen bereuen. Mit Sicherheit geht das Gasthaus im Gfenn – wie auch die Taverne zu Dübendorf – auf vorreformatorische Zeit zurück. Schon das Lazariterkloster – gegründet vor 1250 – dürfte als gastliches Haus manchem Reisenden willkommen gewesen sein. Aus dem Jahr 1502 berichtet Heinrich Zetter, damals im Gfenn als Pfründer wohnhaft, vom Bau eines neuen Gasthauses, in

- 7 welchem die ersten Gäste am 30. November 1502 ihr Abendessen um drei Schilling bekamen. Eine weitere Kunde von einem Wirtshaus im Gfenn gibt uns «eine alte Verzeichnuss aller Wirtz-Hüseren uff der Landschafft Zürich de Ao 1530». Danach waren in der Herrschaft Greifensee sechs Tavernenwirte von der Obrigkeit anerkannt, nämlich «zu Gryffensee: einer; zu Ustere: an zweien gnug; zu Mur: einer; zu Fällanden: einer; im Gfänn: einer». Das Verzeichnis geht zurück auf einen Anstoss der zürcherischen Synode vom Jahr 1529. In einer Reihe von Betrachtungen über Mängel des öffentlichen Volkslebens kamen natürlich auch die Wirtshäuser zur Sprache. Da die Welt ohnehin «zehrhaft, vertüig und unnütz» geworden sei und überflüssige «Tagürtinen und Schlaftrünke» an der Tagesordnung seien, zudem neben den «rechten Tafernen» täglich viele Neben- oder Winkelwirtshäuser entstünden, verlangte die Synode von der Regierung, die Anzahl der Wirtshäuser zu vermindern. Die von alters her bestehenden Tavernen durften dabei fortleben, die übrigen «Humpel- und Winkelwirtshäuser» aber wurden verboten. Grundsätzlich sollte fürderhin in einer Gemeinde nur noch ein Wirtshaus geduldet werden. Leider vermissen wir in dem erwähnten Verzeichnis von 1530 die Namen der aufgezählten Tavernen. Der Name «Rother Greyff» taucht am Anfang des 17. Jahrhunderts auf, wie lange er schon vorher bestanden hat, wissen wir nicht. Der «Greyff» ist ein Fabelwesen, ein adlerähnlicher Vogel; sein Name stammt aus dem Griechischen, und das Getier hat auch dem Greifenseer und dem Bärethwiler Ministerialengeschlecht der Edlen von Greifenberg den Namen gegeben. Der «Greyff» gehörte zu den vom Landesherrn gegen eine jährliche Gebühr konzessionierten Tavernenwirtschaften, welche den Gästen nicht bloss Wein und Brot vorsetzen, sondern auch gekochte Speisen zubereiten und die Gäste beherbergen durften. Dieses ehedem Tavernenrecht war ein gesetzmässiges, an die Liegenschaft gebundenes Recht, das seinen Inhaber auf unbeschränkte Zeit zum Betreiben eines Gasthofes berechtigte. Ursprünglich hatte jeder Hausherr das Recht, den selbstgepflanzten Wein auszuschenken, aber den Taverneninhabern war das Tavernenrecht zu einem wohlgehüteten Vermögenswert geworden, weil es Einspruch gegen die immer wieder versuchte Ausweitung von blossen Weinschenken zu Gasthäusern erlaubte. Über die Verleihung eigentlicher Tavernenrechte in der Stadt Zürich ist nichts bekannt; ums Jahr 1800 gab es lediglich neun Gasthöfe auf Stadtboden, die Zunft der Weinleute sorgte selber für die Beschränkung der Zahl der Gasthöfe. Auf der Landschaft gingen die Tavernenrechte teils auf weltliche, teils auf geistliche Grundherrschaften zurück. Wo der Grundbesitz zersplittert war, wie in Dübendorf,

da gebot der Vogt als Inhaber der niederen Gerichtsbarkeit über die Ausübung dieses Gewerberechts. Bei der Taverne im Gfenn lagen die Dinge etwas anders; das Gasthaus war anfänglich eng mit dem Lazariterkloster verbunden, vermutlich enthielt das Konventshaus die Herberge lange Zeit selber; nicht selten benutzte man zu dieser Zeit die Wirtshäuser ja auch als Armenanstalten. Genau zu lokalisieren ist die älteste Taverne im Gfenn nicht mehr, da durch die kriegerischen Wirren des Alten Zürichkrieges und durch spätere Brandfälle einige Gebäude auf dem Klosterhügel in Mitleidenschaft gezogen wurden.

Über die Handhabung der Tavernenrechte bildete sich im Lauf der Zeit ein Gewohnheitsrecht heraus. Als die Stadt nach und nach das heutige Kantonsgebiet erwarb, blieb die Monopolstellung der Tavernen auf der Landschaft bestehen. Die Wirte, die häufig zu den wohlhabenden Bürgern zählten, nahmen im Dorf meist eine einflussreiche Stellung ein; nicht selten bildeten sie eigentliche Wirtedynastien, wie die Familie Trüb, welche etwa 250 Jahre, seit anfangs des 17. Jahrhunderts bis 1863, im Besitz der Dübendorfer Taverne war. Die Taverne im Gfenn scheint ihren Inhabern jedoch selten grosse Einkünfte gebracht zu haben; die Akten über die Wirte im Gfenn überliefern uns jedenfalls eine Vielzahl von Konkursen und Pfändungen. Schon der erste namentlich genannte Wirt, Jakob Weber, figurirt 1532 mit einem Gültbrief von 50 Gulden als Schuldner. Durch «übel hausshalten» geriet auch Caspar Attinger dermassen in Zahlungsschwierigkeiten, dass er das Tavernengeld für 1716 und den «Lidlohn an Schuhmacher Weber» nicht mehr bezahlen konnte.

Aus den Konkursakten erfahren wir Näheres über das aufgenommene Inventar:

15 Saum fass	20 Sester	1 Haspel
1 uffgerüst beth	2 Tisch	1 Weinstanden
und bethschafft	3 Sidelen	1 hölzernen Trichter
3 Kinderbethli	1 Stuel	1 Fliegenhus
1 liegender Kasten	1 Brodmesser	1 Kessgällten
1 küperne Pfannen	1 Mülten	

Trotz der bescheidenen Requisiten trafen sich die Gfenner im Wirtshaus oft zu heiterer Geselligkeit. Es ist wohl möglich, dass sie dabei auch manchmal zu weit gingen. Dann fand sich sicher irgend eine neidische Nachbarin, welche die besten Jahre bereits hinter sich hatte und an den Freuden der Jugend nicht mehr teilnehmen konnte, und den unziertedie jungen Leute beim Pfarrer oder beim Stillstand:

Vom «Rothen Greyff» zum «Goldenen Adler»

- 9 «ward klagt, dass es in dem Wirtshaus im Gfänn ungebührnd her gehe mit spiel und tanzen, erkannt unsere gnedigen Herren Obervögte zu bitten, dass sie unseres Herrn Landvogt zu Greiffensee umb Remedur nachsuchen...» (1708)

Kultivierte Tafelsitten wird niemand vom «Rothen Greyff» erwarten wollen. Dass man schon mit wenigen Geräten aus kam, ersieht man aus der vorgenannten «Fahnus». Dabei ist aber zu bedenken, dass ja nur aufgezählt wurde, was auf einer Gant noch einen Wert darstellte. Zinnteller gab es im Gfenn erst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts; vorher begnügte man sich mit flachen, runden Tellern aus Schindelholz. Gabeln fehlten weitgehend, für alle festen Speisen benutzte man die Finger. Suppen und Breie wurden mit Löffeln aus Holz geschlürft, später bestanden sie aus Zinn oder Blei. Wein und Obstwein tranken die Gfenner nicht aus «Gläsern», sondern aus hölzernen Bechern. Diese liessen in bezug auf Reinlichkeit manchmal gewisse Wünsche offen; es musste deshalb verordnet werden, sie mindestens alle Wochen einmal zu spülen. Vornehme Reisende führten deshalb vorsorglicherweise immer eigene Trinkgeschirre und Bestecke mit sich. Unzählige Mandate und Verordnungen befassten sich mit den ländlichen Wirtshäusern. Es war bei schwerer Strafe verboten, während der Predigt Wein auszuschenken:

«ward klagt, der Wirth im Gfänn habe am 4. tag zu Pfgsten in der Mittagspredigt gäst gehalten, nähmlich Hans Trüb, den Schmied, Mathis Gossweiler und Jacob Schenkel, cognom Babeli... der Wirth ward dem Landvogt zu Greiffensee zugeleitet, die drei Säuffer unserer Herren Obervögte wurden empfindlich gestraft...» (1707)

1769 gehörten zur Gfenner Taverne neben der dazu gehörigen «Metzg- und Beker-Gerechtigkeit eine halbe Behausung und Hofstatt, bestehend in einer neu erbauten Stuben, ein Küchen, drei Cammeren, einen Untergaden, einem Kellerli, samt der halben hinderen Schür und Bestallung, item die untere Mistwürffi, der obere Kraut- und Baumgarten alles ohngefahrd ein Halben Vierling gross, Halbe Dorfs und Gmeindsgerechtigkeit, Mit angehenkter Bedingnus, dass der Käuffer und der Züger eine Stuben und Cammer solle bauen mögen, eilff Schuh vom Haus hinweg, stosst 1. an Hans Wägmans abgetheilt halb Hus und Hofstatt, Scheur, Bestallung, Kraut- und Baumgarten, 2. an den sogenannten Pfaffenrey, 3. an Fussweg gen Hegnau, 4. an die Landstrass.»

Kirchenpfleger und Müller Jacob Wuhrmann von Dübendorf kaufte anfangs der siebziger Jahre die Taverne aus dem Konkurs des Hans Heinrich Wegmann. Sein Versuch, dieselbe nach Hegnau weiter zu veräussern, scheiterte am Widerstand der Gfenner, die sich um ihr Wirtshaus geprellt sahen. Die Gemeinden mussten nämlich mit solchen Translokationen einverstanden sein, es sei denn, es handelte sich um

eine Zwangsverwertung des Tavernenrechts durch den Pfandrechtsinhaber. Diesem 10 gegenüber musste die Körperschaft, welche sich gegen die Verziehung wehrte, den Zug tun, das heisst in diesem Fall mussten die Gfenner das Tavernenrecht um den Preis, den Wuhrmann dafür bezahlt hatte, diesem abkaufen, sofern nicht schon in Brief und Siegeln dem Tavernenrecht jede Möglichkeit, aus dem Dorf wegzukommen, genommen war. Des Müllers Klage vor dem Rate in Zürich «wenn er gezwungen were, selbige zu behalten, würde er in seinem Zugrecht verkürzt werden, entweder mögen die Gfenner den Zug thun oder seinen Verkauf gelten lassen», wurde nicht stattgegeben.

Einem weiteren Rechtsstreit um die Gfenner Taverne begegnen wir in den Akten des Jahres 1783. Damals war Johannes Obrist Besitzer des Tavernenrechts. Er beabsichtigte nun, sein Lokal in einen Neubau an der Landstrasse gegen Hegnau zu verlegen. Eine solche Verlegung war ein Regal der Obrigkeit, doch schritt diese meist nur auf Klage eines sich in seinen Rechten verletzt fühlenden Dritten ein. Das war nun allerdings häufig der Fall, da jeder Wirt einen gewissen Umkreis, vor allem ein Stück der Landstrasse, als sein ausschliessliches Einzugsgebiet betrachtete. Jede Verlegung liess ihn in Konflikt geraten mit seinem Nachbarn, dem er «das Wasser abgrub». Gegen das Vorhaben opponierten Obrists nachbarliche Konkurrenten, «die ehrbaren und bescheidenen Untervogt Conrad Trüb, Wirth zu Dübendorf, Hans Jakob Hürlimann, Wirth zu Volkenschwyl und Heinrich Reist, Wirth zu Wangen». Sie liessen beim Herrschaftsgericht auf Schloss Greifensee vortragen «wie sie sich genöthiget sehind, wider des Wirths im Gfän vorhabend zu protestieren, weilen zwey von ihnen dadurch stark benachtheiliget werden thügend». Salomon Landolt, damals Landvogt zu Greifensee und Vorsitzender des Herrschaftsgerichtes, liess die Rekurrenten jedoch abblitzen und bewilligte den Neubau. Dies fiel ihm um so leichter, als Obrist bisher zur Zufriedenheit der Gfenner gewirtet hatte, und diese gegen die Verlegung nichts einzuwenden hatten. Das bisherige Wirthshaus war ohnehin viel zu klein, und Obrist hatte «sich vorgenommen, nicht nur ein Wirth dem Namen nach, sondern auch in der That zu seyn, welches ihn bewogen ein neues Wirthshaus, und zwahren auf seinem eigenthümlichen Grund und Boden zu erbauen». Die drei Wirte bestritten jedoch die Zuständigkeit Landolts und appellierten an die gnädigen Herren in Zürich, denen der Gfenner Tavernenstreit «in contradictoris» vorgetragen wurde. Der Rekurs wurde erneut abgelehnt und Obrist durfte bauen. Acht Jahre später kam er in Konkurs, trotz oder vermutlich wegen seines Neubaus. Sein Rechtsnachfolger Heinrich Dietrich

- 11 erlitt 1792 das gleiche Schicksal. Die Bezahlung des Tavernengeldes in den Vogtei-rechnungen von Greifensee ist bis 1795 erwähnt. Was dann mit dem Tavernenrecht geschah, ist unklar und lässt sich aus den Akten nicht mehr feststellen, höchstwahrscheinlich wurde es während einer Reihe von Jahren gar nicht mehr ausgeübt. 1794 ist in einem Schriftstück noch die Rede von einem Wirt Müller; 1797 war «Wirth Brunner im Gfän» dem Heinrich Küng, Kessler von Bauma, 5 Gulden schuldig. Auch 1798, im Jahr des Umsturzes, wird Brunner wieder als Schuldner erwähnt.

Die Helvetische Republik hob die Ehehaften auf, erkannte aber den bisherigen Wirtschaften wieder einen Vorteil zu, als sich die gänzliche Freigabe des Wirtschaftsgewerbes als ungünstig erwies. Bereits 1799 hatten sich Felix Weber und Seckelmeister Salomon Graf im Gfenn im Zug der neuen Freiheiten um das Wirtepatent beworben. Die Mediationszeit knüpfte wieder an die vorrevolutionäre Zeit an und erkannte 1803 die bisherigen Tavernenrechte als zu Recht bestehend an. Bei der Bereinigung der Tavernen und Weinschenken im Jahr 1804 wurde der «Greiff» aus unbekanntem Gründen nicht mehr aufgeführt. Vermutlich hatte Jakob Brunner die rechtzeitige Eingabe der entsprechenden Petition verpasst, da er einige Jahre auf die Ausübung seines Rechts verzichtet hatte, jedenfalls ist im Wirtschaftsverzeichnis von 1805 nur Salomon Graf eingetragen, der im Gebäude des heute noch bestehenden «Frohsinns» eine Weinschenke betrieb. 1806 erinnerte er sich offenbar seines Rechts wieder, erhielt jedoch nur eine Bewilligung, für zehn Jahre eine Weinschenke zu betreiben. Erst 1817 wurde die Tavernenwirtschaft zum «Greiff» wieder in die jährlichen Verzeichnisse aufgenommen. Über die Erneuerung lassen sich weder in den Akten noch in den Protokollen irgendwelche Spuren finden. 1823 übernahm Jakob Schoch die Taverne und verblieb mehr als zwanzig Jahre darauf, 1844 verpachtete er den schlecht rentierenden Betrieb an Konrad Schweizer.

Mathias Pfister und sein «Goldener Adler» – Aufstieg und Niedergang eines Landgasthofes

Im Jahr 1787 wurde die alte Zürichbergstrasse durch eine direkte Verbindung zwischen Schwamendingen und Dübendorf ersetzt. Vom Sonnenthal führte noch während fünfzig Jahren eine Gabelung der Landstrasse über das obere Zelgli am «Hecht» vorbei. Die liberale Umwälzung der dreissiger Jahre brachte eine gross-

zügige Verbesserung des Strassennetzes. Die neu geplante Landstrasse Nr. 2 Zürich-Schwamendingen-Dübendorf-Uster sollte das Dorf in westöstlicher Richtung durchschneiden. Als die Linienführung bekannt war, erwarb Schweinehändler Mathias Pfister (1790–1867) beim Verkauf des umfangreichen Staatslehens, das bisher von Jakob Ochsner bewirtschaftet wurde, neben einigen Jucharten Acker im Giessen auch den grossen Hofacker westlich des Kehlhofes. Darauf erstellte er 1834 eine Scheune und eine Anzahl Ställe. Nach Vollendung des «Neuwegs» liess er das Gebäude zu einem Wohn- und Wirtshaus erweitern. Als Weinschenk gedachte er fortan sein Glück zu machen. Der Umbau hatte ihn 1838 viel Geld gekostet; er sah sich deshalb genötigt, einen grossen Teil seiner Liegenschaften zu verpfänden oder zu verkaufen. Er veräusserte zum Beispiel das Bauland für die Baumwollspinnerei Hanhart an der Glatt. Sogar einem Konkurrenten, Pintenwirt Lieutenant Salomon Trüb, überliess er einen Baumgarten.

Mathias Pfister war zu dieser Zeit schon eine bekannte Erscheinung im alten Dübendorf; im März 1835 hatten ihn die Stimmbürger in den fünfköpfigen Gemeinderat gewählt. Die Gemeindeväter erhielten in ihm einen mächtigen Förderer der Strassenpläne der Regierung; vorher hatten sie stets versucht, sich von den bevorstehenden Fronarbeiten zu drücken. Mathias selbst war einer der elf Rottmeister, welchen die

Der Gemeinderath hat nun auf solche Weise
den Kauf, zwischen hiedurch Mathias Pfister und
der Fleischerhändler Herr v. Adel gemacht, dass
er in dem Kaufaufsatz anfallenden 1000.
welche für die Winkelaufgaben der Anna Hintzenmaier
Fleischerhändler Herr v. Adel im Mail Drey in demselben
früher Längen gemacht worden, an den Kauf verfallen
können, wenn er sich mit vorgenannten Weberhändler
Herr v. Adel [#] vereinigt, dass er die vorgenannten
Winkelaufgaben, wenn die Capitalposten bezahlt, vorerst
verlassen lassen will, mit seinem Herrn v. Adel
angehend werden müssen.

Pfister

Dübendorf am 24. ^{ten} Juli 1835.

Christl. Gemeindef. Mathias Pfister



13 undankbare Aufgabe oblag, die fronpflichtige Mannschaft zusammenzutrommeln. In der Folge entwickelte sich seine Weinschenke zu einer gern besuchten Gaststätte. Wer auf der oft begangenen und befahrenen Landstrasse daherkam, der machte einen Halt, sei es, weil der Durst seit dem «Hirschen» in Schwamendingen bereits wieder gelöscht werden wollte, sei es, weil der bekannte Wirt es meisterlich verstand, die Gäste in seinem Wirtshaus zu unterhalten. Das eher ernste Amt des Friedensrichters, welches er nach seinem Ausscheiden aus dem Gemeinderat übernommen hatte, hinderte ihn keineswegs, das Leben von der heiteren Seite zu nehmen. Er war insofern ein tüchtiger Vorgänger des letzten «Adler»-Wirtes, des Bündners John Lemm, als er ein wahrer Meister im Jassen war. Durch seine Unterhaltungskünste gelang es ihm immer wieder, die Gäste zum Bleiben zu bewegen. Es soll nicht wenig vorgekommen sein, dass ob einer Partie die Sonne zweimal aufgegangen war. Dabei jassete man nicht wie heute um einen lumpigen Liter, manchmal verspielte ein Gast sogar Ross und Wagen. Der Herr Friedensrichter bildete sich auf seine «Kunst» nicht wenig ein; er pflegte allen Ernstes zu behaupten, dass er jeden Ziegel seines Gasthauses erjast habe. Allerdings scheint er auch hie und da an die Falschen geraten zu sein, jedenfalls ist überliefert, dass er – unterwegs ins Weinland – einmal sein ganzes Weingeld verspielt habe.

Die Wirtschaft am Neuweg bekam im Jahr 1845 unliebsame Konkurrenz durch eine Weinschenke, welche Seckelmeister Felix Gossweiler erstellen liess. Die halbe Jucharte Baumgarten, worauf das nachmalige «Kreuz» zu stehen kam, kaufte Felix von den fünf Söhnen des kurz vorher verstorbenen Caspar Weber im Kehlhof. Die beiden Wirte waren von Anfang an nicht gut aufeinander zu sprechen, im Lauf der Zeit gerieten sie miteinander in Streit und bauten sich, wie wir noch sehen werden, aus nachbarlicher Liebe ganze Häuser vor die Nase.

Im Jahr 1846 gelang es Mathias Pfister, das Tavernenrecht des «Greiff» zu erwerben. Jakob Schoch war schon 1840 in finanzielle Schwierigkeiten geraten. Dem Gemeinderatsprotokoll entnehmen wir folgende Notiz: «die Angabe des Wirt Schoch im Gfenn, dass er teils durch Prozesse, teils durch anhaltende Krankheiten in seinem Vermögensstande rückwärts gekommen sei, wird begründet gefunden, und dessen Abgabe um 1 Franken vermindert». Der Regierungsrat gestattete Mathias Pfister, die Taverne zum «Greiff» auf das Haus Nr. 160 in Dübendorf zu übertragen, ein Vorgehen, das noch vor fünfzig Jahren undenkbar gewesen wäre. Noch 1845 hatte Johannes Künzli versucht, das Tavernenrecht nach Hegnau zu ziehen. Die Verlegung scheiterte aber an der Bestimmung, dass eine solche nur

innerhalb der Politischen Gemeinde geduldet wurde. Pfister wurde auch erlaubt, 14 das Schild zum «Greiff» in das Schild zum «Goldenen Adler» abzuändern.

Mit scheelen Augen sah unterdessen der Nachbar im «Kreuz» dem lustigen Treiben im «Adler» zu. Zugleich Zuckerbäcker und Reitschulbesitzer hatte Felix Gossweiler in seiner Wirtschaft als Lockvögel drei nette Töchter, welche für nicht wenige Gäste eine noch grössere Anziehungskraft besaßen als die Unterhaltungskunst des «Adler»-Wirts. Letzterer sann auf Rache und versuchte, seinem verhassten Nebenbuhler die Suppe zu versalzen. Da sein Areal bis hart an die Liegenschaft zum «Kreuz» reichte, gedachte er, zwischen die beiden Wirtschaftshäuser ein Wohnhaus zu stellen. Dadurch glaubte er, zwei Fliegen auf einen Streich gefangen zu haben. Einerseits konnte er dem Zuckerbeck die Sicht auf den «Adler» versperren und die Sonne vor der Nase wegschnappen, andererseits wurde durch diesen Bau den Fuhrleuten der Blick auf das «Kreuz» genommen. Dem verwegenen Plan stellte sich insofern ein Hindernis entgegen, als der betreffende Landstreifen beim «Kreuz» in einen spitzen Winkel auslief. Damals waren allerdings noch keine Rücksichten zu nehmen auf irgend ein Baugesetz. In Anbetracht der in Aussicht gestellten Belohnung erklärte sich Zimmermann Kaspar Wegmann bereit, den seltsamen Bau so zu erstellen, wie er nun während sechzig Jahren das «Städtli» verunzierte. Es gehörte dabei einiges fachmännisches Geschick dazu, die Balken parallel zu Neuweg und Gässchen gegen den Meiershof ineinander laufen zu lassen. Von weither kamen die Leute, um den merkwürdigen Riegelbau zu bewundern und um zuzuhören, wie Felix Gossweiler im verdunkelten «Kreuz» den «Adler»-Wirt in die Hölle wünschte. Wegen seiner dreieckigen Grundfläche erhielt der viel bestaute und beschimpfte Bau den Namen «Schneeschnüzi».

Nicht nur bei den beiden Gaststätten grenzten die Grundstücke der Streithälse aneinander; es war dies auch der Fall gegen den «Hecht» hinunter. Jeder versuchte den andern zu übervorteilen, und wenn irgendwo in der Nähe ein Streifen Land verkäuflich war, überboten sich die beiden in die Hunderte von Franken, zur Freude der lachenden Dritten. Nachbarn und sonstige Unterhändler, Tanten und Klatschbasen sorgten dafür, dass die Reibung zwischen den Wirten nie aufhörte und sich der gegenseitige Hass immer mehr vertiefte. Als Mathias Pfister 1864 auf seinem Grundstück, schräg gegenüber dem «Kreuz», ein Haus erstellen liess – angeblich, um seinen Konkurrenten auch von der andern Seite überwachen zu können – konnte sich dieses nicht lange des Sonnenlichts erfreuen. Der alte Mathias hatte nämlich nicht mit der Schlaueit des Zuckerbäckers gerechnet, sonst hätte er

15 den Bau gewiss nicht direkt an das Land seines Erzfeindes gestellt. Dieser liess dem «Adler»-Wirt direkt vor den Fenstern eine hohe Holzwand erstellen, so dass ihm jede Aussicht auf die Landstrasse und das «Kreuz» versperrt war. Im gleichen Jahr ersetzte er die Wand durch ein Haus, als Nebengebäude zum «Kreuz» gedacht, mit Keller, Remise und Obstpresse.

Drei Jahre vor seinem Tod überliess Mathias Pfister das Szepter seinen Söhnen Jakob und Heinrich. Bis 1878 blieb das Gasthaus noch im Besitz der Familie. Zu dieser Zeit hatte der «Adler» seinen Glanz aber verloren; den Bau der Glattallinie bekam der Gasthof zu spüren. 1860 wurde die Wirtschaftsabgabe ermässigt: «Die

Tanzbelustigung.



statt, wozu höflich einladen

Künftigen Sonntags den
16. Oktober, als an der
Kirchweih findet im Ad-
ler in Dübendorf
Tanzbelustigung

Gebr. Pfister.

Gründe, welche der Petent anführt, sind richtig. Die Wirtschaften in Dübendorf haben durch den Eisenbahnbau bedeutend verloren». Vergeblich versuchte Mathias schon 1861 eine weitere Reduktion zu erlangen, aber das Abgabendepartement winkte ab: «Dieser Rekurs ist unbegründet, Pfister hat immer noch eine der besten Wirtschaften in Dübendorf, sein Sohn ist Friedensrichter, welches Amt die Wirthschaft nicht schlechter, wohl aber besser macht.»

Der Niedergang des einst blühenden Gasthofes war nicht aufzuhalten. In der Folge wechselten die Besitzer häufig, aber keinem gelang es mehr, dem «Goldenen Adler» zu seinem alten Glanz zu verhelfen, die Zeit der Automobile war eben noch nicht angebrochen. Auch die Erben Konrad Bührers, welche das Haus um die Jahrhundertwende gekauft hatten, rackerten sich vergeblich ab. Um sich den neuen Bedürfnissen anpassen zu können, brauchte man Geld, also musste die Liegenschaft verpfändet werden. Zu dieser gehörten 1905: Ein Wohn- und Wirtshaus mit Tavernengerechtigkeit zum «Adler» mit Laden und Metzglokal, eine Scheune mit Zimmern, ein Tanzsaalbau, Magazin- und Wirtschaftsäumlichkeiten, 70 Aren Grundfläche, Hofraum, Garten, Pflanzland und Baumgarten, ferner ein im Hofraum sich befindlicher Sodbrunnen.

Um sich über Wasser zu halten, verkaufte Emil Bühler (1872–1914) nach und nach 16 einige Parzellen des Grundstückes, so im Jahr 1907 an Schuhmachermeister Ernst Fridöri einen Bauplatz an der Zürichstrasse. Um den Wert seiner Liegenschaft nicht durch eine weitere Konkurrenz zu vermindern, liess er den Käufer folgendes Servitut eingehen: Ohne Zustimmung des jeweiligen Eigentümers der Liegenschaft zum «Adler» in Dübendorf darf in den Gebäulichkeiten, welche auf dem Kaufobjekt stehen, oder darauf noch erstellt werden, niemals eine Wirtschaft oder ein Gasthof betrieben werden. Dieses Gewerbeverbot wurde erst 1971 gelöscht. Emil Bühler, der jahrelang Mitglied der Gesundheitsbehörde gewesen war, starb im Mai 1914. Sein gesamter Nachlass wurde versteigert und gelangte in den Besitz eines Salomon Neukoms; dieser verkaufte ihn umgehend an den berühmten Ringerweltmeister John Lemm. Hatte der «Adler» bisher ein eher kümmerliches Dasein gefristet, so gab der junge, dynamische Wirt dem alten und gebrechlichen Raubvogel noch einmal – wenn auch nur für kurze Zeit – neues Leben.

Weltmeister John Lemm (1883–1961)

Schon im Knabenalter fiel er in seiner Bündner Heimat Davos durch aussergewöhnliche Kraftleistungen auf, gelang es ihm doch schon mit zwölf Jahren, eine Hantel von 113 Pfund Gewicht achtmal hintereinander zur Hochstrecke zu bringen. Vor allem das Ringen lag dem jungen John offenbar im Blut; im sechsten Schuljahr war er «Heerox» über alle Knaben, und auch sein Lehrer Zinsli, der sich mit ihm messen wollte, «musste bald den Himmel anschauen». Mit seinem erlernten Beruf als Schreiner hielt er sich vorerst in Zürich, dann in Mailand auf. Seine Erfolge an verschiedenen Turnfesten liessen in ihm den Gedanken aufsteigen, in den Professionsport einzusteigen. Als Aussenseiter beteiligte er sich 1908 an den Weltmeisterschaften im Freistilringen in London und wurde auf Anhieb Sieger in der Schwergewichtsklasse. Nach diesem Erfolg bekam er eine ganze Reihe von Engagements, welche in der Form von Herausforderungskämpfen durchgeführt wurden und ihm viel Geld einbrachten. Nach längeren Aufenthalten in Schottland und Amerika, versuchte er sich als Organisator eines internationalen Ringerturniers in Bern; ferner gründete er 1913 in Zürich ein Sportgymnasium. Mit dieser Organisation hatte er sehr gute Erfolge, vor allem seine Übungen für allgemeine Körperkultur

Kaufbrief

N^o 2450. -

Von

Hans Heinrich Wagner
Hans Albrecht von Segner

Ums

Ein Stück Holz im Holzwerk
Kastell, Hans und Ingeborn
im Hofen

Dat. d. 1. Octobris. A. 1769.

Obw. Benbach. Prot. N^o 2.
Pag. 607. -

W. Hans Kaufmann Ingeborn
~~...~~ 1771. -



Oben:

*Das Tavernenrecht zum «Greiff» im Gfenn durfte 1783 vom eigentlichen Dorfkern Gfenn etwas weiter östlich an der Landstrasse gegen Hegnau auf diese Liegenschaft übertragen werden. Erbauer war Jakob Obrist. Seine Nachbarn, die Wirte in Dübendorf, Wangen und Volketswil hatten vergeblich gegen diese Verlegung protestiert; Salomon Landolt, damals Landvogt zu Greifensee, lehnte den Rekurs ab.
(Aufnahme etwa 1930)*

Rechts oben:

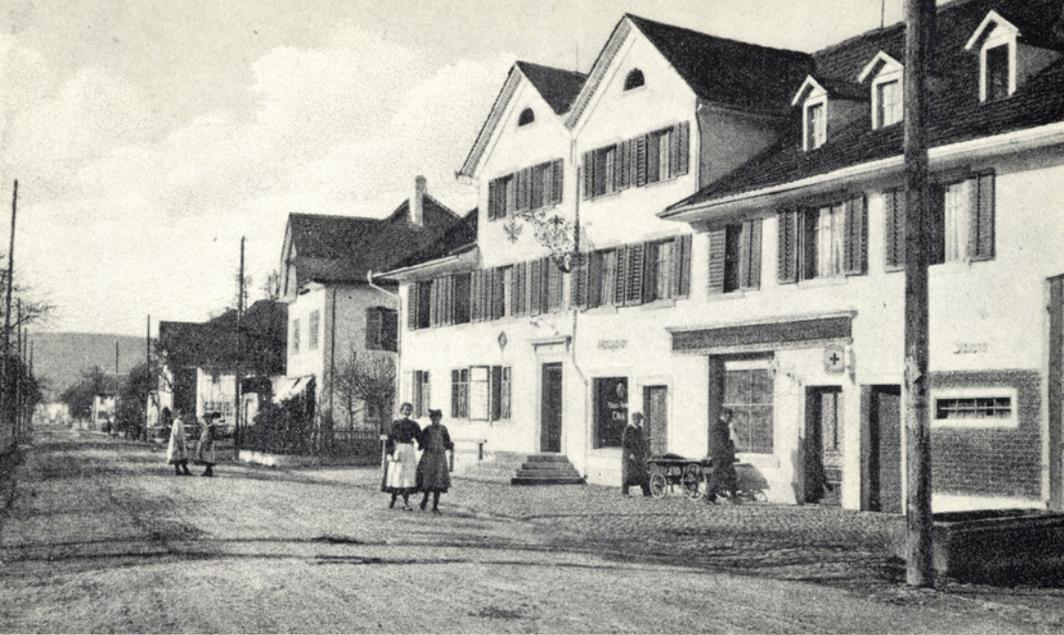
*Mit regierungsrätlicher Genehmigung konnte Mathias Pfister (1790–1867) im Jahr 1846 das gekaufte Tavernenrecht des «Greiff» auf sein 1837 zu einer Weinschenke umgebautes Haus übertragen. 1847 fügte er seinem «Goldenen Adler» einen Tanzsaal an.
(Aufnahme etwa 1911)*

Rechts unten:

Sein Widersacher, Seckelmeister Felix Gossweiler, hatte bereits 1845 neben dem «Adler» eine Wirtschaft eröffnet und machte Pfister Konkurrenz. 1879 ging die Liegenschaft in den Besitz von Heinrich Weber über.

Vorhergehende Seite:

Kaufbrief um die Taverne im Gfenn, samt Metzg- und Bäckereigerechtigkeit. Siegel des Hansjakob Nägeli, gewesener Landvogt zu Grüningen, später zu Greifensee, 1769.





Oben:

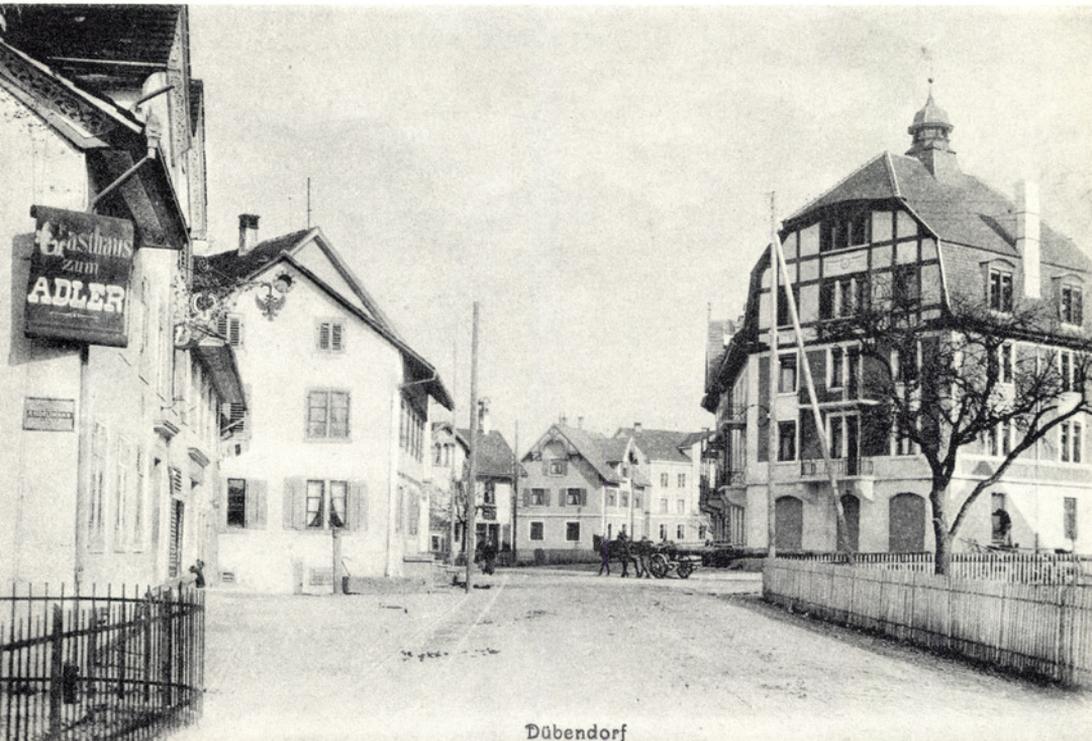
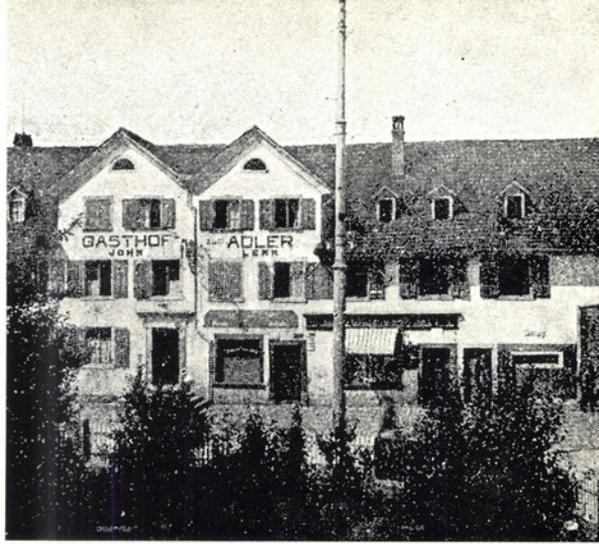
*Links im Bild ist ein Teil der berühmten «Schneeschnüüzi» – erbaut 1858 – sichtbar. Gegen das «Kreuz» hatte das Gebäude einen besonderen Vorbau. In der Ecke Bahnhofstrasse/ Usterstrasse ein anderer «Zleidwerchbau», erbaut 1864.
(Aufnahme etwa 1912)*

Rechts unten:

Zürichstrasse ums Jahr 1909; links der «Adler» mit seinem prächtigen Wirtshausschild. Die «Schneeschnüüzi» versperrt die Sicht auf das «Kreuz» fast vollständig, nur der Giebel ist sichtbar.

Rechts oben:

Eine der letzten Aufnahmen vor dem Brand des alten «Adlers». 1915 hatte Weltmeister John Lemm die Liegenschaften gekauft. Das Gebäude enthielt eine Wirtsstube, einen Speisesaal für 150 bis 200 Gäste, einen Tanzsaal und 16 Gästezimmer.



Dübendorf





In der eiskalten Nacht vom 15. auf den 16. Januar 1918 fiel der «Adler» den Flammen zum Opfer. Die Bekämpfung des Feuers machte der Feuerwehr grosse Schwierigkeiten, insbesondere dadurch, dass die Schieber wegen des gefrorenen Schnees lange nicht gefunden werden konnten. Auch die «Schneeschnüüzi» bekam ihren Teil, so dass sie abgebrochen werden musste.



HEALTH & STRENGTH

JANUARY 23RD 1909

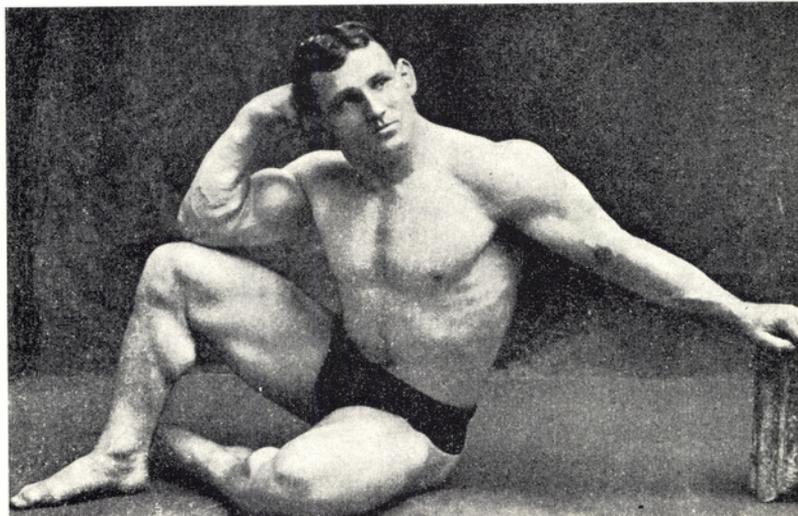
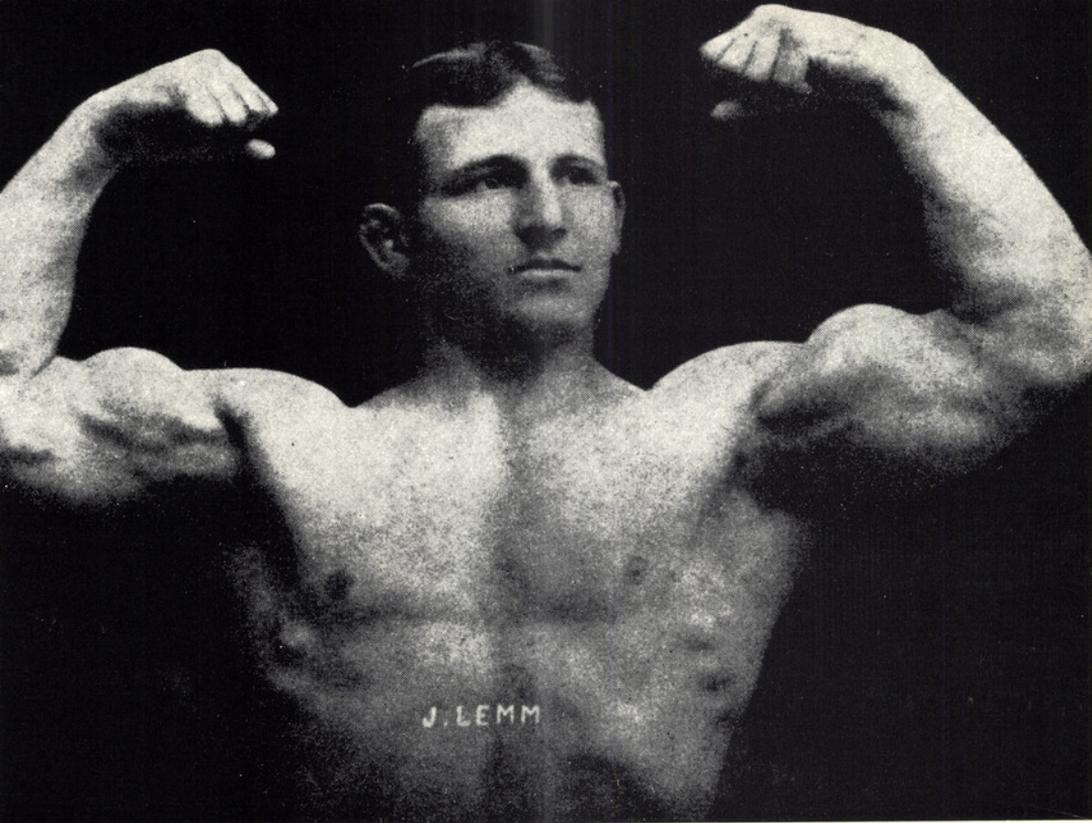


JOHN LEMM-
G. C. O'KELLY.

Titelblatt einer englischen Sportzeitung

Der Irländer Polizist O'Kelly, 1908 Olympiasieger im Catch-as-catch-can der Schwergewichtsklasse, forderte John Lemm zu einem Zweikampf um die Weltmeisterschaft, den der Schweizer für sich entscheiden konnte. Eine schweizerische Sportzeitung schrieb 1910 über den Ringer: «Lemms Name war in England unter den gesamten Athleten und Ringern der populärste. Wo er auftrat, da war die feinste englische Aristokratie anwesend und die gesamte Presse konnte sich nicht lobend genug über Lemm äussern.»

1909 wurde in London eine zweite Weltmeisterschaft durchgeführt. Für den Sieger dieses Ringkampfes stiftete der englische König Edward VII. einen goldenen Weltmeistergürtel, den Lemm gegen den Neger Nulla gewann. Ein weniger angenehmes Andenken hinterliess Nulla, indem er dem Weltmeister das linke Ohr zerbiss.





Nach dem Brand des «Adlers» in Dübendorf übernahm John Lemm eine zeitlang die Direktion der Rennbahn Oerlikon. Nach unglücklichen Börsenspekulationen kaufte er 1927 ein Zelt-Variété, in welchem er selbst nebst einem Variétéprogramm Herausforderungskämpfe bestand. Aber wiederum zerstörte der rote Hahn seine Hoffnungen. Nach der Liquidierung des Unternehmens zog er sich in seine Heimatgemeinde Davos zurück und stützte sich auf sein solides Können im Skifahren. In Verfolgung seiner Idee des Klassenunterrichts eröffnete er auf die Wintersaison 1930 hin in Davos als erster in der Schweiz eine Schule für Skifahrer und nannte sie «Skischule Davos». John Lemm war auch der erste, der in Bern ein Konzessionsbegehren für eine Parsennbahn einreichte. Durch seine Bewerbung sah sich die Landschaft Davos dringend veranlasst, ebenfalls ein Gesuch einzureichen. Müde von den dauernden Anfechtungen beschloss er im Sommer 1932, auf dem Weissfluhgipfel ein kleines Bergrestaurant zu bauen. Zehn Jahre lang betrieb er die Weissfluhhütte Winter und Sommer. Später war er noch tätig als Skilehrer mit Parsenntourenführungen. Bevor er im Altersheim seinen Lebensabend beschloss, fristete er sein Leben als Marroniverkäufer.

Nachfolgende Seite:

Mehr als fünfzig Jahre lang blieb der Adlerplatz unüberbaut. Nun erhebt sich darauf wiederum ein stolzes Gebäude. Die Zeiten haben sich allerdings geändert; welche Wandlung liegt nur schon in der Benennung: «Rother Greyff», «Goldener Adler», «Belmondo»!

Hermann Weber – Wirt zum «Kreuz» – kaufte 1918 die verbrannte «Schneeschnüzi» und gliederte seiner Liegenschaft eine Gartenwirtschaft an. Die Familie Weber hat erst 1971 das Alkoholpatent an den Inhaber des «Belmondo» verkauft.





Club BELMONDO Bar



Club BELMONDO Bar

Cafeteria BELMONDO Restaurant

Cafeteria BELMONDO Restaurant

Voyajage
Societate
Auto Bus
Societate S.R.L. Bucuresti
Tel. 232.22.77

COFFEE
TEA
SODA
JUICES

Sport.

Jiu-Jitsu-Matsch Doko gegen Lemm.

Doko akzeptiert Lemms Bedingungen.

— Heute Mittag halb 1 Uhr überbringt man uns folgendes Schreiben mit der dringenden Bitte um Aufnahme in diese Nummer:

Eingehend auf die Antwort des Weltmeisters John Lemm in voriger Nr. ds. Bl. ist zunächst festzustellen, daß Lemm mit mir in London in Jiu-jitsu gematscht wurde und kann daher von Catch-as-catch-can keine Rede sein. Außerdem handelt es sich in diesem Kampfe nicht um Kraft gegen Kraft, Gewicht gegen Gewicht, sondern um „Kunst“ gegen „Kraft und Gewicht“, in welcher letzterem Herr Lemm ja genügsam überlegen ist.

Im Jiu-jitsu bin ich bereit, den von Lemm offerierten 2 Fall-Handicap auf $\frac{1}{4}$ Stunden anzunehmen und meinen Einsatz von 500 Fr. an sofort noch vertraglichem Matschabschluß zu deponieren und anzutreten.

per **Doko**, Meister von Japan:

Fuji, Prof. Jiu-jitsu.

Nachdem die beiden Parteien in den gestellten Bedingungen zum Zweikampf nunmehr beinahe einig gehen, dürfte der hochinteressante Matsch unter Umständen schon am nächsten Sonntag Nachmittag zur Austragung gelangen.

erfreuten sich sehr guten Zuspruchs. Die Mobilisierung zum Ersten Weltkrieg liess jedoch das hoffnungsvolle Unternehmen scheitern.

Durch Vermittlung eines Maklers kaufte er 1915 den schlechtgehenden Gasthof zum «Adler» in Dübendorf. Der neue Wirt wurde sofort von der Gesundheitsbehörde bedrängt; gegen ein eigenes Mitglied konnte man schliesslich nicht viel ausrichten, nun aber erinnerte man sich plötzlich der unhaltbaren sanitarischen

Zustände im «Adler»: «überhaupt bestehen hinsichtlich von Jauche und Abwasser 18 bedenkliche Verhältnisse, die einem Gasthofe nicht wohl anstehen und in Anbetracht der Nähe des Pumpwerkes der Wasserversorgung nicht geduldet werden sollten».

Auf eigenen Brettern organisierte der Weltmeister bis 1918 in seinem «Adler»-Saal gutbesuchte Ring- und Boxkämpfe sowie andere meist sportliche Veranstaltungen, so dass der Gasthof wieder eine grosse Anziehungskraft ausübte.

Aufforderung!

Im Auftrage meines ständigen Trainers,
des deutschen Meisterringers

Jules Müller,

genannt

Schlendermüller

fordere ich hiemit den Weltmeister John Lemm
namens meines Kollegen zum Zweikampf.

Hr. Müller wünscht einen allfälligen Match
so bald als möglich anzutragen.

Olten, 13. Nov. 1916

Otto Senn, Meisterringer.

19 *Der legendäre «Adler»-Brand*

Im Wochenblatt konnte man am Donnerstag, dem 17. Januar 1918 folgenden Bericht lesen:

Der alt-bekannt Gasthof zum «Adler» ist nicht mehr; in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch, fiel er den Flammen zum Opfer. In Tausenden und Abertausenden in nah und fern wird dieses schmerzliche Ereignis irgend eine Erinnerung an vergangene Zeiten wachrufen, vom Handwerksburschen bis hinauf zum Konzertsänger. Des Hauses im Laufe der Zeit wechselndes Schicksal hat damit seinen Abschluss gefunden; sein letzter Besitzer, der Weltmeister John Lemm, erleidet trotz beträchtlicher Versicherung grossen Schaden, ebenso sein Mieter Ackermann, der sein Coiffeurgeschäft in den Kehlhof verlegt hat. Wie der Brand ausgebrochen ist, wird kaum mehr festgestellt werden können; dagegen steht fest, dass der Herd im hinteren Teil der Scheune lag. Von hier verbreitete sich das Feuer rasch nach den oberen Stockwerken, deren morsche Balken wie Zündhölzchen brannten. Hätten nicht Nachbarn und im Stalle schlafende Soldaten Alarm geschlagen, wer weiss, ob nicht auch Menschenleben zu beklagen wären! Ein aus einem «Kundenzimmer» herauspringender Handwerksbursche verletzte sich dabei schwer an den Beinen. Dass es unter diesen vielfach von oben herab angesehenen Leuten auch ehrliche Kerle gibt, beweist schon der Umstand, dass einer von Ihnen des Weltmeisters gefüllte Brieftasche diesem am Morgen unverehrt zurückgab. Als der Wirt mit seinem Personal im Nachthemd auf die Strasse sprang, brannte alles schon lichterloh und als bald darauf die Feuerwehr anrückte, hatte das verheerende Element schon so weit um sich gegriffen, dass man seiner nicht mehr Herr zu werden vermochte; dagegen gelang es, die Liegenschaft zum «Kreuz» vor grösserem Schaden zu bewahren. Jedes Unglück birgt indessen auch etwas Gutes in seinem Schoss. Gewiss wird kein Dübendorfer Trauen vergiessen, wenn nun auch des alten Pfadschlittens Sterbeglöckchen zu läuten begonnen hat.

Dass Raubvögel ein zähes Leben haben, konnten die Dübendorfer nach dem «Adler»-Brand selbst miterleben. Noch nach acht Tagen lebte und rauchte es in seinem Innern, so dass auch diejenigen bald an seine Unsterblichkeit glaubten, welche an dieser Stelle bereits ein Schulhaus oder sonst ein öffentliches Gebäude erstehen sahen. John Lemm hatte sich inzwischen entschlossen, den Gasthof selber wieder aufzubauen. Mehr als hundert Architekten beteiligten sich an einem Projektwettbewerb, den der Bauherr veranlasst hatte. Dieser dachte an «ein dem Flugplatz sich anpassendes» dreistöckiges Hotel mit 30 bis 35 Zimmern, Gesellschaftsälen mit Bühne. Ferner waren drei bis fünf Ladenlokale, Autogarage und Pferde-stallungen, Waschküche und Badezimmer vorgesehen. Lemm rechnete mit einem Kostenaufwand von annähernd dreihunderttausend Franken.

Nachdem ihm sein bisheriges Wirkungsfeld unter den Füßen weggebrannt war, sah sich der Weltmeister veranlasst, sich nach einem anderen Objekt umzusehen. Er fand dieses in Oerlikon, wo es vor kurzem geheissen hatte, dass die Radrennbahn abgebrochen würde. Nach Kriegsende arrangierte er als Pächter und Leiter auf sein eigenes Risiko Radrennen, Ringkämpfe und andere sportliche Anlässe, aber

Einladung.

Auf nächsten Sonntag den 4. Februar a. c., nachmittags 3 Uhr, werden Eltern und Schulfreunde (Herren und Damen) in den Gasthof zum „Adler“ zu einem Elternabend eingeladen, wozu Einladung folgender durch die Eltern Erh. Ständer von Hitz und Franz von Wundenschulz gezeichnete Beiträge:

1. Wie können Elternhaus und Schule die Berufswahl vorbereiten und durchführen?

2. Heber Erziehung und Berufswahl der Töchter.

Zur Unterhaltung werden gefangliche und musikalische Produktionen durch die Schüler eingespielt.

Schätzliches Gelingen erwartet

Die Berufsberatungs-Kommission.

Sonntag den 16. Januar 1916,
nachm. 3 Uhr,
im großen Saale zum „Adler“

Grosser Handicap- Jiu-Jitsu-Match

Demonstration
zwischen

JOHN LEMM, dem Weltmeister
und

E. DeKo, dem Meister von Japan
nebst übrigen Demonstrationen:

1. Selbstverteidigung gegen plötzlichen Ueberfall.
2. Demonstration, wie man einen Ueberfall verhindert.
3. Demonstration über Kampfunfähigkeit.
4. Lemm-DeKo.

Kassaöffnung halb 3 Uhr.

EINTRITT:

Nummierter Platz 2 Fr., I. Platz 1 Fr., II. Platz 70 Cts.

Nach der Vorstellung:
Gemütliche Unterhaltung.

Sonntag den 7. Mai 1916,
nachmittags punkt halb 4 Uhr,
im Gasthof zum „Adler“
in Dübendorf

Vortrags-Abend
der Schüler von

Marie Penner, Klavierlehrerin.

Zum Besuche werden Musik- und Kinderfreunde herzlich eingeladen.

Kinder haben nur Zutritt in Begleitung Erwachsener.

ACHTUNG! ACHTUNG!
Im Dübendorf-Adler
im Saale zum „ADLER“
gibt der

Kinematograph
'The Royal Bio'

Sonntag den 17. Dezember, nachm. 3 Uhr
und abends 8 Uhr

Große Vorstellungen.

PROGRAMM:

Das Vaterland ruft
Grosses Kriegsdrama aus dem jetzigen Kriege

Der Lehmann hat Angst vor dem
Feppelein. Komisch

Mirka od. wilde Leidenschaft
Grosser Abenteuer-Kriminal-Roman
einer Zigeunerin in vier Akten

Die Jagd nach den Diamant-Fässern
Lachen ohne Ende.

Sängerbund Dübendorf.

= Abendunterhaltung =
Sonntag den 9. April 1916
im Gasthof zum „Adler“.

THEATER:

Der Schuldenbauer

Schauspiel in 3 Akten

— von R. GROSSMANN —

Gesangliche Einlagen

Öffnen der Türen 2 Uhr. Beginn 3 Uhr.

Den Scharlachfamilien ist der Besuch verboten, auch für den Fall, dass die betref. Wohnungen schon desinfiziert worden sind. Kinder haben Uebertrag keine Zutritt. Aktiv- und Passivmitglieder sind mit ihren Angehörigen freundlich eingeladen.

Sängerbund Dübendorf.

Sonntag 5. Aug., nachm. 4 Uhr
im Hotel „Adler“ in Dübendorf

Grosses KONZERT

des Sextett „Amicitie“ Zürich

Leitung: Kapellmeister Carl Bägge

Programm:

1. Bois-Colombes! Marche
2. J'ai tant pleuré, Valse lente
3. Paraphrase über das populäre neapolitanische Lied: „O sole mio“
4. Das Waldvögelchen
Piccoloso von Hrn. K. SUSOK,
am Flügel Herr F. ENGELHARDT
5. Auf rosigen Pfad, Walzer

PAUSE

6. Motor-Marsch
7. Overture zur Oper Tancred
8. Serenata
Violinsolo mit Orchesterbegleitung
vorgelesen von Hrn. CARL RUEGG
9. Wenn die Füsschen sie heben, Walzer
nach Motiven aus Jean Gilberts
Operette „Die keusche Susanne“
10. Mit Eichenlaub u. Schwertern, Marsch

Kassa-Öffnung 3 1/2 Uhr — Beginn 4 Uhr

Eintritt: 50 Cts.

Nachher f. die Konzertbesucher

TANZ!

Gasthof z. „Adler“ Dübendorf
Sonntag den 4. März, abends 8 Uhr

Vortrag

von Genlle Fritz Platten, Bartlettetzer aus Zürich.

Ober

Der Krieg und die Arbeiterkraft.

Genossen und Genossinnen werden eingeladen, an diesem Vortrag
sicherlich zu teilnehmen.

Der Vorstand der Sozialdemokrat. Mitteilungsblatt.

Gasthof zum „Adler“ Dübendorf

Ostersonntag
ab 2 Uhr 30

TANZ

Prima Schwyzer Ländler-Musik

Höfl. ladet ein

John Lemm.

Gasthof z. „Adler“ Dübendorf

Donnerstag den 1. Juni als am der Ausfahrt

Tanz

bei flotter Musik
Reelle Getränke Reichhaltige Speisearbeit

John Lemm.

Dübendorf.

Öffentlicher Vortrag.

Montag den 17. September, abends halb 8 Uhr
im Gasthof zum „Adler“

Auswurf und Belehrung

über die bevorstehende Wählerprüfung und die dadurch unauflöslich notwendig werdenden geistigen Vorbereitungen der Wähler, gehalten von Hrn. Dr. Bernhart, Bundesratsmitglied, Berner-Universität.

Die Ländler-Bandisten und Interessenten sieftege



„ADLER“ Dübendorf

Sonntag den 19. November 1916, ab 8 Uhr abends

Große Ringkämpfe (Entscheidungs-Match)

John Lemm, Weltmeister
gegen die Meisterringer
Jul. Müller (Schleudermüller)
Deutschland
Jsally Alessio (Der Löwe von Mailand)
235 Pfund
Caumont le frappeur (Paris)

Während und nach dem Ringen
Majal. Unterhaltung

Eintritt:
Nummerierter Platz: Fr. 1.50
Erster „ „ 1.-
Zweiter „ „ —70

Zu zahlreichem Besuche ladet ein
John Lemm.

Gasthof z. „Adler“ Dübendorf

Sonntag den 18. Juni

Experimental- Vortrag

über die

Erfindung der Freilichtprojektion
von Herrn Ing. Oswald Büchner, Zürich.
Beginn um 3 Uhr nachmitt. bei Tageshelle,
um 8 Uhr abends bei voller Saalbeleuchtung

Eintritt: 50 Cts.
Höflich ladet ein **John Lemm.**

Gasthof z. „ADLER“ Dübendorf

Donnerstag den 17. Mai, an der Auffahrt



TANZ!

Prima Schwyzer Ländlermusik

Gasthof zum „Adler“ Dübendorf

Sonntag den 21. Oktober, ab 2 Uhr 30

Kilbi-Tanz!

(Freinacht)

bei flotter Schwyzer Ländlermusik
höflich ladet ein **John Lemm.**



Gasthof zum „Adler“ Dübendorf

Montag den 22. Oktober, ab 7 Uhr

Großes Konzert

Alexander Schneider
mit Anhang

bei vollständigem neuem Programm.
Es laden höflich ein
Alex. Schneider
John Lemm.

Gasthof zum „Hecht“ Dübendorf

Sonntag den 22. Oktober 1916

Chilbi-Tanz

über die Festtage
Diverse Fanzer und
ausgewählte Herbstplatten
Gutgepflegte alte Land- u. Tischweine

Montag den 23. Oktober
nachmittags 4 Uhr

Großes Gastspiel
der ersten Zürcher Volksbühne
unter Leitung des bestbekanntesten
Wiener
Gesangs-Humoristen und

Adler Dübendorf

Sonntag den 21. Mai 1916

GROSSES GARTENFEST

mit Konzert und Tanz

veranstaltet vom
Ornitholog. Verein Dübendorf und Umgebung
unter Mitwirkung der
Musikgesellschaft „Frohsinn“ Dübendorf (20 Mann).

Glücksspiel, Bolzenschießen etc.
Tanz im großen Saale z. „Adler“.

Gleichzeitig werden die verfertigten Kaninchen-
pelzwaren des veranstalteten Fellver-
wertungskurses des Ornitholog. Vereins zur
freien Besichtigung ausgestellt.

Zu reger Beteiligung ladet höflich ein
Der Ornitholog. Verein Dübendorf und Umgebung
Der Wirt: **John Lemm.**

Konzert

der
Musikgesellschaft „Frohsinn“ Dübendorf
Sonntag den 11. Februar 1917
nachmittags 3 Uhr im
Gasthof zum „Adler“
Direktion: C. CANEPA

PROGRAMM

1. Festmarsch von A. Grün
2. Diverissement H. Arnet
3. Parademarsch L. von Beethoven
4. Fest-Ouverture R. Claus
5. Im Kreise der Freunde C. Canepa
6. Potpourri aus der Oper
„Robert la Diable“ G. Mejerboer
7. Florina, Arie C. Petrotti
8. Auf Adler-Schwingen
March H. L. Blankenburg

Nach dem Konzert
gemütliche Unterhaltung und TANZ

Eintritt 80 Rp. ■ ■ ■ Eintritt 80 Rp.

Zu zahlreichem Besuche ladet höflich ein
Die Musik-Gesellschaft „Frohsinn“ Dübendorf.
Der Wirt: **John Lemm.**

Gasthof z. Adler Dübendorf

Sonntag den 24. Juni, von nachmittags halb 3 Uhr an

Garten-Konzert

und



für Konzertbesucher
von 6 Uhr abends an
der Schwyzer Ländler-Musik

Höfl. ladet ein ■ ■ ■ **JOHN LEMM**

diesmal in viel grösserem Rahmen als im «Adler» in Dübendorf. Die Rennbahn 22 hatte damals eine sehr grosse Anziehungskraft, fast jeden Samstag fanden sich 12000 bis 15000 Personen als Zuschauer zu den Veranstaltungen ein. Den vielen Zuschauern aus Dübendorf, die nicht über ein Fahrrad verfügten, blieb nichts anderes übrig, als auf Schusters Rappen nach Schwamendingen zu pilgern. Wann endlich kam die ersehnte Tramverlängerung nach Dübendorf?

Die ausgezeichnete Rennsaison 1921 mit ihrem ansehnlichen finanziellen Erfolg veranlasste Lemm, die Rennbahn von der «Aktiengesellschaft für sportliche Unter-



Anzeige.

Auf Wunsch eines tüchtigen Wirtes erkläre mich bereit, mit demselben zwecks Erstellung eines

provisorischen Wirtschaftslokals auf dem Adlerplatz

in Unterhandlung zu treten. Gegebenenfalls könnte der Betrieb in längstens 14 Tagen im Gange sein.

Nähere Auskunft wird auf der Expedition ds. Blattes erteilt oder durch

John Lemm, Oerlikon.



Zu verkaufen



**Die Liegenschaften zum
„Adler“ in Dübendorf:**

Bauplatz samt Gartenwirtschaft, Baum- und Gemüsegarten. Für den Neubau ca. 70 Kubikmeter verwendbare Mauer. 6 verschiedene Bauprojekte, woraus die Benützung der Mauer ersichtlich ist. — 8 T-Balken, Länge 11,5 Meter auf 32 Cm. Wirtschaftspatent; Lawernen-Gerechtigkeit nebst verschiedenen andern Rechten.

Auskunft erteilt J. Lemm
Oerlikon, Tel. N. 904

23 nehmungen» zu kaufen. Mit sportlichen Angelegenheiten geht es aber oft so wie mit andern Dingen, welche der Mode unterworfen sind; Zeiten der Hochkonjunktur folgen solche des Niedergangs. Bereits ein Jahr später benützte der ehemalige «Adler»-Wirt eine günstige Gelegenheit, um die Bahn wieder zu verkaufen. Mitte der zwanziger Jahre trat er in Verbindung mit zwei Börsenspekulanten, die ihn veranlassten, Börsengeschäfte zu machen. Dabei sah er sein namhaftes, mühevoll im wahren Sinn des Wortes «erkämpftes» Vermögen dahinschmelzen wie frischer Schnee in der warmen Frühlingssonne. Mit einem kleinen Rest kehrte er wieder zum Ringen zurück.

Unter diesen Umständen konnte von einem Wiederaufbau des «Adlers» keine Rede mehr sein, ausgeträumt waren die hochfliegenden Pläne! Nach dem Wirtschaftsgesetz von 1896 besaßen die alten Tavernen keine privilegierte Stellung mehr. Der Staat sicherte jedoch das Weiterbestehen der ehehaften Tavernenrechte weiterhin zu, um sich nicht der Entschädigungspflicht auszusetzen. Am Weiterbestehen dieser alten Privatrechte hatte er natürlich kein Interesse mehr. Die Regierung nahm und nimmt deshalb jede Gelegenheit wahr, um solche Rechte abzulösen. Durch Verzicht des Inhabers John Lemm ist deshalb das Tavernenrecht des «Goldenen Adlers» ehemals lautend auf den «Rothen Greyff» im Gfenn in den zwanziger Jahren erloschen.

Ein zweiter Gasthof war aber in Dübendorf dringend nötig. Die Unterbringung von Passanten war fast unmöglich geworden; bei festlichen Anlässen, Mobilisation, Flugmeetings empfand man den Mangel an Hotelbetten besonders ausgeprägt. Trotz des bestehenden Hotelbauverbots bewilligte der Regierungsrat 1924 das vom Gemeinderat unterstützte Gesuch von Alfred Bantli, Wirt zum «Bahnhof», dessen Wirtschaft in einen Gasthof umzubauen.

Was geschah mit dem Adlerplatz, dem schönsten Platz des Dorfes, wie er oft genannt wurde? Im Januar 1926 machte Redaktor Walter Eckinger den Gemeinderat darauf aufmerksam, dass John Lemm beabsichtige, das «Adler»-Grundstück zum Verkauf auszuschreiben. Der hohe Preis, den Lemm angesichts seiner Fehlspekulation forderte, machte es den Gemeindevätern jedoch unmöglich, auf das Angebot einzutreten. Es bedurfte der zähen Unterhandlungskunst von Gemeindeschreiber Sidler, um die übertriebenen Forderungen zu dämpfen. Im September 1927 ging das noch rund 13 Aren umfassende Grundstück für 12000 Franken in den Besitz der Gemeinde über.

Hugo Maeder

Von der «Sennereigesellschaft» zur «Molkereigenossenschaft» Dübendorf

Im Jahre 1872 tat sich eine Anzahl Bauern zusammen und gründete die ehemalige «Sennereigesellschaft Dübendorf». Fast auf den Tag genau hundert Jahre später eröffnete die «Molkereigenossenschaft Dübendorf» ihr neues Geschäftshaus im Wil. Dazwischen liegt eine Zeitspanne, in der altgewohnte Grundlagen – nicht nur der Landwirtschaft, sondern unseres Daseins überhaupt – ins Wanken gerieten. Heute leben unsere Bauern in erster Linie vom Verkauf der Milch; die Versorgung der Bevölkerung mit Milch und ihrer Produkte funktioniert reibungslos. Bis es jedoch soweit war, hatten sowohl Produzenten als auch Konsumenten mancherlei Krisen zu überstehen.

Milchverarbeitung in früherer Zeit

Milch und Milchprodukte spielten seit alters her eine Rolle in der Lebensmittelversorgung unserer Bevölkerung. Die alten Dübendorfer waren jedoch Getreidebauern; ihre Hauptspeisen waren Hirse-, Hafer- und Gerstenmus noch bis ins 17. Jahrhundert. Die wenigen Kühe wurden nicht wegen der Milch gehalten, sondern weil man sie neben den Ochsen als unentbehrliche Zugtiere brauchte. Nur selten befasste man sich in hiesiger Gegend mit der Herstellung von Käse; meist wurde dabei der schon aus germanischer Zeit stammende Sauerkäse hergestellt, der aus mehr oder weniger flüssigem Quark oder geronnener Milch bestand. Der eigentliche Labkäse, wie er seit dem 16. Jahrhundert bezeugt ist, blieb bis ins 19. Jahrhundert ein Erzeugnis der Alpen. Die Milch wurde von den Talbauern regelmässig entrahmt; dazu benutzte man irdene, glasierte und nach unten konisch geformte Milchsüsseln. Im «Nidelkübel» wurde der Rahm aufbewahrt und alle paar Tage verbuttert, doch war die Butter zu teuer, als dass man sie den Kindern hätte aufs Brot streichen können. Auch in der Küche war sie nur bei festlichen Anlässen vertreten; als Ersatz diente – vorwiegend für arme Familien – Rinds- und Schweineschmalz oder das Mägiöl des Gartenmohns. In der benachbarten Stadt Zürich dagegen war die Butter allerdings das bevorzugteste aller Speisefette. Noch vor hundert Jahren schickten die Bäuerinnen ihre ältesten Sprösslinge über den Berg mit «Ankenballen»; auf dem städtischen Markt kostete damals das Kilogramm drei Franken. Da gelbe Butter höhere Preise erzielte, wurde oft mit Safran etwas nachgeholfen, früher hatte man gehofft, diesen Zweck zu erreichen, indem man die Kühe mit gelben Blumen fütterte. Der Dotterblume kam dabei die Eigen-

27 schaft zu, dem Anken eine besonders schöne Farbe zu verleihen; man nannte sie deshalb «Ankeblueme».

Der Aufschwung der Industrie übte auch auf die Landwirtschaft einen starken Einfluss aus, besonders die Bauern in der Nähe der Stadt gerieten in immer engere Beziehungen zum Warenmarkt, woraus sich allmählich eine tiefgreifende Umwälzung ihrer ganzen Existenz ergab. Der traditionsgebundene Bauer hatte vor allem für den Verbrauch seiner eigenen Hausgemeinschaft produziert und erst den Überschuss auf den Markt geliefert; nun wurde es notwendig, sich vom Prinzip der unrationellen Selbstversorgung zu lösen. Kommerzielle Gesichtspunkte nötigten den Landwirt, sich auf gewinnbringende Zweige seines Berufes zu beschränken. Damit verlor er aber die Vielseitigkeit und die Ganzheit seines Schaffens, worunter seine ursprüngliche Naturverbundenheit litt.

Aufkommen der Talkäserei

Von besonderer Bedeutung wurden im 19. Jahrhundert die sogenannten Talkäsereien. Die Frage der Fettkäserei bei Stallfütterung bildete bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts ein ständiges Traktandum der Ökonomischen Gesellschaft in Zürich; im Volk wurzelte aber noch allzutief das Vorurteil, dass «Feisskäse» von vorzüglicher Beschaffenheit nur aus Alpenmilch hergestellt werden könne. Erst im Lauf der nächsten Jahrzehnte fanden dann die Zürcher Bauern die «Talmilch» ebenso tauglich; 1844 bestanden im Kanton Zürich schon nahezu 180 Privat- und Gesellschaftskäsereien. Die Konsummilchversorgung, wie wir sie heute kennen, war zu jener Zeit nur sehr schwach ausgebildet. Die über den Eigenbedarf hinaus produzierte Milch wurde praktisch ausschliesslich zu «Emmentaler Käse» verarbeitet. Die Butter, früher wichtigstes Milchprodukt, sank aus Rentabilitätsgründen zu einem Nebenprodukt der Käseherstellung herab. Besonders ausgeprägt entwickelte sich die Fettkäserei in unserer Gegend vor etwa hundert Jahren. Im Bezirk Uster entstanden im Zeitraum von

1860–1869 7 neue Sennereien

1870–1879 7 neue Sennereien

1880–1889 3 neue Sennereien

Die Bauern von Dübendorf waren zu dieser Zeit immer noch überwiegend Ackerbauern. Dank der neuen Strasse, welche sie vorher zwar heftig bekämpft hatten,

konnten auch sie die grossen Möglichkeiten ausnutzen, die der Getreidebau bot. Recht zögernd liess sich eine Anzahl Dübendorfer anfangs 1872 zur Gründung einer Sennereigesellschaft bewegen. Noch zeigten die Bauern eine starke Abneigung, in ihren Handlungen eingeschränkt zu werden; sie wollten sich nicht in ihren Betrieb hineinreden lassen. Initiator der «Sennereigesellschaft Dübendorf» war *Bezirksrichter Zollinger*. Nur mit Mühe vermochte er an der *Gründungsversammlung* vom 28. Januar 1872 die Anwesenden von der Notwendigkeit eines Zusammenschlusses zu überzeugen. Natürlich war jedermann an einem hohen Milchpreis interessiert, und angeblich florierende Sennhütten gab es ganz in der Nähe, in Kloten, Bassersdorf, ja sogar in Hegnau; nur eben – der Bau einer Sennhütte war mit Unkosten verbunden, und der Bauer scheute von alters her vor dem Geldbeitrag zurück. Manch ein Bäuerlein schätzte den zu erwartenden Erfolg nicht so hoch ein, dass er seinen Obolus gewährt hätte, vielmehr sah er diesen als Verlust an. Es ist müssig, vom heutigen Standpunkt aus diesen Mangel an Solidarität zu beklagen; die Zeit für Zusammenschlüsse war eben noch nicht reif genug, und noch standen ja die bitteren Zeiten der Agrarkrise erst bevor.

Reglement

für

die Sennerei Dübendorf.

§ 1.

Die Milchlieferanten verpflichten sich, ihre sämtliche Milch mit Ausnahme derjenigen zum Hausgebrauch sowie zur Ernährung von Jungvieh, in die Käseerei zu liefern.

Dawiderhandelnde verfallen in eine Buße von 5—10 Fr.

I. Name und Zweck der Gesellschaft.

§ 1.

Zum Zwecke einer vortheilhaften Betreibung der Sennerei bildet sich in Dübendorf eine Gesellschaft unter dem Namen „Sennereigesellschaft Dübendorf“.

§ 2.

Die Gesellschaft erstellt die hierzu nöthigen Gebäulichkeiten und beschafft das nothwendige Mobiliar an.

II. Gesellschaftskapital.

§ 3.

Die erforderlichen Geldmittel sind zu beschaffen:

- a) Durch Beiträge der Mitglieder (Aktienzeichnung). Aktien lauten auf den Namen. Der Betrag einer solche ist auf 30 Fr. festgesetzt und soll in drei gleichen Raten und zwar mit Maitag 1872, Martini 1872, und Maitag 1873 einbezahlt werden.
 - b) Wenn nöthig, durch ein Anleihen.
- Das Aktientkapital ist auf 10,000 Fr. festgesetzt.

29 Aller Widerstände zum Trotz gelang es einer Kommission, bestehend aus Bezirksrichter Zollinger, Präsident Pantli, aus dem Unterdorf, Kantonsrat Weber, im Falmen, Armenpfleger Denzler und Hauptmann Pfister, zur «Linde», eine «Soubscriptionsliste» mit etwa 30 Interessenten zusammenzubringen. Diese Landwirte bildeten unter dem Namen «Sennereigesellschaft» einen Verband zum *Bau und Betrieb einer Käserei*. Die «Gesellschaft» war rechtlich als Genossenschaft konstituiert; es war vorgesehen, das Kapital durch Aktien zusammenzubringen. Der Schulterchluss hatte in erster Linie den Zweck, die Milch der Produzenten zusammenzufassen, um gestützt auf das grössere Milchquantum einen höheren Preis zu erzielen. Der Vorteil sollte dabei besonders den kleinen Produzenten zugute kommen. Trotzdem «noch alles im dunkeln sich befand», wurden eifrig Statutenentwürfe diskutiert, Milchpreise vereinbart und benachbarte Sennhütten besichtigt. Man einigte sich schliesslich darauf, in der Nähe des «Neuhäuslers» ein *Sennereigebäude* nach den Plänen von Baumeister Kuhn aus Rikon zu erstellen.

Die Mitglieder der Sennereigesellschaft waren verpflichtet, die Milch in die Hütte zu bringen und nicht unter der Hand zu verkaufen. Später durften auch «Gastbauern» unter Bezahlung einer Taxe Milch abliefern. Der erste Senn, welcher die Milch zum Fixpreis von Fr. 7.15 pro 50 kg übernahm, war der Fällander Schneebeli. Die Verträge wurden jeweils nur für ein halbes Jahr abgeschlossen. Da der Käser

Inserat aus dem «Anzeiger von Uster» vom Jahr 1873. Das Geschäft hatte sich vielversprechend angelassen, so dass man bereits ein Jahr später in der «Zürcher Freitagszeitung» lesen konnte: «Dieses Geschäft, welches mit Fug und Recht als eines der grössten im ganzen Kanton Zürich bezeichnet werden darf, und mit Bezug auf Qualität der Milch kein besseres bestehen kann, wofür die bis jetzt erzielten Produkte den besten Beweis leisten».

Milchverkauf.

Die Sennereigesellschaft Dübendorf ist Willens, ihre Milch von zirka 300 Kühen von Maitag 1873 bis Mai 1874 zum Fettkäfen auf öffentliche Steigerung zu bringen.

Die Steigerung findet statt: **Samstag den 25. Januar**, Nachmittags 1 Uhr im Hect.

Auskunft über Statuten und Sennereglement erteilt der Präsident der Gesellschaft, Hr. Bezirksrichter Zollinger.

Die als ausgezeichnet gut bewährte Milch, das best eingerichtete Sennereigebäude nebst Pflanzland, sowie das auf's eleganteste angeschaffte Mobiliar, wird den Herren Sennen auf's Beste empfohlen und ladet zu zahlreicher Beteiligung auf's Freundlichste ein

Dübendorf, den 13. Januar 1873.
Der Vorstand.

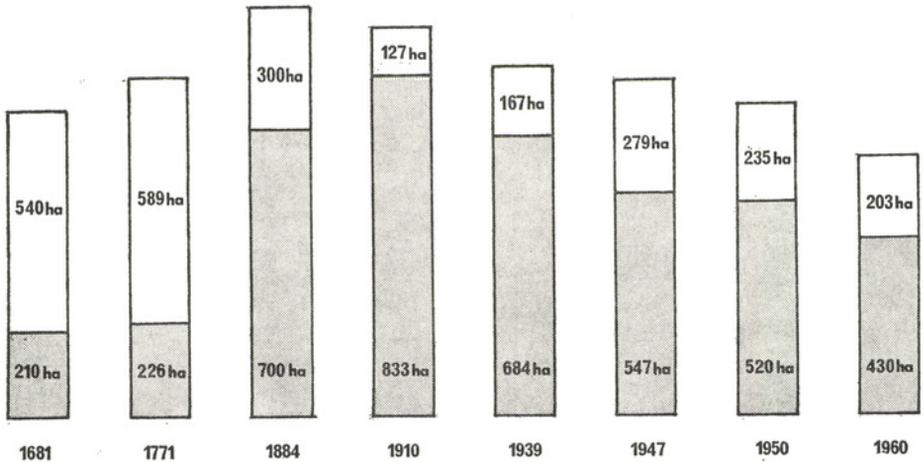
als selbständiger Unternehmer auftrat, fiel ihm das ganze Fabrikations- und Konkurrentenrisiko zu; beim Sinken der Käsepreise oder bei schlechter Qualität der Produkte erlitt er schwere Verluste, welche er allein zu tragen hatte. Die Lieferanten kümmerten sich nicht um die Fabrikation und waren nur auf einen hohen Milchpreis bedacht; Quantität kam vor der Qualität. Der Sennereibetrieb litt unter dem ständigen Wechsel der Käser, die Milch wurde ja immer dem Meistbietenden zugeschlagen, auch wenn er im Toggenburg wohnte und den Dübendorfern völlig unbekannt war. Unter diesen Umständen konnten die Käser, die wirtschaftlich meist auch nicht gut standen, das Heft in die Hände bekommen, die Preise diktieren und Bedingungen stellen. 1887 verlangte Senn Metzger, dass kein Malz mehr gefüttert und die Melkzeit koordiniert werde; auch seien endlich die Ställe täglich zu misten und zu lüften.

Dübendorf wird Frischmilchgebiet

Das letzte Viertel des vergangenen Jahrhunderts war die Zeit der schweren Agrarkrisen. Dampfschiffe und Eisenbahnen führten Getreide aus Amerika, Russland und Rumänien billig heran, so dass die Landwirtschaft des Entfernungsschutzes verlustig und einem verheerenden Preissturz entgegenging. Die starke Verschuldung der Bauern spiegelte sich in der Zahl der Zwangsversteigerungen und Konkurse. In den achtziger Jahren gerieten allein im Kanton Zürich 900 Landwirte in Konkurs. Die Dübendorfer Landwirte kamen dabei dank ihrer Lage nahe der Stadt Zürich noch einigermaßen glimpflich davon. Die immer grösser werdende Nachfrage nach Konsummilch veranlasste die betroffenen Bauern, ihren *Betrieb auf Milchwirtschaft umzustellen*. Um die Jahrhundertwende war Dübendorf ein eigentliches *Frischmilchgebiet*; mehr als ein Dutzend *Kleinmilchhändler* fuhren mit Handkarren oder mit Ross und Wagen zur nahen Stadt, wo sie ihre Kunden bedienten. Für die meisten war dieser Milchvertrieb nur ein Nebenverdienst, indem sie selbst Milchproduzenten waren und je nach den Umständen noch Milch von Nachbarn dazu kauften.

Durch diese Entwicklung fiel die Bedeutung der Milchverarbeitung durch selbständige Käsereien natürlich stark zurück. Dem grossen Trinkmilchbedarf der Limmatstadt fielen in der näheren Umgebung fast alle Käsereien zum Opfer. Wallisellen zum Beispiel stellte den Betrieb bereits wenige Jahre nach Eröffnung

31



Besser als viele Worte illustriert diese graphische Darstellung die Wandlungen in der Dübendorfer Landwirtschaft. Sie zeigt die Verteilung des Kulturlandes (ohne Wald). Weiss: Anteil Ackerfläche; grau: Anteil Wiesen.

wieder ein. Auch der Käsebetrieb der Sennhütte Dübendorf lag Ende der achtziger Jahre in der Agonie; die Zahl der Aktionäre war auf 23 gesunken, und immer mehr Stimmen machten sich geltend, den Betrieb in der bisherigen Form aufzulösen. Zwar wurde bis 1893 noch Milch in die Hütte geliefert, aber Menge und Qualität wurden vom Käser bestimmt. Nun aber erschien die Liquidationsfrage regelmässig auf der Geschäftsliste der Generalversammlungen. Vorerst wurde der Verkauf «angesichts der schwachen Beteiligung einerseits und der erhitzten Gemüter andererseits» noch aufgeschoben. 1895 erfolgte die Ausschreibung des Mobiliars in den Milchzeitungen; mit dem Verkauf des Gebäudes wurde aber noch zugewartet, weil die Standortfrage für die kantonale Strafanstalt noch nicht bereinigt war. Man erhoffte sich einen «bedeutend höheren Preis, wenn diese allfällig in Dübendorf placiert würde». Was man von der Sennerei hielt, illustriert am besten die Tatsache, dass immer mehr Aktienübertragungen vorgenommen wurden. Die Ratten begannen, das sinkende Schiff zu verlassen. Die Mehrzahl der Aktien lag in den Händen von Quästor Hans Heinrich Fenner, Gerichtspräsident Bantli und Alfred Weber. Anfänglich versuchte man mit einem Agenten in Verbindung zu treten, um eine Gant abzuhalten, aber die Hoffnungen zerschlugen sich. Zwar fehlte

es nicht an Bewerbern, die gewillt gewesen wären, den Kauf zu tätigen, zum Beispiel Schreiner Jakob Weber oder Bäckermeister Meier, der das Gebäude zu einer Bäckerei mit Ladenlokal umbauen wollte. Allein, die Angebote lagen samt und sonders unter dem erhofften Erlös. Es blieb nichts anderes übrig, als das unrentable Gebäude zu vermieten. Obsthändler Kellenberger übernahm den geräumigen Milchkeller, Jakob Hoppeler die Sennereiräumlichkeiten; die beiden Wohnungen im ersten Stock überliess man den Italienern. Letztere waren zwar gute Zahler, hatten aber offenbar keinen ausgeprägten Sinn für Ordnungsliebe, «um ja den guten Ruf ihrer braunen Landesbrüder in Ehren zu halten».

1902 kam endlich ein günstiger *Mietvertrag* für die Dauer von fünf Jahren zustande; abgeschlossen wurde er mit der «Katholischen Genossenschaft» Oerlikon, welche für die in Dübendorf ansässigen Katholiken eine *Kapelle* suchten. Erstmals scheint die Sennhütte ihren Aktionären eine befriedigende Dividende gebracht zu haben. 1909 konnte das Gebäude durch Vermittlung von Baumeister Bonomo dem bischöflichen Ordinariat in Chur verkauft werden; den verbliebenen 9 Aktionären wurde pro Aktie siebenzig Franken ausbezahlt. Im Protokoll der Liquidationssitzung heisst es lakonisch: «Die Sennereigesellschaft besteht praktisch schon mehr als zwanzig Jahren nicht mehr als Käseerei. Die Gesellschafter, jeder einzeln, haben seither ihre Milch an Milchhändler nach Zürich geliefert, so dass sich die Auflösung dieser Aktiengesellschaft voll rechtfertigt».

Die *Umstellung der Bauernhöfe* war in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts bereits soweit fortgeschritten, dass die Haupteinnahmen der Landwirte auf die *Milchproduktion* entfielen. Die Dübendorfer Landwirte produzierten vor dem Ersten Weltkrieg jährlich rund 2 Millionen kg Milch. Davon gelangten mehr als drei Viertel in den freien Verkauf, brachten also den Produzenten einen Verdienst von durchschnittlich 500 Franken pro Kuh. Die restliche halbe Million kg wurde entweder selbst konsumiert oder für die nicht unrentable Viehmast verwendet. Wie sehr aber die Produktion in sich zersplittert und der Milchhandel unkoordiniert war, zeigt die folgende Tabelle:

N^o 60.

ACTIE

à 30 Franken.

auf die Sennhütte Dübendorf, Canton Zürich

für Herrn Gemeindegastwirth Pauli

Diese Actie kann ohne Zustimmung der Gesellschaft nicht veräussert werden.

Dübendorf, den 1. Mai 1872.

Der Präsident:

Zullinger

Der Verwalter:

Song los

Der Actuar:

Weber



Die Unterzeichneten bekräftigen hiermit nachfolgende Beträge empfangen zu haben:

	Min.	Frk.	Rgr.	Expulsen
Herrn G ^o				A. Brandt
Herrn Gerichtspräsident Brandt	22	405.	10	Gemeindegastwirth Pauli
" Ed. Weber Präsdt.	10	320.	50	per Gemeindegastwirth G ^o G ^o Tanner
" Alfred Weber	14	448.	70	H. G. G. G.
" Hoch Gopswiler	10	320.	50	Schatzinger, Jac. Bopp.
" Gebi. Weber sel. Erb	10	320.	50	für H. Müller: Iraschella
" Hoch. Müller "	3	96.	15	Alb. Gopswiler Weber
" Alb. Gopswiler	3	96.	15	Brandt Song los
" Rud. Tanneder	1	32.	05	G ^o G ^o Tanner
Hs. Hoch. Tanner	56	1494.	80	
	129	4134	.45.	

Dübendorf, 4. Mai 1872.

Für die Richtigkeit:

G^o G^o Tanner



Die 1872 erbaute Sennhütte war für die damalige «Sennereigenossenschaft» stets ein Sorgenkind. Schon 1885 kam der Wunsch auf, die Hütte wegen mangelnder Milcheinlieferung zu schliessen. 1903 konnte das Gebäude den ansässigen Katholiken als Kapelle vermietet werden. (Aufnahme etwa 1943)

Auf Betreiben von Pfarrer Ruppert Nieberl gelangte das Gebäude 1909 in den Besitz des Bischöflichen Ordinariats in Chur. Blick ins Innere der umfunktionierten Sennhütte. Mitte der sechziger Jahre wurde das Gebäude abgetragen.





Vor der Gründung der «Molkereigenossenschaft» besass Jakob Früh im Oberdorf sein eigenes Milchgeschäft.

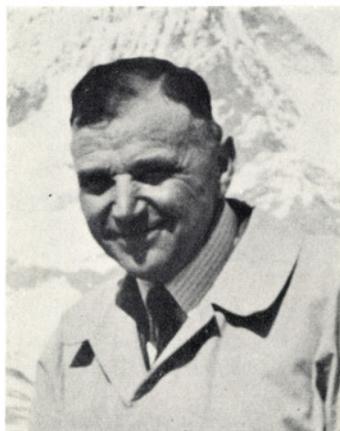


Zwischen 1906 und 1912 wurden in Dübendorf pro Jahr durchschnittlich 2 Millionen Liter Milch produziert. Trotz Stadtnähe war wegen der auswärtigen Konkurrenz der Absatz kaum mehr gesichert. Mehr als zwanzig Bauern fuhren täglich in die Stadt; andere versuchten, die Milch im Dorf selber abzusetzen.



Vor der Motorisierung erfolgten die Milchtouren mit Handwagen oder mit Ross und Wagen. Das Bild zeigt ein Molkereifuhrwerk auf der Bahnhofstrasse in den dreissiger Jahren. Im Hintergrund das alte Magazingebäude der Firma Hügler, welches 1947 einem Brand zum Opfer fiel.

(Photo Heinrich Bosshard)





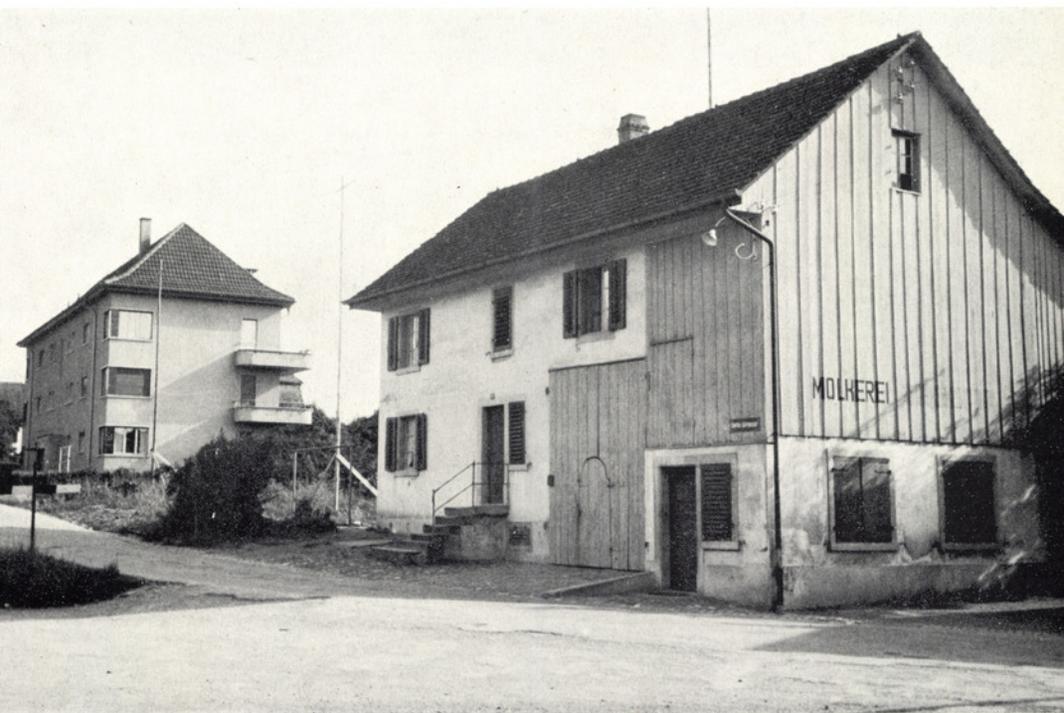
*Von Gärtner Weber im Wil konnte 1922 eine Liegenschaft erworben werden. Um die überschüssige Milch bestmöglich zu verarbeiten, wurde das Gebäude in eine Molkerei umgebaut. 1948 mussten verschiedene An- und Umbauten vorgenommen werden, um Platz zu gewinnen für neue Betriebszweige, Wohnungen für Milchführer, Garagen für die Elektromobile, Abstellplätze für Baumspritzen. Im Verarbeitungsraum wurden grössere Kühler, Pumpen, neue Kühlschränke, Flaschenwaschmaschinen und anderes angeschafft.
(Photos E. Zeder)*

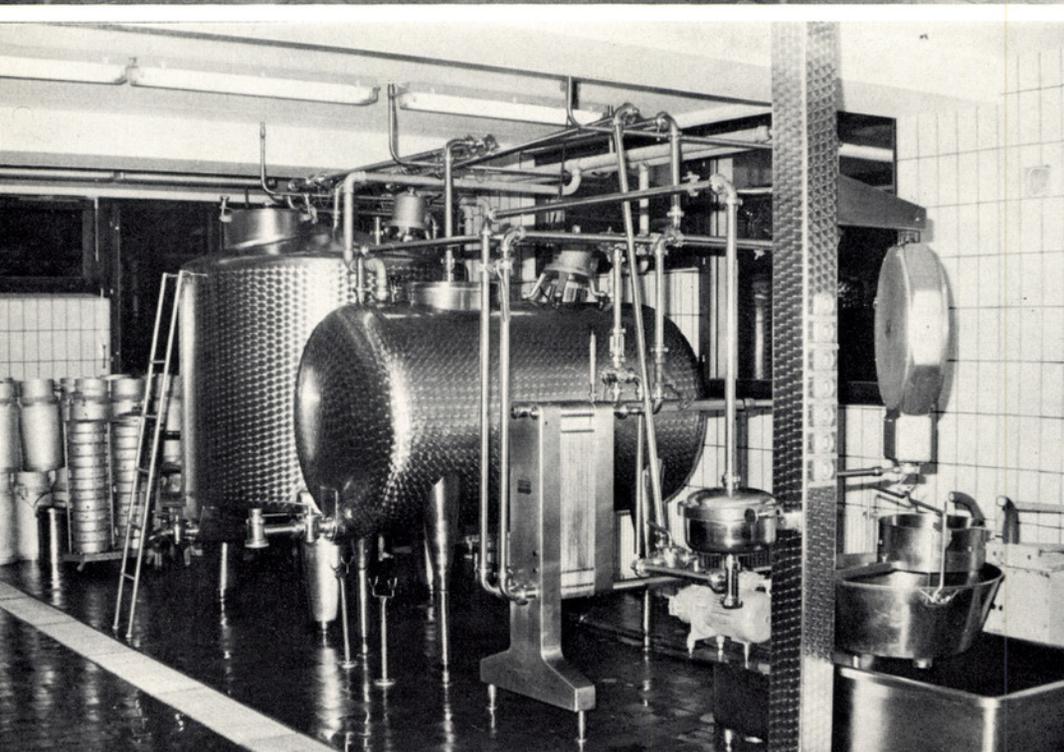
*Erster und langjähriger Geschäftsführer der Molkereigenossenschaft war Alfred Greuter (1877–1960) aus dem Aesch (Photo links).
Als umsichtiger Nachfolger und Verwalter diente Werner Weber-Marti (1904–1966) der Genossenschaft während fast 30 Jahren (Photo rechts).*



Eigentlicher Begründer der Molkereigenossenschaft war Gottlieb Vontobel (1887–1961). Er und Jakob Greuter (1856–1920), welcher schon seit 1891 die Mitgliedschaft der «Gesellschaft Schweizerischer Landwirthe» erworben hatte, vermochten 1916 die Mehrzahl der Dübendorfer Bauern von der Zweckmässigkeit einer Selbsthilfeorganisation zu überzeugen. Erste Gründungsversammlungen waren in den Jahren 1912, 1913 und 1915 ergebnislos verlaufen.

Die ehemalige Liegenschaft Hurter am Bahnhof konnte im Jahr 1928 erworben werden. In diesem Haus wurde ein Ladenlokal und eine Wohnung für den dritten Milchführer eingerichtet. 1949 musste das Gebäude abgerissen werden; an seine Stelle trat ein Neubau.







Oben:

Am alten Gebäude und im Molkereibetrieb drängten sich in den letzten Jahren immer grössere Reparaturen auf, so dass ein Neubau ins Auge gefasst werden musste. Das Projekt sah zwei Wohnblöcke mit 26 Wohnungen vor. Im unteren Gebäude (Bild) sind nun nebst einem Molkereiladen noch eine Metzgerei und eine Drogerie untergebracht. In den Kellergeschossen befinden sich entsprechende Lagerräume und Kühlanlagen.

Links oben:

Milchannahmelokal im alten Molkereigebäude (1946). Rechts erkennt man eine der damals neu angeschafften Busch-Milchwaagen. Früher wurde die Frischmilch ausgemessen, was – durch den Schwund der gekühlten Milch – oft zu scheinbaren Verlusten führte. Aus der Wanne wurde die Milch in einen offenen Flachkühler gepumpt; der obere Teil enthielt Leitungswasser, der untere Eiswasser.

Links unten:

Milchannahmelokal im neuen Molkereigebäude (1972). Täglich werden durchschnittlich etwa 3000 kg Milch von den 21 Lieferanten (1929: 100 Lieferanten) in die Molkerei geliefert. Diese ist nach dem neuesten Stand der Technik eingerichtet. Auf einem Transportband werden die vollen Kannen zur Milchwaage befördert. Hier wird die Milch gewogen und gelangt in das Annahmebassin. Aus dem Bassin wird sie über einen geschlossenen Filter durch den Milchkühler gepumpt und mit Eiswasser auf 2°C abgekühlt; vom Kühler aus gelangt die Milch in den Lagertank. Daraus wird sie wieder in Kannen abgefüllt und nimmt den Weg zu den Konsumenten. Alle Tanks und Leitungen sind aus Chromstahl und werden mit Pumpen und Sprühgeräten chemisch gereinigt.



Der Käsekeller ist vollklimatisiert und dient zur Lagerung und teilweise zur Reifung der Schnittkäse. Es sind nicht weniger als 27000 kg Käse, welche in einem Jahr hier eingelagert und wieder verkauft werden. Dieses Quantum setzt sich wie folgt zusammen: Emmentaler etwa 9500 kg, Greyerzer etwa 4500 kg, Tilsiter etwa 7000 kg, Appenzeller etwa 3600 kg, Walliser Käse etwa 2000 kg, Vacherin, Tête de moins usw. etwa 500 kg.

33	Inhaber von Milchsammelstellen 1912/13	Anzahl Kühe	kg pro Tag	Doppelzentner pro Jahr	Preis in Rappen pro kg	Verkauf nach
	Gossweiler Hermann, Aesch	15	115	380	19	Dübendorf
	Keller Heinrich, Wil	10	80	290	20	Dübendorf
	Schweiter Rudolf, Breite	15	120	440	20	Dübendorf
	Müller, Hermikon	50	250	880	17	Dübendorf
	Schenkel Jean, Kämmaten	14	115	440	19	Oerlikon
	Bühler Daniel, Sonnenberg	22	145	580	19	Zürich
	Eigenheer Witwe, Kämmaten	32	290	1150	19	Zürich
	Attinger Emil, Gockhausen	17	135	540	19	Zürich
	Attinger Hermann, Gockhausen	11	75	270	19	Zürich
	Staub Jakob, Gockhausen	13	110	380	19	Zürich
	Staub Conrad, Gockhausen	10	85	320	19	Zürich
	Staub Albert, Geeren	25	230	760	19	Zürich
	Bachmann Jakob, Gfenn	63	475	1850	18	Zürich
	Kuhn Johann Erben, im Grund	18	125	490	19	Zürich
	Kuhn Witwe, an der Glatt	10	75	280	19	Zürich
	Müller Heinrich, Wil	78	430	1700	20	Zürich
	Wüest Leo, Wil	43	240	900	20	Zürich
	Lattmann, im Aesch	55	430	1650	19	Zürich
	Hoppeler Emil, Oberdorf	50	380	1200	19	Zürich
		etwa 580		14500		

Milchreiche Ortschaften, wie Dübendorf, waren meist so sehr auf die Frischmilchablieferung eingestellt, dass nicht einmal die primitivsten Einrichtungen vorhanden waren, um die anfallende Milch in der Not zu verarbeiten. Die sich abzeichnende Milchschwemme und die Tatsache, dass die Milch nicht wie ein Industrieprodukt am Lager gehalten werden kann, führten dazu, dass die Produzenten ihren Abnehmern ausgeliefert waren. Die infolge der Industrialisierung durch ihre Kaufkraft mächtig gewordene Konsumentenschaft legte andererseits Wert auf möglichst niedrige Produktpreise. An einen Ausgleich zwischen Produzenten- und Konsumenteninteressen wagte noch niemand zu denken, lehnte man doch damals jegliche Staatsintervention oder Wirtschaftslenkung ab.

Zusammenschluss der Milchproduzenten

Das änderte sich durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges, zwar nicht schlagartig, aber grundlegend. Um die Lebensmittel- und Frischmilchversorgung der Bevölkerung sicherzustellen, waren staatliche Eingriffe unumgänglich. Die Bauern,

welche von der Lage profitieren wollten, waren erbittert, dass die Preise für ihre Produkte durch Staatsgewalt diktiert wurden. Die Massnahmen kamen vielen völlig widersinnig vor; sie wollten sich von «unbefugten Leuten keine Höchstpreise, Ausfuhrverbote und staatliche Kartoffelzähler» vorschreiben lassen. Gewaltig rauschte in den bäuerlichen Blättern der Unwille über das ungewohnte Eingreifen des Staates in ihr Privatleben; bis jetzt war man Alleinherrscher auf seinem Heimwesen, nur von Wind und Wetter abhängig gewesen. Waren die Vorschriften zudem teilweise noch unklar oder unpraktisch, so war die Unzufriedenheit besonders gross. Es kam soweit, dass sich viele Dübendorfer Bauern weigerten, die Milch zum vorgeschriebenen Höchstpreis zu liefern. Da dies auch andere Produzenten rund um Zürich taten, kam es in der Stadt zu ernsthaften Versorgungsschwierigkeiten. Der Graben zwischen Produzenten und Konsumenten wurde durch die wesentliche Verteuerung aller notwendigen Lebensmittel noch verbreitert. Das kantonale Milchamt stellte im Mai 1917 fest, dass auch in der Gemeinde Dübendorf eine gleichmässige Milchabgabe an die Konsumenten keine Gewähr mehr biete und stellte den Entzug der Bewilligung zum Detaillieren in Aussicht, wenn nicht sofort andere Verhältnisse geschaffen würden.

Jahr	Milchsammelokale	Handelsmilch Zentner zu 100 kg	Milchpreis pro kg
1886	13	10500	Rp. 12
1906	23	22000	Rp. 13,5
1912	20	15000	Rp. 19 bis 22
1914	17	14000	Rp. 15 bis 17
1917	17	13000	Rp. 21 bis 22
1919	3	9500	Rp. 33 bis 37

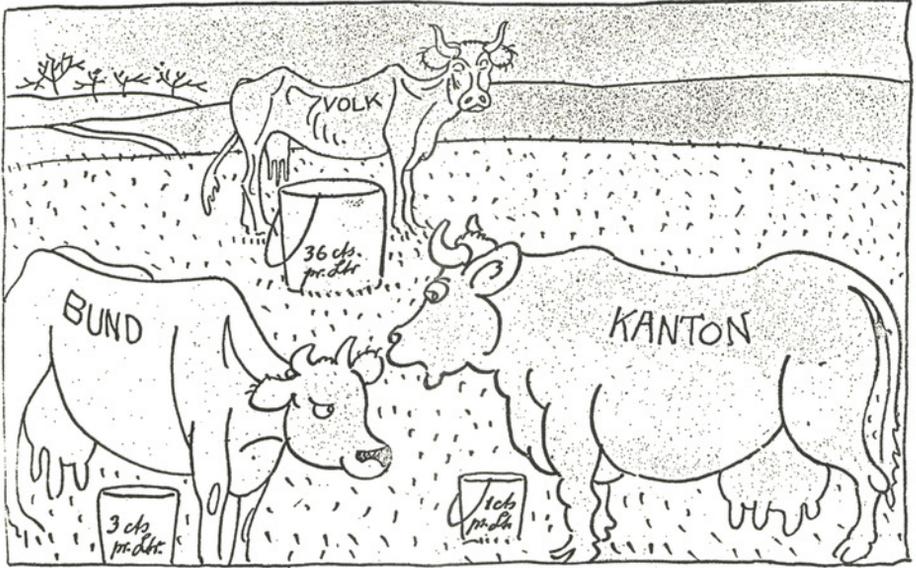
Dübendorf.

Milchamt.

laut Beschluß des Kantonsrates vom 22. Juli 1918 leistet der Kanton Zürich ab 1. August a. c. einen weitem Beitrag von 3 Rp. pro Liter an den Detailspreis der verbilligten Milch. Es stellt sich somit der Verkaufspreis ab 1. August in der Gemeinde wie folgt: für verbilligte Milch, im Sammelokal oder direkt beim Produzenten abgeholt 31 Rp.; zum Haus des Konsumenten gebracht 32 Rp. Für die Züfsorgemilch bleibt die bestehende Preisvergütung von 12 Rp.

Dübendorf, den 5. August 1918.

Das Milchamt.



Die Bundeskuh zur Kantönlkuh: Gäh hettid mir eus au nüd t'dänkt, daß mir no ä mal Milch gä müesstid!

Um wirtschaftliche Forderungen durchzusetzen, durfte man nicht allein bleiben, man musste sich organisieren. In diese Zeit fällt die *Gründung der «Molkereigenossenschaft Dübendorf»*. Die im Januar 1916 als *Selbsthilfeorganisation* gegründete Vereinigung hatte im Gegensatz zu ihrer Vorgängerin eine viel breitere Basis und ganz andere wirtschaftliche Voraussetzungen. Besonders aktiv taten sich dabei die Herren Gottlieb Vontobel, im Sonnental, Alfred Greuter, im Aesch, und Rudolf Schweiter, in der Breite, hervor. Vorerst wurde gegenüber den Milchhändlern ein einheitlicher Milchpreis von 21 Rappen durchgesetzt; auf die Übernahme des Detailhandels wurde vorerst verzichtet. Die Milch war für die Bevölkerung dank vorgeschriebener Höchstpreise nicht ausgesprochen teuer, belastete aber gleichwohl das Haushaltsbudget sehr stark, weil man sich angewöhnt hatte, viel Milch und Milchprodukte zu konsumieren. Für unbemittelte Leute musste die Gemeinde eigentliche Milchverbilligungsaktionen durchführen. Dem Tätigkeitsbericht für die Fürsorgekommission unter der Leitung von Lehrer Adolf Bertschin-

ger entnehmen wir, dass im Jahr 1917 nicht weniger als 74 Familien mit 400 Personen und einem Tagesquantum von 300 Litern davon Gebrauch machten. 36

Durch den von den Behörden relativ niedrig gehaltenen Milchpreis verärgert, begannen viele Bauern, freiwillig von der Milcherzeugung abzugehen, weil andere Produktionsrichtungen mehr Erfolg versprachen. Daraus erklären sich die starken Ausfälle in den Jahren 1917, 1918 und 1919. Dazu kamen noch die sozialen Spannungen in der Limmatstadt, die bei den Bauern auf Unverständnis stiessen. Am besten illustriert dies ein Ausschnitt aus der «Dübendorfer Plauderei» vom Kriegswinter 1918:

Dübendorfer Plauderei.

Ruedi: (am Bahnhof aussteigend, wo ihn sein alter Freund erwartet): Grüezi Chueri, bischt meini immer na de_glich, dir hätt d'Chriegschost an allem-a guet to!

Chueri: Vorkäufig fimer immerhi nanig am verhungere. Meinscht öppe-n-i schick mis bizeli Milch i d' Bolschewiki-Stadt ie, wos ein defür nu e langi Nase machid und wo d'Schwabe und d'Russe hüt na s'groß Wort füered, trotzdem bed mitenand de Chrieg verspielt händ?

Die Bauernschaft ging im ganzen gestärkt aus der Kriegszeit hervor; auch die Molkereigenossenschaft war sich ihrer wirtschaftlichen Macht bewusst. Sie schaltete im November 1918 die Zwischenhändler aus und übernahm in eigener Regie den Detailverkauf mit einem Milchpreis von 33 Rappen. Das Klima zwischen Bauern und Arbeitern verschlechterte sich dadurch noch weiter. Die Landwirtschaft hatte trotz ihrer Anstrengungen zur Aufrechterhaltung der Landesversorgung wenig Dank geerntet; Ausbeuter und Wucherer mussten sich ihre Angehörigen schimpfen lassen. Man konnte nicht begreifen, dass Milchprodukte bester Qualität ins Ausland exportiert, dafür kanadischer Käse, den man kaum essen konnte, eingeführt wurde. Es war aber zum allergrössten Teil Kompensationsware, unser Land erhielt dafür Kohlen, Metall, Düngemittel usw.

Im Jahre 1919 wurde nur noch ungefähr halb so viel Milch eingeliefert wie in den Jahren unmittelbar vor Kriegsausbruch, aber schon 1922 hatte die Milchproduktion in Dübendorf wieder den Stand der Vorkriegszeit erreicht. Der Konsum von Milch und Milchprodukten nahm jedoch nur in ganz unerheblichem Mass zu; vor dem

Dübendorf. Milchversorgung.

Auf Veranlassung des kantonalen Milchamtes u. in Verbindung mit dem Verband nordostschweizer. Käse- und Milchgenossenschaften, übernehmen

mit 1. Januar 1919

die Milchproduzentengenossenschaften Dübendorf u. Hermikon die Milchversorgung in der Gemeinde Dübendorf.

Die Milch wird den Konsumenten zugeführt:

In Stettbach, Neugut, Unterdorf, Bürschstraße und Beepünt	durch Hrn. Hs. Pfunder, Senn in Stettbach:
Im Oberdorf	„ „ Frh. Erb
„ Wil	„ „ F. Fröh
„ Aesch und Bahnhofquartier	„ „ D. Müller, Hermikon
In Kämaten:	„ „ Joh. Schenkel, Milch.
„ Gochhausen	„ „ Herm. Attinger, „
„ Geeren	„ „ Joh. Staub, Landwirt.
„ Dübelsstein	„ „ Chr. Rigoni, „

Andern Personen, als den vorgenannten ist das Ausmessen von Milch nicht mehr gestattet. Die Konsumenten werden ersucht, den Milchführern die Januar-Milchmarken vorzuweisen.

Dübendorf, den 30. Dez. 1918.

Die Vorstände der
Milchproduzenten-Genossenschaften.



Kein reicher Bauer liefert Milch
In die Abgabestelle,
Und so versiegt denn mehr und mehr
Die gute Kuhmilchquelle.

Denn, weil es sehr profitlich ist,
Die Milch nicht zu verkaufen,
So darf das Kälblein und der Stier
Das teure Tränklein saufen.

Bösartig sind die Bauern nicht
Darauf set' ich mein Leben,
Doch jeder denkt: der Andere könn'
Von seiner Milch hergeben.

Ersten Weltkrieg betrug das Tagesquantum pro Person noch annähernd 1 Liter, 1922 weniger als die Hälfte. Die Wandlungen im Nahrungsmittelverbrauch der Bevölkerung und das Sinken der Produktpreise begann den Milchproduzenten Sorge zu bereiten. Um die überschüssige Milch auf bestmögliche Art zu verwerten, erwarb die Molkereigenossenschaft von Gärtner Weber im Wil eine Liegenschaft, welche zu einem Molkereigebäude umgebaut wurde. Ausser Verarbeitungsmaschinen wurden auch bereits Kühleinrichtungen installiert; man rechnete vorerst mit einem zu verarbeitenden Quantum von 300 bis 500 Litern Milch pro Tag. Der Betrieb wurde am 1. Februar 1923 aufgenommen und als Verwalter Hans Pfrunder eingesetzt.



Milchgenossenschaft Dübendorf.

Infolge Uebernahme des Detailmilchhandels mit 1. Januar 1919 durch die Milchgenossenschaft werden hiemit die nötigen Milch-Ein- und Ausmesserkellen zur Bewerbung ausgeschrieben.

Reflektanten wollen ihre Anmeldungen bis 24. Dezember, abends schriftlich und verschlossen mit Couvertaufschrift

Milchführerstelle

Herrn G. Bontobel im „Sonntal“ einreichen. Dasselbst können die bezüglichen Bedingungen eingesehen werden.

In Dübendorf wohnende Bewerber werden bevorzugt.

Dübendorf, den 20. Dez. 1918.

Der Vorstand.



39 *Milchschwemme in den Nachkriegsjahren*

Der Zusammenschluss der Dübendorfer Bauern richtete sich einerseits gegen die Abhängigkeit von einzelnen Unternehmern und brachte andererseits überhaupt erst die Möglichkeit, die Milch kleinerer Produzenten zu einem angemessenen Preis zu verwerten. 1914 bis 1918 war die Zeit der starken Begünstigung der Produzenteninteressen; auf diese Hochkonjunktur folgte in den zwanziger und vor allem in den dreissiger Jahren eine Epoche schwerer Depression. Vom allgemeinen Einkommensschwund, den die heranbrechende Weltwirtschaftskrise auslöste, wurden auch die Milchproduzenten betroffen. Die unverkäuflichen Milchprodukte drückten wohl auf die Preise, aber der konsumierenden Bevölkerung fehlte das Geld, um davon zu profitieren. Waren die Kriegszeit durch einen Mangel an Frischmilch gekennzeichnet, so zeigten die Nachkriegsjahre entgegengesetzte Tendenzen. 1930 wurde durchschnittlich zwölfmal mehr Milch in die Verarbeitungsbetriebe eingeliefert als 1921. Die einseitige Ausrichtung auf die Milchwirtschaft zeigen uns folgende Beispiele:

1. Dübendorf gehörte 1921 mit mehr als 60 Kühen pro km² zu den Gebieten mit höchster Viehdichte.
2. Die jährliche Zuwachsrate der Milchproduktion erreichte in den zwanziger Jahren fast 10%.
3. 1930 betrug die Zunahme des Detailverkaufs 64 Liter pro Tag, die Zunahme der Produktion jedoch 177 Liter.
4. Nur die Hälfte der eingelieferten Milch konnte direkt verkauft werden; die andere Hälfte musste unter Verlust an den Molkereiverband abgeliefert werden.

Die *Milchschwemme* versetzte die Leitung der Genossenschaft vor schwerwiegende Probleme. Es war im Grund ein Zweifrontenkrieg, denn auf der einen Seite galt es, die eigenen Mitglieder bei der Stange zu halten und zu disziplinieren, andererseits versuchte man, jede Konkurrenz mit nicht immer wählerischen Mitteln aus dem Feld zu schlagen und die eigene Position zu stärken.

Anfänglich beschränkte sich der Milchverkauf auf den Hauszustelldienst durch Milchführer, bald aber wurde bei den Konsumenten der *Wunsch nach Läden* laut, in denen auch tagsüber Milch und Milchprodukte erhältlich waren. Die Angst vor einer Konkurrenz führte schon 1928 zum Kauf der Liegenschaft Hurter am Bahnhof, wo sich ein Verkaufslokal und eine Wohnung für den dritten Milchführer einrichten liess. Ganz konnte die Konkurrenz doch nicht ausgeschaltet werden; 1931 versuchte ein Herr Homberger aus Zürich, mit Töff und Seitenwagen in Dübendorf Milch zu verkaufen. 1932 kam ein arbeitsloser Käser aus Schwamendingen auf den Gedanken, sich eine Existenz zu verschaffen, indem er einen Laden

mietete und beabsichtigte, fremde, «wilde» Milch aus dem Oberland zu beziehen. 40 Die Ankündigung, den Liter zum Zweck des Kundenfangs 2 Rappen billiger zu verkaufen, rief sofort die Molkereigewaltigen auf den Plan. Der geachtete, aber gefürchtete Präsident Vontobel hatte erst drei Tage vor der Eröffnung Wind von der Sache erhalten. Durch Anstellung bei der Genossenschaft gelang es, den Konkurrenten von seinem Vorhaben abzubringen.

Kaum war dieser Angriff auf das Milchmonopol erfolgreich abgeschlagen, gab es neue Aufregung im Vorstand der Genossenschaft. Ein Herr Buschor aus Oerlikon, dessen Vater bereits ein Milchgeschäft betrieb, eröffnete im neuen Postgebäude auf den 1. November 1932 einen Milchladen. Während einiger Jahre konnte sich das Geschäft halten; erst 1937 gelang es der Genossenschaft, den Inhaber in die Knie zu zwingen.

Milchkontingentierung

Die allgemeinen Krisenerscheinungen liessen auch in der Bauernschaft die Erkenntnis wach werden, dass die Schwierigkeiten, die sie drückten, auch in andern Staaten mehr oder weniger zu finden waren und eng mit der internationalen Lage der Milchwirtschaft zusammenhingen. Der staatliche Schutz einer grossen Milchproduktion gestaltete sich viel schwieriger als im Getreidebau, wo die Schweiz immer auf einen starken Import angewiesen war. Aber auch das Getreideproblem zeigte der Landwirtschaft deutlich, wie stark sie vom Weltmarkt abhängig war.

Der fortwährend wachsenden Milchproduktion musste unbedingt Einhalt geboten werden, wenn man den Milchpreis nicht ins Uferlose abgleiten lassen wollte; 1933 konnte die *Milchkontingentierung* nicht mehr hinausgeschoben werden. Ausgegangen wurde in Dübendorf von einem Hektardurchschnitt von 2800 Litern; wer mehr einlieferte, erlitt eine Einbusse am Milchgeld. Die bereits früher eingeführten Getreideprämien wurden verdoppelt. Was während des Krieges anrühlich gewesen war, die Kälbermast durch Frischmilch, wurde nun propagiert.

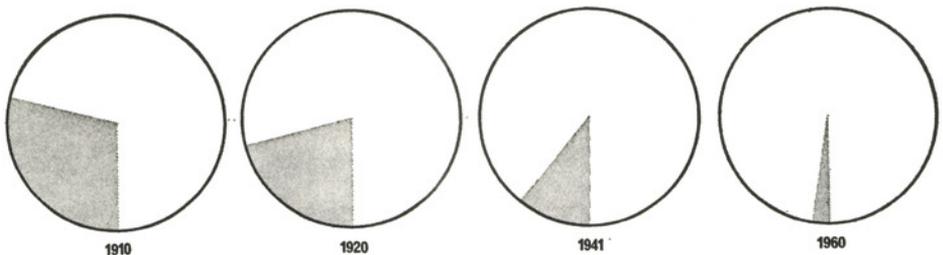
Milchkontingentierung 1935

Landareal total	649,4 ha
Kuhbestand (Genossenschaft)	646 Stück
29 Produzenten lieferten mehr als	2800 Liter/ha
61 Produzenten lieferten weniger als	2800 Liter/ha
theoretisches Kontingent	1,81 Millionen Liter
tatsächlich produziert	1,64 Millionen Liter (90%)

41 *Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges*

Dank dem Umstand, dass die Landwirtschaft mit vollen Viehbeständen in die Kriegsjahre eintreten konnte, mussten verbrauchseinschränkende Massnahmen auf dem Gebiet der Versorgung mit Milch und Milchprodukten erst im Lauf des Jahres 1940 getroffen werden, so das Rahmverbot, die Ablieferungspflicht der Milch und die Butterrationalierung. Die Milchproduktion verlief im Gegensatz zu den Jahren des Ersten Weltkrieges ungefähr proportional zur Entwicklung des Viehbestandes, was als Beweis dafür gewertet werden darf, dass sich die Dübendorfer Landwirte trotz einschneidender Mehranbaupflichten bemüht hatten, die Milchproduktion zu erhalten und auch die entsprechenden Mengen abzuliefern. 1942 zum Beispiel ging die Milcheinlieferung gegenüber dem Vorjahr nur um 1,7% zurück, obwohl die Mehranbauzuteilung eine Erhöhung der Ackerfläche um 64 ha oder 23% nötig machte. Mehranbau und Mangel an Kraftfutter liessen jedoch die Milchproduktion doch von 1,7 Millionen Litern im Jahr 1939 auf 1,4 Millionen Liter im Jahr 1946 sinken; aus den gleichen Gründen vergrösserten sich die Schwankungen zwischen Winter- und Sommermilcheinlieferungen.

Die Kriegsereignisse hatten naturgemäss auch eine *Umsatzreduktion* der Genossenschaft zur Folge; 1943 sank der Konsum von Butter und Käse auf die Hälfte des Vorkriegsverbrauchs. Man begann deshalb, sich nach andern Betriebsrichtungen umzusehen, zum Beispiel wurde der *Dreschbetrieb* in eigene Regie übernommen und – da die nötige Zugkraft und das Personal auf den Äckern fehlten – der Ankauf eines rationellen *Bindemähers* beschlossen. Auch eine *Grastrocknungsanlage* wurde bereits ins Auge gefasst, doch musste der Plan wegen Strommangels fallen gelassen werden.



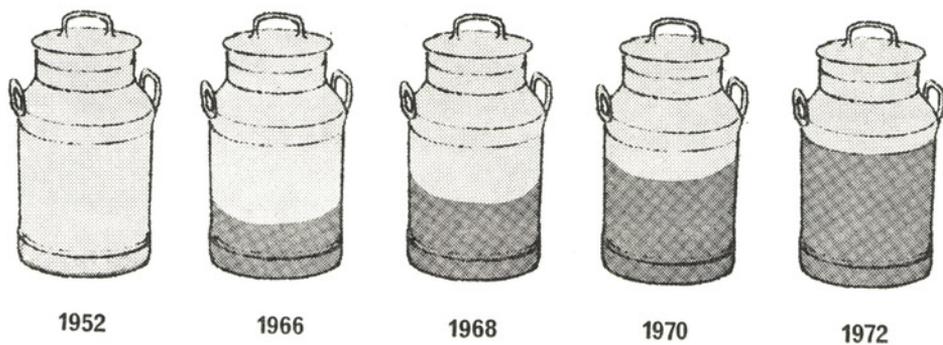
Der Prozentsatz der in der Landwirtschaft Tätigen, gemessen an der Gesamtzahl der Berufstätigen, hat in Dübendorf seit sechzig Jahren gewaltig abgenommen:

1910 = 28,7% 1920 = 21,4% 1941 = 11,7% 1960 = 2,6%

Veränderungen des Speisezettels

Wenn ein Lebewesen wächst, so verändert sich regelmässig auch seine innere Struktur; die einen Organe wachsen schneller, andere langsamer als der Gesamtorganismus. Ganz ähnlich steht es auch mit dem wirtschaftlichen Güterbedarf: Wenn der Wohlstand steigt, wächst die Nachfrage nach den verschiedenen Gütern, nach Lebensmitteln, Kleidern, Waschmaschinen, Konzertbilletten, meist nicht im Gleichschritt, sondern oft recht unregelmässig, bei den einen Gütern, zum Beispiel Autos, Fernsehern und Ferienreisen rasch, bei andern sehr viel langsamer und bei gewissen Gütern, zum Beispiel Milch oder Kartoffeln, kann die Nachfrage, gerade weil der Wohlstand gestiegen ist, sogar zurückgehen.

Diese Strukturverschiebungen erkennen wir besonders deutlich bei der Nahrung. Es ist noch nicht lange her, seit der Zeit, wo der Schutz vor dem Hunger die wirtschaftliche Hauptsorge breiter Bevölkerungsschichten war. Der Anteil der Nahrungsmittelausgaben am Gesamtverbrauch ist seit Jahren ununterbrochen im Rückgang begriffen und macht heute für Unselbständigerwerbende noch rund einen Fünftel



Der Verkauf von pasteurisierter Milch hat in den letzten Jahren immer stärker zugenommen. 1952 betrug ihr Anteil am Gesamtmilchverkauf der Molkerei Dübendorf noch 1,6%, 1957 erst 4,8%, 1960 8,3% (Stadt Zürich bereits 20%), 1962 15%, 1966 27%, 1968 38%, 1970 51% und 1972 schon 62%. Die Molkerei Dübendorf sah sich 1950 zum Verkauf von Pastmilch genötigt, weil die bisherigen Träger der Verteilerorganisationen auf Landesebene unter heftigen politischen Beschuss gerieten. Als Aushängeschild dienten damals vor allem die tbc-verseuchten Ställe (Dübendorf 1949 mehr als 50%!). Durch die Freigabe des Pastmilchverkaufs Mitte der sechziger Jahre sah sich die Genossenschaft ausserstande, die Pasteurisierung und die Joghurtfabrikation aufrecht zu erhalten.

- 43 aus. Für die meisten von uns hat die Bitte um das tägliche Brot eine übertragene Bedeutung angenommen. Betrachtet man die Strukturänderungen der Nahrungsmittelausgaben in den letzten Jahrzehnten, so fällt uns der stark rückläufige Ausgabenanteil der Gruppe Milch und Milchprodukte auf; er ist heute rund 20% niedriger als vor 35 Jahren. Um einen Viertel gestiegen ist dagegen der Ausgabenanteil der Kategorie Fleischwaren und beinahe verdoppelt hat sich der Aufwand für fertige, in der Regel meist im Restaurant eingenommene Mahlzeiten. Entsprechend hat sich auch der Speisezettel weiter Bevölkerungskreise verändert. Vergleicht man Verbrauchsmengen von Familien mit durchschnittlich 4,2 Personen, so ist besonders eindrücklich der *Rückgang des Frischmilchkonsums* von 750 Litern im Jahr 1936 auf die Hälfte im Jahr 1969; auch unter Einbezug der pasteurisierten Milch ist der Gesamtmilchkonsum um fast einen Drittel gesunken. Ebenfalls zurückgebildet hat sich in dieser Zeit der Butterverbrauch, während der Käsekonsum stark gestiegen ist. Der Bedeutungsverlust erklärt sich aus den verschiedenen massiven Preisaufschlägen, und wohl nicht zuletzt auch aus der modernen Ernährungslehre, welche pflanzliche Fette bevorzugt.

Qualitätsverbesserung und Rationalisierung als Gebot der Stunde

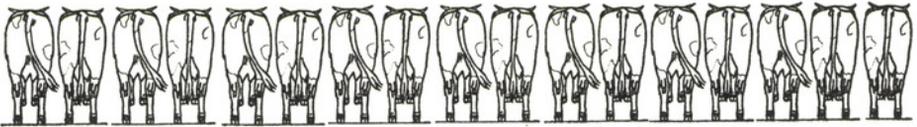
Angesichts dieser Wandlungen konnte die Molkereigenossenschaft Dübendorf nur eine flexible Haltung einnehmen. Wollte sie ihren Fortbestand nicht gefährden, musste sie sich den Gegebenheiten der Zeit anpassen. Schon 1947 erkannte man in der Joghurtherstellung einen lohnenden Betriebszweig. In der Folge stieg der Anteil der Veredelungsprodukte immer stärker an. Zuerst zaghaft, dann immer stärker, verlangten die Konsumenten nach pasteurisierter Milch. Die bisherige Frischmilchversorgung wurde teilweise zu Recht als unhygienisch aufs Korn genommen. Dem Problem der Qualitätsmilchlieferung musste deshalb volle Aufmerksamkeit geschenkt werden, zum Beispiel durch Filtrierung und Kühlung der Milch und durch die Sanierung der Ställe. Noch 1949 war die Hälfte aller Kühe tbc-verdächtig; erst 1954 waren alle Ställe tbc-frei.

Auch einen grösseren Konkurrenzkampf musste die Genossenschaft hinnehmen, wir erinnern nur an die Niederlassung der Migros in der Mitte der fünfziger Jahre. Die Freigabe des Pastmilchverkaufs im Jahr 1965 machte die Pastmilch- und Joghurtherstellung im Wil unwirtschaftlich, so dass sich die Genossenschafter zu

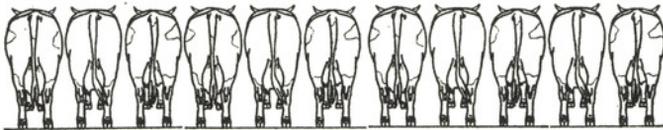
Neudispositionen, wie teilweise Aufgabe des immer unrentabler werdenden Milch- zustellendienstes, veranlasst sahen.

Der Verkehr mit Milch und Milchprodukten erfordert einen ungewohnten Einsatz. Morgens in aller Frühe, sonntags und werktags muss der Milchmann seine Pflicht erfüllen. Meldeten sich in den Krisenjahren 62 Bewerber für eine Milchführerstelle, so ist die Beschaffung des notwendigen Personals heute ein schwieriges Problem.

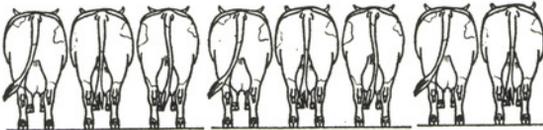
Der Käufer bestimmt heute den Markt; der Lebensmittelhandel muss sich dauernd den sich schnell wandelnden Verhältnissen anpassen. Mit dem Verlust des Milchmonopols der Molkereigenossenschaft gingen ihre Läden verständlicherweise immer mehr dazu über, verwandte Produkte und Zusatzartikel zu verkaufen. Die Rendite des Betriebes verlagert sich zusehends auf den Verkauf von Molkereiprodukten in veredelter Form, wie Spezialkäse, Joghurt, Eiscream usw. Die «Molki» hat gegenüber den Grossverteilerorganisationen einen schweren Stand, aber mit Produkten bester Qualität und gutem Service wird sie zweifellos auch in Zukunft konkurrenzfähig bleiben können.



1850: 17 KÜHE



1939: 11 KÜHE



1972: 8 KÜHE

Die Rindviehhaltung des Kantons Zürich hat in den letzten hundert Jahren eine merkliche Steigerung erfahren. Züchterfolge, verbesserte Futterverhältnisse, saubere Ställe führten auch zu einer höheren Milchleistung der Kühe. Um 1850 erforderte die Versorgung von 100 Konsumenten noch 17 Kühe, 1939 genügten 11 Kühe, 1972 vermögen 8 Kühe den Bedarf zu decken.

Hugo Maeder

Der Stratosphärenflug von Piccard

Vor 40 Jahren

Piccard! Beim Klang dieses Namens entsteht vor uns unwillkürlich die Gestalt eines Mannes, wie sie seinerzeit durch Dutzende von Bildreportagen illustrierter Zeitschriften präsentiert wurde: die lange, hagere Erscheinung eines Gelehrten, der durch seine Stratosphärenflüge und Tiefseeunternehmungen zum Sensationsobjekt der Massen geworden war. 46

Seit seinem ersten Aufstieg in die Stratosphäre im Sommer 1931, der ihn von Augsburg aus in die österreichischen Alpen verschlagen hatte, war der Schweizer Physiker darauf bedacht, seine Erfahrungen bei diesem Flug für eine zweite, noch erfolgreichere Fahrt zu nutzen. Im Juli 1932 konzentrierte sich das Interesse Hunderttausender auf diesen Mann, zugleich aber auch auf den *Flugplatz Dübendorf*, der dadurch in ganz Europa bekannt wurde. Verschiedene Umstände hatten Piccard veranlasst, als Startort Dübendorf zu wählen. Im Gegensatz zu Augsburg lag der Flugplatz Dübendorf in einer Talsenke und war von Hügeln umgeben, welche allfälligen Wind abhalten konnten. Bei schönem Wetter herrschte zur Zeit des Sonnenaufgangs sehr oft vollkommene Windstille, ideale Voraussetzung für einen erfolgreichen Ballonaufstieg. Die Fahrt des Stratosphärenballons war ursprünglich auf Mitte Juli angesetzt worden, musste jedoch aus technischen und meteorologischen Gründen immer und immer wieder verschoben werden. Presse und Radio machten aus dem geplanten Forschungsflug ein Volkereignis erster Ordnung; die beiden Massenmedien trugen überhaupt sehr viel zur Popularisierung des Fliegens bei. In Nächten, wo man das frohe Ereignis erwartete, fanden sich Hunderte von Neugierigen in Dübendorf ein, in Autos, mit Motor- und Fahrrädern, zu Fuss, trotzdem die Telefonauskunftsstellen während fast vier Wochen die Nichtabhaltung des Fluges verkündeten. Die Leute wollten es einfach nicht glauben, dass der Start noch nicht stattfände; sie bildeten sich ein, dass Piccard in aller Heimlichkeit seine Himmelfahrt ausführen wolle, weshalb er den Zeitpunkt des Startes verheimliche. Die nächtlichen Gewitter und Stürme, welche anfangs August über das Glattal hinwegbrausten, lieferten dann allerdings den drastischen Beweis, dass die meteorologischen Berater des Professors – darunter «Laubfrosch» Paul Berger – bei ihren Prognosen recht gehabt hatten. Das ewige Warten regte sogar verkannte Poeten dazu an, ihre (Ver-)Stimmung in Gedichtform auszudrücken:

47 *Piccards Stratosphärenflug*

Heute ist es eine schwere,
Grosse Frage von Gewicht:
Fliegt er in die Stratosphäre?
Oder fliegt er wieder nicht?

Ob er insgeheim wohl flieget
Und uns eine Nase dreht,
Der Professor? Ach, man krieget
Etwas wie Nervosität.

Unsre Hälse werden länger,
Und sie schmerzen dann und wann,
Er ist doch kein Bauernfänger,
Er, der todeskühne Mann?

Nein, er wird uns nicht beluxen,
Ehren wir ihn nach Gebühr.
Und tut ihn Sankt Petrus fuxen,
Kann er wirklich nichts dafür.

Ist's nicht morgen, ist's nicht heute,
Wird es eben später sein;
Drum, ihr ungeduld'gen Leute,
Lasset nun das Schimpfen sein.

Piccards Unternehmen fiel in eine Zeit, in welcher die Menschen durch die Wirtschaftskrise in arger Bedrängnis lebten; um so dankbarer waren sie im Grunde für solche Sensationen, welche sie von ihren eigenen Sorgen und Nöten ablenkten. Die Zivilluftfahrt steckte noch in den Kinderschuhen, aber die Bevölkerung interessierte sich brennend für alle Neuigkeiten im Flugwesen. Anlässlich des internationalen Flugmeetings vom Juli 1932 kamen in 152 Extrazügen mehr als 60000 Personen nach Dübendorf. Die Flugdemonstrationen wurden organisiert zur Einweihung des neuen Flugplatzgebäudes und fanden über die Landengrenzen hinaus grosse Beachtung. Der Zürcher Flugplatz brauchte den Vergleich mit ausländischen Flughäfen nicht zu scheuen; er galt damals als der technisch vollkommenste und flugpolitisch vorteilhafteste Europas. Dieses Ansehen verdankte der Flugplatz nicht zuletzt den leitenden Persönlichkeiten Major Bethge und den Direktoren Mittelholzer und Zimmermann, welche unentwegt das Ziel verfolgten, Dübendorf die dominierende Stellung im internationalen Luftverkehr zu erhalten. Stolz und überschwänglich feierte man damals die Fliegerei als die Zukunft des Verkehrs von Land zu Land; internationale Revuen, wie das Dübendorfer Flugmeeting, waren dazu angetan, der Allgemeinheit die Fortschritte und Leistungsfähigkeit der Flugzeugindustrie zu zeigen.

Der Forschungsflug von Professor Piccard lockte zahlreiche ausländische Journalisten in unser Land; aus allen Hauptstädten Europas waren sie herbeigeeilt, nun aber

blieb auch ihnen nichts anderes übrig, als zu warten, bis der grosse Augenblick kam. Emile Coudroyer vom «Journal de Paris» benutzte die sonntägliche Musse, um Land und Leute rund um den Startplatz etwas unter die Lupe zu nehmen und seinen Lesern zu schildern. Der Franzose geriet dabei mitten ins Jubiläumsschiessen des Schützenvereins Dübendorf und glaubte zuerst, das Dorf wolle sich Professor Piccard mit blumengeschmückten Balkonen, Girlanden, Triumphbögen mit Inschriften und Flaggen erkenntlich zeigen. Er wunderte sich sehr, dass man in diesem so friedfertigen Land auf die Schiesstüchtigkeit so grossen Wert legte.

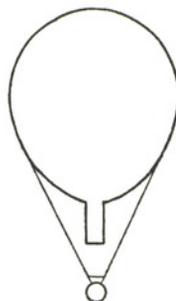
Für Donnerstag, den 18. August 1932, schienen endlich alle Voraussetzungen für den glücklichen Aufstieg erfüllt zu sein. Schon um zwei Uhr morgens setzte eine wahre Völkerwanderung zur Startwiese auf dem Flugfeld ein. Viele hundert Piccard-Verehrer bezogen schon am Mittwoch in Dübendorf Quartier oder wachten die ganze Nacht hindurch. Hochbetrieb herrschte im eben eröffneten Flugplatzrestaurant, wo die Herren Fürst und Frei, sekundiert von einem grossen Stab dienstbarer Geister ihres Amtes walteten. Die etwa 50 000 Zuschauer, welche aus



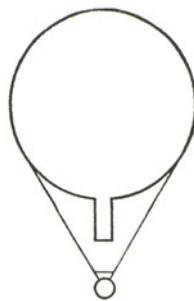
*Erboden:
 $\frac{1}{5}$ des Ballon-
volumens
gasgefüllt*



*auf 5600 m:
Ausdehnung
auf das
Doppelte*



*auf 10 000 m:
Ausdehnung
auf etwa 70%
des Ballonvolumens*



*auf 15 000 m:
Ballon ist prallgefüllt,
somit kugelförmig*

Die Berechnungen führten Piccard auf ein Ballonvolumen von 14 100 m³, also auf eine Kugel von 30 m Durchmesser. In den Ballon wurden jedoch nur 2800 m³ Wasserstoff eingeleitet. Davon wurde während des Aufstiegs die Hälfte wieder entleert, da bei einem Druck von nur $\frac{1}{10}$ Atmosphäre im Moment der grössten Höhe nur etwa 1400 m³ Gas im Ballon Platz hatten.





*Oben:
Kamelkarawane in der Wüste Sahara? Nein, Transport der Ballonhülle zum Startplatz.*

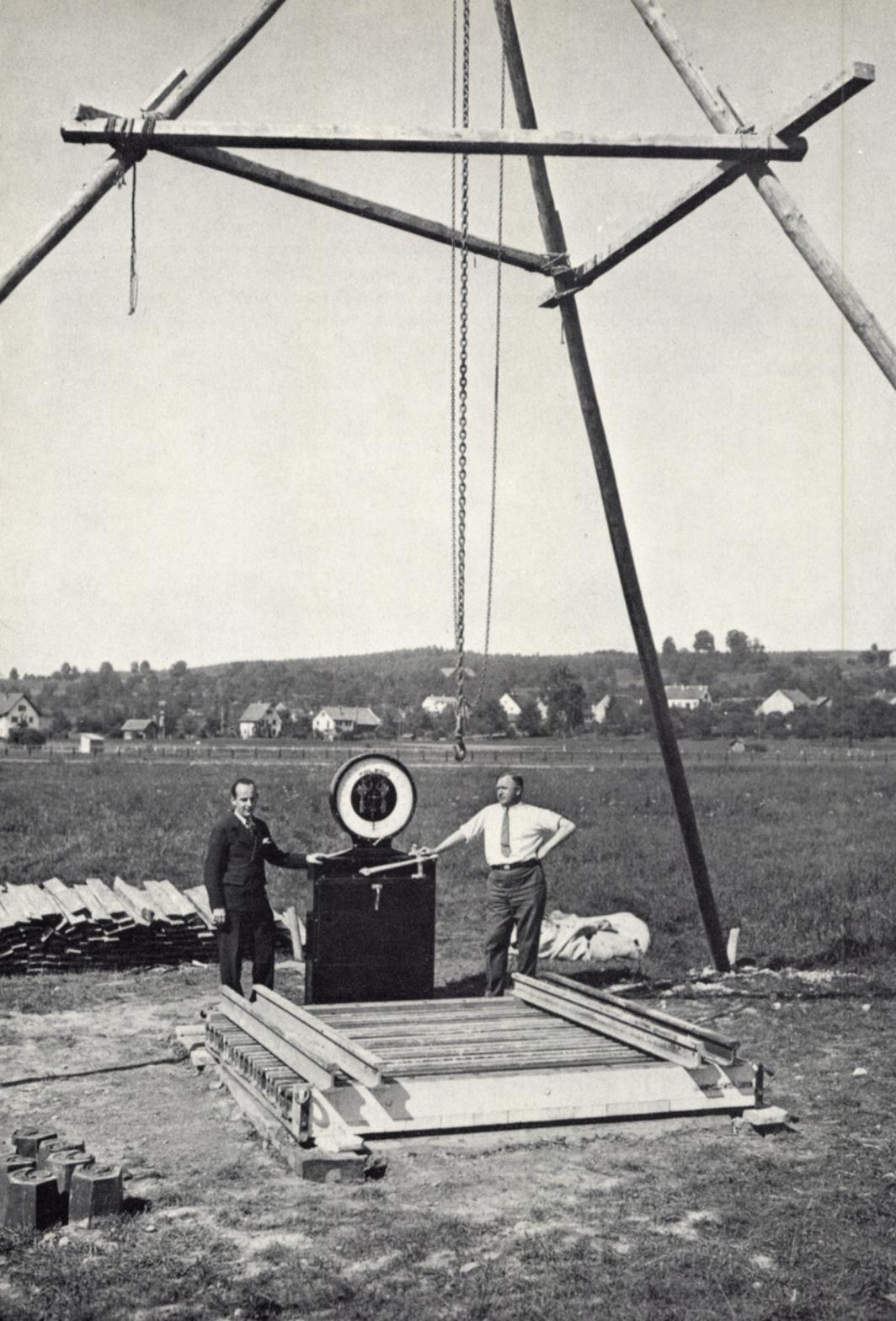
*Unten:
Vor dem Einsetzen wird das Ventil durch Professor Piccard geprüft.*



Die Leiter der Schweizer Aero-Revue, die Herren Dr. Tilgenkamp und Dr. Bonomo, übernahmen die vielen Arbeiten, welche zur Organisation des Startes nötig waren. Auch die kantonalen und städtischen Behörden sowie viele Geschäftsleute konnten für das Unternehmen interessiert werden. Der schweizerische Ballon-Pionier-Verein stellte sich freiwillig zur Verfügung und opferte ohne materielles Entgelt Zeit und Arbeit für das Gelingen des Aufstiegs.

(Aufnahme Hans Staub, Zürich)





Der Stratosphärenballon musste vor dem Start abgewogen werden. Die üblichen Wägungen konnten mit dem Riesen nicht gemacht werden, zu leicht hätte er abgetrieben werden können. Mit Hilfe einer «Toledo»-Brückenwaage und mehreren tausend Kilogramm Eisenschienen und Blei konnte das komplizierte Manöver erfolgreich durchgeführt werden.

Links:

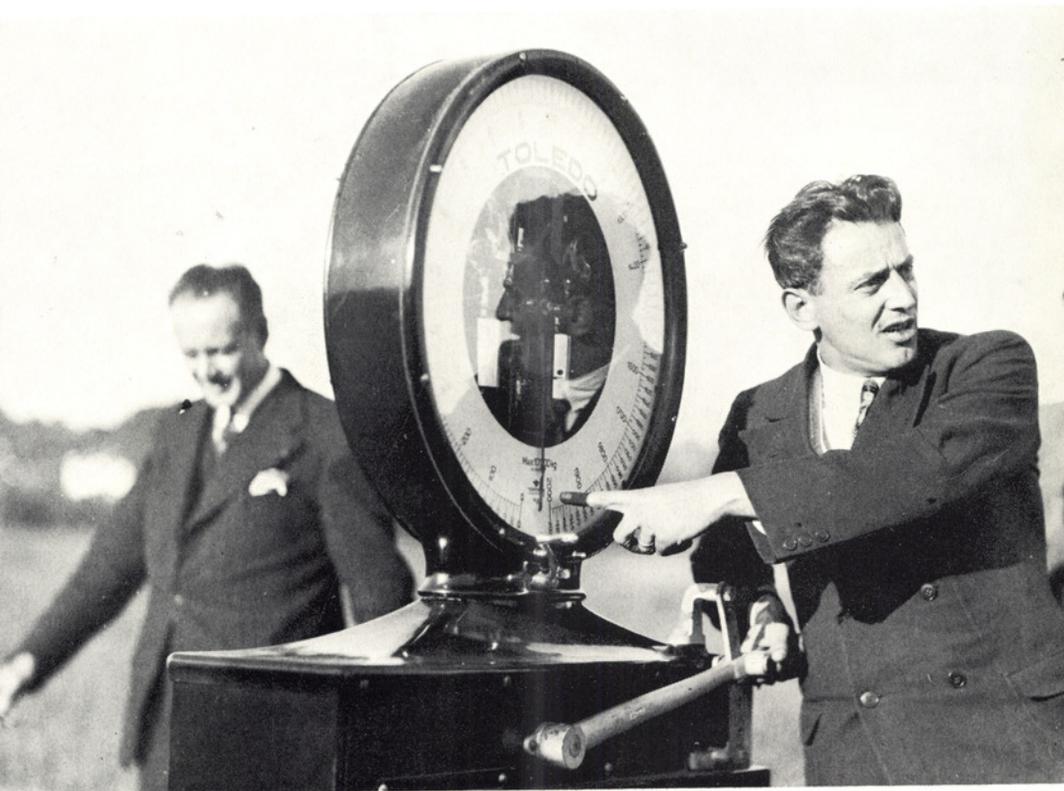
«Toledo»-Waage, darüber der Hebebock zum Abladen der Kabine.

(Photo aus dem Archiv Bonomo)

Unten:

Dr. Erich Tilgenkamp erklärt das Wägeprinzip.

(Photo Hans Staub, Zürich)





Links:

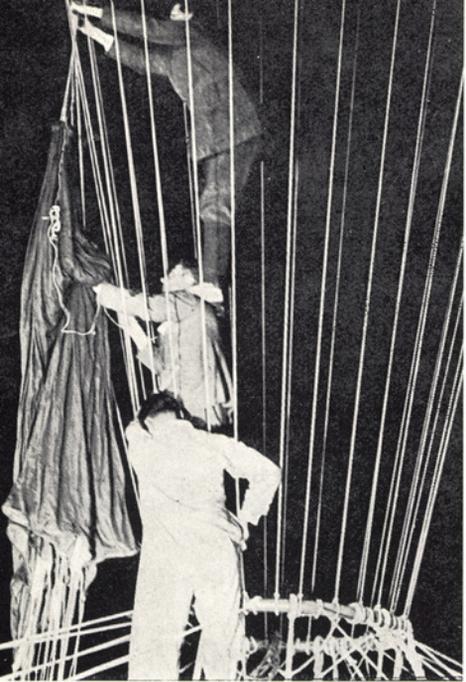
Schnappschüsse, welche nie in einer Zeitschrift erschienen sind: Auch die Haare müssen wieder einmal in Ordnung gebracht werden.

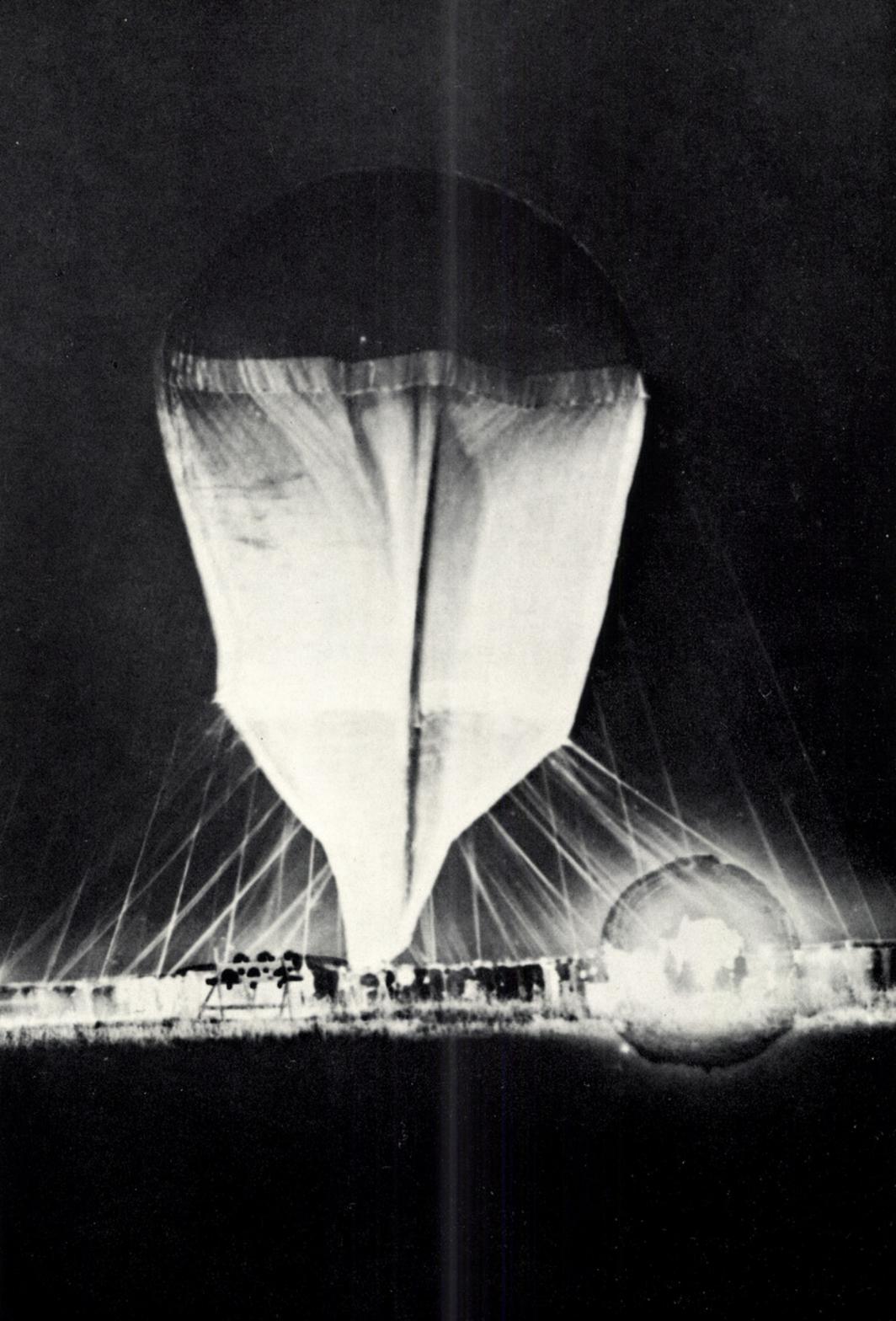
Unten:

Der Stratosphärenballon wich in verschiedener Hinsicht von der traditionellen Form des alten Freiballons ab. Nach der Füllung wurde der Ballon hochgelassen; dabei wurde er durch 32 Fülleinen gehalten. Nur die Kalotte oberhalb des Füllgurtes enthielt Wasserstoff. Unten ist der Tragring sichtbar. Im Bild links sehen wir die Tragleinen. Der Tragring wurde gehalten durch 16 Startleinen, die seitlich zogen.

(Photos Hans Staub, Zürich)











Oben:

Blick auf den Landungsplatz in Oberitalien. Der Ballon entleert sich, einzelne Leinen hängen in den Maulbeerbäumen und spannen ein Stück des Traggurtes.

Unten:

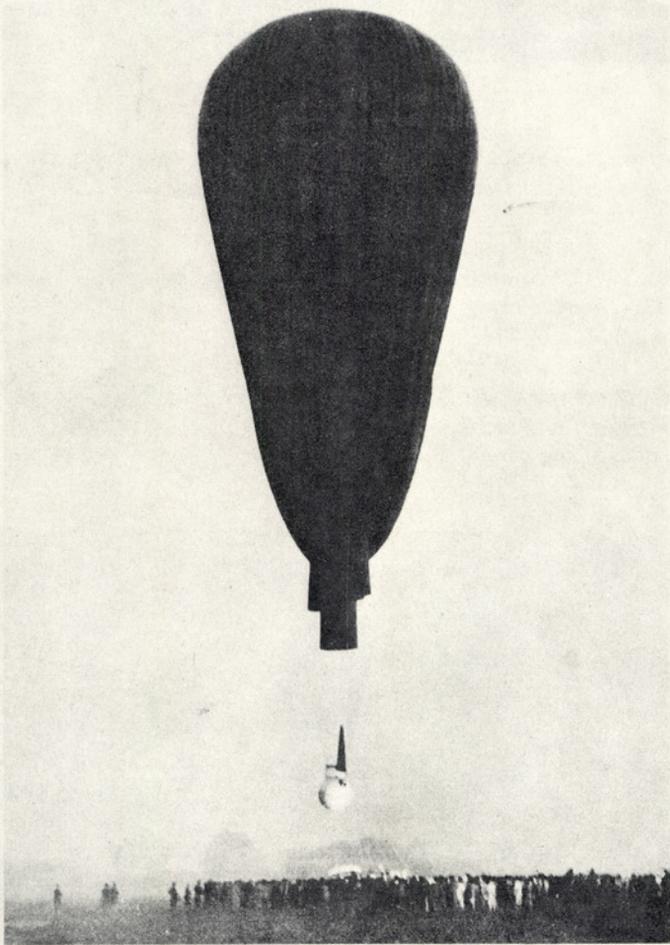
Der Empfang der Stratosphärenflieger in Zürich gestaltete sich zu einem Triumphzug. (Photo Hans Staub, Zürich)

Links:

Auch in Dübendorf war die Begeisterung gross; vor allem die Schuljugend freute sich über das Wiedersehen mit «Picci». (Photo Hans Staub, Zürich)



L'ILLUSTRATION



Phot. Trampus.

LA SECONDE ENVOLÉE VERS LA STRATOSPHERE

Le départ du ballon du professeur Piccard, à Dübendorf, le jeudi 18 août à 5 h. 5 du matin.

Voir les articles et les autres photographies page 526 à 529

AVEC CE NUMÉRO "LA PETITE ILLUSTRATION" CONTENANT

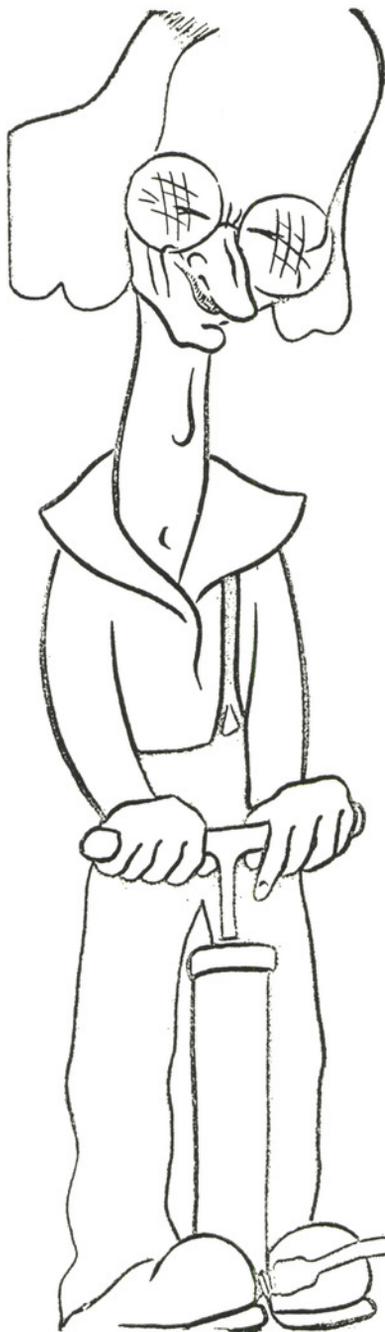
« ÉTÉ INDIEN », ROMAN, PAR YVON LAPAQUELLERIE

(En deux parties. — 11.)

49 allen Teilen der Schweiz und sogar aus dem Ausland herbeigeströmt waren, wurden für ihre frühe Tagwache entschädigt durch eine wundervolle Mondnacht und das phantastische Bild des im Scheinwerfer leuchtenden grössten Ballons der Welt. 250 Ballonpioniere der Armee arbeiteten die ganze Nacht, während weitere 300 Mann den Absperrungs- und Sicherheitsdienst besorgten. Gegen Mitternacht wurde mit der Füllung des Ballons begonnen; Kommandorufe schallten durch das Dunkel, welches durch Scheinwerfer dann und wann blitzartig aufgehellte wurde. An 32 Seilen musste der Koloss von den Pionieren festgehalten werden. Ein gespenstiges Bild, riesengross hing die dunkelgelbe Birne in dem schwarzen Nichts, über dem Tausende von Sternen funkelten.

Unterdessen versuchten rabiate und draufgängerische Pressephotographen, sich für die lange Wartezeit zu entschädigen; weder durch gute Worte noch durch Drohungen liessen sie sich von ihren einmal ins Auge gefassten Objekten vertreiben. So wurden Mechaniker der Swissair in der Halle des Flugplatzgebäudes Zeugen, wie ein «roter Teufel» sich durch einen von einem Securitaswächter versperrten Eingang Zutritt verschaffen wollte, um die von Arbeitern der Firma Bonomo ausgeführten Hebearbeiten an der Ballonkugel zu photographieren. Der Franzose erreichte sein Ziel, indem er dem Wächter eine Ohrfeige herunterhieb, und drin war er!

Kurz vor fünf Uhr stiegen Piccard und sein belgischer Begleiter Cosyns in die Aluminiumgondel und machten sich für den Aufstieg fertig. Die Vorbereitungen waren sehr gut vor sich gegangen; das Wetter war wunderbar, keine Spur von Wind. Kerzengerade stand der Riese über der Kabine. Auf dem ehemaligen Moos bei Wangen lagen einige leichte silbrige Nebelschleier. Über den Tannenwipfeln des Wangener Bergs begann sich der Himmel heller und heller zu färben. Nahe am Horizont wurde er weiss, und im nächsten Moment musste die Sonne aufgehen. Nun war es Zeit zum Start. Erregt harrte die zehntausendköpfige Menge der Dinge; jetzt war der feierliche Moment endlich da, wo die Stratosphärenkugel ihrem Element übergeben werden sollte. Auf das klassische «Alles loslassen» von Oberst Walo Gerber stieg der Ballon ruhig, zuerst fast senkrecht in die Höhe; nach einigen hundert Metern schwenkte er gegen Süden und Südosten ab, gegen die Alpen! Bald traf die Sonne den einer schöngeformten Birne ähnlichen Ballon und liess ihn erglänzen, so dass man ihn weitherum im Land in schwindelnder Höhe noch erkennen konnte. Walter Mittelholzer gab den Forschern mit seiner dreimotorigen Fokkermaschine bis auf 5000 Meter Höhe das Geleit.



Ueberall Piccard

Der Ballon Piccards verschwindet weit über uns. Sagt eine jüngere Dame: «So, jetzt untersucht er die kosmetische Strahlung!» Hahe

Am Abend vor dem Forschungsflug erlausche ich dies Zwiegespräch zweier Hosenbübchen:

Erster Knopf (aus angefeuchtetem Sand eine faustgrosse Kugel drehend): «Chrigeli, weisch du, was das mues gäh?»

Zweiter Knopf: «He nei.»

Erster Knopf: «Weisch das git e Gondle — morn hauts doch de Picci in d' Strati.» M.F.

Der Ballon Piccards schwebt kaum sichtbar über einem kleinen bündnerischen Kurort. Herr Bünzli erklärt den andächtig lauschenden Damen, wie kalt es nun droben sein müsse. Nach fünf Minuten Schweigen platzt Frau Bünzli plötzlich erleichtert los: «Gottseidank, jetzt hätt er wärmer, jetzt stah er ja direkt vor der Sonne.» (So geschehen am 18. August. 1932 zu Churwalden.) HaVo

Professor Piccard
denkt an Alles!

Ein anderer Professor hätte wenigstens
vergessen, seinen Ballon aufzupumpen.

Fre

Rebelspalter

Rorschach, 9. September 1932 - 58. Jahrgang Nr. 37

- II -
STRATOSPÄREN
FLUG
DÜBENDORF



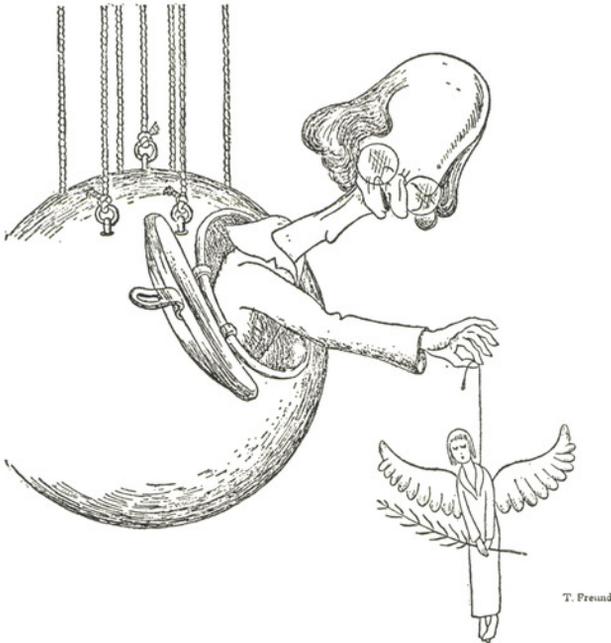
Org. Rabinovitch

Auf dem Wege
vom Gardasee
nach der Schweiz

„Hoffentlich bleibt mein Inkognito gewahrt!“

Piccards zweiter Stratosphärenflug glücklich gelungen.

Hurra! Jetzt hat alles Warten und Schimpfen ein Ende, denn Professor Piccard, der weltberühmte, bohnenstieckellange Gelehrte, ist am Donnerstag früh um 5 Uhr und 3 Minuten zu seinem zweiten Stratosphärenflug aufgestiegen. Das Warten hatte sich gelohnt; es herrschte ein Prachtswetter.



Der nächste Aufstieg soll nicht der Wissenschaft,
sondern der Menschheit dienen.

(Die Karikaturen stammen aus dem Nebelspalter, dessen Redaktion uns freundlicherweise die Abdruckerlaubnis erteilte.)

- 53 Inzwischen stürzten sich die Presseleute zu ihren bereitgestellten Wagen, um Jagd zu machen auf den am Himmel entschwindenden Aerostaten. Gefitzte Autofahrer hielten bei der Verfolgung der silbernen Kugel sofort Kurs auf St. Moritz, wo sie dann mehrere Stunden lang verblieben, weil fast senkrecht über ihnen die von der Sonne scheinbar hell beleuchtete Kugel in riesiger Höhe verharrte. Zu spät erkannten sie, dass sie einem astronomischen Phänomen zum Opfer gefallen waren, denn die sich in Erdnähe befindliche Venus – aussehend wie Piccards Silberkugel – hatte sie stundenlang zum Narren gehalten. In dieser Zeit erreichte der Ballon über den Alpen die Weltrekordhöhe von 16700 Metern und näherte sich den oberitalienischen Seen. Bei einem kleinen Dorf in der Nähe des Gardasees landete Piccard wohlbehalten zwölf Stunden nach seinem Aufstieg in Dübendorf. Damit fand ein Unternehmen seinen glücklichen Abschluss, das Hunderttausende in Atem gehalten und Dübendorf in aller Welt bekanntgemacht hatte. Trotz der Begeisterung, welche der Flug zu entfachen vermochte, waren doch auch kritische Untertöne nicht zu überhören:

Gedankensplitter zum Stratosphärenflug

Herr Piccard, Stratosphärenflieger
Blieb auch zum zweitenmale Sieger;
Die Welt ob seiner Heldentat
Vergass ein wenig den Salat
Von Abrüstung und Kriegsgeschrei,
Von Deutschlands Not und Hitlerei.

Doch mit Verlaub, man möchte fragen,
Was nützt es uns in diesen Tagen,
Wenn einer sich nach oben schwingt
Und Kunde aus dem Himmel bringt? –
Die Völker werden doch nicht besser,
Es wächst der Hass und siegt – das Messer!

(Hans Eckinger)

Willy Brügger

Dübendorf muss seine Zukunft bewältigen

Im «Heimatbuch Dübendorf 1971» hat die Heimatbuchkommission die Resultate einer sehr rege benützten Umfrage über einige besonders vordringliche Zukunftsprobleme veröffentlicht. Die offensichtlich gewordene Forderung nach einem «wohnlischen» Dübendorf darf nicht übersehen werden. Der Vorstand des Verkehrs- und Verschönerungsvereins befasste sich darum in vielen Sitzungen mit praktischen Fragen der Umweltgestaltung. Der Präsident des VVD ist beauftragt worden, eine erste Zusammenfassung vorzulegen. Die Dübendorferinnen und Dübendorfer laden wir herzlich ein, an der weiteren Diskussion aktiv mitzuarbeiten. Vgl. Illustrationen Seite 64 ff.

Dübendorf wächst und wächst – sprengt den Rahmen hergebrachter Vorstellungen und sucht seinen Weg zu einem neuen Gesicht. Dem Gesicht einer Stadt.

Dieses Wachsen geschieht nicht stetig, sondern sprunghaft. Es scheint an allen möglichen Ecken und Enden zugleich zu geschehen. Auf allen Ebenen: Wohnbauten, Schulhäuser, Industrie- und Gewerbebauten schießen in die Höhe, verlangen nach Anschlüssen ans Strassennetz. Der Verkehr auf unseren Strassen nimmt hektische Formen an und verlangt nach Sanierungen, neuen Massnahmen und neuen Strassen. Der einzelne Mensch steht dem Ganzen gegenüber recht hilflos da. Die Gefahr, dass er es möglichst lange den Fachleuten überlässt, neue Lösungen oder gar Auswege zu suchen, ist gross. Er wird spätestens dann erwachen, wenn er merkt, dass auch er «verplant» worden ist. Es gehört deshalb zu den Aufgaben des Verkehrs- und Verschönerungsvereins, sich Gedanken zu machen über die kleine Welt, in der wir leben, über deren Entwicklung und über das «Wohin» dieser Entwicklung. Der VVD will mithelfen, den Aufenthalt in der Gemeinde angenehm zu gestalten. Er meldet sich deshalb in Fragen des öffentlichen und privaten Verkehrs zum Wort.

Naherholungsgebiete

Die Situation in und um Dübendorf in bezug auf *Erholungsgebiete* ist prekär. Es gilt deshalb praktisch jedem Baum und jedem Busch Sorge zu tragen. Die rasch wachsende Stadt, die Vergrösserung der Einwohnerzahl und die Befriedigung der Ansprüche auf eine angenehme Verbringung der Freizeit, machen die Schaffung und den Ausbau von Erholungsgebieten zu einem schwergewichtigen Problem.

- 57 Solche Gebiete sind möglich im Raum Stettbach–Kämmaten–Schlossbreiti; Raub-
bühl–Chruzelried; Chriesbach–Aegert; Geeren–Gockhausen und entlang dem Lauf
der Glatt. Diese Gebiete müssen weitgehend erschlossen und den Erholungssuchen-
den zugänglich gemacht werden. Mit Ruhebänken, Sandkasten und Feuerstellen
können die Besucher zum Verweilen angeregt werden. Damit die Zonen zugänglich
werden, müssen auch

Spazierwege

entstehen. Eine wichtige Längsachse bildet die das ganze Gemeindegebiet durch-
fliessende *Glatt*. Ihre Ufer müssen beidseitig begehbar sein. Wir stellen uns nun vor,
dass abzweigend von diesen Spazierwegen die vorgenannten Erholungszonen auf
guten Fusswegen erreicht werden können. Darüber hinaus müssen diese Fusswege
auch Anschluss schaffen an das Netz der *bestehenden Wanderwege*. Einige dieser
Spazierwege halten wir für so dringend, dass deren Ausbau keine Verzögerungen
mehr erleiden darf. Wir denken vor allem an einen *Weg rechtsseitig des Kämmaten-
bachs vom Sonntental bis Kämmaten*; an einen Weg entlang der Neugutstrasse bis
zur Einmündung in die Überlandstrasse und an den Ausbau des Fussweges links
der Glatt von der Hermikonerbrücke bis zu den Tennisplätzen.

Umweltgerechter Strassenbau

Ein zentrales Problem ist die Führung der *Überlandstrasse* durch unsere Stadt.
Jahrelang war vom baldigen *Bau der Ringstrasse* als Dübendorfer Umfahrungs-
strasse die Rede. Statt den Ausbau dieser Strasse voranzutreiben, werden wir mit
einer vierspürigen, richtungsgetrenten Strasse mitten durch unsere Stadt beglückt!
Ein Tagelswangen in Neuauflage! Wieviel Land, wieviel Gärten und Vorplätze
wollen und sollen wir dem Moloch Verkehr noch opfern? Wie weit soll die Nerven-
kraft der Anwohner an der Überlandstrasse strapaziert werden?

Ins gleiche Thema gehört der *Neubau einer Strasse entlang dem Chriesbach*. Soll hier
der Verkehrslärm die Entwicklung des Naherholungsgebietes Chriesbach–Aegert
hemmen oder gar gefährden? Wenn der Chriesbach dazu ausersehen wurde, die
Meteorwasser der naheliegenden Autobahn aufzunehmen, so darf er trotzdem nicht

zu einem seelenlosen Kanal erniedrigt werden und gleich einem Fremdkörper die 58 Landschaft verunstalten. Wir zeigen in einer Ideenskizze eine ideale Ufergestaltung. Dübendorf wird ringsum einbetoniert! Im Osten die Autobahnzubringer Hegnau-Wangen; im Norden die 13 Fahrspuren auf Walliseller Boden und im Westen die 6 Fahrspuren der Ostumfahrung Zürich und gleich daneben die 4 Fahrspuren der Ringstrasse. Können Sie sich, geneigter Leser ein *visionäres Zukunftsbild* unserer Gegend machen?

Zu diesen von Lärm und Abgasen erfüllten Strassen die Nähe eines interkontinentalen Flughafens und unseres Militärflugplatzes! Unsere Forderung, anstelle der verkehrsgerechten Stadt müsse *die wohnliche* Stadt treten, klingt schon fast wie Hohn. Wir müssen alle miteinander verlangen, *dass sowohl Ringstrasse wie auch die Ost-Autobahn so ins Gelände zu liegen kommen, dass möglichst wenig Lärmimmissionen entstehen*. Tieflegung des Trassees, eventuell mit stellenweiser Überdeckung gemäss Ideenskizze des Ingenieurbüros Professor Heierli in Zürich, dürften zweifelsohne günstige Resultate erzielen. Wie sehr Strassenlärm, von dichten Autokolonnen erzeugt, an den Lebensnerv des einzelnen und der Gemeinschaft geht, davon wissen die Bewohner von Gockhausen ein garstiges Lied zu singen. Die dringend nötige Entlastungsstrasse, als Umfahrungsstrasse konzipiert, sollte so rasch wie möglich gebaut werden. Neue Pläne mit einer besseren Strassenführung liegen heute vor.

Einen nicht in allen Teilen erwünschten Trend zur Zentralisierung erlebt Dübendorf gerade jetzt. Durch den Bau eines Einkaufszentrums müssen gezwungenermassen alle Einkäufe für den täglichen Bedarf im gleichen engbegrenzten Gebiet getätigt werden. Einige löbliche Ausnahmen seinen nicht verschwiegen. Unser durch *Ortsdurchfahrten* ohnehin überlastetes Strassennetz wird nun zukünftig noch mehr strapaziert. Die einzige Lichtsignalanlage gibt den Fussgängern und Velofahrern nur mangelhaften Schutz. Wenn nun auch noch kommunale Neubauten in diesen Teil der Stadt gebaut werden und daran anschliessend die PTT ihren Neubau errichtet, dann wird die Massierung und Frequentierung der Kreuzung im «Städtli» ein Ausmass angenommen haben, das so gross ist, dass der von Tag zu Tag anschwellende Durchgangsverkehr nebenher nicht mehr verkraftet werden kann. Armes «Städtli»! Wie, Sie möchten Anschauungsunterricht? Bitte, der Hirschenplatz in Schwamendingen ist heute schon in Betrieb. Speziell zu empfehlen sind Mittags- oder Abendstunden.

59 *Priorität des öffentlichen Verkehrs*

Die Planung des öffentlichen Verkehrs macht grosse Fortschritte. Ob die Verwirklichung der Projekte möglich ist, das wird die Zukunft zeigen. *U-Bahn* und *Schnellbahn* sollen das mittlere Glattal schneller mit der Stadt Zürich verbinden. Beide Bahnen werden aber auch *vermehrten Autoverkehr in unsere Stadt Dübendorf bringen*. Vorerst im Zusammenhang mit dem Bau. Nach deren Fertigstellung werden die Benützer nach *Parkhäusern* rufen. Soll jeder mit seinem Wagen bis zum Bahnhof fahren? Sollten wir nicht statt dessen mit der *Planung der Zubringerdienste* zu Zentrum und Bahnhof beginnen? Ein Netz von Autokursen, in möglichst kurzen Intervallen befahren, soll nicht erst in später Zukunft konzipiert werden, sondern schon sehr bald.

Sicher, wir brauchen heute noch keinen Trolleybus und keinen Gelenkautobus. Was wir benötigen sind kleine, bewegliche und im Betrieb günstige *Kleinbusse*. Denkbar wäre auch die Realisation einer Einrichtung, wie man sie unter dem Namen *Sammeltaxi* kennt. Sie wären an feste Fahrzeiten und feste Routen gebunden und könnten unterwegs jederzeit aufgehalten werden. Bei diesem Service liessen sicher viele ihren eigenen Wagen zu Hause. Gehbehinderte und Betagte wären froh um einen solchen Dienst. Auf den grossen Überlandstrecken könnten weiterhin die blauen Busse rollen.

*

Das Umdenken hat begonnen

Entwicklungskrise ja oder nein? Der Souverän zeigt sich wenig geneigt, alles und jedes dem rollenden Verkehr zu opfern. Landauf, landab zeigen negative Abstimmungsresultate, dass man die Uhrzeit zu lesen versteht. In Zürich zum Beispiel wurde aus einem Y ein abgemagertes Y-Plus, das den Stimmbürger ebenfalls nicht zu überzeugen vermochte. Heute soll in «offener Planung», also im Gespräch zwischen Planern, Behörden und Anwohnern die Grundlage für einen «Plan I» erarbeitet werden. Wir alle müssen uns bewusst sein, dass wir nicht nur autofahren, sondern auch wohnen. *Wohnen, arbeiten, einkaufen und sich erholen in einer menschenwürdigen, eben einer wohnlichen Stadt*, das ist die Forderung, die wir aufstellen. Diesen Postulaten haben sich die Planungsziele unterzuordnen. Der VVD wird sich in naher Zukunft sehr stark mit all diesen Fragen beschäftigen.

61 *An offiziellen und spektakulären Gemeindeanlässen war das Jahr 1972 ärmer als sein Vorgänger. Aber eben – man kann nicht jedes Jahr eine Kirche oder eine Orgel einweihen. Unsere Gemeindebehörden hatten aber nichtsdestoweniger ein vollgerütteltes Mass an Arbeit. Zudem konnten sie sich etwas intensiver mit der Gestaltung des Gemeindelebens befassen. Dies ist um so nötiger, als immer mehr Menschen den Zugang zu unserem kirchlichen und religiösen Leben nicht mehr recht finden.*

Die Kirchgemeinden

Ein äusseres Ereignis in der katholischen Kirchgemeinde darf jedoch nicht unerwähnt bleiben: Der Wechsel im Kirchenpflegepräsidium. Durch den unerwarteten Hinschied des langjährigen, geschätzten Vorsitzenden Dr. Josef Hüsler-Hügler im Frühling war eine sehr schmerzliche Lücke entstanden. Die Suche nach einem Nachfolger gestaltete sich nicht ganz einfach und gab zu ernsthaften Diskussionen in der katholischen Gemeinde Anlass. So kam es schliesslich am letzten September-Sonntag zu einer kleinen Kampfwahl, aus welcher Kantonsrat Eduard Schuler mit klarem Vorsprung als Sieger hervorging. Bezeichnend für das verbreitete Desinteresse an der Kirche war allerdings die schwache Stimmbeteiligung von 28,5%.

Schritte zur Ökumene

Die erfreulichen Ansätze zu gemeinsamen Aktionen der verschiedenen Konfessionen und Kirchen, wie sie in den letzten Jahren sichtbar wurden, vertieften sich weiter. Eine ökumenische Januar-Veranstaltung im Rahmen der Weltgebetswoche für die Einheit der Christen behandelte das Thema «Glaubenskampf in Irland?» Am Sonntag darauf versammelte ein Abendgottesdienst die Gemeinden in der Kirche Wil. Als besonderes Ereignis mag sicher der im März durchgeführte Weltgebetstag der Frauen gelten, welcher durch eine völlig neuartige, moderne Liturgie geprägt war, die sogar Tänze umfasste. Auch die Jugend war nicht untätig und veranstaltete eine «ökumenische» Altpapier- und Suppenaktion zugunsten des Hilfswerkes «Terre

des hommes». – Am Abend des Bettages versammelte man sich wiederum zu einer gemeinsamen Feier in der Maria-Friedens-Kirche.

Gemeinschaft und Dienst

Mit erfreulicher Phantasie und Initiative versuchten die Kirchen ihre frohe Botschaft an unsere Bevölkerung heranzutragen und die lockerer werdenden Gemeinschaftsbande wieder enger zu knüpfen, was in unserer mehr und mehr verstädterten Gemeinde eine dringende Aufgabe ist. Dass bei einigen dieser Aktionen der Blick auch wieder in die unterentwickelten Länder ging, darf als sehr wertvoll bezeichnet werden.

So veranstaltete die reformierte Kirche im März einen «Brot-für-Brüder»-Gottesdienst, an welchem auch ein Vertreter des Gemeinderates das Wort ergriff. Und ein Kirchgemeindeabend im April zum Thema «Entwicklungshilfe» brachte Originalmusik und -tänze einer Gruppe von Indern, die hier in der Schweiz arbeiten. Sie bedankten sich damit für die Hilfe, die wir mit unseren Spenden einer Werkstatt für Gebrechliche in Bangalore geleistet haben. Im Herbst 1972 begannen versuchsweise gelegentliche Orgelmatineen im Wil. Damit soll die neue Orgel noch vermehrt zur Freude der Bevölkerung eingesetzt werden.

Das katholische Pfarramt wartete mit einem sehr vielseitigen und mannigfaltigen Winterprogramm auf, das insbesondere eine beeindruckende Reihe von Sondergottesdiensten anbot: Kinder- und Jugendgottesdienste, Jazzmessen, Burkhard-Kindermessen, Orchester-messen und Buss-

feiern. Daneben wird aber auch die Bildungsarbeit in Form von Vorträgen, Kursen und Diskussionsabenden gepflegt. Und schliesslich können sogar die kulturellen und gesellschaftlichen Wünsche aus einem bunten Strauss von Angeboten befriedigt werden.

62

Offene Fragen

Trotz dieser äusserlich sichtbaren Aktivität sind sich unsere Kirchen darüber im klaren, dass das wirkliche geistliche und gemeinschaftliche Leben arge Lücken aufweist. Darum spricht es auch weite Kreise unserer Bevölkerung nicht mehr oder nur noch am Rande an. Das vielseitige Infragestellen der Kirchen macht Pfarrern, Kirchenpflegern und Gemeindefehlern die Aufgabe nicht leichter. Die offenen Fragen führen zu neuer und intensiver Besinnung im grösseren und kleineren Rahmen.

Für die Katholiken begann am 23. September in der ganzen Schweiz die «Synode 72», welche bis im Mai 1975 dauern soll. Sie umfasst folgende Zielsetzungen:

Vertiefung und Verlebendigung des Glaubens,
Verwirklichung und Weiterentwicklung der Beschlüsse und Impulse des Zweiten Vatikanischen Konzils,
Klarere Erfassung der gegenwärtigen und zukünftigen Aufgaben der Kirche in der Schweiz,
Förderung der Mitverantwortung aller in Kirche und Welt,
Neubesinnung im Kontakt und Gespräch mit den anderen christlichen Kirchen,
Leisten eines Beitrages an die Erneuerung der Gesamtkirche.

- 63 Die reformierte Kirchgemeinde begann ebenfalls im Herbst die Aktion «Gemeinde 75» mit einer Umfrage bei allen Gemeindegliedern. Diese soll dazu dienen, die Interessen der Bevölkerung besser zu erkennen, brachliegende Kräfte zu entdecken und Anregungen zu sammeln, inwiefern mehr oder neues im kirchlichen Raum zu tun sei. Es bleibt zu hoffen, dass hieraus kräftige Impulse für die nächsten Kirchenjahre erwachsen.

Unsere kirchliche Situation konfrontiert uns schliesslich auch noch mit dem Auftauchen von nebenkirchlichen Aktivitäten. So wurde im Februar an einer Veranstaltung im Kirchgemeindehaus die in Kalifornien entstandene «Jesus-people-Bewegung» vorgestellt. Diese Jesus-Bewegung hat vor einiger Zeit nach Europa übergegriffen und auch in Dübendorf, vor allem unter der jüngeren Generation, Anhänger gefunden. Seit September finden sich diese christlichen Jugendlichen unter dem Namen «One Way» zu regelmässigen Diskussionen zusammen. Sie bekunden oft ihre Überzeugung durch auf Schulmappen und Motorrädern aufgeklebte Signete, etwa mit dem Text «Ich liebe Jesus». Es wird sich zeigen, ob diese Art von Jugendgruppe auf die Dauer attraktiver ist als unsere bestehenden kirchlichen Jugendorganisationen.

Der südamerikanische Mönch Ernesto Cardenal sagt in einem seiner Bücher: «Weil Gott dynamisch ist und nicht statisch (wie auch seine Schöpfung dynamisch ist) heisst zu ihm gelangen, unaufhörlich vorwärts schreiten, heisst zum Forscher berufen sein, ist eine Einladung zum Abenteuer». Aus dieser Tatsache ergibt sich immer wieder die Spannung zwischen alt und neu. Beides ist nötig, ein

gesunder Konservatismus und andererseits das Ausblicken nach vorn. Zwischen diesen Extremen muss jede Gemeinde das rechte Mass finden. Auf jeden Fall aber bedeutet es dies: beweglich sein, Vorhandenes periodisch einer kritischen Prüfung unterziehen und mutig der Führung durch Gottes Geist vertrauen auf dem Weg in ungewohntes Neuland.

Heinrich Lutz

Das Lazariterhaus Gfenn besass zur Zeit seiner Blüte in der näheren und weiteren Umgebung einen ausgedehnten Grundbesitz. Im Heimatbuch wollen wir bekanntlich nach und nach die Geschichte des Klosters Gfenn darstellen (vergleiche die grundlegenden Aufsätze von Ernst Pfenninger in den Heimatbüchern 1962 und 1963). Das bedeutet, dass wir auch den auswärtigen Eigentumsverhältnissen nachzuspüren haben. Im folgenden Beitrag beschreibt Stadtarchivar Dr. Paul Guyer die Geschichte eines alten Zürcher Hauses, das heute noch nach dem Symbol des Lazariterklosters Gfenn benannt wird.

Das Haus zum «Grünen Kreuz», Untere Zäune 25

64

Im mittelalterlichen Zürich gab es mehrere Häuser, die als Hausnamen das christliche Symbol des Kreuzes verwendeten. Sie alle standen in Beziehung zu einem geistlichen Stift oder Orden. Das «Rote Kreuz» an der Oberen Zäune war Pfrundhaus eines Heiligkreuz-Altars, das «Schwarze Kreuz» am Predigerplatz, dessen Zeichen heute noch über der Haustüre erhalten ist, war Eigentum der Brüder im Nessental am Hirslanderberg, die «Weissen Kreuze» an der Kirchgasse und an der Brunngasse gehörten auswärtigen Johanniter-Komenden, und schliesslich erinnert das «Grüne Kreuz» an das grüne Kreuz auf dem schwarzen Mantel der Lazariter. Es führt diesen Namen seit der Zeit, als es Eigentum des Lazariterhauses im Gfenn war.

Die ältesten Erwähnungen des Hauses finden wir in zwei Urkunden von 1319 und 1324, die das Nachbarhaus an der Spiegelgasse betreffen. Es gehörte damals Heinrich und Johannes Schwarzmurer. Heinrich scheint bald gestorben oder wenigstens als Miteigentümer ausgeschieden zu sein, denn in spätern Urkunden von 1328 und 1357 ist nur noch von «des Schwarzmurers hus» die Rede. Der überlebende Johannes dürfte mit jenem Johannes Schwarzmurer identisch sein, der 1343 Seckelmeister gewesen sein soll und noch 1351 als Aufseher über die neue Münzordnung genannt wird. In den Steuerbüchern von 1357 bis 1376 wird das Haus weiterhin als «Schwarzmurers Haus» aufgeführt. Aus einem Zinsrodel ersehen wir, dass damals der Eigentümer Rudolf Schwarzmurer war, der aber nicht in diesem Haus, sondern an der

*Die Blechlawine rollt... mitten durchs Dorf. Sogar der Fussgängerweg an der Glatt ist gefährdet.
(Photo VVD)*





*Sollen wir die letzten Grünflecken opfern? Reizvolle Partie im Aegert.
(Photo VVD)*

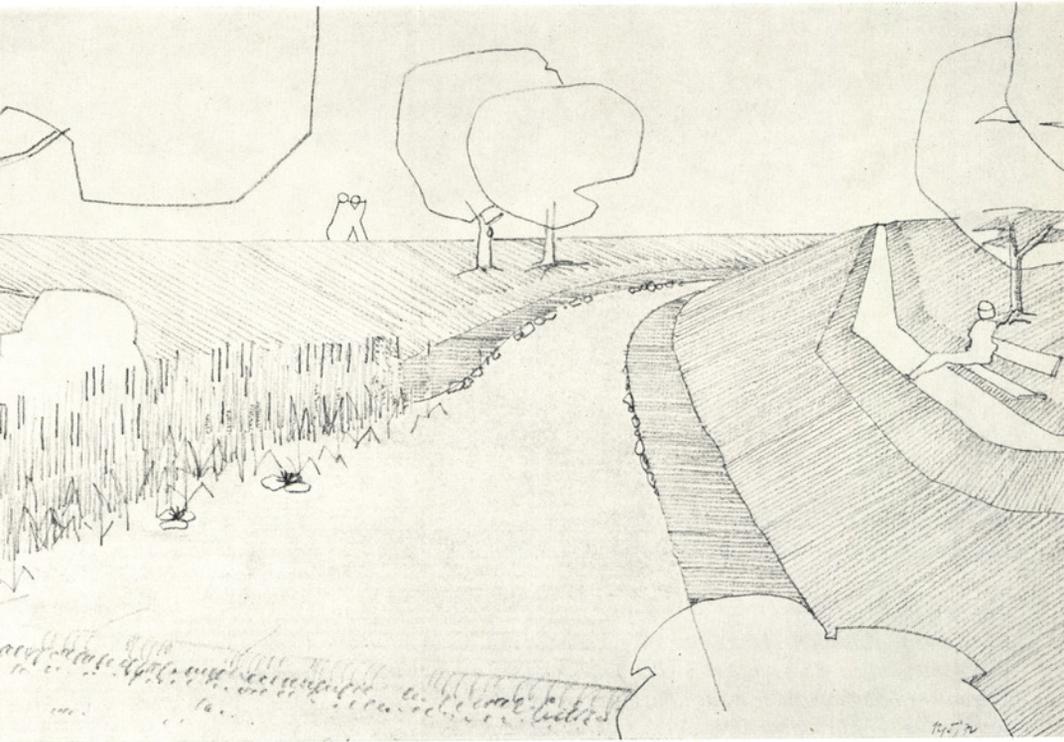
*Die Gegend am Chriesbach wird immer mehr geschätzt. Eine wachsende Stadt braucht dringend solche Naherholungszonen.
(Photo VVD)*





*Raubbüel in Richtung Gfenn. Die Gemeinde ist bemüht, in dieser Gegend die Freihaltezonen zu vergrössern.
(Photo VVD)*

Der Chriesbach soll kein seelenloser Kanal werden.



Rechts:

Provisorien an der Bahnhofstrasse. Sie haben wenigstens den Vorteil, dass der Weg zu guten Lösungen der Dorfkerngestaltung noch nicht verbaut ist!

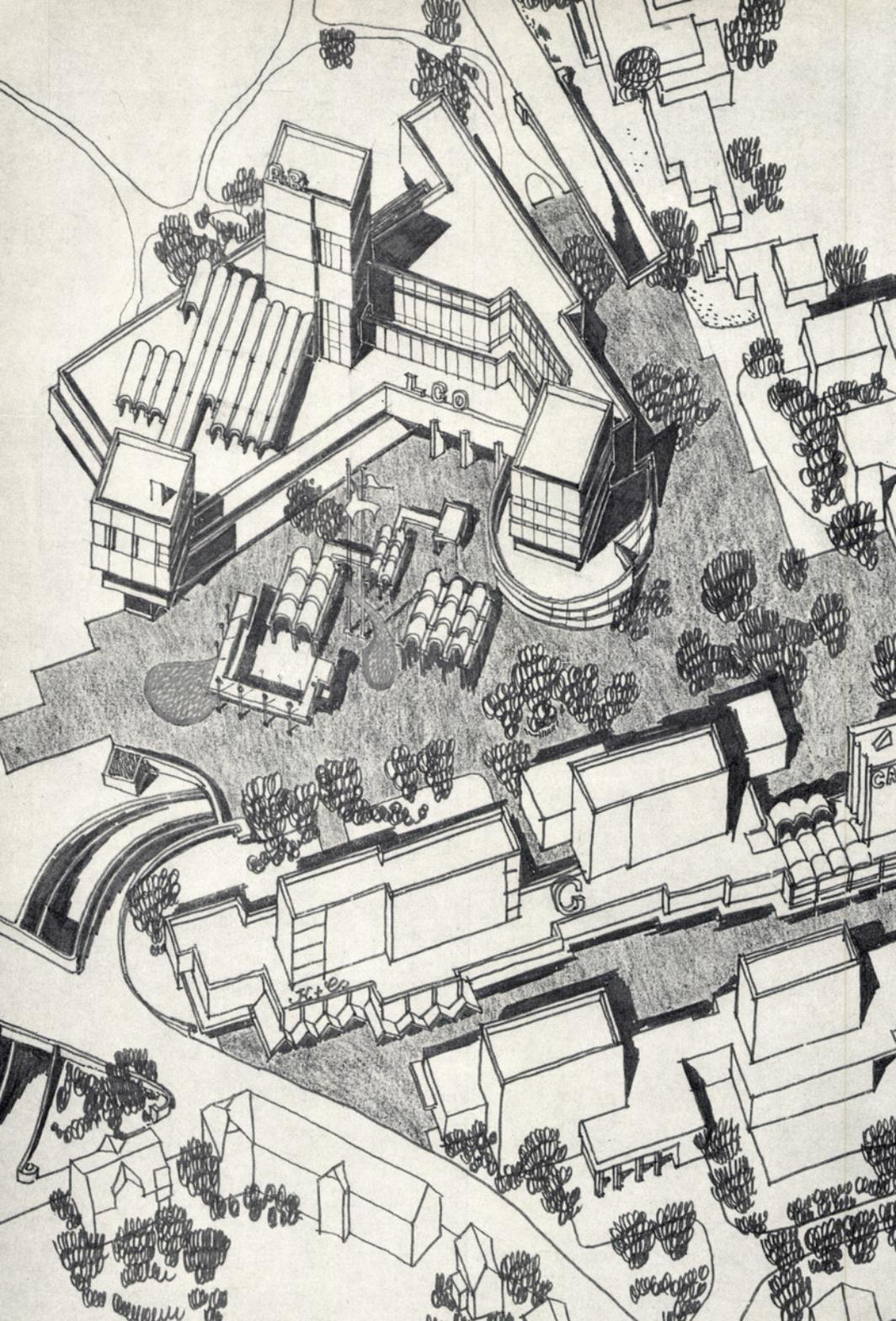
Übernächste zwei Seiten:

Ideal und Wirklichkeit. Links eine Projektskizze von Architekt Carlo Cocco im Auftrag der Arno-Immobilien. So könnte eine Überbauung an der projektierten Zentrumstrasse aussehen. Die untere Bahnhofstrasse ist den Fussgängern reserviert.

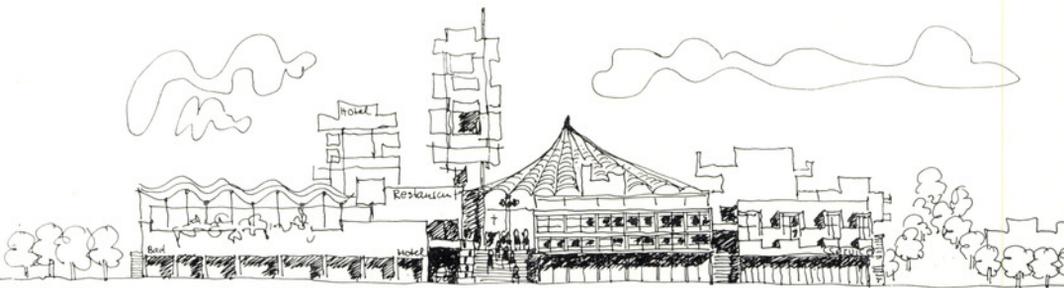
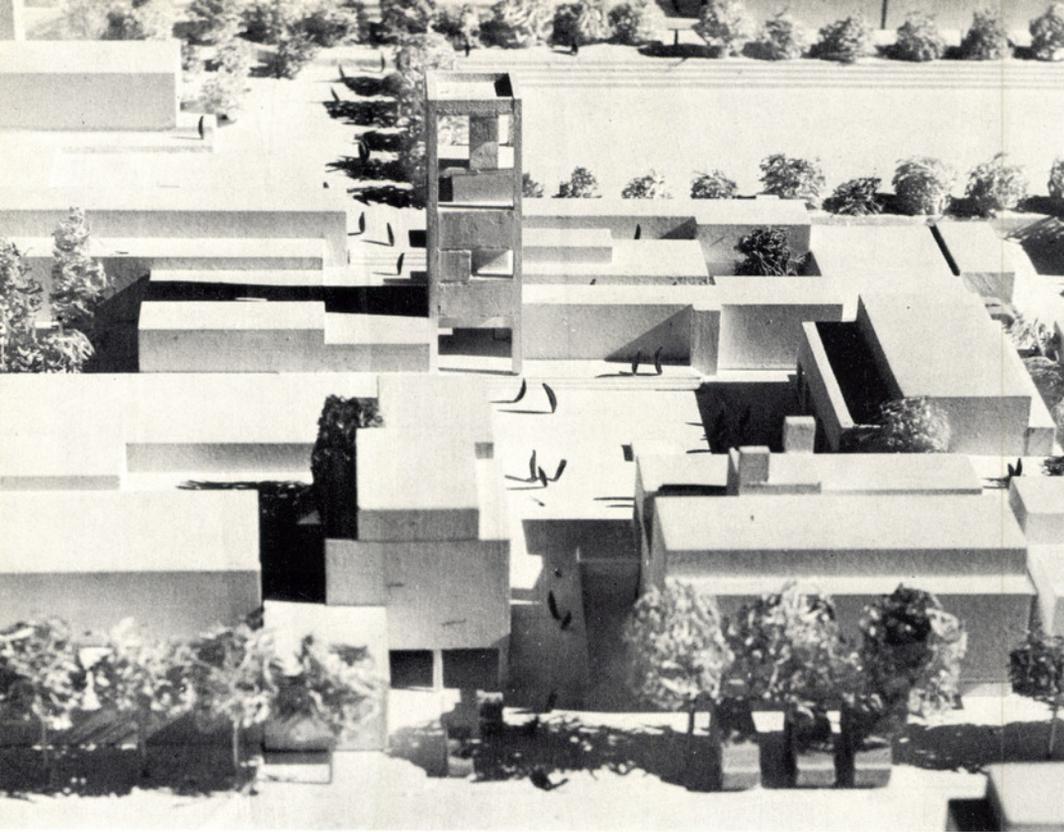
Rechts das 1972 bezogene Geschäftshaus City-Center.



GEMEINDEVERWALTUNG









Rechts:

Eine Immissionskarte, die uns zum Nachdenken veranlassen sollte. Lärmimmissionen sind spürbar 150 Meter beidseits von Autobahnen und 75 Meter beidseits von Hauptstrassen (zum Beispiel projektierte Ringstrasse). Beim Bau dieser Strassen gilt es rechtzeitig zweckmässige Vorkehrungen zu treffen, damit die Immissionen auf ein Minimum reduziert werden. Bei der Standortwahl öffentlicher und privater Bauten (zum Beispiel Pflegeheim) müssen die möglichen Lärmauswirkungen gebührend berücksichtigt werden.

Vordere zwei Seiten:

Was wird in anderen, viel kleineren Vororten realisiert?

Links:

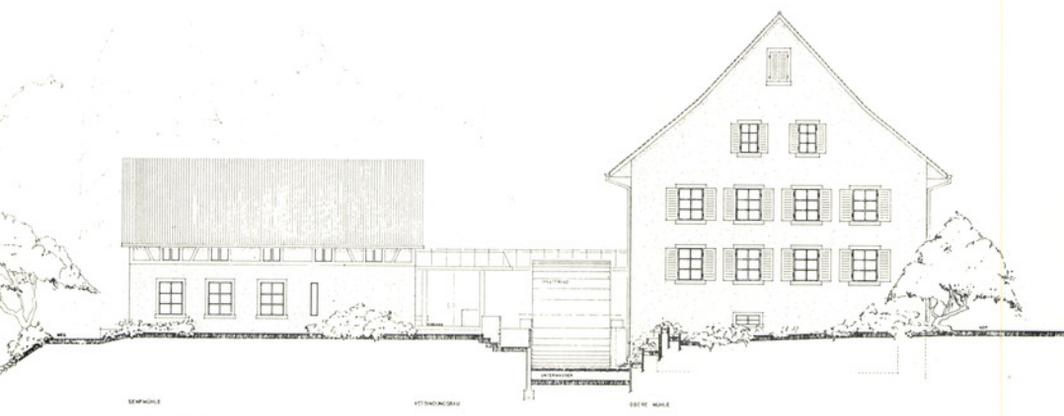
Geroldswil baute eine erste Etappe seines Zentrums für 4 Millionen Franken und bewilligte 18 Millionen Franken für den Bau von Kirche, Saal, Hotel, Restaurant, Hallenbad usw.

Rechts:

*Zumikon bewilligte den Kredit für die unterirdische Führung der Forchbahn, für den Bau von Saal, Hotel, Restaurant und kaufte das Land des ganzen Dorfzentrums.
(Modellaufnahmen)*



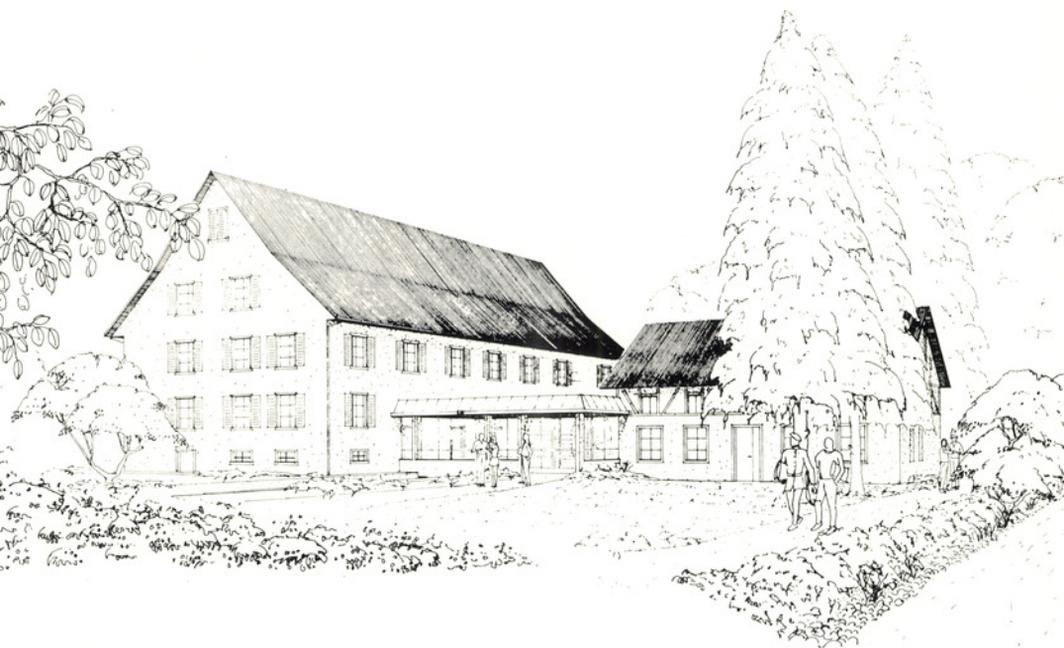
SO - FASSADE

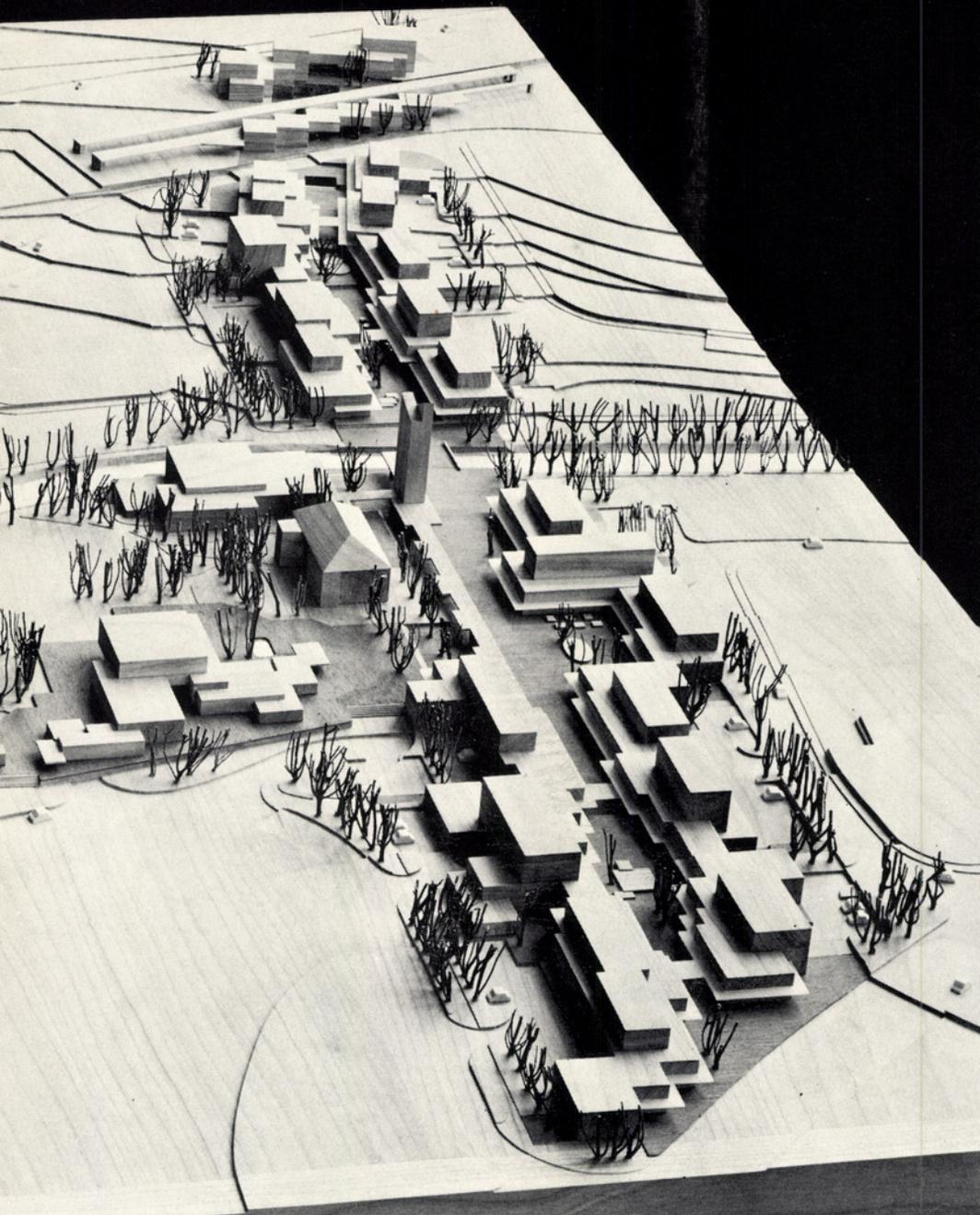


NW - FASSADE

Die Obere Mühle eignet sich hervorragend für die Ausgestaltung als Kultur- und Begegnungszentrum. Architekt M. Höhn hat bereits ein fertiges Projekt erstellt.

*Übernächste Seite:
 Modell der «Dorfkernplanung 1966». Die Idee war, die Bahnhofstrasse dem Fussgänger zu reservieren. Damals spielte die Vorstellung der «autogerechten» Stadt noch eine grosse Rolle; diese Verkehrslösung wurde darum zu aufwendig und zu kompliziert empfunden. Hat Dübendorf 1966 seine Chance verpasst? Heute ist jedenfalls der Ruf nach verkehrsfreien Zonen aktueller!*





65 Pfalzgasse am Lindenhof wohnte. Im Haus an der Unteren Zäune lebten damals in unmittelbarer Nähe des Barfüsserklosters einige alleinstehende Frauen als «Schwestern» in einer Art klösterlichen Gemeinschaft. Im Steuerbuch von 1376 wird als Bewohner ein «Meister Jakob Arzat» aufgeführt.

Erst 20 Jahre später finden wir eine weitere Erwähnung des Hauses in einem Zinsrodel von 1397, welcher Uli Mennidorf als Eigentümer nennt. Mennidorf scheint vor 1401 gestorben zu sein, denn das Steuerbuch von 1401 erwähnt hier nur noch seine «jungfrow» (Magd) und 1408 war das Haus unbewohnt.

Dieser Uli Mennidorf schenkte nun seine Liegenschaft dem Lazariterhaus in Gfenn, wie ein Zinsrodel von 1449 berichtet: «Ein Haus in Zürich bei der Minren Brüder (Barfüsser) Kloster gab Ulrich Mennidorf zu einer ewigen Herberg und darf dasselbe nicht verkauft noch verändert werden».

Vögelin (Altes Zürich I 355) schreibt, Mennidorf sei ein Barfüsser gewesen. Da aber 1437 zwei Schwestern Mennidorf, Margreth und Regula, als Schwestern des Klosters Gfenn erwähnt werden, scheint es wahrscheinlicher, dass diese beiden Schwestern Töchter des Uli Mennidorf waren und dass die Schenkung des Hauses in Zürich mit ihrem Einkauf ins Kloster zusammenhing.

In den Steuerbüchern wird das Haus seit 1410 als «der frowen in dem Gefenn hus» und 1469/70 «hus zem grünen Krütz» genannt, was vermuten lässt, dass wie bei den andern «Kreuz»-Häusern auch hier als Hauszeichen ein grünes Kreuz angebracht worden war.

In den Jahren 1410 bis 1417 steuerte hier ein Schneider Hermann Schulthess und

1470 ein Jos Isenbach. Dann wird noch 1517 im «Gfenn hus zum grünen Krütz» der Leistenmacher Stern erwähnt. In der Zwischenzeit scheint das Haus vielfach unbewohnt geblieben zu sein, so erwähnen zum Beispiel die Steuerbücher von 1425 bis 1469 keine Bewohner. Doch ist anzunehmen, dass die Liegenschaft an der Unteren Zäune im Sinn der Schenkung als «Herberg» für den Komtur diente, wenn er in Zürich weilte.

In der Reformationszeit wurde auch das Haus Gfenn aufgehoben. Sein Vermögen – darunter auch das Haus an der Unteren Zäune – wurde dem Siechenhaus an der Spanweid in Unterstrass übertragen.

Der letzte Komtur von Gfenn, Hans Koler, siedelte nach Zürich über, wo er sich verheiratete und das Amt eines Spitalschreibers übernahm. Er muss das Haus zum «Grünen Kreuz» erworben haben, wobei er dem Haus Spanweid 120 Pfund schuldig geblieben war, die er jährlich mit 6 Pfund verzinst. 1535 vermachte er die Liegenschaft seiner Gattin Anna Baumann zu «Leibding» (lebenslänglicher Nutzung). Doch überlebte er diese Gattin, denn vier Jahre später (am 21. Januar 1539) verschrieb er mit Einwilligung des Rates das Haus zum «Grünen Kreuz» seiner zweiten Frau Agnes Keller zu Leibding. Das Haus mit Garten und allem Hausrat wurde – wohl abzüglich der 200 Pfund Grundlasten – auf 400 Pfund geschätzt. Aus den beiden Ehen gingen mehrere Kinder hervor, von welchen die 1543 geborene Tochter Helena sich 1562 mit Helias Höwli aus dem St. Galler Gebiet verheiratete. Höwli, genannt der «Schwätzer», war in Zürich ausgebildet und 1564 als Pfarrer nach Richterswil gewählt worden, wo er schon 1571 starb. Seine Gattin beerbte 1563 ihre Mutter Agnes,

genannt «Schriberin», wobei sie als auswärtswohnende Ehefrau eines Nichtbürgers 10 Pfund und 13 Schillinge Erbschaftsteuer bezahlen musste. In dieser Erbschaft war wohl der Erlös des verkauften Hauses zum «Grünen Kreuz» inbegriffen, das offenbar noch zu Lebzeiten von Frau Koler an den Metzger-Zunftmeister Ludwig Meyer verkauft worden war.

Wechselvolle Geschichte

In der nachfolgenden Zeit hatte das Schicksal des Hauses zum «Grünen Kreuz» keine Beziehungen mehr zur Geschichte des Lazariterhauses Gfenn. Wir wollen darum die zahlreich sich ablösenden Eigentümer nur kurz erwähnen:

Jörg Escher (1541–1576): Kauf am 21. Februar 1568
 Junker Gerold Escher
 Hans Peter Rüst: Kauf April 1574
 Junker Hans Ludwig Meiss (1577–1616)
 Junker Hans Rudolf Meiss (1607–1676)
 Hans Rudolf Lavater (1625–1698)
 Hans Rudolf Lavater (1661–1719)
 Hans Heinrich Lavater (1668–1750)
 Landschreiber Heinrich Hofmeister (1723–1789)
 Wilhelm Hofmeister (1753–1814)
 Leonhard Hirzel (1753–1823)
 Martin Gysi (1772–1834)
 Martin Gysi-Trümpler (1809–1880)
 Konrad Meyer-Keller (1824–1903)
 Maria Meyer
 August Naegeli

Bauliches

Wie auch für die früheren Jahrhunderte besitzen wir leider auch aus dem 17. Jahrhundert keinerlei Baunachrichten. Wir erfahren lediglich, dass der Nachbar im «Felsenegg», der 1621 das Dach seines Hauses erhöht hatte, der Eigentümerin des «Grünen Kreuzes» zusicherte, keine Einsprache zu erheben, falls auch sie ihr Haus erhöhen wolle. Auf dem bekannten Stadtplan von Jos Murer von 1576 lag das Dach des «Grünen Kreuzes» eine Kleinigkeit unter dem Dach des südlichen Nachbarhauses zum «Hirschli», später aber überragte es das «Hirschli» um nahezu die Höhe des obersten Geschosses. Da auch der Erker und die Zierelemente des Rundbogenportals aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammen, müssen wir annehmen, dass Lavater einen grösseren Umbau vorgenommen hat. Auf diesen Umbau dürfte die regelmässige Fenstergestaltung der Strassenfassade, das Portal, der Erker und sehr wahrscheinlich auch das vierte Geschoss zurückzuführen sein, denn die dort erhaltene Zimmertüre mit ihren gehortnen Rahmen und dem Beschlag stammt ebenfalls aus dieser Zeit. Über dem Portal, das früher mit seiner vorgelagerten Doppeltreppe noch imposanter wirkte, brachte der Bauherr in den beiden heute leeren Wappenschildern sein Wappen und das seiner Frau, von Meiss an. Von den Umbauten von 1863 und 1882 haben sich keine Baupläne erhalten. Abgesehen von der Beseitigung der Aussentreppe dürfte es sich somit lediglich um innere Umbauten gehandelt haben, denn nach 1882 wurde auch diese Liegenschaft, die Jahrhunderte als Einfamilienhaus diente, in ein Mehrfamilienhaus umgewandelt.

- 67 Es war daher erfreulich, dass 1955 die Erben von August Naegeli die Liegenschaft der Stadt Zürich verkauften, die kürzlich das Haus restaurierte und die wertvollen alten Bestände erneuerte. Erhalten blieben zum Beispiel das schöne Kellergewölbe, alle vorhandenen Öfen und das klassizistische Treppengeländer. Durch die Beseitigung von Zwischenwänden wurde die ursprüngliche eindrucksvolle Treppenhalle wieder hergestellt. Bemerkenswert sind auch die beiden breiten gotischen Portale im Erdgeschoss und im ersten Stock, die möglicherweise aus der Zeit stammen, als das Haus dem Lazariterhaus Gfenn gehörte.

Paul Guyer, Stadtarchivar

«Dübendorf hat kein Gesicht», hat kürzlich ein Auswärtiger spontan gesagt. Auch uns Einheimischen wird das immer mehr bewusst. Die Gestaltung unseres Dorfzentrums muss tatsächlich neu überdacht werden.

Dr. Peter Widmer umreisst die politische Ausgangslage, Heinrich Lutz sagt sehr richtig, dass nur dann eine Kernplanung realisiert werden kann, wenn unsere Bevölkerung den notwendigen politischen Willen zum Ausdruck bringt. Und Emil Dübendorfer versucht konkrete Vorschläge zu machen. Alle drei vertreten selbstverständlich ihre persönliche Meinung. Notwendig ist, dass sich aus der Bevölkerung weitere Stimmen melden.

Der Dübendorfer Ortskern — für immer tot? 68

Für denjenigen, der lange Jahre seines Lebens in Dübendorf verbracht hat, jetzt aber nur noch gelegentlich in sein Heimatdorf zurückkehrt, wird jeder neue Besuch zu einem schockartigen Erlebnis. Immer wieder muss er widerwillig zugeben, dass es wohl nur wenige Ortschaften in der Umgebung von Zürich gibt, deren eigentliches Dorfzentrum hässlicher und unattraktiver ist als der zwischen Zürichstrasse und Lindenplatz liegende Teil der Dübendorfer Bahnhofstrasse. Kein auch nur einigermaßen neues Gebäude zeugt von Vitalität und Optimismus, kein grosser moderner Laden von wirtschaftlicher Lebendigkeit. Der ganze Dorfkern ist der Grabstein auf dem Grab einer missglückten Ortsplanung. Es ist sicher nicht sinnvoll, hier die ganze Geschichte der Dübendorfer Kernplanung zu wiederholen. Einige Hinweise jedoch sind für das Verständnis des Gesamtvorgangs vonnöten: Es ist allgemein bekannt, dass eine Gruppe erfahrener Planer in jahrelanger Arbeit ein ehrgeiziges Konzept für ein Dorfzentrum vorbereitet hatte, das eine rückseitig erschlossene verkehrsfreie Bahnhofstrasse vorsah. Der Plan wurde in der Öffentlichkeit heftig diskutiert. Er traf vor allem auf den Widerstand verschiedener Grundeigentümer an der Bahnhofstrasse, hatte aber auch eine grosse Zahl überzeugter Befürworter hinter sich. Allen Beteiligten war klar, dass schnelle Entscheidungen nötig waren, weil die jahrelangen Bauverbote während der Planungsphase die Entwicklung der Bahnhofstrasse zum Erliegen gebracht hatte. In einer sehr umstrittenen Abstimmung an der Gemeindeversammlung scheiterte die Ortskernvorlage knapp. Trotz bedeutender

69 Informationsanstrengungen der Gemeindebehörden waren es schliesslich mehr emotionale als sachliche Argumente, die obenaus schwangen. Trotzdem war sich nach dem unglücklichen Ausgang dieser Gemeindeversammlung jedermann klar, dass die Forderung eines Ortszentrums an der Bahnhofstrasse eine wichtige Gemeindeaufgabe bleiben würde. In Wirklichkeit aber hielt sich nach dem Scheitern des Gesamtprojektes niemand an dieses Lippenbekenntnis. Die Kirchgemeinde baute ihre Kirche in Wil, die Post verlegte ein sehr dauerhaftes Provisorium an die Wilstrasse und das neue grosse Einkaufszentrum wurde in ein Randgebiet des geplanten Kerns verlegt. Grössere Bauprojekte an der Bahnhofstrasse wurden nicht einmal geplant. Die Verödung dieser zentralen Dorfstrasse geht weiter. Zwei Dinge sind in diesem Zusammenhang näherer Betrachtung wert. Einmal die Frage: Wie konnte es so weit kommen und sodann die Zukunft des Dübendorfer Ortskerns.

Die Ursachen des heutigen Zustands

sind vielfältig und kompliziert. Die Behörden trifft wohl nicht allzuviel direkte Schuld, haben sie sich doch mit grossem Mut an eine sehr schwierige Aufgabe herangemacht, rechtzeitig die nötigen Entscheidungen getroffen und diese auch mit Energie und Überzeugung gegenüber der Bevölkerung vertreten. Es kann wohl kaum zweifelhaft sein, dass die Stimmbürger den heutigen Zustand weitgehend selbst zu verantworten haben. Ihnen lag eine taugliche Vorlage vor, und sie waren nicht in der Lage, dieser zu einer klaren

Annahme zu verhelfen. Sie liessen es vielmehr zu, dass eine relativ kleine Gruppe das Projekt zu Fall bringen konnte. Dass dies möglich war, lag daran, dass die politischen Strukturen der Gemeinde dem raschen Wachstum in keiner Weise angepasst worden waren und weiterhin ihren ländlichen Grundcharakter mit der Gemeindeversammlung im Zentrum behalten hatten. Man wird wohl ohne grosse Hellschere sagen dürfen, dass ein Gemeindeparlament die Ortskernvorlage nicht abgelehnt hätte. Hier allerdings trifft auch die Behörden ein wesentlicher Vorwurf: jahrelang waren sie es, die aus kurz-sichtigen politischen Interessen eine zeitgemässe Änderung der Gemeindeorganisation verhindert hatten. Dieses Unterschätzen der Grundprobleme der Gemeindeverfassung hat sich bitter gerächt.

Und wie sieht die Zukunft aus?

Im Moment scheint alles in Resignation erstarrt zu sein. Auf die grosse Enttäuschung der Ablehnung der Ortskernvorlage waren kleinere gefolgt: Landkäufe wurden von den Stimmbürgern nicht genehmigt, grössere Bauvorhaben im Zentrum verzögerten sich und gelangten überhaupt nicht zur Ausführung. Trotzdem aber ist klar, dass etwas geschehen muss, wenn Dübendorf und sein Dorfzentrum nicht völlig im hilflosesten Provinzialismus erstarren sollen. Nach wie vor ist es ein erstrebenswertes Ziel, im Bereich der Bahnhofstrasse ein modernes Dorfzentrum zu erhalten. Seine Verwirklichung liegt natürlich in erster Linie bei Privaten, aber diese bedürfen der leitenden Hand und der Initialzündung durch die Gemeinde. Der

Gemeinderat wird die ihm zur Verfügung stehenden beschränkten Mittel konsequent einsetzen müssen, um die Erneuerung der Bahnhofstrasse wenigstens in Teilstücken zu fördern. Andernfalls geht die unheilvolle Entwicklung in Richtung Zürichstrasse weiter, was wohl schon deshalb nicht erwünscht sein kann, weil die Zürichstrasse zweifellos noch auf lange Sicht hinaus Durchgangsstrasse bleiben wird. Der Gemeinderat seinerseits bedarf bei der Lösung dieser Aufgabe der Mitarbeit aller an der Entwicklung des Dorfes tatsächlich interessierten politischen Kräfte, insbesondere der Parteien. Gerade die letzteren sollten sich herausgefordert fühlen, geht es doch auch darum, dass sie selbst wieder einen bestimmenden Einfluss auf das politische Gemeindegesehen zurückgewinnen. Die Gestaltung des Dorfkerns ist deshalb in echtem Sinn eine Aufgabe der ganzen Bevölkerung. So wäre auch ein Versagen bei dieser Aufgabe ein Versagen aller.

Peter Widmer

Der Ortskern entsteht und lebt nur, wenn wir ihn wollen!

70

Zielsetzungen und Vorteile des früheren Projektes

Die vorangehenden Ausführungen von Peter Widmer haben das 1966 abgelehnte Projekt wieder in Erinnerung gerufen. Dieser Ortskern mit Geschäften, Unterhaltungsstätten, öffentlichen Diensten, Restaurants, Kirchen usw. sollte mithelfen, einer bevölkerungsmässig und baulich vergrösserten und soziologisch gewandelten Ortschaft ihre *Eigenständigkeit* und auch *charakteristische Wesensart* zu wahren. Denn ein gestaltetes Zentrum bestimmt weitgehend das Gesicht einer Ortschaft, weil Quartiere mit Wohnblöcken oder auch Einfamilienhäusern sich weitherum kaum von einander unterscheiden.

Die damals geplante zusammenhängende Überbauung an Bahnhof- und Wallisellenstrasse hätte mit ihren Plätzen und Winkeln Behaglichkeit und Wohnlichkeit ausstrahlen sollen. In der weitgehend verkehrsfreien Kernzone hätte der Fussgänger ruhig, ungestört und von Fahrzeugen unbehindert sich bewegen oder auch verweilen können. Der Ortskern sollte beides sein: *Einkaufs- und Gemeinschaftszentrum*. Und der notwendigen Verkehrserschliessung war durch die Planung von neuen Zufahrtsstrassen und ausreichenden Parkplätzen Genüge getan. Realisierung eines solchen Ortskerns hätte allerdings gewisse Härten und Opfer bedeutet (wie sie übrigens jede Planung mit sich bringt). Private Interessen auch nur in bescheidenem Mass den öffentlichen Interessen opfern, ist heutzutage jedoch kaum mehr gefragt.

- 71 Daneben haben sich schon damals Stimmen erhoben, welche die Lebensfähigkeit eines solchen Geschäftszentrums vom geplanten Ausmass rundweg in Frage stellten.

Was ist von den früheren Vorstellungen noch aktuell?

Ein baulich und gestalterisch repräsentatives Zentrum? Sicher würde es das Selbstbewusstsein der Einwohner heben und wäre für Neuzuziehende eine gewisse Attraktion. Es würde das offizielle Dübendorf als Kleinstadt herausputzen und gäbe der Ortschaft ein eigenes Gepräge.

Eine zentrale Einkaufsmöglichkeit? Diese Chance haben wir durch unser Zögern und auch als Folge der Motorisierung eindeutig verpasst. Mittlerweile sind wir eingekreist von praktischen Einkaufszentren: 6 km zur Waro in Hegnau, 3 km zum Jumbo in Dietlikon, 3 km zum im Bau befindlichen Zentrum Glatt in Wallisellen, 6 km zum Zentrum von Zürich-Oerlikon, 10 km zum Zentrum von Uster. Diese Zentren sind in bestimmter Hinsicht ein brauchbares Surrogat für den Dübendorfer Geschäftskern: sie bieten ungestörtes Einkaufen bei einem sehr vielseitigen Angebot – sogar meist unter einem Dach – und offerieren reichliche Parkierungsmöglichkeiten.

Ein Ort der Begegnung und Gemeinschaft? Der grössere Teil unserer Bevölkerung ist erst seit wenigen Jahren hier wohnhaft oder mindestens nicht in Dübendorf aufgewachsen. Somit sind gemeinsame Erlebnisse und langjähriges Bekantsein mit anderen Einwohnern dünn gesät. Zudem ist verbindliche Gemeinschaft am

Ort selber nur bruchstückhaft oder gar nicht vorhanden. Wir sind eher eine anonyme Gesellschaft geworden, in der sich jeder gern in seine eigenen vier Wände zurückzieht. Und Unterhaltung kann man ja am Fernsehschirm oder in Zürich oder sonst in der weiteren Umgebung auch finden.

Schlussfolgerung: Es ist zumindest fraglich, ob ein Geschäfts- und Gemeindefachzentrum in unserer Gemeinde überhaupt noch genügend Anziehungskraft ausüben würde. Ein solches Zentrum könnte auf die Dauer nur existieren, wenn es vom *Willen eines Grossteils der Bevölkerung* getragen wäre. Und selbst dann, müsste mit relativ langen Zeiträumen für das Wachsen eines solchen Zentrums gerechnet werden.

Ausgeführte und geplante bauliche Veränderungen seit 1966

Die Zeit und noch weniger die Bautätigkeit sind in Dübendorf stillgestanden. Alles jedoch läuft praktisch einem konzentrierten Stadtkern zuwider. Der Plan in *Figur 1* zeigt die heutige Situation: Neu erstellt wurden die reformierte Kirche im Wil, das Geschäftshaus Bantli, das Migros-Provisorium an der Wallisellenstrasse, das Einkaufszentrum der Horta am Adlerplatz, das Postprovisorium an der Wilstrasse und das Hobbycenter Küderli. Das Jugendhaus Storchengasse erlebte eine völlige Neugestaltung. Geplant sind ein neues Gemeindehaus und eine Geschäftsüberbauung im Städtli sowie ein Kulturzentrum in der Oberen Mühle. Fast alle dieser erstellten oder geplanten Bauten, die einen Stadtkern hätten gestalten können, liegen *ausserhalb der früher*

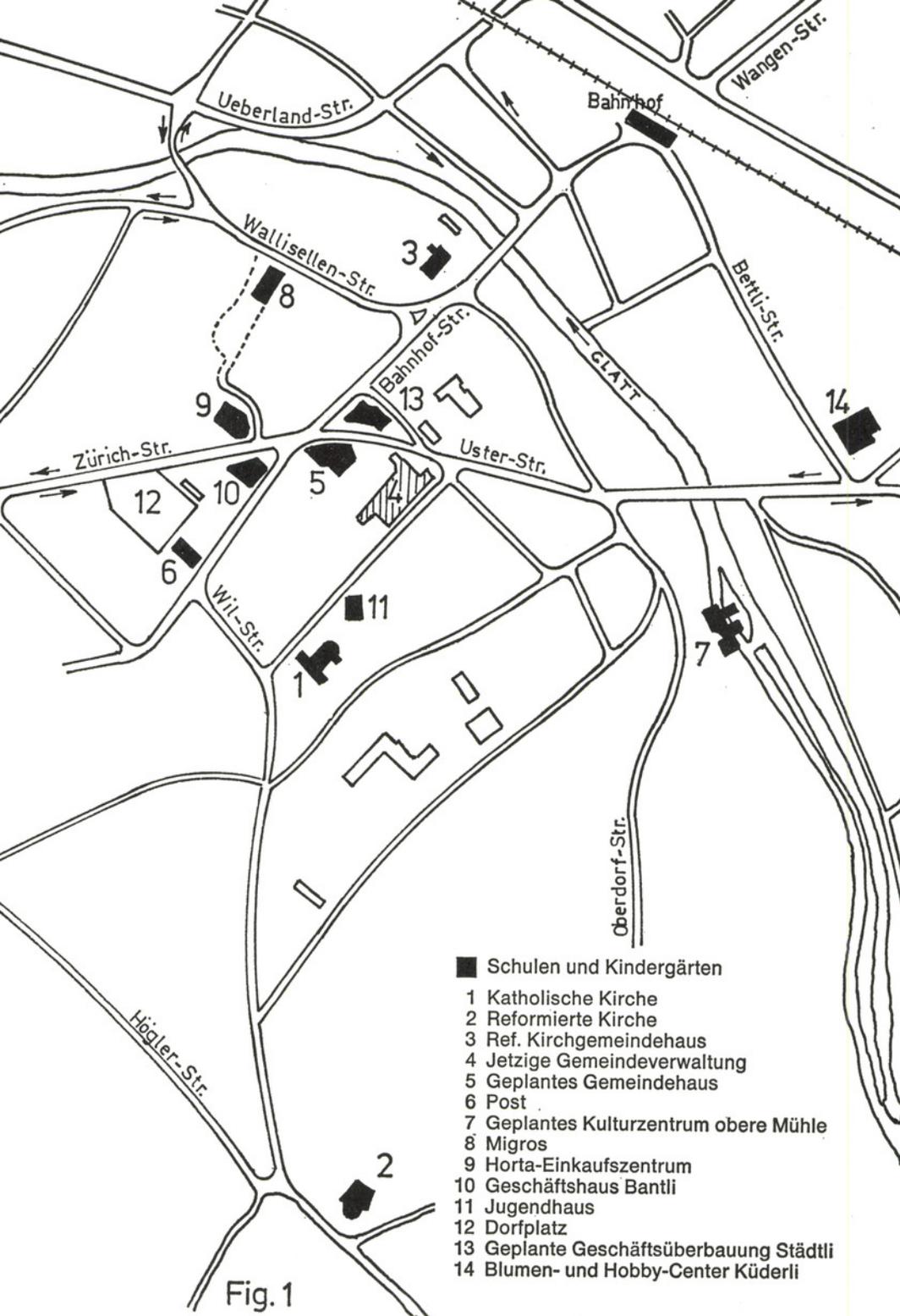


Fig. 1

- 73 *geplanten Kernzone.* Zudem sind die zentraler gelegenen Gebäude (5–9–10–13) durch verkehrsreiche Strassen voneinander getrennt. Angesichts dieser Situation erscheint es kaum mehr denkbar, dass ein Stadtkern, der im wesentlichen die Bahnhofstrasse umfasst, heute überhaupt noch realisierbar wäre.

Probleme und Fragen

Nachdem der alte Traum von einem Zentrum Bahnhofstrasse heute unwiderfürlich ausgeträumt ist, muss das *Problem Stadtkern grundsätzlich neu überdacht* werden. In erster Linie wäre zu überlegen, ob eine weitere Planung für Dübendorf noch individuell oder nur integriert mit der Region Glattal und der Stadt Zürich zu betrachten sei. Will man Dübendorf weiterhin eine gewisse Eigenständigkeit erhalten, so wäre zu überlegen, ob ein mögliches Zentrum nur aufgrund rein wirtschaftlicher Überlegungen oder auch unter Einbezug gewisser idealistischer Komponenten geplant werden sollte. Letzteres würde gewisse Opfer und Verständnis der öffentlichen Hand und wohl auch von Privaten erfordern. Dabei müsste ebenfalls das wichtige Problem von guten Verkehrsbedingungen zwischen Überlandstrasse/Unterdorf und Oberdorf/Sonnenbergquartier einerseits sowie Flugfeldquartier und Wil andererseits befriedigend gelöst werden.

Aber eben: Eine solche Planung ist heute eine so schwierige Anstrengung geworden wie für Mönchhausen, als er sich an den eigenen Haaren aus dem Sumpf ziehen wollte.

Zu viele kontroverse Interessen müssen

berücksichtigt werden, wie beispielsweise diejenigen der Verbraucher, der Hersteller und der Verkäufer. Der Fussgänger hat andere Vorstellungen als der Auto- oder Velofahrer. Die Jungen sehen die Sache anders als die Alten. Wünsche von Naturfreunden und Ästhetikern tauchen auf. Was soll das Zentrum bieten am Tag und was am Abend? Erschwerend kommt hinzu, dass ein grosser Teil der Dübendorfer auswärts – vornehmlich in Zürich – arbeitet und demzufolge fast keine «Tagesbeziehung» zu seinem Wohnort hat. Und schliesslich müsste auch die Festlegung der Prioritäten für die einzelnen zu treffenden Massnahmen so gelöst werden, dass eine eindeutige Mehrheit dafür zu finden wäre. Peter Widmer hat zum Teil recht, wenn er feststellt, dass die Gestaltung eines Stadtkerns in dichtem Sinn eine Aufgabe der ganzen Bevölkerung darstellt. Aber ist unsere Einwohnerschaft noch fähig dazu? Und wer würde ihr bei einer solchen Planungs- und Realisierungsarbeit helfen?

Soll etwas geschehen, und wenn ja, was?

Der «Anzeiger von Uster» enthält jede Woche je einige Lokalseiten über Volkswil und Greifensee. Wenn man das darin aus diesen Gemeinden Publierte etwas verfolgt, so fällt einem bald auf, dass in diesen Nachbargemeinden *initiative Gruppen* am Werk sind, welche das *gemeinschaftliche und politische Leben formen und entwickeln*. An beiden Orten entstehen auch gewisse Zentren, die Züge vom Dübendorfer Wunschbild aufweisen. Warum geschieht in diesen Gemeinden mehr als bei uns? Es sind doch wie Dübendorf auch rasch wachsende Vororte von

Zürich. Allerdings kann Volketswil ein Zentrum sozusagen auf der grünen Wiese planen und Greifensee hat mit dem alten Städtchen einen brauchbaren Kristallisationspunkt. Das erleichtert die Sache um einiges. Die eigentliche Triebfeder ist aber wohl doch das *breite Interesse der Bevölkerung*, ihr eigenes Gemeindeleben zu gestalten. Auch wir müssen deshalb wieder aktiver werden!

Für Dübendorf könnte ein erster Schritt darin bestehen, dass sich einerseits Studien- und Aktionsgruppen bilden, welche vorerst Probleme, wie zum Beispiel die nachfolgenden, bearbeiten:

Diskussions- und Vortragsabende
Theater- und Konzertleben
Aktuelle und zukünftige Jugendfragen
Unterhaltung, Tanz und Geselligkeit
Kulturelles Leben (Literatur und Kunst)
Mieterprobleme und Schulfragen.
Ähnlich hilfreich wäre andererseits eine intensivere Mitwirkung breiter Bevölkerungskreise in den bestehenden Vereinen und politischen Parteien.

Das gemeinsame Studium solcher und analoger Fragen würde dann auch die notwendigen Richtlinien und den Willen zu einer Zentrumsgestaltung fördern. Zugegeben, es sind auch heute schon bestimmte Gruppen daran, Gemeindeprobleme zu besprechen. Der VVD versucht eine Planung von Verkehrsverbindungen und Fussgängerwegen durchzuführen. Die Kirchen befassen sich mit einer Förderung des Gemeinschaftslebens und auch die politischen Parteien greifen dann und wann ähnliche Probleme auf. Aber dies alles genügt nicht, da die genannten Kreise einen zu kleinen Bruchteil unserer Bevölkerung umfassen.

Vielleicht könnten die Gemeindebehörden

einmal in einem freien Wettbewerb Vorschläge für ein lebensfähiges Zentrum erarbeiten lassen, die bei der Beurteilung von Bauvorhaben dienlich wären. Zudem muss die Gemeinde aufgrund eines solchen Planes systematisch auch entsprechende *Landkäufe tätigen*, um bei der Kerngestaltung später massgebend mitwirken zu können.

Wenn man Figur 1 genauer studiert, so erscheint heute eine Kernlösung, wie sie in Figur 2 skizziert ist, im Bereich des Möglichen zu liegen. Durch eine Neuführung der Zürich-/Usterstrasse auf der Strecke a-b und eine Verbindungsstrasse c zwischen Wallisellen- und Zürichstrasse könnte für den Verkehr der dick ausgezogene «*City-Ring*» entstehen, der das Zentrum mindestens vom *Durchgangsverkehr zu entlasten* im Stand wäre.

Selbstverständlich ist die Verkehrsführung im Innern des Ringes noch im Detail zu studieren, aber eine solche Lösung würde doch mindestens einen grossen Teil der heute bestehenden oder geplanten Grossbauten einbeziehen.

Abschliessend sei nochmals der wesentlichste Punkt wiederholt: *Es ist noch nicht endgültig zu spät, ein Zentrum Dübendorf zu planen*. Alles hängt jedoch davon ab, ob unsere Bevölkerung mindestens ein bescheidenes, aber doch ein gestaltetes Zentrum überhaupt will. Ist dieser Wunsch und Wille mehrheitlich vorhanden, und sind wir alle bereit, gewisse Abstriche von allfälligen Idealvorstellungen zu machen, dann wird es bestimmt möglich sein, nach und nach Lösungen für die unzähligen mit einer Zentrumsgestaltung verbundenen Probleme zu finden.

Heinrich Lutz

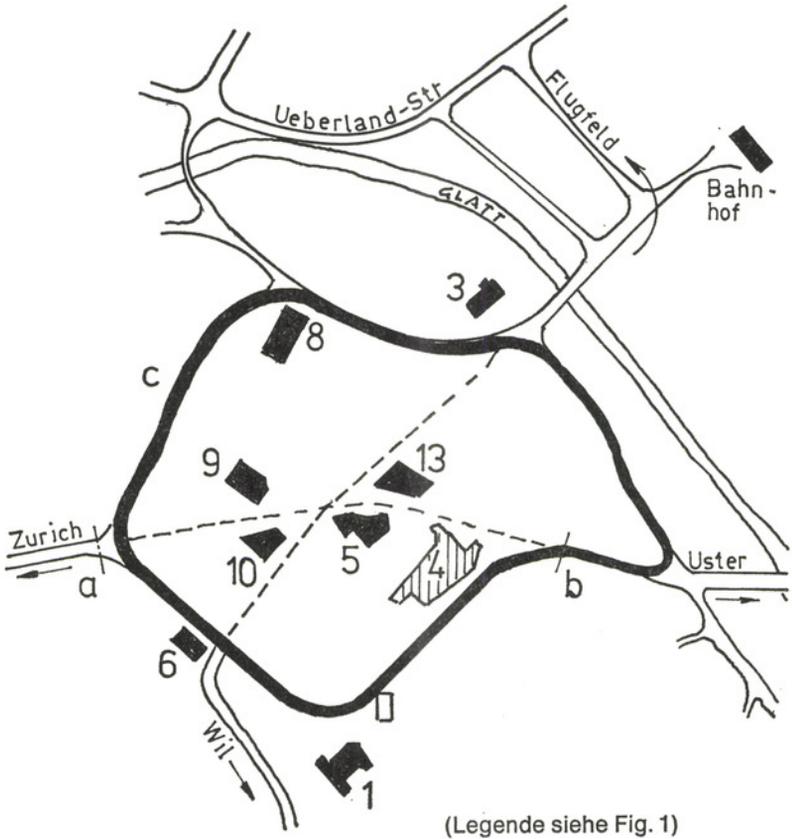


Fig. 2

«Unser Dübendorf»

Ein Leidartikel

«Unser schönes Dübendorf»? Im Ernst, hatten Sie diesen Titel einer vor zwei Jahren erschienenen Artikelserie zum vollen Nennwert genommen? Bestimmt müssen Sie den ironischen Unterton bemerkt haben oder sogar die darin enthaltene bange Frage: Sollten wir uns nicht mit der nackten Wirklichkeit eines mehr und mehr hässlichen Dorfes vertraut machen? Einer unserer Gewerbetreibenden meinte jedenfalls kürzlich, für ihn selbst gebe es nur noch eines: «Flucht aus diesem Tal.» Solche Feststellungen müssen uns nachdenklich stimmen und verlangen von uns eine selbstkritische Überprüfung unseres Dorfbildes; dies insbesondere in einer Zeit, wo man weltweit von der Unwirtlichkeit unserer Städte und Vorstädte spricht.

Im folgenden soll deshalb für einmal nicht der trotz allem doch noch optimistische Ton vorherrschen, sondern der nüchterne, enttäuschte: Haben Sie Dübendorf auch aufgegeben? Dies – es sei eingestanden – doch mit der leisesten Hoffnung, dass nur diese Art der Herausforderung noch, wenn überhaupt, etwas bewirken kann.

Zuerst ein paar Worte zu den neuen Wohnquartieren in der weiten Glattalebene beidseits der Zürichstrasse. Phantasie- und liebloses Aneinanderreihen von kleinen Wohnsilos. *Gesichtsloses Agglomerieren*, langsames Auffüllen in der gleichen monotonen Art im ganzen breiten Glattal, ein weites, grosses Zusammenfliessen von «Göhners- und anderen wilen».

Sieht es im inneren Dorfteil besser aus, wo der Kern einer Vorstadt hätte entstehen können oder sollen?

Da wurde also kürzlich ein *City-Center* eröffnet. Weder von City noch von Center kann hier im Ernst die Rede sein. Eher ein Siti-Senter. Ein nüchterner, abweisender, industrieartiger Gewerbebau mit einer öden Asphalt- und Parkierfläche davor, aus der nie ein wirklicher Platz werden wird! Behaglichkeit und Gemütlichkeit fehlen völlig. Irreparabel! Ein typisches Beispiel von der «Unwirtlichkeit unserer Städte». Der Vergleich der beiden Abbildungen eines früheren Projektes mit dem realisierten macht dies deutlich.

Für weitere Möglichkeiten eines eigentlichen *lebendigen Dorfkernes*, in den man Lust hätte, zu gehen, ist damit jeglicher Zug abgefahren. Denn durch den Bau der unglückseligen Shopping-Centers Waro, Volketswil (im Bau), Jumbomarkt und Zentrum Glatt (im Bau) wird dem ganzen mittleren Glattal das restliche Blut ausgesogen.

Was bleibt noch? Der Vollständigkeit halber sollen mögliche, aber eben doch auch für Dübendorfer Verhältnisse unrealistische *Chancen* aufgeführt werden:

1. Unser *Bahnhof* wird durch den Bau der Zürichberglinie massiv aufgewertet. Ein *Busbahnhof* und ein *Parkhaus* könnten über den Geleisen kombiniert werden und mit Wohnungen, Läden und zusammen mit einem neuen Bahnhofplatz zu einem Schwerpunkt werden, der auch architektonisch ein Gesicht haben könnte und Dübendorf zu einem Charakteristikum verhälfe (Konjunktiv!).

2. Ein Bekannter meinte kürzlich, er hätte das langweilige Dübendorf jahrelang auf den beiden Durchgangsstrassen nur durchfahren. Einmal sei er plötzlich in eine

77 Nebenstrasse geraten und sei überrascht gewesen, wie nett und ländlich es dort noch war. Er meinte die Bahnhofstrasse. Und tatsächlich wäre im Vakuum des Lindenplatzes noch immer eine Chance, ein *Gemeinschaftszentrum mit Gemeindehaus* zu verwirklichen, ähnlich etwa dem der kleinen Gemeinden Geroldswil oder Zumikon (3000 bis 4000 Einwohner). Voraussetzung war auch in diesen beiden Beispielen, dass die Gemeinde das gesamte Land vorerst erwarb.

3. Noch vor kurzem bot die *Obere Mühle* Ansatz zu einer weiteren Chance. Inzwischen wurde aber auch diese schöne, alte Häusergruppe, sehr stimmungsvoll an Wasser und Gehölz gelegen, durch kurz-sichtige Eingriffe von allen Seiten beeinträchtigt. Gegen das Dorf zu wurde die Gebäudegruppe mit Service-Center und Tankstellenbauten verstellt, gegen Westen drängt sich die neue Oberdorfstrasse brutal nahe und aufgeschüttet daran heran, und unmittelbar im Süden ist, ebenfalls zu nahe, ein Hallenbad vorgesehen. Ob hier ein «Kulturzentrum» – ein grosses Wort – noch eine Chance hat?

Muss in Dübendorf die Resignation überwiegen? Es scheint wirklich, dass dieses Tal nicht mehr zu retten ist: Ein schwungloses Dahinwachsen; Unfähigkeit, sich selbst zu verwirklichen; Lethargie; Mangel an Mut und Initiative; nicht im Stande, sich geistig, kulturell, wirtschaftlich oder städtebaulich gegenüber Zürich selbständig zu behaupten.

Ist es also Verblendung oder Verzweiflung, unsere Gemeinde als Stadt, unser künftiges Gemeindehaus mit Stadthaus zu benennen? Vorstadt wäre gemässler für einen Teil der

Glattalstadt, in der je länger je mehr sich nur noch die politische Eigenständigkeit lebendig erhält und von dem man eines Tages meinen wird, man hätte es vergessen, einzugemeinden.

All diese Beobachtungen stimmen mich sehr traurig. Aber helfe ich meinem Dorf, indem ich dies verschweige?

Emil Dübendorfer

Während in der jüngsten Vergangenheit hauptsächlich Strassen- und Kanalisationsprojekte realisiert werden mussten, wird die Gemeinde Dübendorf in den nächsten Jahren verschiedene Hochbauvorhaben gleichzeitig zu verwirklichen haben. Das gute Gelingen erfordert die rege Anteilnahme unserer Bevölkerung. Im Sinn einer übersichtsmässigen Orientierung berichtet Hochbauvorstand Hans Zeier über den gegenwärtigen Stand verschiedener Projekte.

Schwimmbaderweiterung

78

Anlässlich der Urnenabstimmung vom 25. April 1971 haben unsere Stimmberechtigten die Vorlage über den Ausbau der Freibadanlage im Oberdorf mit 4498 Ja-gegen 932 Neinstimmen angenommen und einen Bruttokredit von Fr. 4044000.– bewilligt.

Als erste Etappe dieser Hallen-/Freibadanlage umfasst das Projekt die Erstellung folgender Bauten und Einrichtungen:
Schwimmerbecken 21 × 50 m mit 8 Bahnen, Wassertiefe 1,80 bis 2,00 m
Sprungbecken 15 × 21 m, Wassertiefe 5,00 m
Sprunganlage, bestehend aus zwei 1-m-Brettern, einem 3-m-Brett sowie je einer 3-m-, 5-m-, 7,5-m- und 10-m-Plattform
Umbau des bestehenden Beckens in ein Nichtschwimmerbecken, Wassertiefe 0,40 bis 1,30 m

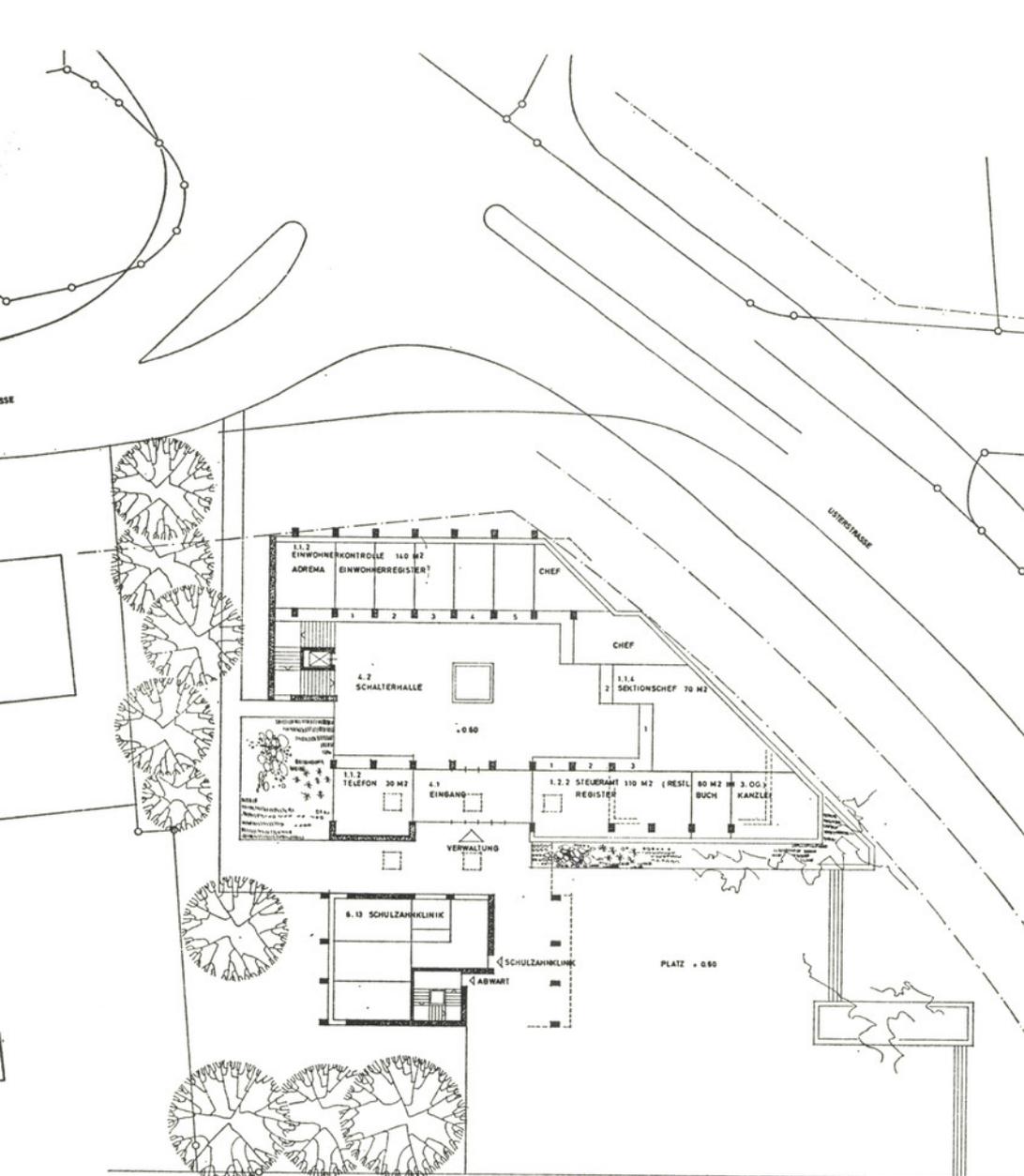
Technische Zentrale als Unterniveaubaute für die Wasseraufbereitungsanlage, Gasheizungsanlage, Abwasserpumpstation und Transformatorenstation

Erweiterung der Umgebung um rund 14000 m² für Liegewiesen, Stufenanlage bei den neuen Schwimm- und Sprungbecken, Parkplätze für Personenwagen und Abstellplätze für Fahrräder.

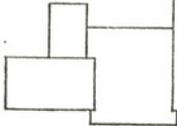
Die neuen Bauten werden nach den international anerkannten Wettkampfnormen ausgeführt.

Zur Eröffnung der Badesaison 1973 kann die neue, erweiterte Freibadanlage dem Betrieb übergeben werden.

*Rechts:
Projektstudien zeigen, dass auf dem Konsumareal im «Städtli» — heute Eigentum der Gemeinde — die erste Etappe des dringend notwendigen Verwaltungsgebäudes durchaus realisiert werden könnte.*



FAM. CONTINENTAL



Kulturzentrum Obere Mühle

In den Heimatbüchern 1969 und 1970 skizzierten Dr. Max Trachsler und die Architekten Rolf Keller und Max Höhn junior die Geschichte der Liegenschaft Obere Mühle an der Glatt, den Erwerb durch die Politische Gemeinde, die Idee eines Kultur- und Freizeitzentrums sowie die Vorstudien für das Umbau- und Renovationsprojekt.

Architekt Max Höhn junior hat in der Folge das Bauprojekt mit Kostenvorschlag gemäss dem ihm erteilten Auftrag ausgearbeitet. Der Gemeinderat hat vom vorgelegten Projekt für den Umbau der Liegenschaft Obere Mühle Kenntnis genommen, die Beratungen über bauliche Einzelheiten und über das Bauprogramm jedoch vertagt.

Das Projekt wird weiterbearbeitet und zur Abstimmung gebracht, sobald einerseits der Bau des neuen Gemeindeverwaltungsgebäudes gesichert ist und andererseits die Massnahmen des Bundes über die Stabilisierung des Baumarktes gelockert werden.

Neues Gemeindehaus

Das neue Gemeindeverwaltungsgebäude wird auf dem Konsumareal, Ecke Uster-/Wilstrasse, zu stehen kommen.

Von den zur Verfügung stehenden Standorten erfüllt dieser die Bedingungen optimal, welche aus ortsplannerischen Gründen an die Lage eines öffentlichen Verwaltungsgebäudes gestellt werden müssen. Der Bau des neuen Gemeindehauses wird sich an dieser Stelle zentrumsfördernd auf das Gebiet der Bahnhofstrasse auswirken. Die erste Etappe der Verwaltungsbauten

deckt den Raumbedarf der Gemeindeverwaltung für 30 000 bis 40 000 Einwohner. Der Projektierung liegt folgendes Raumprogramm zu Grunde:

Gemeindeverwaltung:
Sekretariat und Arbeitsräume des Gemeinderates, Einwohnerkontrolle, Zivilstandsamt, Sektionschef, Zivilschutzstelle, Sozialversicherungsamt, Vormundschaft und Gemeindefürsorge, Gutsverwaltung, Steueramt, Bauamt, Audienz-zimmer, Sitzungszimmer

Schulverwaltung:
Schulsekretariat mit Kanzlei und Audienz-zimmer

Friedensrichteramt:
mit Kanzlei und Audienzzimmer

Parlamentsräume:
Saal für den Grossen Gemeinderat mit Tribüne, Garderoben und Vorraum, Erfrischungsraum, Arbeitsräume für Kommissionen

Repräsentationsräume:
Sitzungszimmer für den Gemeinde-beziehungsweise Stadtrat (Exekutive), Konferenzräume, Audienzzimmer.

Übrige Räume:
Telefonzentrale, Computerraum, Archiv-räume, Toilettenanlage, Personalaufent-haltsraum, Installationsräume und Haus-wartwohnung

Dem Auftrag des Gemeinderates ent-sprechend haben die Architekten Züger + Hess + Zimmermann die Vorprojektstudien in Varianten ausgearbeitet. Zweck dieses Auftrages war die Prüfung auf die Ein-haltungsmöglichkeit des vorgelegten Raumprogrammes und die planerische Untersuchung der Fussgängerführung im Gebiet Bahnhofstrasse–Usterstrasse–Wilstrasse–Zürichstrasse.

In den vergangenen Monaten mussten wiederum einige alte Häuser unseres Dorfes dem «Fortschritt» weichen.

An der Ecke Usterstrasse|Strehlgasse fiel das 1853 von den Gebrüdern Martin und Paul Usteri von Zürich erbaute Wohnhaus dem Moloch Verkehr zum Opfer. 1863 gelangte es in den Besitz von Melchior Schelling.

(Photo P. Stoffel)





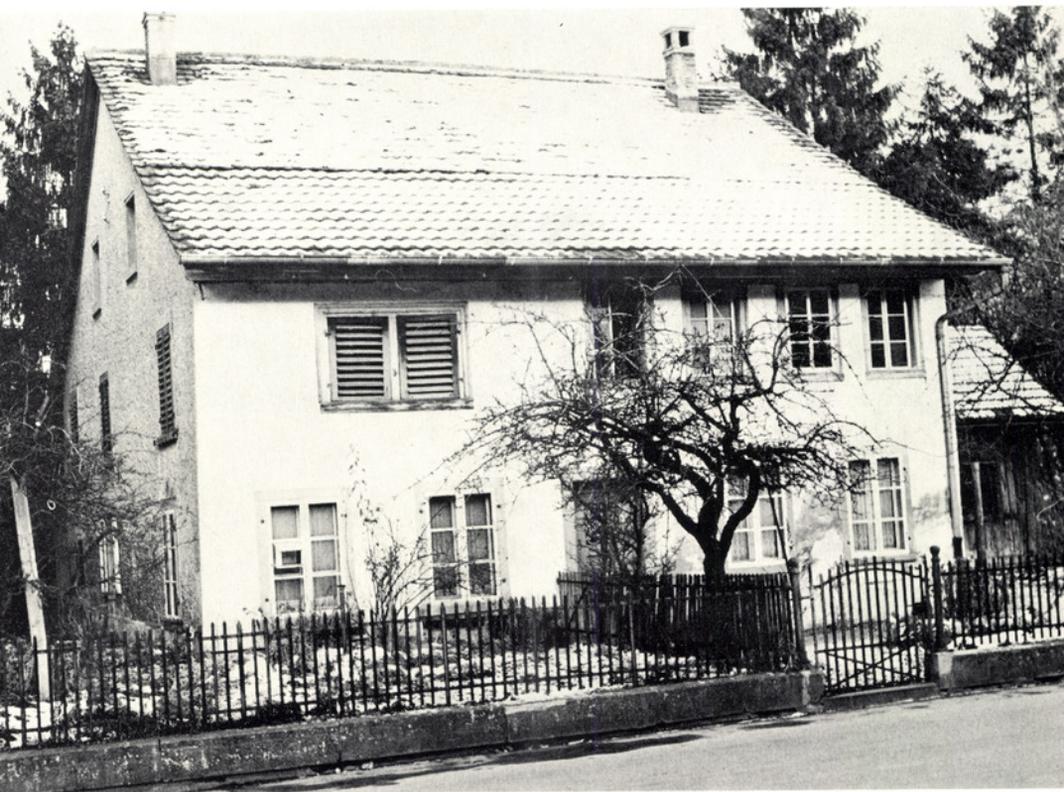
*An der Wilstrasse stand das 1864 von Hans Jacob Fenner erbaute Bauernhaus einer Gross-
überbauung im Weg.
(Photo H. Maeder)*

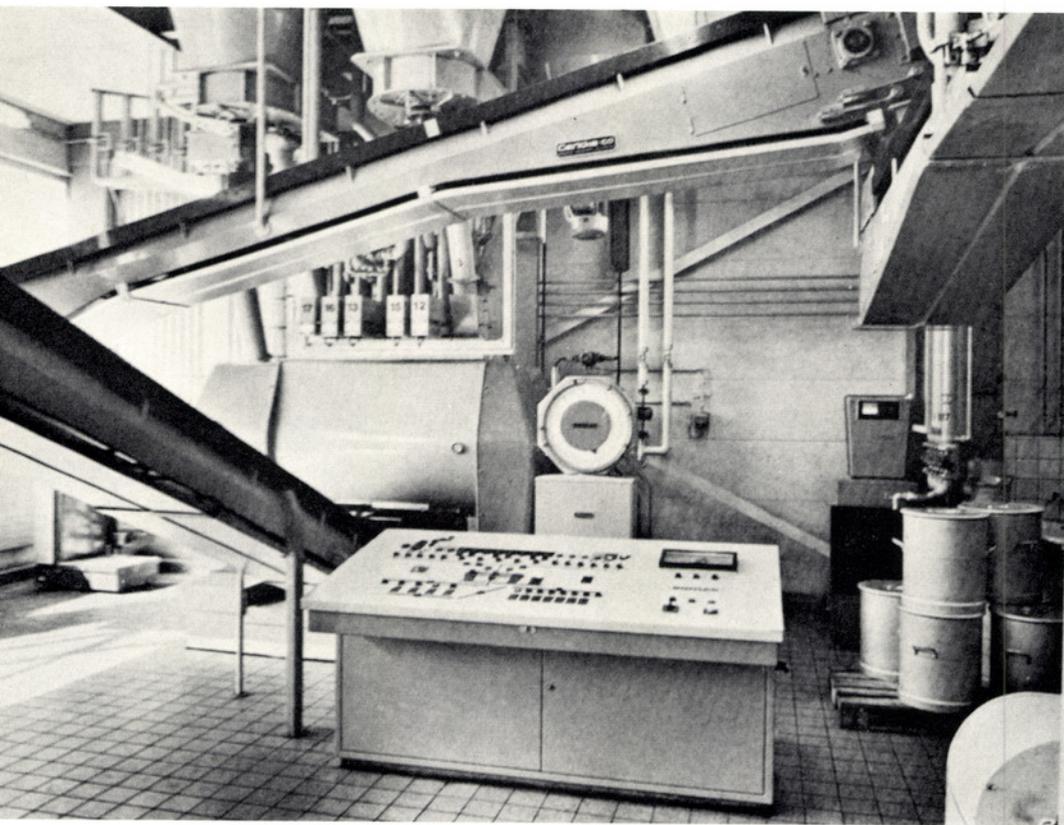




*An der Ecke Grünenstrasse/Oberdorfstrasse macht das 1850 von Jacob Schenkel erbaute Wohnhaus einem Neubau Platz. 1886 gelangte das alte Haus in den Besitz von Ulrich Schelling.
(Photo H. Maeder)*

*An der Strehlgasse trat ein modernes Geschäftshaus an die Stelle des ehemals von Küfer Bertschinger bewohnten Hauses. Es stammte noch aus dem 18. Jahrhundert. 1812 wohnte darin Gemeindeammann Temperli, später Kantonsrat Salomon Trüb. 1863 übernahm es der Schreiner Jacob Wegmann.
(Photo P. Stoffel)*

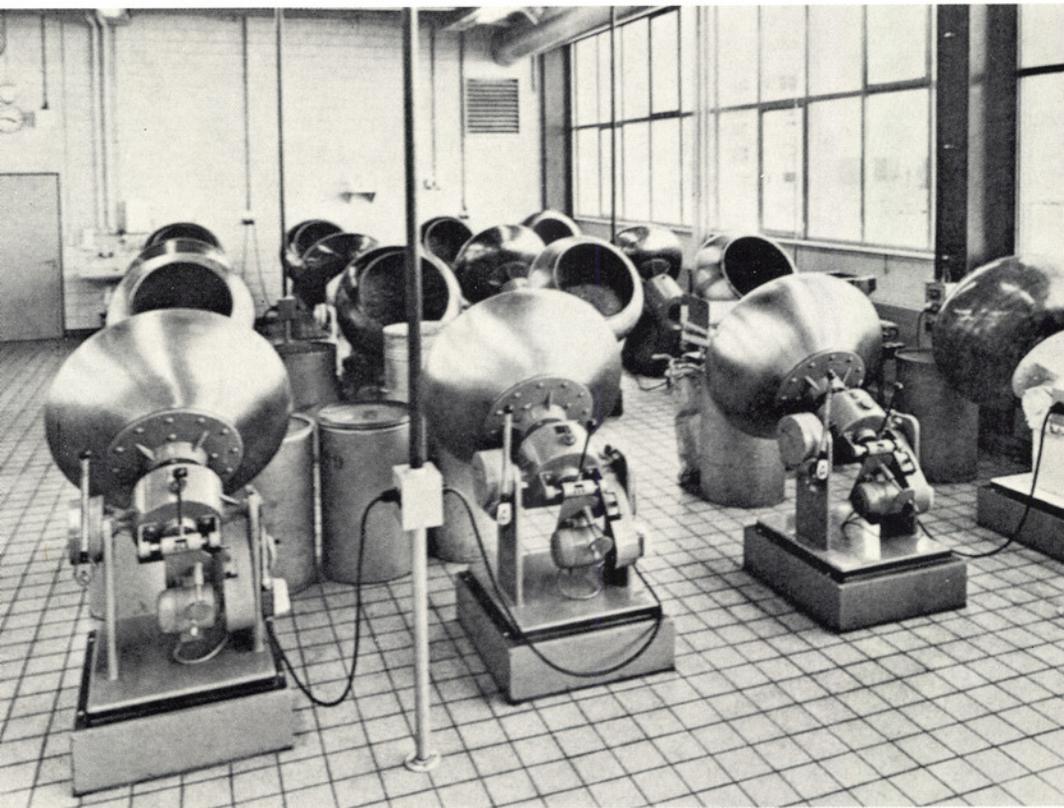


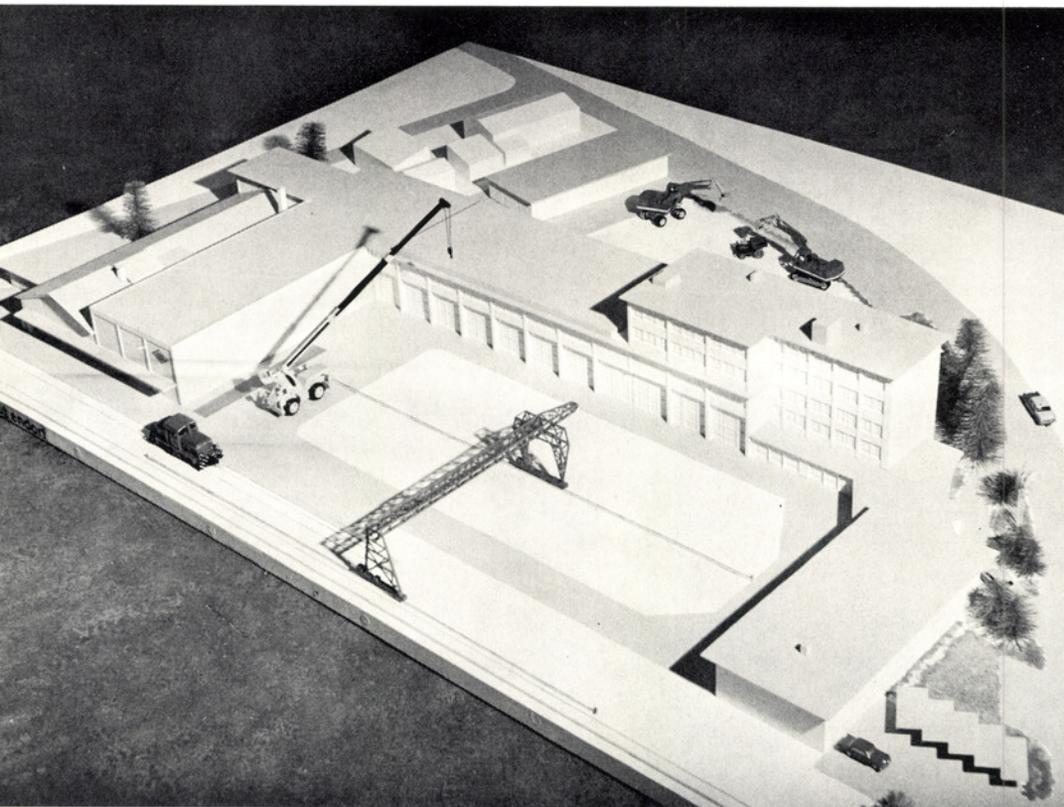


Carma AG, Fabrik für Konditoreihalbfabrikate

Kommandopult für die automatische Misch- und Förderanlage im neuerstellten Fabrikgebäude.

Im Dragierraum werden die lupenreinen Streusel, eine bekannte Carma-Spezialität, hergestellt.





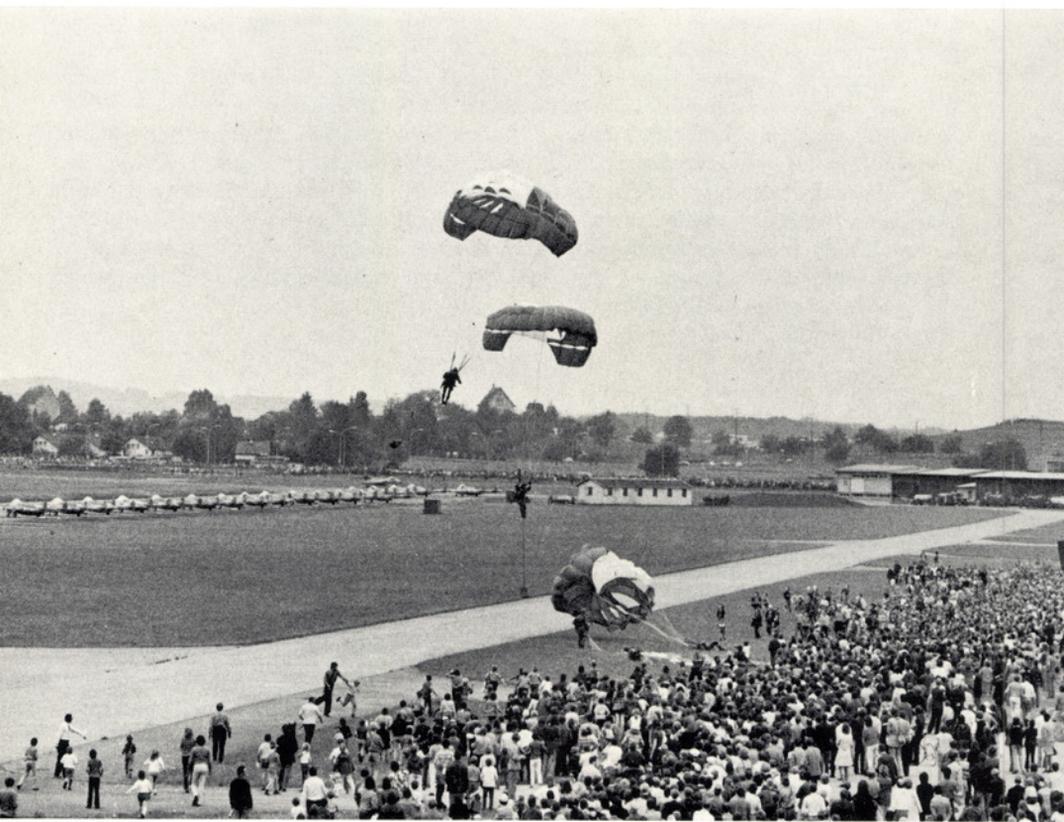
Modell für den projektierten Erweiterungsbau (Längstrakt) der MBA Maschinen- und Bahnbedarf AG an der Chriesbachstrasse.

Eröffnung des Museums im Hangar 13 in Dübendorf anlässlich der Meisterschaft der Fliegertruppen vom 23. und 24. Juni 1972.

Auszüge aus der Eröffnungsrede von Oberst Giger: «Während der letzten Wochen trieben wir einen erheblichen Aufwand, um alte Veteranen aus der Geschichte unserer Flugwaffe für die Luftfahrthalle des Verkehrsmuseums in Luzern bereitzustellen. Dazu mussten die alten Flugzeuge und Motoren aus der ganzen Schweiz zusammengetragen werden. Verschiedenes Material wurde dabei aufgestöbert, das wohl sehr wertvoll ist, aber in Luzern keinen Platz mehr fand. Von neuem wurde dadurch bei uns der alte Wunsch geweckt, hier in Dübendorf, an einer der Wiegen der schweizerischen Militärfliegerei, ein eigenes, wenn auch bescheidenes Museum einzurichten; ein Ort, wo auch in Zukunft wertvolle Stücke aus der Vergangenheit der Nachwelt erhalten werden sollen.»

(Photo Beatrice Maeder)





Die vielen Leute waren bei der Landung der Fallschirmabspringer nur schwer von der Piste zurückzuhalten. Geschätzte Zahlen: 10000 Autos und 45000 Zuschauer, nur auf dem Flugplatzareal!

(Photo Fürst AMF)

Rechts:

Zu Ehren von Professor Piccard, welcher vor vierzig Jahren seinen berühmten Stratosphärenflug absolviert hatte, stieg als besondere Attraktion ein Heissluftballon auf. Anschliessend führten die alten «Ju-52» ihre erstaunlichen Manöver vor.

(Photo Trümpy AMF)

HB-BOT





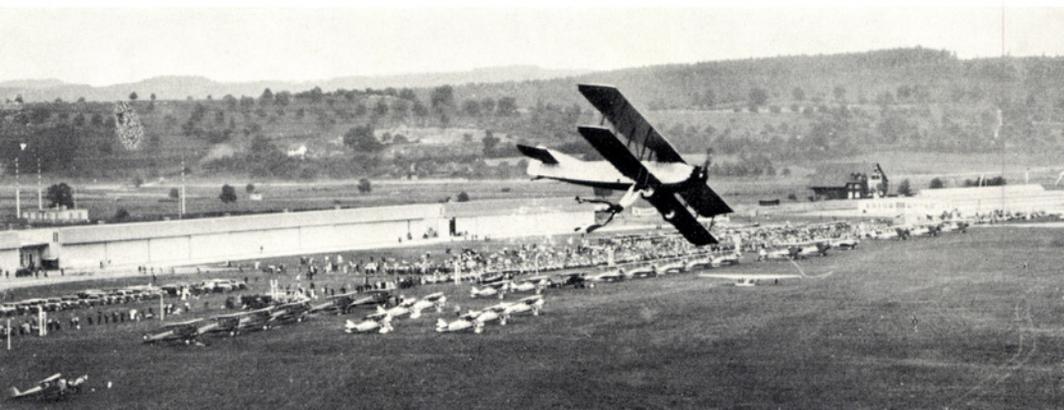
*Für die Verpflegung der vielen Besucher sorgten verschiedene Wurst- und Getränkestände.
(Photo Beatrice Maeder)*

*Auch s Bäbi musste in den Düsenjäger schauen.
(Photo Trümpy AMF)*





Die Meisterschaft der Flugwaffe weckte Reminiszenzen an die berühmten Flugmeetings vor vierzig und fünfzig Jahren. 1932 wurde auf dem Platz, wo zwanzig Jahre früher die ersten Luftpioniere mit ihren Kisten auf dem Turbenriet die ersten Flugversuche unternommen hatten, ein internationales Flugmeeting abgehalten, zu welchem die besten und wägsten Flieger aus ganz Europa herbeigeieilt waren. Ein Hauptereignis bildete die unerhoffte Ankunft der «Junker G-38», des Rieseneindeckers. Der Goliath kam direkt aus Berlin und imponierte durch seine ungewöhnlichen Dimensionen. Der Flugzeug mit seinen 3200 PS galt als das grösste Landflugzeug der Welt. Staunenerregend, tollkühn waren die Produktionen des französischen Trapezakrobaten Vassard unter den Flügeln eines sich in voller Fahrt befindlichen Zweideckers.



Folgende Seite:

Anlässlich der Eröffnung der neuen Luft- und Raumfahrthalle des Verkehrshauses in Luzern am 1. Juli 1972, überflogen die drei «Ju-52» den Festplatz. Zu diesem Flug wurde die sechste Klasse des Schulhauses Flugfeld in Dübendorf eingeladen.



Flugmeeting 1922:

Oben:

Ein bemannter Fesselballon steigt auf.

Unten:

Die Schweizer Luftflotte in ihrem Heimathafen.

(Photos AMF-Archiv)





- 81 Die spätere Erweiterung erfolgt in süd-östlicher Richtung gegen das gemeindeeigene Gebiet an der Leepüntstrasse. Verschiedene Projektstudien zeigen, dass nebst der zweiten Etappe der Verwaltungsbauten auch Saal-, Hotel- oder Wohnbauten möglich sind. Nach den abschliessenden Beratungen über die Vorprojektvarianten wird der Gemeinderat das weitere Vorgehen für die Erstellung von Bauprojekt und Kostenvoranschlag festlegen. Das Terminprogramm für die Bauausführung kann infolge der Baumarktstabilisierungsmassnahmen und des Abbruchverbotes im heutigen Zeitpunkt noch nicht verbindlich festgelegt werden. Der Gemeinderat ist sich der Dringlichkeit dieses Bauvorhabens zur Zentralisierung der verschiedenen Verwaltungsabteilungen bewusst. Er wird alle weiteren Schritte förderlichst behandeln.

Krankenheim für pflegebedürftige und kranke Betagte

Kurz nach der Inbetriebnahme des Altersheimes an der Fällandenstrasse befasste sich der Gemeinderat im Jahr 1966 erstmals mit der Frage der pflegebedürftigen und kranken Betagten. Er beschloss, mit dem Bau eines Pflegeheimes einstweilen zuzuwarten, da zu diesem Zeitpunkt die Spitalkommission des Bezirksspitals Uster die Erweiterungsbauten für Chronisch- kranke aus dem Bezirk in Aussicht stellte. Fürsorgevorstand Ernst Graf und die Fürsorgebehörde erkannten jedoch bald, dass sich die Voraussetzungen für den Bau eines Pflegeheimes grundlegend geändert hatten. Ihre Erhebungen und Abklärungen führten zum Entschluss, dass Dübendorf

für die Zukunft ein gemeindeeigenes Pflegeheim benötigen wird. Diese Bestrebungen wurden am 15. Februar 1971 durch die Initiative von F. Schiltknecht und 22 Mitunterzeichnern unterstützt. Auf Antrag des Gemeinderates beschloss die Gemeindeversammlung Annahme dieser Initiative.

In der Folge untersuchte der Fürsorgevorstand mit beigezogenen Fachexperten die Fragen der Pflegeheimgrösse, des Standortes und der Betriebsart. Das erarbeitete Konzept konnte bereits am 1. September 1972 vom Gemeinderat verabschiedet werden. Das Pflegeheim Dübendorf mit 120 Betten wird als selbständiger Betrieb im Gebiet Loren realisiert. Das von der Gesundheitsdirektion genehmigte Funktions- und Raumprogramm wird nun von der Spitalplanungsfirma Hospitalplan AG, Meilen, überarbeitet und verfeinert. Architekt Hans Seeger, Dübendorf, erstellt bis zum Frühjahr 1973 das Vorprojekt.

Hans Zeier, Hochbauvorstand

Wir brauchen richtige Spielplätze

Es wäre sicher übertrieben, bei uns in Dübendorf schon heute von einer eigentlichen Spielplatznot zu sprechen. Doch mit offenen Augen und etwas Verständnis für die ganz andere Welt des Kindes betrachtet, ist eine *zunehmende Verschlechterung der Spielplatzsituation* unverkennbar. Immer mehr bisher von Kindern annektierte Freiflächen werden überbaut oder sind von einer Überbauung bedroht. Dazu nur zwei Beispiele aus meiner nächsten Nachbarschaft:

Der Langacker, dank seiner Topographie idealstes *Drachengelände*, wird mit Schulhausbauten überstellt. Das Spiel mit dem Drachen bedeutet nicht nur Bewegung an frischer Luft; vorher kommt das Schöpferische im Kind zum Zug, die Arbeit mit Kopf und Händen. Vielleicht hat das Kind sogar das grosse Glück, mit dem Vater oder der Mutter gemeinsam basteln zu dürfen.

Sicher werden findige Bubenköpfe vorläufig noch andere Wiesen entdecken, um ihre mit viel Liebe und Fantasie selbst gebauten Drachen steigen zu lassen. Was aber, wenn weitere Schulhausbauten oder Wohnungen dringend benötigt werden? Die Antwort fällt leicht: Mehr Kinder, dafür immer weniger Möglichkeiten. Die Ironie des Schicksals will es, dass in der gleichen Gegend ein zweiter, noch viel beliebter Tummelplatz von einer Überbauung bedroht ist. Wer das fröhliche Treiben einer grossen Kinderschar zur Winterszeit im Stägenbuck kennt, begreift und unterstützt die Bemühungen, dieses Kinderparadies auch den Jugendlichen der nächsten Generation zu sichern. Ein *Schlittelhügel* dient nicht nur dem Bewe-

gungsspiel, sondern wird zum erlebnisreichen Treffpunkt aller Kinder der näheren und weiteren Nachbarschaft.

In unserer so technisierten und computer-gesteuerten Welt ist es doppelt notwendig, dass unseren Kindern gerade in den Städten möglichst viele natürliche Reserverate erhalten bleiben. Es ist zur politischen Aufgabe geworden, unseren Kindern und Jugendlichen ein Minimum an natürlichem *Spiel- und Bewegungsraum* zu sichern und zu erhalten. Dabei bin ich weniger ein Freund von Spielplätzen, welche nach wohlgeordnetem Plan mit teuren und von uns Erwachsenen ausgedachten Spielgeräten überstellt sind. Solche Anlagen verstärken meiner Ansicht nach das weitverbreitete Konsumverhalten unserer Jugendlichen.

Was wir zu fördern haben, sind *grosszügige Tummelplätze*, welche von den Benützern nach eigenem Gutdünken gestaltet werden dürfen. Dadurch kann sich die schöpferische Fantasie, welche in jedem Menschen schlummert, entwickeln und entfalten. Freie Flächen mit Wasser, Sand, Holz, Steinen, Kletterbäumen sowie etwas Hartbelagplätzen zum gefahrlosen Austoben mit Seifenkisten, Rollschuhen, Trottinets usw., abseits vom Strassenverkehr, bedeutet eine eigene und für das spätere Leben entscheidende Welt für unsere Kinder. Mein Vorschlag: *Die Gemeinde sollte ohne grossen Aufwand geeignete Parzellen in der Freihaltezone den Jugendlichen als Spiel- und Tummelplätze erschliessen.* Sollte sich dadurch auch nur eine kleine Zahl Jugendlicher mehr an Körper, Geist und Seele gesund entwickeln, so hat sich das Experiment mehr als gelohnt.

Ernst Graf, Fürsorgevorstand

83 Der Verkehr geht trotzdem weiter ...

Zahlen über den öffentlichen Verkehr in der Region Zürich

Wie viele andere Städte und Agglomerationen haben auch Zürich und seine Vororte mit gewaltigen Verkehrsproblemen zu kämpfen. Damit das Verkehrsaufkommen der Region in Zukunft gemeistert werden kann, ist eine genaue *Erfassung der Verkehrsströme* unerlässlich. 1969 wurde in der Region Zürich eine gross angelegte Verkehrsbefragung durchgeführt, aus welcher wir die für *Dübendorf* wichtigen Ergebnisse herausziehen wollen.

Die Untersuchung umfasste Zürich und 27 Vorortsgemeinden mit 290 km² Fläche und 640 000 Einwohnern.

Der öffentliche Verkehr in der Region

In einem ersten Abschnitt werden die wichtigsten Erkenntnisse aus der Untersuchung dargestellt, so wie sie für die gesamte Region ermittelt wurden. Die Ursachen, die die entsprechenden Verkehrsströme bewirken, dürften für Dübendorf genau so wirksam sein wie für die übrigen Gebiete. Aus der umfangreichen Studie greifen wir einige Zahlen heraus, die vor allem auch die Position der einzelnen Gebiete und Verkehrsmittel ins richtige Licht rücken:

Während in der Stadt Zürich 32% der Leute öffentliche Verkehrsmittel benutzen, sind es in den Vororten erst 20%.

78% der Verkehrsbewegungen beginnen in der Stadt, nur 10% in den Vororten.

58% der Fahrten sind Pendlerfahrten,

rund 30% übrige Geschäftsfahrten,

12% Freizeitfahrten.

38% aller Fahrten richten sich nach dem Stadtkreis 1, dem grossen Magnet der Agglomeration.

70% der Fahrten werden durch die VBZ bewältigt, rund 25% durch die SBB, der Rest durch Vorortsbetriebe.

56 000 Leute benützen täglich den Hauptbahnhof Zürich, was rund 113 000 Fahrten entspricht. Auf den Bahnhofplatz entfallen 36 000 Passagiere mit etwa 103 000 Fahrten (die Anzahl Fahrten pro Person ist unterschiedlich). Es folgen hinsichtlich Bedeutung Bellevue, Bahnhofquai und Stauffacher.

Wohin fahren die Dübendorfer Einwohner?

Von den 18 714 Einwohnern 1969 wurden 2168 oder 11,6% erfasst. In der Auswertung wird Dübendorf mit Fällanden und Schwerzenbach in einem Bezirk zusammengefasst. Die insgesamt 5618 Personenfahrten (ermittelt durch Hochrechnung), die durch die rund 25 000 Personen des Zählbezirkes pro Tag durchgeführt werden, verteilen sich wie folgt:

Stadtkreis 1	25%
Stadtkreis 11	17%
übrige Stadt	32%
Stadt Zürich	74%
Bezirk selbst	6%
Wallisellen/Dietlikon	3%
übrige Vorortsgemeinden	6%
Agglomeration	89%
übrige Gebiete	11%
(davon insbesondere Uster, Wetzikon [Mittelschule] und Winterthur)	100%

Schlussfolgerungen

Auch diese Untersuchung zeigt, wie stark die *Abhängigkeit unserer Gemeinde von der nahen Stadt* ist. Rund $\frac{3}{4}$ aller Fahrten betreffen Stadtgebiet! Einerseits wird durch diese erwerbsbedingte Tatsache die Eigenständigkeit des Ortes beeinträchtigt. Andererseits zeigt dieser Tatbestand jedoch eindrücklich, wie wichtig die *Verkehrsplanung für die gesamte Region* geworden ist, wie unerlässlich es ist, dass man auf die Gemeindeautonomie in bezug auf leistungsfähige öffentliche Verkehrsmittel verzichtet. Wir hinken in dieser Beziehung hinter vielen ausländischen Städten nach, die ohne mutige Konzeption schon lange im Verkehr erstickt wären.

Nicht berücksichtigt in dieser Untersuchung ist der private Verkehr. Wer jeden Morgen, Sommer und Winter, über Gockhausen oder den Milchbuck in die Stadt fährt oder fahren muss, weil die öffentlichen Verkehrsmittel nicht genügen, macht ähnliche Erfahrungen wie ein Pendler in Los Angeles, Osaka, München oder Paris, wo allerdings etliche Millionen Leute leben und befördert werden müssen.

Heinz Graf

Unsere Grünzonen

85 Die Erkenntnis, dass sich in einer Ortschaft die Gebäude nicht lückenlos aufreihen dürfen, ist schon alt. Selbst in den Grossstädten mit ihrem in wirtschaftlicher Hinsicht wertvollen Boden finden sich inmitten der Überbauungen immer wieder Parkanlagen, Spielplätze und oft sogar ganze Wälder. Die oft trostlosen Steinwüsten müssen durch Gebiete unterbrochen werden, die der Erholung, vielleicht sogar der Besinnung dienen.

Dieser Erkenntnis folgend, und neuerdings unterstützt durch den Begriff der Wohnlichkeit einer Stadt oder eines Dorfes, sind im Zonenplan unserer Gemeinde mehrere Gebietsflächen der *Grünzone* zugeschlagen worden (siehe Plan). Diese Flächen dürfen nicht überbaut werden; sie sind *von der Gemeinde zu kaufen*, oder für das Bauverbot ist dem Eigentümer eine *Entschädigung zu zahlen*. Die in unserer Gemeinde ausgeschiedenen Grünflächen (Freihalteflächen) sind in ihrer Gesamtheit nicht übermässig gross; sie machen einen kleinen Bruchteil des gesamten Gemeindegebietes aus und haben doch einigen Zehntausend Einwohnern zu dienen. Hinzuzurechnen ist aber noch der Wald, der sich im südlichen Gemeindegebiet über eine weite Fläche erstreckt, und der zufolge einer glücklichen Gesetzgebung in seinem Bestand absolut nicht geschmälert werden darf.

Der *wertvollste Anteil* unserer Grünflächen befindet sich inmitten der Überbauung, zum Beispiel *entlang der Glatt*, ein anderer Teil am Rand der Gemeinde, wo er eine Trennfunktion gegenüber den Nachbargemeinden beziehungsweise ihren Überbauungen ausübt.

Wie der Plan zeigt, ist ein grosser Teil der Grünflächen bereits im Besitz der Gemeinde, teilweise von alters her, teil-

weise aufgrund von Zukäufen in den letzten Jahren. Diesen Käufen wurden von den Stimmbürgern stets mit anerkanntenswerter grosser Mehrheit zugestimmt. Im Dorfinnern sind nur noch kleinere Flächen zu erwerben. Trotzdem werden diese die Gemeinde noch viel Geld kosten, denn der Preis richtet sich nach dem Landpreis der angrenzenden Bauzonen, und dieser ist im Dorfinnern bekanntlich recht hoch.

Grosse Grünflächen sind im Raum *Stettbach* zu erwerben, wo die Gemeinde noch keinen Besitz aufweist. Der etwas zögernde Erwerb hängt mit der Schwierigkeit der Preisbildung zusammen. Einerseits liegt der Dorfteil Stettbach an der Peripherie unserer Gemeinde, ähnlich wie der Dorfteil Gfenn, was sich günstig auf die Landpreise auswirken sollte, andererseits liegt er unmittelbar an der Grenze zur Stadt Zürich, wo die Landpreise hoch sind. Diese beiden Gesichtspunkte gegeneinander abzuwägen fällt nicht leicht. Der grösste Teil der Grünfläche zwischen Stettbach und der Stadtgrenze ist zwar im Besitz von Stadt und Kanton Zürich, so dass wenigstens für diesen Teil massvolle Preise erwartet werden dürfen, da es sich doch um Anlagen für die Allgemeinheit, so auch für die Stadtbevölkerung handelt. Der grösste Teil der ausgedehnten *Stettbacherwiesen* ist ebenfalls Stadtbesitz. Müsste diese grosse Fläche erworben oder entschädigt werden, so würde dies unsere Gemeindefinanzen stark beanspruchen. Die neuerliche Planung hat den Sinn dieses Gebietes als Grünfläche aber stark in Frage gestellt.

Zwischen unserem Gemeindegebiet und den Stettbacherwiesen wird später die Oberland-Autobahn und die Zürichberglinie der SBB, teilweise auf einem Bahndamm, verlaufen, so dass diese Grünfläche

unter starke Einwirkungen des Verkehrs gerät und von unserer Gemeinde optisch und organisch abgetrennt wird.

Der *Erwerb* von Grünzonenland durch die Gemeinde *erfolgt allmählich*, über die Jahre hinweg möglichst gleichmässig verteilt, um die Beanspruchungen unserer Gemeindefinanzen keinen allzugrossen Schwankungen auszusetzen. Die Besitzer von Grünzonenland wenden sich an die Gemeinde, und in den meisten Fällen sind die Verhandlungen rasch und zu beidseitiger Befriedigung abgeschlossen. Lediglich zur Leistung von Bauverbotsentschädigungen findet sich die Gemeinde vorläufig nicht bereit. Die Höhe der Entschädigung entspricht der Differenz zwischen dem Wert des Landes bei Überbauung und demjenigen bei landwirtschaftlicher Nutzung. Da die Baulandpreise in unserer Gemeinde hoch sind, entspräche die Entschädigung beinahe dem Kaufpreis. Die Gemeinde müsste also nahezu den Kaufpreis erlegen, das Land aber würde im Besitz des Eigentümers verbleiben. Zu einer solchen Massnahme besteht natürlich keinerlei Anreiz. Im Jahr 1975 jedoch wird die Gemeinde entschädigungspflichtig. Bis dahin sollte noch möglichst viel Grünzonenland erworben werden können.

Der grösste Teil des sich im Gemeindebesitz befindenden Grünzonenlandes ist schon heute *der Öffentlichkeit zugänglich gemacht*, in Form von *Spazierwegen* (Glatt-Anlage), *Sportanlagen* (Zelgli und Kreis) oder als *Friedhofanlage*. Der restliche Teil ist noch landwirtschaftlich genutzt und nicht zugänglich. Die Ausgestaltung zwecks Nutzung für die Öffentlichkeit eilt vorläufig ja nicht. Besonders die mehr peripher gelegenen Grünflächen erhalten erst später ihre volle Bedeutung, nämlich

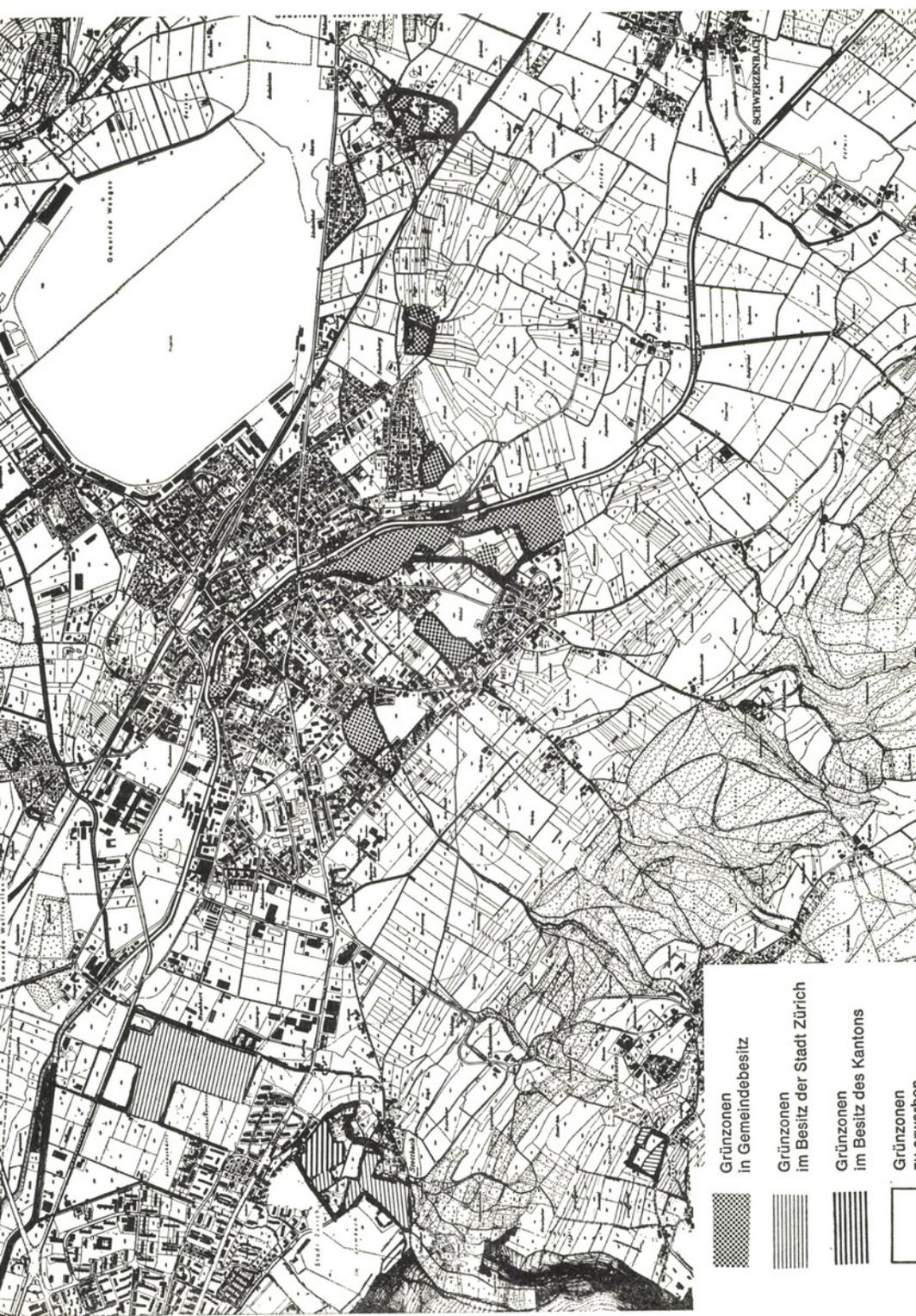
dann, wenn die Überbauung bis zu diesen Landparzellen aufgerückt ist oder sie gar umschliesst. Der sichernde Erwerb jedoch muss heute schon erfolgen.

86

Alfred Keller, Landwirtschaftsvorstand

Rechts:

In unserem rechtsgültigen Zonenplan stellen die Freihaltezonen lediglich eine Minimallösung dar. Stellt man sich die zukünftige bauliche Entwicklung vor, drängt sich eine Erweiterung der Grünzonen unbedingt auf.



Die zunehmende Verschlechterung unserer Umweltbedingungen fordert gebieterisch einen verstärkten Einsatz bei der Lösung der Umweltschutzprobleme. Im folgenden soll aufgezeigt werden, wie die Hauptaufgaben, nämlich die Beseitigung der täglich anfallenden Abfallstoffe, in Dübendorf gelöst werden. Ausserdem soll erwähnt werden, wie diese Beseitigung verbessert werden könnte.

Probleme bei der Beseitigung von festen und flüssigen Abfallstoffen

88

Feste Abfallstoffe

Die heute gebräuchlichen Beseitigungsmethoden sind: *Verbrennung, Kompostierung* und *geordnete Deponie*. Die Herstellung von Aktivkohle oder Baustoffen aus Hausmüll ist im Versuchsstadium. Der Zweckverband, dem unsere Gemeinde angehört, hat die *Verbrennung* gewählt. Dabei verbinden sich die brennbaren Stoffe mit Sauerstoff und entweichen als Kohlendioxyd. Die anfallende Wärme verdampft das im Kehrriecht enthaltene Wasser, dieser Dampf kondensiert kurze Zeit nach Austritt aus dem Kamin, dadurch wird ein leichter Regen verursacht. Die nichtbrennbaren Stoffe werden als Schlacke ausgetragen und machen rund einen Siebentel der Beschickungsmenge aus. Da der mittlere Heizwert des Kehrriechts relativ hoch ist und vermutlich in Zukunft weiter ansteigt, kann die zusätzlich anfallende Wärme ausgenützt werden. Dieser zusätzliche Aufwand kommt jedoch nur für grosse Anlagen mit mehreren Verbrennungsöfen in Frage. In unserer Anlage wird das System der *direkten Ausnützung der Wärme zur Trocknung des anfallenden Klärschlammes* vorgesehen. Das heisst der mechanisch vorgetrocknete Schlamm soll dem Kehrriecht beigemischt, im Ofen vollständig ausgetrocknet und ebenfalls verbrannt werden. Dieses System bedingt einen speziellen Kehrriechtverbrennungsöfen, einen *Etageofen*, in welchem das Material mit Hilfe einer rotierenden Zentralwelle von Etage zu Etage transportiert wird. Damit das Brenngut transportfähig wird, muss es in

89 einer Spezialanlage aufbereitet werden. Diese Aufbereitung besteht hauptsächlich in der Zerkleinerung sowie in einer manuellen Ausscheidung von noch vorhandenen Metallteilen oder Explosivstoffen. Die Hauptprobleme dieses Systems liegen vor allem bei der *Kehrichtaufbereitung*. Die Zerkleinerung eines dermassen heterogenen Materials verursacht grosse Schwierigkeiten beim Transport und beim eigentlichen Mahlprozess. Die Abnützung der Maschinenteile durch die hohe mechanische Beanspruchung sowie durch metallfeindlichen Stoffe, wie Säuren, ist sehr gross. Da der ganze Aufbereitungsprozess in geschlossenen Räumen stattfindet, haben Explosionen enorme Wirkungen. Eine nachträglich durch den Lieferanten eingebaute elektronische Schutzautomatik hat sich nicht bewährt. Wir mussten auch feststellen, dass man in der Schweiz auf dem Gebiet des Explosionsschutzes noch am Anfang steht. Es blieb uns darum nichts anderes übrig, als selbst Schutzeinrichtungen zu entwickeln. Heute haben wir einen Stand erreicht, der uns erlaubt, bei leichten und mittleren Explosionen, den Betrieb ohne Unterbruch weiterzuführen. Obwohl es verboten ist, Explosivstoffe dem Sammeldienst zu übergeben, kommt es immer wieder vor, dass ganze Kanister, gefüllt mit Lösungsmitteln, den Weg in die Anlage finden. Dazu kommt, dass jeder Brennstoff unter bestimmten Bedingungen zu Explosivstoff werden kann. Weitere Schwierigkeiten bietet der *Verbrennungsofen* selbst. Da leider trotz Verbotes immer wieder Metallteile in den Kehricht gelangen, kann es vorkommen, dass ein fingerdickes Metallteilchen, das sich zwischen Transportschaufel und Etagenboden verklemt, die Zerstörung

der rotierenden Teile verursacht. Dazu kommen die grossen Zerstörungen an Metallteilen, verursacht durch die bei der Verbrennung entstehenden Säuren. Bei der Verbrennung von 1 kg Polyvinylchlorid, das heisst dem Kunststoff, der als Plastik bezeichnet wird, entstehen 580 g Salzsäure. Die alkalischen Anteile in den Feuergasen genügen niemals, um solche Mengen zu neutralisieren. Dazu kommt, dass die auftretenden Temperaturen von 900 bis 1000 °C einen Grenzwert für die Verwendung von metallischen Werkstoffen darstellen. Die zum Projekt gehörende *Schlamm-aufbereitungsanlage* ist bis heute nicht ausgeführt worden. Lediglich ein kleiner Teil des anfallenden Nassschlammes wird dem Kehricht direkt beigemischt. Die restliche Schlammmenge wird zu Düngzwecken verwendet. Beim *Verbrennungsprozess* bleiben etwa 40 Gewichtsprozent nichtbrennbare Stoffe als Schlacke zurück. Bis heute wurde dieses Material gleich wie Aushub oder Bauschutt behandelt, das heisst irgendwo in ausgebeuteten Kiesgruben deponiert. Vor kurzem hat das Amt für Gewässerschutz des Kantons Zürich festgestellt, dass diese *Kehrichtschlacke* Giftstoffe enthält und darum nur noch in speziellen Zonen abgelagert werden darf, um eine Verunreinigung des Grundwassers zu verhindern. Deponiemässig wird somit die Schlacke mit dem Grubengut und dem Hauskehricht gleichgesetzt. Im Moment existieren im Kanton Zürich praktisch *keine Deponieplätze*, und dort, wo neue erstellt werden könnten, stösst man auf grossen Widerstand bei den Anwohnern, die Rauch-, Lärm- und Geruchsimmissionen befürchten. Unsere Gemeinde ist bezüglich Deponie besonders ungünstig gelegen,

befindet sich doch der grösste Teil über dem ausgedehnten Grundwasserstrom des mittleren Glattales. Lediglich gewisse Hanglagen könnten in Frage kommen; dort stösst man aber auf Wald und bevorzugtes Wohngebiet.

Neben der Schlacke werden bei der Verbrennung grössere Mengen von *Rauchgasen* entwickelt. Diese enthalten nicht nur Kohlendioxid und Wasserdampf, sondern weitere feste und gasförmige Stoffe, die umweltschädigend wirken. Die Anlage Neugut ist mit einer *mechanischen Filteranlage* ausgerüstet, welche kleine Russpartikelchen nicht ausscheidet. Eine vollständige Eliminierung der Feststoffe ist nur mit einer Elektrofilteranlage möglich. Die elektrische Reinigung ist jedoch mit einem so grossen Aufwand verbunden, dass sie nur für grosse Zweckverbände in Frage kommt. Unerwünschte Gase und Dünste können bis heute nicht ausgeschieden werden. Die bereits erwähnte Produktion von Säuren bei der Verbrennung von gewissen Kunststoffen kann zu Schädigungen von Kulturen und Bauten führen. Aufgrund der Erfahrungen mit der bestehenden Anlage kommt man zu folgenden Schlüssen:

1. Die Grössenordnung der Zweckverbände muss neu überdenkt werden. Der Verbrennungsprozess ist ein mehrgliedriger Prozess, bei einspurigen Betrieben ist beim Ausfall eines einzigen Zahnrades die ganze Anlage blockiert. Betriebsunterbrüche wirken sich bei thermischen Anlagen besonders negativ aus. Die mechanische Rauchgasreinigung bei kleinen Anlagen ist ungenügend.
2. Die Kombination Kehrriech/Schlamm erscheint auf den ersten Blick ideal, ist jedoch mit einem technisch zu grossen und zu komplizierten Aufwand verbunden. Dazu

kommt die Gefährdung des Personals durch Explosionen. Der einfache Schachtofen, bei dem das Sammelgut im Anlieferungszustand eingefüllt wird, und sich durch das Eigengewicht durch den Verbrennungsraum bewegt, bietet sicher eine grössere Betriebssicherheit. Ausserdem besteht dabei die Möglichkeit einer umweltfreundlichen Wärmenutzung.

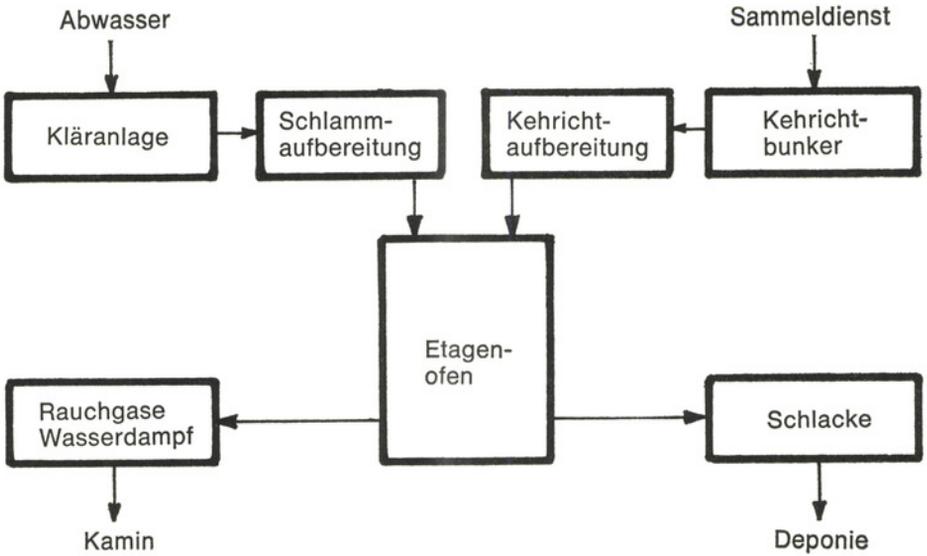
3. Auf kantonaler und insbesondere auf eidgenössischer Ebene sollte vermehrt Forschung auf diesem Gebiet betrieben werden. Es ist unwirtschaftlich, wenn einzelne Gemeinden diese Aufgabe übernehmen müssen. Leider ist die Aufbereitung von festen Abfallstoffen zu Baumaterial sowie die Umwandlung zu Aktivkohle noch im Versuchsstadium.

4. Bei der Schaffung von Ablagerungsplätzen für Schlacke sind Gemeinden und Zweckverbände überfordert. Solche Probleme können heute nur noch auf kantonaler Ebene gelöst werden. Der Regierungsrat sollte darum eine hängige Motion, welche die Schaffung der gesetzlichen Grundlagen zur Erstellung von geordneten Deponieplätzen fordert, beförderlichst an die Hand nehmen.

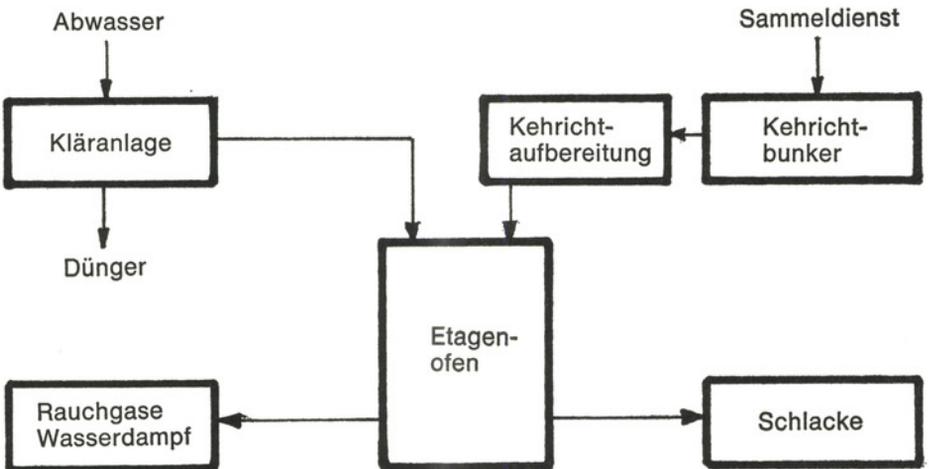
Deponie von Grubengut

Bei der kombinierten Schlamm-/Kehrriechverbrennung können keine grossen Stückgüter und keine metallische und andere harte Stoffe angenommen werden. Der Anfall des sogenannten Grubengutes ist relativ gross. Da diese Abfallkategorie auch Giftstoffe enthalten kann (Gebinde), gelten die gleich strengen Vorschriften wie für Hauskehrriech und Schlacke. Es stellen sich somit die gleichen Probleme, die bereits erwähnt wurden.

91 **Projektierte Schlamm-/Kehrichtverbrennungsanlage Dübendorf**



Heutiger Betrieb Schlamm-/Kehrichtverbrennungsanlage Dübendorf



Geordnete Deponie von Hauskehricht

Bei dieser Art von Abfallbeseitigung werden einzelne Schichten deponiert, mechanisch verdichtet und täglich mit Aushubmaterial überdeckt. Diese Methode ist vorläufig noch unpopulär, da in den letzten Jahren auf diesem Gebiet viel gesündigt wurde. Auch heute ist die Meinung noch weitverbreitet, dass es sich bei dieser Beseitigungsart um rauchende und übelriechende Gruben handelt. Es ist jedoch zu bedenken, dass auch die Verbrennung mit einer neuen Umweltverschmutzung verbunden ist. *Eine geordnete, planmässig und am richtigen Ort durchgeführte Deponie stellt eine der umweltfreundlichsten Methoden dar.* Auf jeden Fall ist die Deponie auch neben der Verbrennung oder Kompostierung notwendig, da auch bei den vollkommensten technischen Anlagen mit Betriebsunterbrüchen zu rechnen ist.

Abwasseraufbereitung

Die meisten kommunalen Kläranlagen funktionieren auf dem zwei- oder dreistufigen Prinzip, das heisst:

1. Stufe: Mechanische Klärung
2. Stufe: Biologische Reinigung
3. Stufe: Chemische Aufbereitung

In der ersten Stufe werden die *Festkörper*, die schwerer als Wasser sind, in einem *Absetzbecken aufgefangen*. Beim biologischen Teil wird der natürliche Abbauprozess durch Bakterien mit verschiedenen Massnahmen wie *Belüftung* und *Schlamm-aufbereitung* beschleunigt. In der dritten Stufe werden mit geeigneten Chemikalien die gelösten *Phosphate chemisch gebunden* und anschliessend ausgefällt.

Die Kläranlage des Zweckverbandes Dübendorf ist zweistufig und für einen Einwohnergleichwert von 35000 angelegt. In der zweiten Bauetappe, die momentan an die Hand genommen wird, dürfte auch die dritte Stufe vorgesehen werden. Leider muss aber gesagt sein, dass auch ein dreistufiger Betrieb noch keine vollständige Reinigung der Abwässer gewährleistet. Die anfallenden Phosphate stammen zu gleichen Teilen von den Waschmitteln, aus häuslichen Abwässern und aus der Landwirtschaft (Dünger). Der Anfall der dritten Gruppe ist beispielsweise bei Hochwasser am grössten (Ausschwemmungen). In solchen Fällen wird aber der Hauptanteil der anfallenden Wassermenge direkt in den Vorfluter geleitet, da Kläranlagen nie für Hochwassermengen ausgelegt sind, das heisst die grossen Phosphatmengen gehen dann ungeklärt weiter. Ausserdem werden weitere Giftstoffe der Kläranlage zugeführt, die auch bei dreistufigen Anlagen nicht ausgeschieden werden und ausserdem den bakteriologischen Teil zerstören können. Solche Abwässer aus der Industrie nehmen heute einen Umfang an, dass sie nicht mehr bedenkenlos in die Sammelkanäle geleitet werden dürfen. Metallschlämme sind besonders gefährlich, da diese nicht abbaubar sind und somit zu einer dauernden Anreicherung der Gewässer führen.

Schlammabeseitigung

Der Hauptanteil des anfallenden Klärschlammes wird in unserer Gemeinde zu Düngzwecken verwendet. Bei Milchwirtschaftsland ist die Ausbringung nur während der Nichtvegetationszeit gestattet. Leider ist Frischschlamm etwas übel-

- 93 riechend, so dass in der Nähe von Wohnzonen Zurückhaltung geboten ist. Es stellt sich hier die Frage, ob der Klärschlamm vernichtet oder wieder in den natürlichen Kreislauf eingespiesen werden soll. Sicher sollte versucht werden, die notwendigen Aufbaustoffe, die man dem Boden entnommen hat, der Erde wieder zurückzugeben. Das Ausbringen auf Wiesen und Äcker sollte darum nicht einfach verneint werden, um so mehr als die künstlichen Ersatzstoffe zu Gewässerverunreinigungen führen können.

Es stellen sich somit für die Zukunft folgende Forderungen:

- 1. Bei Projekten für neue Kläranlagen sollte die dritte Reinigungsstufe vorgesehen werden.*
- 2. Da noch höhere Reinigungsstufen mit ausserordentlich hohen Kosten verbunden sind, müssen Betriebe, die ungeeignete Abwässer produzieren, zum Bau von eigenen Aufbereitungsanlagen verpflichtet werden.*
- 3. Klärschlamm kann durch Pasteurisierung steril und geruchlos gemacht werden; dieser Aufbereitung ist somit grosse Aufmerksamkeit zu schenken.*

Metallschlämme

Bis heute sind keine Anlagen zur Aufbereitung von Metallschlämmen fertig entwickelt. Die kantonalen Instanzen planen darum vorläufig eine *zentrale Speicherung dieser Stoffe*, bis zum Zeitpunkt, in dem eine Metallausscheidung möglich ist.

Forderung: Dieses zentrale Fass sollte endlich einmal aufgestellt werden. Man kann nicht Forderungen durchsetzen, die nicht erfüllbar sind.

Altöl

Die Ölrückstände aus Garagen, Industrie und Gewerbe können in *Dekantieranlagen* aufbereitet werden. Das gewonnene Öl kann anschliessend zu Heizzwecken verwendet werden. Die Ölabscheidung funktioniert auf dem Prinzip der Trennung aufgrund des spezifischen Gewichtes. Schwere Flüssigkeiten sammeln sich am Boden der Gefässe, während die leichteren Öl- und Fettstoffe an die Oberfläche steigen und dort abgeschöpft werden können. In der Praxis funktionieren diese Anlagen jedoch vielfach sehr mangelhaft. Bei den anfallenden Altölen handelt es sich meistens um Emulsionen, die eine ausserordentlich lange Verweilzeit benötigen, damit eine Trennung stattfindet. Bei den meisten Anlagen, angefangen beim einfachen Ölabscheider in Garagen, ist darum eine befriedigende Aufbereitung nicht gewährleistet. Die *Dekantieranlage unseres Zweckverbandes* hat von Anfang an nicht voll befriedigt. Als zusätzlich ein Defekt auftrat, der eine vollständige Erneuerung bedingt hätte, wurde der Betrieb eingestellt. Die Grössenordnung des Zweckverbandes ist so, dass ein rationeller Betrieb nicht gewährleistet ist. In unserer Gemeinde wird das Problem nun so gelöst, dass Altöl in einer *Sammelstelle* abgegeben werden kann. Das Sammelgut wird einer grösseren Dekantieranlage zugeführt. Weitere Sammelstellen in den Aussenquartieren sind geplant.

In Zukunft sind folgende Verbesserungen anzustreben:

- 1. Da es sehr einfach ist, sich von unerwünschten Flüssigkeiten zu entledigen, und da die Kontrolle der Einhaltung der ein-*

schlägigen Vorschriften sehr schwierig ist, müssen Gemeinden und Kanton die Dienstleistungen auf diesem Gebiet verbessern.
2. Die Entwicklung und Verbesserung von Ölaufbereitungsanlagen ist mit allen Mitteln zu fördern.

Abschliessend ist zu sagen, dass Fachleute für Umweltschutzfragen heute feststellen, dass in Zukunft die Bevölkerung der Erde gewaltig dezimiert wird, falls nicht vermehrte Anstrengungen unternommen werden, um unsere Lebensbedingungen zu verbessern. Die Abfallbeseitigung als wichtigste Umweltschutzmassnahme fordert darum unsere volle Aufmerksamkeit.

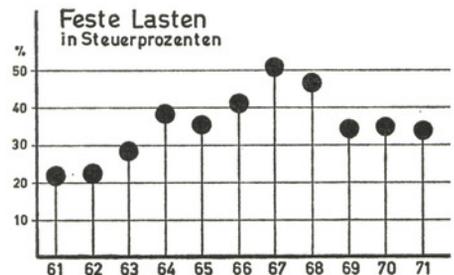
Adolf Kurz, Gesundheitsvorstand

95 Für die Vierjahresperiode 1973 bis 1976 haben die Dübendorfer Gemeindebehörden ein Investitionsprogramm von rund 135 Millionen Franken brutto (ohne Berücksichtigung von Subventionen) zusammengestellt. Auch wenn es sich bei diesem Mehrjahresprogramm einstweilen um eine Zielvorstellung, eine Zusammenstellung verschiedenster Wünsche handelt und zweifellos noch Korrekturen gemacht werden müssen, so zeichnen sich in den nächsten Jahren doch Bauaufwendungen in bisher unbekannter Grössenordnung ab. Damit stellt sich für uns die Frage der finanziellen Realisierbarkeit. Da eine sofortige Deckung aller Investitionen aus laufenden Erträgen ausgeschlossen ist, müssen wir das Problem der Höhe der zulässigen Verschuldung aufwerfen.

Baufgaben und Grenzen der Verschuldung

Auswirkungen einer übermässigen Verschuldung

Bei steigender Verschuldung nimmt der Überschuss der Passivzinsen über die Aktivzinsen zu. Ferner wachsen die *gesetzlichen Tilgungen*, die vorgeschrieben sind, um die Rückschläge aus früheren Jahren systematisch abzutragen. Diese «festen Lasten», die sich aus dem Zinsen- und Amortisationsdienst ergeben, haben wir stets in Steuerprozenten ausgedrückt, um ihre relative Bedeutung darzustellen. Wie unsere Graphik zeigt, machten sie in den letzten drei Jahren als Folge der Konsolidierung unserer Finanzlage bei allen Gemeindegütern noch gut 30 Steuerprocente aus. Der Nettozinsendienst allein machte 1971 22 Steuerprocente oder 13 Prozent der ordentlichen Steuereinnahmen aus, was innerhalb der Grenzen des Tragbaren liegt.



Gibt es Regeln für eine «tragbare Verschuldungshöhe»?

Auch eine Gemeinde muss jährlich eine Bilanz erstellen. Die *Aktiven* zeigen, was wir an realisierbaren Werten (das heisst flüssigen Mitteln, kurzfristigen Guthaben, veräusserlichen Liegenschaften) und nicht realisierbaren Werten besitzen. Wir weisen die Investierung im *Finanzvermögen* (realisierbare Aktiven) und *Verwaltungsvermögen* (nichtrealisierbare Aktiven) nach. Die *Passiven* andererseits geben Rechenschaft über die Art und Weise der Finanzierung (Fremdkapital, Abgrenzungsposten, Schulden an Fonds). Wer unsere Gemeindefinanzrechnung zur Hand nimmt, um Auskunft über die Höhe der Verschuldung zu erhalten, greift sehr häufig die ausgewiesenen Zahlen über das *Fremdkapital* heraus.

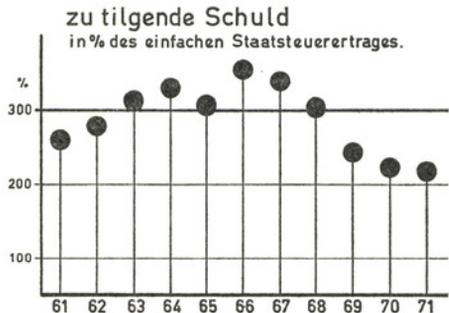
Es handelt sich hier um die Schuldverpflichtung an Dritte. Um ihre Bedeutung zu erkennen, müsste man die Bewertungsgrundsätze auf der Aktivseite näher untersuchen. Gerade bei den realisierbaren Liegenschaften, die Ende 1971 bei allen Gemeindegütern 35,2 Millionen Franken ausmachten, stecken beachtliche stille Reserven.

Uns interessiert hier aber etwas anderes: Als Saldo aus dem Total der realisierbaren Aktiven (dem Finanzvermögen) und den Passiven resultiert bei uns ein Passivenüberschuss, der *ungeddeckte Schuld* genannt wird. Da das beim Inkrafttreten der gegenwärtigen Rechnungsverordnung am 1. Januar 1927 ausgewiesene realisierbare Reinvermögen auf die Dauer erhalten werden soll, erhöht sich entsprechend die ungedeckte Schuld. Wir sprechen dann von der *zu tilgenden Schuld*. Dabei handelt es sich nicht um eine Schuld an Dritte,

sondern um die Summe aller Rückschläge im Ordentlichen und Ausserordentlichen Verkehr seit dem 1. Januar 1927, abzüglich der seither getilgten Beiträge.

Um die finanzwirtschaftliche Bedeutung der zu tilgenden Schuld festzustellen, erarbeiten wir zweckmässigerweise ebenfalls bestimmte Relationen:

Die folgende Graphik misst die *zu tilgende Schuld am einfachen Staatssteuerertrag*.



Dabei gilt als Faustregel, dass die noch zu erfüllenden Deckungsverpflichtungen nicht mehr als den dreifachen hundertprozentigen Nettostaatssteuerertrag ausmachen sollten. Seit vier Jahren ist in dieser Beziehung bei uns die «Welt wieder in Ordnung».

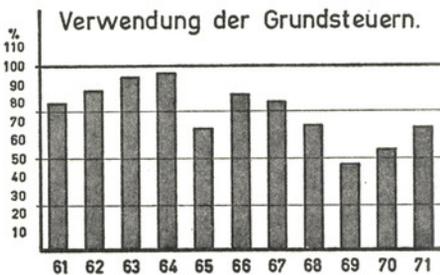
Bei dieser «Regel» handelt es sich einfach um ein Gebot finanzpolitischer Klugheit. Denn es ist kaum möglich, über die tragbare Verschuldungshöhe eine allgemein gültige Aussage zu machen. Man wird stets auch untersuchen müssen, wie es mit dem *kommunalen Leistungsangebot* steht: Besteht ein *Nachholbedarf*, der dringend erfüllt werden muss? Dann wird vor allem ein Gemeinwesen, das sich in starkem Wachstum befindet und einen *ausserordentlich hohen Entwicklungsbedarf* hat, gegebenenfalls eine höhere Verschuldung

97 eingehen müssen. Eine solche Gemeinde kann das aber auch tun, da die Zinsbelastung und die Amortisationsverpflichtungen durch das wachsende Steueraufkommen gewissenmassen «aufgefangen» werden. Immerhin ist nicht zu übersehen, dass eine grösser werdende Gemeinde überproportional steigende Aufwendungen haben wird, da neue qualitative Anforderungen gestellt werden. Auch wird sich das Wachstum eines Tages verflachen.

Wie kann die Zunahme der zu tilgenden Schuld begrenzt werden?

Trotzdem muss die *Entwicklung der kommenden Deckungsverpflichtungen überwacht* werden. Eine ungesunde Entwicklung kann durch folgende *Massnahmen* verhindert werden:

1. Die *Grundsteuern* (Grundstückgewinn- und Handänderungssteuern) sind als konjunkturrempfindliche ausserordentliche Ertragsquelle vollumfänglich für die *Finanzierung der Bauvorhaben* einzusetzen. Die folgende Graphik zeigt, dass die Grundsteuereinnahmen in den letzten Jahren stets kleiner waren als das Total der einmaligen Beiträge des Ordentlichen Verkehrs an den Bruttoausgabenüber-

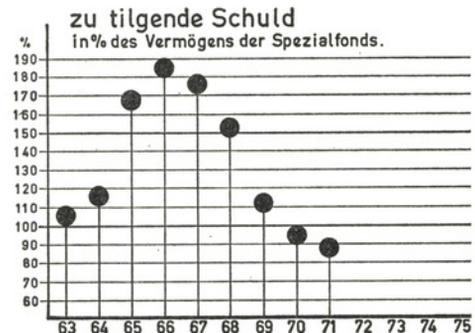


schuss des Ausserordentlichen Verkehrs, der freiwilligen Tilgungen und der Fondseinlagen.

2. Eine *Beschränkung auf die gesetzliche Deckungspflicht* bei der Abtragung der Rückschläge (gemäss Gemeindegesetz $\frac{1}{6}$ des Bruttoausgabenüberschusses im Jahr der Entstehung) *genügt nicht*. In einer rasch wachsenden Gemeinde haben die Bauaufgaben längst keinen ausserordentlichen Charakter mehr. Die Ersatzinvestitionen sind ferner rascher als früher vorzunehmen, da die Nutzungsdauer der Anlagen oft kleiner ist als ursprünglich angenommen werden konnte. Wir decken denn auch seit Jahren mindestens $\frac{1}{4}$ des Bruttoausgabenüberschusses des Ausserordentlichen Verkehrs.

3. *Kleinere Investitionen* sind dem Ordentlichen Haushalt zu belasten, also aus laufenden Erträgen zu finanzieren. Über den Investitionshaushalt (Rechnung des Ausserordentlichen Verkehrs) sollten nur grössere Aufwendungen gehen.

4. Zur Vorfinanzierung kommender Investitionen sind *angemessene Fondseinlagen* vorzunehmen. Unsere Graphik zeigt, dass die zu tilgende Schuld seit zwei Jahren kleiner ist als die Fondsbestände.



5. Damit ein beschleunigtes Ansteigen der Neuverschuldung rechtzeitig erkannt wird, ist eine *Liquiditäts- und Kreditplanung* vorzunehmen. Diese muss selbstverständlich auf einer eigentlichen *Finanzplanung* basieren. Dabei geht es nicht um eine superperfekte aufwendige Methode. Wesentlich ist, dass ein einfaches Verfahren gewählt wird, das eine jährliche Überprüfung des Finanzplanes im Sinn der rollenden Planung ermöglicht. Entscheidend ist aber vor allem, dass es nicht beim blossen Dokument bleibt. Das Bemühen, die zukünftige Entwicklung aufzuzeigen, muss in *finanzpolitischen Massnahmen* gipfeln:
im Festsetzen von Prioritäten;
gegebenenfalls in der Plafonierung der Ausgaben (was angesichts der Starrheit des Budgets nur bedingt möglich sein wird);
möglicherweise im Übertragen von Aufgaben an Zweckverbände;
und wenn andere Mittel versagen, in der Erhöhung der Einnahmen, wobei neben den Steuererhöhungen auch an vermehrte Kostendeckung durch Gebühren und Beiträge zu denken ist.

Aufgaben können bewältigt werden

Da wir in Dübendorf die erwähnten finanzwirtschaftlichen Grundsätze seit Jahren konsequent angewendet haben und der Stimmbürger für diese Politik stets grosses Verständnis bewiesen hat, kann unsere Finanzlage als konsolidiert gelten. Dadurch haben wir eine *gute Ausgangslage für die Realisierung unseres Mehrjahresprogrammes*, das keineswegs als utopisch zu bezeichnen ist. Wir haben sogar noch einen gewissen Verschuldungsspielraum;

wir können um so mehr auf die Verschuldungsfinanzierung zurückgreifen, als Dübendorf sich noch immer in einer starken Wachstumsphase befindet. Selbstverständlich wollen wir uns bewusst sein, dass sich die Verhältnisse sehr rasch ändern können: Denn die Finanzpolitik einer Gemeinde ist eine sehr dynamische Angelegenheit.

Max Trachsler, Finanzvorstand

- 99 *Seit dem letzten Jahrhundert besteht in Dübendorf eine gewerbliche Berufsschule. Nach wechselvollem Schicksal im Lauf der Jahrzehnte ist sie zu einer wohlorganisierten Schule mittlerer Grösse herangewachsen, die ihre Schüler zu bestem Erfolg an den Lehrabschlussprüfungen heranzuführt. Es ist darum bedauerlich, dass das Amt für Berufsbildung der kantonalen Volkswirtschaftsdirektion eine Aufhebung anstrebt. Dr. A. Keller, der Präsident der Aufsichtskommission unserer Gewerbeschule, weist überzeugend nach, dass der Weiterbestand absolut gerechtfertigt ist.*

Unsere gewerbliche Berufsschule kämpft um ihre Existenz

Die Schülerzahl unserer gewerblichen Berufsschule ist noch derart, dass, im Interesse des jungen Menschen, ein enger Kontakt zwischen Schülern und Lehrern besteht. Die gute Übersichtlichkeit gestattet eine straffe, zweckmässige Organisation. Zum Schulkreis gehören mehrere umliegende Gemeinden, so auch Wallisellen, welches einen grossen Teil der Schüler stellt. Von der übergrossen Zahl der Berufsarten erfasst unsere Schule nur wenige, nämlich diejenigen mit dem grössten Lehrlingsbestand: die *Berufe der Maschinen-, der Metall- und der Elektrobranche*. Ausser dem Pflichtunterricht werden freiwillige Fächer erteilt, teilweise zur beruflichen Weiterbildung, teilweise zu Bildungszwecken allgemeiner Art; so sind Kurse zur Erlernung von Fremdsprachen oder zur Vervollkommnung der Kenntnisse der deutschen Sprache für Fremdsprachige in unserer Bevölkerung sehr geschätzt. Weiterhin ist unsere Gewerbeschule auch der Träger der Kurse für die Aufnahmeprüfung ans Technikum und der landwirtschaftlichen Berufsschule.

Unsere Gewerbeschule ist der Primarschule angeschlossen, und diese stellt ihr auch die Schulräume für den Pflichtunterricht zur Verfügung, da ein eigenes Gewerbeschulhaus nicht vorhanden ist, im Bedarfsfall aber sicherlich erstellt werden könnte. Lange Zeit wurde die Schule mit einem einzigen vollamtlichen Gewerbelehrer geführt; vor einigen Jahren gesellte sich ein zweiter hinzu. Daneben wirken zahlreiche nebenamtliche Lehrer, hauptsächlich Lehrer der Oberstufenschule.

Gegenwärtig ist das Berufsbildungswesen im Umbruch begriffen. Kleine Berufsschulen sollen aufgehoben werden, da nur an Schulen von einer gewissen Mindestgrösse an volle Berufsklassen geführt werden können. Die gegenwärtigen Standorte der gewerblichen Berufsschulen (das heisst ohne die kaufmännischen) sind aus dem Plan ersichtlich. Die Schulen in



Gewerbliche Berufsschulen im Kt.Zürich (●)

Wädenswil und am rechten Zürichseeufer sind bereits aufgelöst oder in Auflösung begriffen. Der Einteilung des Kantons liegt diejenige der kantonalen Regionalplanung zu Grund; anfangs 1972 lagen folgende Einwohnerzahlen vor:

Region Zürich und Umgebung:	100
Stadt Zürich	412'000
Teilregionen:	
Glattal	100'000
Pfannenstiel	79'000
Zimmerberg	95'000
Knonauer Amt	24'000
Limmattal	64'000
Furttal	14'000
Region Winterthur und Umgebung	143'000
Region Zürcher Oberland	105'000
Region Zürcher Unterland	54'000
Region Zürcher Weinland	20'000
Ganzer Kanton	1110'000

Unser Plan zeigt, in welchen Regionen sich Gemeinden mit Berufsschulzentren befinden:

- in der Stadt Zürich
- in der Teilregion Glattal in Dübendorf
- in der Teilregion Zimmerberg in Horgen
- in der Teilregion Limmattal in Dietikon
- in der Region Winterthur und Umgebung in Winterthur
- in der Region Zürcher Oberland in Uster, Wetzikon und Rüti
- in der Region Zürcher Unterland in Bülach.

Von den verschiedenen Regionen beziehungsweise Teilregionen verfügen also vier über keine gewerbliche Berufsschule, nämlich diejenigen, deren Einwohnerzahl und/oder Industrialisierungsgrad nicht hoch sind. Für das Bestehen der Gewerbeschule Dübendorf als einziger Schule in der Region Glattal sprechen folgende Tatsachen:

1. Nicht nur die Einwohnerzahl der Teilregion Glattal ist hoch, sondern auch ihr Industrialisierungsgrad und damit die Zahl der Lehrverhältnisse.
2. Die Entwicklung im Glattal verläuft stürmischer als in allen andern Regionen.
3. Die Lage der Gemeinde Dübendorf im Hinblick auf die Verkehrswege ist schon

- 101 heute sehr günstig und später noch viel mehr, wenn die Zürichberglinie erstellt ist.
4. Die Nachbarschaft zur Stadt Zürich gestattet eine Zusammenarbeit mit der dortigen Gewerbeschule, die hinsichtlich Schulräume in arger Bedrängnis ist. Bei Würdigung all dieser Gesichtspunkte wirkt es unverständlich, dass unsere Berufsschule gegenwärtig in einem Existenzkampf steht, da das Amt für Berufsbildung eine Aufhebung vorsieht. Vorgeschützter Grund ist die etwas kleine Schülerzahl von etwa 130. Die ganze Region Glattal verfügt allerdings über eine grosse Zahl von Lehrlingen, doch besucht infolge der starken Berufsaufsplitterung ein grosser Anteil auswärtige Berufsschulen. Bei zweckmässigem Schülerausgleich könnte unserer Schule eine ausreichende Zahl von Schülern zugeteilt werden. Wirklicher Grund ist aber die Tatsache, dass sich in der Region Zürcher Oberland gleich drei Gewerbeschulen befinden, die durch die Schüler aus Dübendorf und seinem Schulkreis aufgefüllt werden sollten. Diese im Zeichen der Planlosigkeit stehende Planung des Amtes für Berufsbildung bereitet unserer Schule viele Sorgen und Schwierigkeiten. Es kommt nun einzig auf den Volkswirtschaftsdirektor an, dem das Berufsbildungswesen im Kanton Zürich untersteht, ob er dieser sinnwidrigen Planung mit ihren nachteiligen Auswirkungen freien Lauf lässt oder ob er die notwendigen Korrekturen anzubringen in der Lage ist.

Alfred Keller

Dübendorf im Sog der Grosstadt – die sechziger Jahre im Licht der Volkszählung 1970

Nur knapp 15 Jahre hat es gedauert, bis die zur Stadt gewordene Gemeinde Dübendorf die Grenze von 20000 Einwohnern überschritten hat. Im Heimatbuch 1963 wurde die Bevölkerung in all ihren statistischen Aspekten im Detail analysiert und auch graphisch dargestellt. Man griff zurück bis in den Anfang der statistischen Erfassung – bis ins Jahr 1799.

Aus diesem Grund erübrigt sich heute eine nochmalige ausführliche Darstellung – wir wollen vielmehr die Zeitspanne 1960 bis 1970, also zwischen zwei Volkszählungen, untersuchen. Teilweise, bei den sich nur langsam verändernden Gegebenheiten, ziehen wir den Vergleich 1950 bis 1970, also im wesentlichen für die Nachkriegszeit. Es gilt festzustellen, welche Auswirkungen die seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges ununterbrochene Ausdehnung der Agglomeration Zürich, die sich gürtelweise um die Stadt fortpflanzt, unsere Gemeinde beeinflusst hat.

Die sechziger Jahre – das Jahrzehnt der Vorstädte

Ähnlich wie Dübendorf ist es anderen Gemeinden der Agglomeration Zürich ergangen – die Anziehungskraft der Metropole Zürich und die begrenzte Ausdehnungsmöglichkeit des Wohnraumes im Stadtgebiet erzwangen den Rückgriff auf die Vorstädte.

Der Wohnungsbau nahm ungeahnte Formen an – wo noch vor wenigen Jahren Bauernhöfe standen, wuchsen Wohnblöcke,

ja ganze Quartiere heran. Wer nach einem Unterbruch von nur etwa 3 Jahren durch Dübendorf fährt, kennt sich vielerorts kaum mehr aus. Neue Leute zogen nach Dübendorf – zu Tausenden in wenigen Jahren. Wie veränderte dies die Bevölkerungsstruktur?

Was sich eine rechte Vorstadt nennt, hat ...

... viel Mehrfamilienhäuser: Die Zahl der Wohnungen pro Haus stieg von 1,8 im Jahr 1950 auf 3,4 im Jahr 1970. Dementsprechend lebten auch wesentlich mehr Leute pro Haus, nämlich 6,5 im Jahr 1950 und 10,2 im Jahr 1970.

... Einwohner mit genügend Wohnraum: Man lebt gern mit viel Platz. Während die Durchschnittsgrösse der Wohnungen zunahm, sank die Zahl der Einwohner pro Wohnung von 1950 bis 1970 von 3,6 auf 2,9. Leider enthält die Statistik keine Angaben über die Mietpreise.

... ein Gleichgewicht der Konfessionen: Durch den starken Zuzug hat sich die konfessionelle Struktur stark verändert. Der Anteil der Protestanten, der sich seit der Jahrhundertwende nur wenig veränderte, sank zwischen 1950 und 1970 von 77% auf 57%, der der Katholiken stieg von 22% auf 39%. 1960 betrug er noch 33%.

... viel junge Leute: Rund ein Drittel der Bevölkerung ist unter 20 Jahre alt. In dieser Hinsicht hat sich das Bild gegenüber 1960 kaum verändert.

... Leute aus aller Herren Länder: Waren 1950 noch etwa 5% der Einwohner Ausländer, so stieg dieser Anteil bis 1960 auf 15% und bis 1970 auf 24%. Darin überwiegen die Italiener weit, gefolgt von Deutschen und Österreichern.

103 ...einen steigenden Anteil von Leuten, die im

Dienstleistungssektor tätig sind:

In Industrie, Handwerk und Baugewerbe arbeiteten 1970 48%, 1960 noch 55%. Im wachsenden Dienstleistungssektor aber waren 1970 50% tätig gegenüber 44% 1960. Die Landwirtschaft verlor erneut an Bedeutung, ihr Anteil sank von etwa 8% im Jahr 1950 auf 3% im Jahr 1960 und 2% im Jahr 1970.

Diese paar Zeilen zeigen deutlich die unaufhaltsame Entwicklung, welche die Agglomerationsbildung und die Umstrukturierung der Wirtschaft für uns brachte.

Heinz Graf

Im Jahr 1972 setzten sich die Kavallerieverbände bekanntlich sehr energisch für die Beibehaltung der Dragonerschwadronen in unserer Armee ein. Sie taten das so vehement, dass sie offensichtlich auch unsere eidgenössischen Parlamentarier beeindruckten. Im Jahr, wo die Kavallerie einmal mehr um ihre Existenz zu kämpfen hatte, konnte der Kavallerieverein Dübendorf sein 75jähriges Bestehen feiern. Einst war er eine Organisation mit vorwiegend militärischen Zielsetzungen; dabei spielte der Kavallerieverein aber auch im dörflichen Leben eine bedeutende Rolle. Heute ist der Verein, der eine grosse Anhängerschaft hat, sportlich orientiert. In einer Zeit, wo die Nachteile der Motorisierungswelle immer mehr erkannt werden, ist das Pferd in weitesten Kreisen entdeckt worden.

75 Jahre Kavallerieverein Dübendorf

104

Aus den ersten Vereinsprotokollen und -berichten ist ersichtlich, dass der *Kavallerieverein Dübendorf und Umgebung* in seinen Anfangsjahren, wie so viele andere Kavallerievereine auch, sehr stark *militärisch*, das heisst von der Kavallerie beeinflusst war.

Dies geht besonders aus §1 der ersten Statuten hervor, worin nicht nur «die Übung und Vervollkommnung im Reiten und Pflege der Kameradschaftlichkeit», sondern auch «die Förderung der Schiessfertigkeit mit der Ordonnanzwaffe der eidgenössischen Cavallerie» als Hauptzweck der Vereinsgründung angeführt wurden.

Auch §2 betont die militärische Seite, indem nur Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der eidgenössischen Cavallerie als Aktivmitglieder aufgenommen werden. (Privatreiter hingegen konnten nur Passivmitglieder werden.)

So wurden denn auch von allem Anfang an, und während vieler Jahre, eine bestimmte Anzahl von *obligatorischen Reit- und Schiessübungen* von den Vereinsmitgliedern verlangt. Wie es sich für einen rechten Kavalleristen damals gehörte, kamen die Mitglieder teilweise per Pferd zu den Schiessübungen(!).

In den alten Protokollen sind die recht zahlreichen Schiessübungen (pro Jahr vier obligatorische und eine ganze Reihe von freiwilligen) leider nur kurz beschrieben. Das alljährliche «*End- und Gabenschüssen*» hingegen wird mit kompletter Rangliste, den erreichten Punktzahlen und der Gabenliste detailliert festgehalten.

Gründungs-Urkunde.

Da in den letzten Jahren der Zahl der Cavalleristen in Dübendorf, sowie auch in den Nachbargemeinden, sich bedeutend vermehrt hat, so wurde im Laufe dieses Winters von verschiedenen Kassenkameraden der Wunsch geäußert: Man möchte um die Pflege der Kameradschaftspflicht, sowie Hebung & Förderung im Reiten & Schiessen zu erzielen, in Dübendorf in Verbindung mit den Ungemeinden ein Reitverein eventuell Cavallerie Verein gründen.

Auf dieses hin, wurden von sämtlichen Cavalleristen von Dübendorf & Umgebung durch ein Militärcollege aus deren Mitte, auf Sonntag den 7 März 1897, zu Herman Weber Diagoner, in Dübendorf auf Nachmittags 1 1/2 Uhr schriftlich eingeladen, behufs Besprechung event. Gründung eines oben erwähnten Vereins.

Dieser Einladung zufolge, waren nachstehende 10 Mann erschienen, welche die Gründung eines Reitvereins mit Einmuth beschlossen.

verk.

- 1) Hermann Staub Dragoner - Corporal Wälliellen
- 2) O. H. Ficker Dragoner z. Bachelin Dübendorf
- 3) + Hermann Weber z. Kiez "
- 4) + Edwin Lorenz Dragoner "
- 5) + Albin Müller " Hemikon "
- 6) + Alfred Jenzer " Diellikon
- 7) + Edwin Benz " "
- 8) + Friedrich Wyder " Wangen
- 9) + Heinrich Seminger Gärtner Pfaffhausen Fällanden
- 10) O. Arnold Pantli Dübendorf

Im weiteren wurde beantragt und beschlossen einen provisorischen Vorstand zu wählen & zugleich zu beauftragen einen Entwurf zu Vereins-Statuten so bald als möglich auszuarbeiten, & wenn dieses geschehen, sofort eine Versammlung sämtl. Mitglieder abzuhalten.

Alle prov. Mitglieder & Vorstandes wurden gewählt:

Hermann Staub Dragoner Corp.	als Präsident
H. Ficker Dragoner	„ Aktuar
Alf. Jenzer Diellikon	Quartier

Im weiteren wurde beschlossen: Die Anlegung einer Vereinskasse, indem, sämtl. anwesende Mitglieder einen Beitrag von fr. 2. - zu entrichten, welcher Betrag durch

Herrn A. Dreyler einbezogen wurde; und Aktien
wie auch Quästor wurden in Person beauftragt
die Anschaffung der nöthigen Bücher sofort zu
besorgen.

Die Versammlung wurde dem mit diesem als
geschlossen erklärt.

Dübendorf den 7 März 1897.

Für die Richtigkeit
Der prov. bestellte Aktuar.

J. Pfister

Donnerstag den 11 März 1897.

Sitzung des prov. Vorstandes bei Herrn
Gundam. Weber z. Linde Wallrieden
Abends 8 Uhr.

Traktanden

- 1) Rechenrechnung & Abarbeitung der Statuten
- 2) Fortsetzung der Generalversammlung auf Sonntag
den 21 März 1897 in der Wirthschaft
z. Röcheln Dübendorf Nachmittags 1 1/2 Uhr.

Für die Richtigkeit

Der Protokollführer

J. Pfister

Als Beispiel, eine Gabenliste, jeweils mit Namen der Spender eingetragen und hier in der Originalschreibweise wiedergegeben:

- 1 Stehlampe
- 1 Photographie-Album
- 1 Stallhalfter
- 1 Zukerstok
- 1 Bettüberwurf
- 1 Striegel & Bürste
- 1 Portfeuille
- 1 paar Sporren
- 1 Chaisenpeitsche
- 1 Biertopf
- 1 paar Schäfte für Reitstiefel
- 1 paar Ohren & Brustgarn weiss
- 1 Schabrake
- 1 Schirm
- 1 Reitpeitsche

Die Berichte über die *Reitübungen* sind teilweise recht ausführlich eingetragen, wobei nicht nur die Route, sondern auch die nicht wenigen Halte zwecks Bügeltrunk und die genauen Zeiten über Treffpunkt, Abritt und Heimkehr protokolliert sind. Die damaligen Kavalleristen schienen recht sattelfest gewesen zu sein, denn sie waren meistens den ganzen Tag, das heisst 12 und mehr Stunden unterwegs. Auch an Trinkfestigkeit schien es nicht zu fehlen, es werden meistens mehrere Flaschen Wein und andere Alkoholika erwähnt. Beinahe neidvoll muss man heute die erstaunlichen Strecken betrachten, die damals geritten wurden (heute müsste man solche Strecken vorgängig rekognoszieren, um den Asphaltstrassen auszuweichen!).

Ein Beispiel:

Besammlung in Dübendorf	um 07.00 Uhr
Abritt über Zürich	07.30 Uhr
Znüni im Sihlwald	10.00 Uhr

Mittagessen in Horgen	13.00 Uhr	108
Abritt in Horgen	16.00 Uhr	
Heimritt via Sihlwald Zürich, nicht die gleiche Strecke		
Ankunft in Dübendorf	19.00 Uhr	

Im November 1900 wurde einem «viel geäusserten Wunsch» stattgegeben: der Kavallerieverein solle auch einmal dem «schönen Geschlechte etwas bieten». Anstelle einer Reitübung wurde eine *Ausfahrt* organisiert, welche mit fünf Fuhrwerken vom Sonntal in Dübendorf via Zürich, Zollikon nach Herrliberg führte. Da es scheinbar stark regnete, entschloss man sich, das neue Casino Zollikon eingehend zu besuchen, wobei es den Ausflüglern bei einem Znüni bestens gefallen hat. Auf der Weiterfahrt wird erwähnt, dass «sie die Kasten schliessen» mussten, was darauf hinweist, dass die Ausfahrt mit Kutschen oder Chaisen durchgeführt wurde.

In Herrliberg angelangt, wurden die Pferde versorgt und die Gesellschaft scheint sich herrlich amüsiert zu haben, denn der Erzähler schreibt: «... dass Stunden nur Minuten zu sein schienen ... gewürzt durch verschiedene humorige Einlagen aus unserer Mitte ... und der feinste Weiss- und Rotwein dazu sprudelte.»

Diese Art von Ausflügen wurde einmal jährlich wiederholt, manchmal war es auch eine *winterliche Schlittenfahrt*.

Der noch junge Verein hatte es in seinen Anfängen recht schwer, eine finanzielle Grundlage zu schaffen. Es werden über Jahre hinweg immer mehr oder weniger hohe Defizite ausgewiesen, die manchmal von einem oder mehreren Gönnern wieder ausgeglichen wurden.

Dank Gönnern konnte der Verein dann

- 109 im Jahr 1902 zum erstenmal die Anschaffung einer eigenen *Standarte* erwägen. Nach einigen diskussionsreichen Sitzungen über vorliegende Entwürfe und nach verschiedenen Änderungen wurde sie dann in Auftrag gegeben und am Schützenfest in Dübendorf 1903 eingeweiht. 69 Jahre lang hat die Standarte dem Verein gedient und hat 1972 in einem Kasten im Stammlokal, Hotel «Hecht» in Dübendorf, ihren Ruhe- und Ehrenplatz gefunden.

Einige Zahlen über den Mitgliederbestand

An der Gründung waren 10 Mitglieder anwesend. 1901 waren es bereits 40 Aktive und 17 Passive (total 57). 1972 sind es 81 Aktive, 18 Ehren- und Freimitglieder und 67 Passivmitglieder (total 166); indessen zählt der Verein nur noch *drei aktive Kavalleristen*.

Im Lauf der Jahre verlagerte sich das Gewicht zwischen Schiess- und Reitübungen zugunsten des Reitens. Es wird an *Distanzritten*, *Schnitzeljagden* und den ersten *Springkonkurrenzen* der Umgebung teilgenommen. Der Verein organisierte sogar ein Rennen auf dem Flufgeld in Dübendorf (erstmal erwähnt 1913). Davon eine kleine Kostprobe:

«Die Rechnung des Rennens wurde mit etwas langen Gesichtern empfangen, da trotz der grossen Einnahmen nur ein kleines Benevis zum Vorschein kam, was aber die Verschiebung und auf die gute Bewirtung der Komitee Einfluss hatte. Doch war zu guter Letzt jeder wieder zufrieden und es konnte gesagt werden, haben wir nicht's verdient, so haben wir lustig gelebt und das letzte Rennen bleibt noch manchem in guter Erinnerung.»

Ende der zwanziger Jahre sind erste Versuche und Anträge protokolliert zugunsten einer Springkonkurrenz des Kavallerievereins.

1933 wurde dann die (wahrscheinlich) erste öffentliche *Springkonkurrenz auf dem Zivilflugplatz Dübendorf* durchgeführt. Ab 1933 wurde der Verein in Belangen der Springkonkurrenzen immer aktiver und hatte damit auch immer grösseren Erfolg. Mit wenigen Ausnahmen sind fast alljährlich solche Concours durchgeführt worden. Ausnahmen: 1939/40 wegen des Aktivdienstes, 1947 anlässlich der Jubiläumsfeier für das 50jährige Bestehen und anfangs der fünfziger Jahre, wo einige Freundschaftsspringen mit Vereinen aus der Umgebung stattfanden.

In ununterbrochener Reihenfolge konnte sich seit 1959 der *Concours Hippique in Dübendorf* einen immer besseren Namen in Reitsportkreisen schaffen, was den unermüdlichen Einsatz der jeweiligen Organisationskomitees im allgemeinen und den unbestreitbaren Fähigkeiten von Fritz Hauser, Fällanden, als Parcoursbauer zu verdanken ist.

1972 feierte der Kavallerieverein Dübendorf und Umgebung sein *75jähriges Bestehen* und erhielt zu diesem Anlass eine *neue Standarte*. Spender war Paul Schulthess vom Hotel «Hecht».

Vereinspräsidenten seit der Gründung

- 1897: Hermann Staub, Wallisellen
1903: Jakob Benz, Schwamendingen
1905: Gottlieb Vontobel, Dübendorf
1907: Alwin Bär, Dübendorf
1913: Werner Staub, Gockhausen
1919: Ernst Blatter, Hegnau
1923: Heinrich Stähli, Dübendorf
1927: Alwin Bühler, Dübendorf
1929: Emil Fischer, Dübendorf
1935: Werner Rathgeb, Wangen
1939: Edi Müller (sen.), Dübendorf
1942: Emil Wettstein, Fällanden
1944: Jean Treichler, Zürich
1949: Heinrich Weber, Dübendorf
1953: Fritz Hauser, Fällanden
(jetzt *Ehrenpräsident*)
und seit
1971: Edi Müller (jun.), Dübendorf

V. Krebsler

Tätiger Frauenverein

110

Aktuell und modern gilt heute, wer jung und aktiv ist. Wer weder das eine noch das andere ist, verliert an allgemeiner Beachtung. Viele Menschen leiden darunter, dass sie an den Rand des gesellschaftlichen Interesses geraten sind. Einige Probleme, die daraus entstehen können, lassen sich durch Ämter oder Gesetze beheben oder vermindern. Eine ganze Anzahl Nöte und Sorgen können aber viel eher durch persönliche und mitfühlende Kontakte von privater Seite her gelindert werden.
Der gemeinnützige Frauenverein Dübendorf sieht hier sein hauptsächlichstes Wirkungsfeld: Kaffeestube, Kinderhütendienst, Mahlzeitendienst, Altersausflug, Unterstützungen, Arbeitsteam, Handel mit Gebrauchsgegenständen sind als Aktivitäten zu nennen.

Im diesjährigen Heimatbuch möchten wir zwei Dienste besonders erwähnen:

Die Kaffeestube an der Neuhofstrasse 24

Der Gemeinderat Dübendorf hat eine zentral gelegene Altwohnung umgebaut und dem Frauenverein für die gemeinnützige Arbeit kostenlos zur Verfügung gestellt. Ein grosser, heller Raum ist als Kaffeestube eingerichtet worden und bietet 40 Gästen bequem Platz. Hier treffen sich jeden Montag- und Donnerstagnachmittag Kontaktsuchende, jüngere und ältere, bei Kaffee und Kuchen, zu einem gemütlichen Jass oder zu einer angeregten Plauderei, um einige frohe Stunden zu verbringen. Die Preise werden bewusst niedrig gehalten. Eine Tasse Kaffee kostet beispielsweise

- 111 nur 60 Rappen. Der Frauenverein verzichtet bewusst auf einen Gewinn. Sein Anliegen ist es, einen Treffpunkt zu schaffen, der allen Einwohnern ein ungezwungenes und unverbindliches Ein und Aus ermöglicht. Erst wenn sich in der Kaffeestube an der Neuhofstrasse 24 ein möglichst vielfältiges Publikum trifft, entsteht eine echte Kontaktnahme. Normalerweise besuchen an einem Nachmittag zwischen 20 und 30 Gäste das gemütlich hergerichtete Lokal. Sie werden von den Helferinnen des Frauenvereins mit viel Einfühlungsgabe betreut.

Der Kinderhütendienst

Ein moderner Haushalt schenkt der heutigen Frau mehr freie Zeit zur persönlichen Entfaltung. Eine Mutter mit kleinen Kindern kann sie aber kaum nützen, weil in der Regel keine Grosseltern oder Verwandte in der Nähe wohnen, um sich der Kleinen gelegentlich anzunehmen. Unser Kinderhütendienst will diesen Müttern zu einem freien Nachmittag in der Woche verhelfen. Zu einem bescheidenen Preis, der noch einen kleinen Imbiss einschliesst, können jeden Dienstagnachmittag Kinder vom Säuglingsalter bis zum Kindergartenalter an die Neuhofstrasse 24 (neben dem Restaurant «Neuhof») gebracht werden. Vier oder fünf Frauen betreuen die Kleinen, legen sie trocken, spielen und basteln mit ihnen, bis ihre Mutter sie wieder abholt. Ältere Helferinnen können bei dieser Gelegenheit liebe Erinnerungen auffrischen, junge Mütter umsorgen nebst ihren eigenen eine Schar fremder Kinder und helfen mit, die Idee der Selbsthilfe

weiterzutragen. Pro Nachmittag werden zwischen 15 und 25 Kinder betreut. Im ganzen Jahr sind es über 700. Derart von öffentlicher Hand unterstützt und aufgemuntert, erfüllen wir gerne unsere Aufgaben in der Gemeinde. Die Zeit und Kraft, die wir unserer Aufgabe widmen, ist nicht umsonst, der Lohn ist eine echte Befriedigung auf beiden Seiten. Wir freuen uns auf jede Unterstützung aus der Bevölkerung und hoffen, dass auch denjenigen der Mut nicht fehle, denen wir in irgend einer Form Hilfe bringen könnten. Gerne berichten wir nächstes Jahr auch über unsere anderen Aktivitäten.

Susi Haldimann

Sicher haben sich schon viele Dübendorfer gefragt, warum es in unserer Gemeinde gleich drei Bauunternehmungen mit dem Familiennamen Bonomo gibt. Der erste Namens-träger zog vor beinahe hundert Jahren aus Asiago in der italienischen Provinz Vicenza nach Dübendorf und gründete hier einen blühenden Familienstamm. Jedenfalls zeigt die Geschichte der Dübendorfer Bonomo, dass eine Einwandererfamilie bei uns sehr rasch heimisch werden kann. Die Bonomo leisteten einen namhaften Beitrag zur Entwicklung des Dorfes, und zwar nicht nur durch ihre Bautätigkeit, sondern auch durch rege Anteilnahme am Gemeindeleben.

Die Bonomo von Dübendorf – eine Familie von Bauunternehmern

112

Es dürfte bekannt sein, dass während Jahrhunderten die bedeutendsten Bauten in der Schweiz von Italienern, Süddeutschen und Österreichern, vorwiegend Tiroler und Vorarlberger, gebaut worden sind. Erst im Lauf des 19. Jahrhunderts, ausgelöst durch die Gründung der Eidgenössischen Technischen Hochschule, begannen schweizerische Ingenieure Bauunternehmungen zu gründen. Als Arbeiter beschäftigten sie mehrheitlich italienische Maurer, Mineure und Hilfsarbeiter. Ausgelöst durch die Industrialisierung und speziell durch den Bahnbau in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, siedelte sich manch tüchtiger Italiener in der Schweiz an und gründete eine Bauunternehmung. Dem Schweizer lag das Bauhandwerk, insbesondere die Bearbeitung der Steine nicht besonders. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges mussten alle ausländischen Arbeitskräfte die Schweiz verlassen. Nach 1918 erholte sich das Bauhandwerk nur sehr langsam, und es kamen erstmals Tessiner als Maurer in die deutsche Schweiz. Da aber im Tessin bald ein wirtschaftlicher Aufschwung zu verzeichnen war, verschwanden sie bald wieder. Das schweizerische Baugewerbe basierte demzufolge von neuem auf italienischen Arbeitskräften. Während den Wirtschaftskrisen der zwanziger und dreissiger Jahre mussten schweizerische Arbeitslose zwangsweise auf Baustellen beschäftigt werden. Dadurch fand der eine oder andere Gefallen an der Arbeit im Baugewerbe. Als jedoch die Industrie die Krise überwunden hatte, verschwanden die Schweizer aus den Bauunternehmungen, so dass diese

Gemeinnütziger
Frauenverein





Oben:

Die Gründer des Kavallerievereins Dübendorf und Umgebung im Jahr 1897. Von links nach rechts: Hermann Weber, Edwin Gossweiler, Alwin Müller und Jakob Pfister.

Vordere Seite:

In der Kaffeestube des gemeinnützigen Frauenvereins treffen sich Kontaktsuchende bei Kaffee und Kuchen, bei einem gemütlichen Jass oder bei angeregten Gesprächen.

(Photo Jakob Gossweiler)

Nächste Seite:

Die Gemeinde hat dem gemeinnützigen Frauenverein an der Neuhofstrasse 24 verschiedene Lokalitäten zur Verfügung gestellt. Einsatzfreudige Frauen betreuen jeden Dienstagnachmittag Kleinkinder, damit die Mütter ungehindert Besorgungen machen können.

(Photo Jakob Gossweiler)

Unten:

Kavalleristen 1972. Anlässlich des diesjährigen Jubiläumsconcours weihte der Kavallerieverein eine neue Standarte ein.









Oben:

Aufnahme der Familie Antonio Bonomo. Von links nach rechts: Eugen Bonomo; Ernst Bonomo, gestorben 1968; Oscar Bonomo; Frau Maria Bonomo-Adam, gestorben 1953; Willi Bonomo, Verfasser der Geschichte der Bonomo von Dübendorf, Antonio Bonomo, gestorben 1918.

Vordere Seite oben:

*Bau des Primarschulhauses Dorf im Jahr 1927. Von links nach rechts: Stahel vom Neuhof, Baumeister Matteo Bonomo, Bauführer Lippert c/o Müller & Freitag.
(Photo Archiv der Gebrüder Bonomo)*

Vordere Seite unten:

*Bau des Primarschulhauses Dorf 1926/27. Baumeister Matteo Bonomo mit den Arbeitern.
(Photo Archiv der Gebrüder Bonomo)*



Oben:

Aufnahme der Familie Marco Bonomo. Von links nach rechts: Ines Bonomo, gestorben; Heinrich Bonomo; Matteo Bonomo, gestorben 1953; Attilio Bonomo; Marco Bonomo, gestorben 1930; Frau Angela Bonomo-Rigoni, gestorben; Umberto Bonomo, gestorben 1948.

Nächste Seite oben:

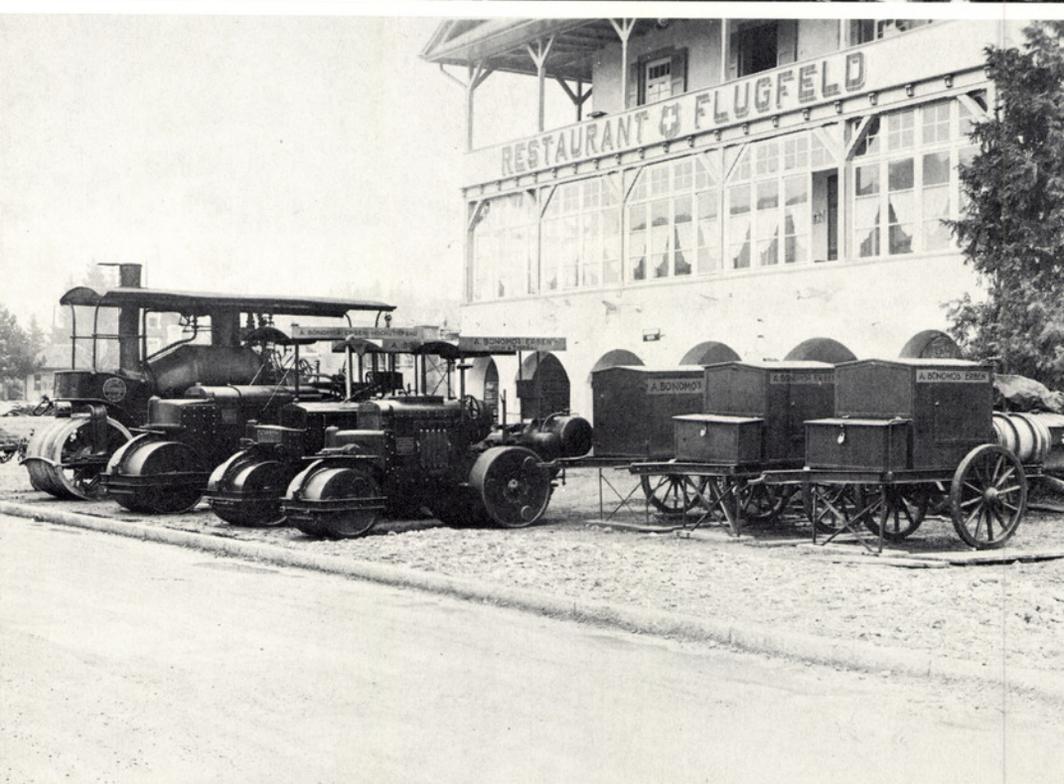
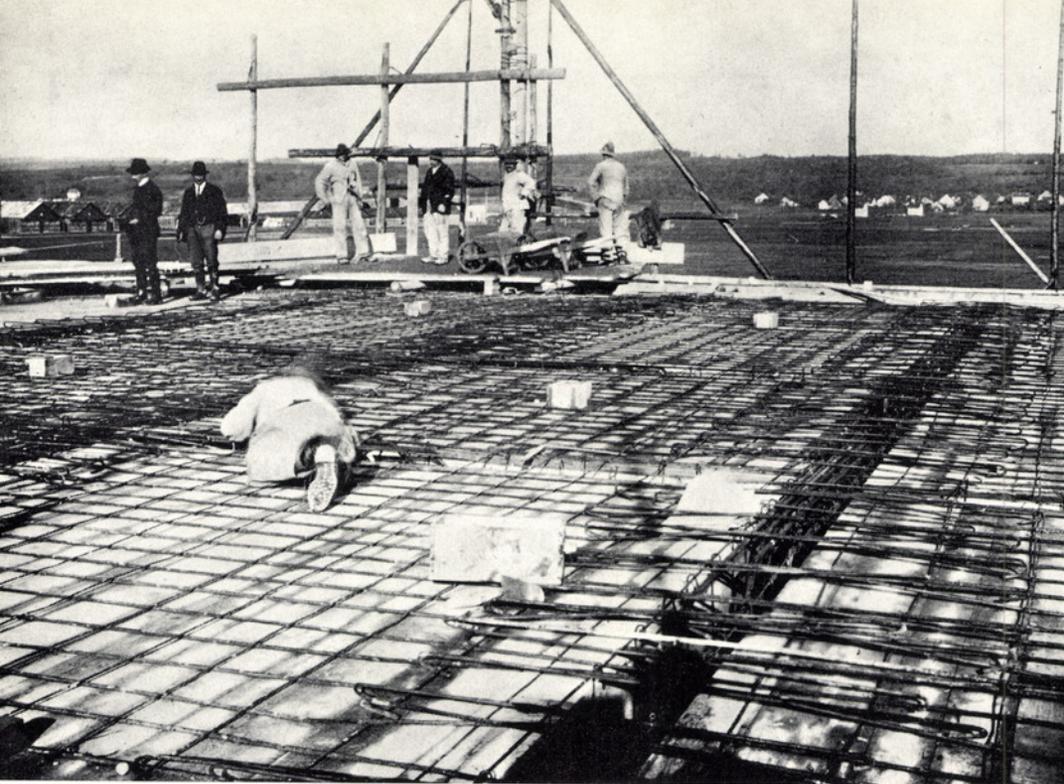
Bau des Werkstattgebäudes auf dem Militärflugplatz im Jahr 1919. Eugen Bonomo und Bauführer Peter mit Arbeitern.

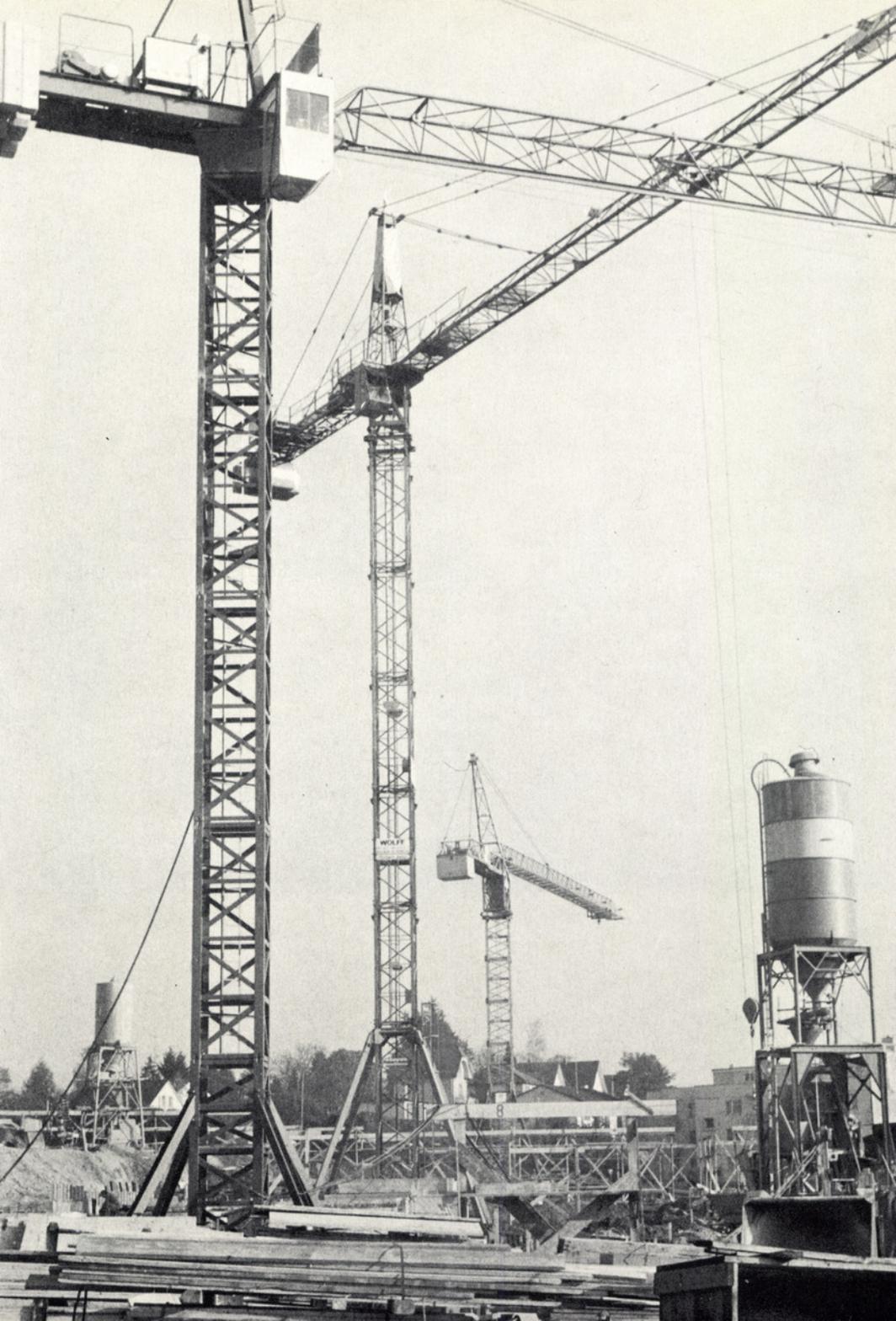
(Photo Archiv der A. Bonomos Erben)

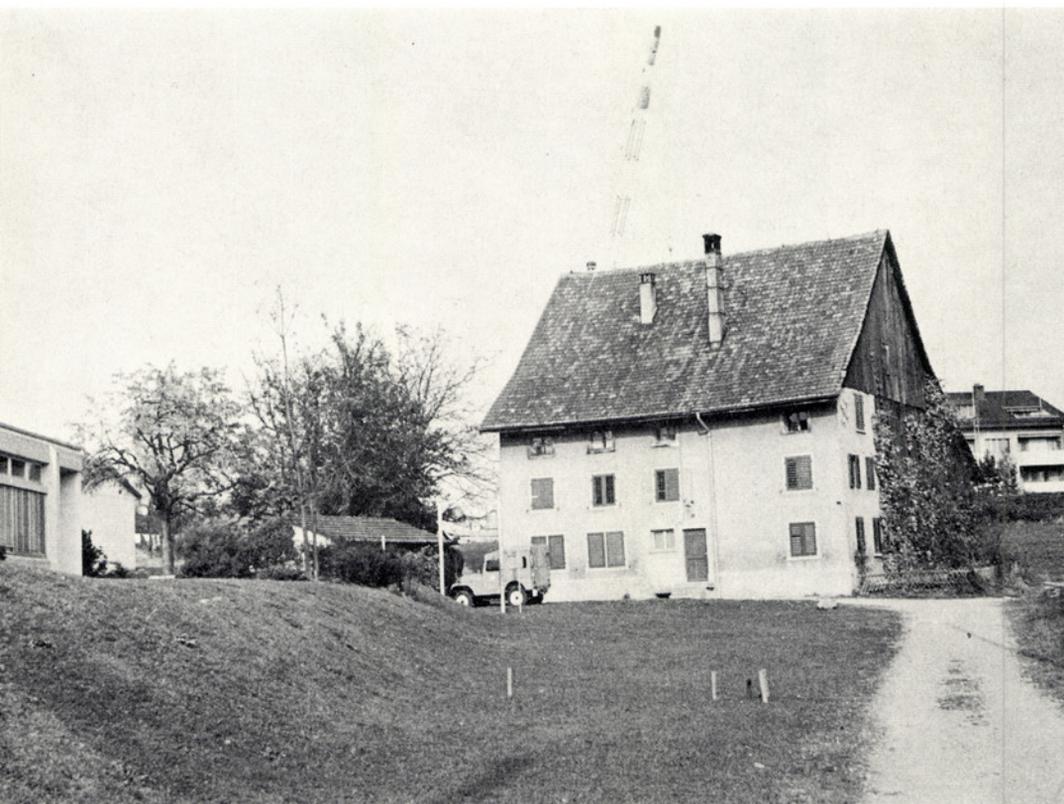
Nächste Seite unten:

Walzenpark der Firma A. Bonomos Erben im Jahr 1933.

(Photo Archiv der A. Bonomos Erben)







Nördlich vom Bahnhof besitzt Dübendorf heute eine Grossbaustelle. An der Schulanlage Stägenbuck konnte im August tatkräftig begonnen werden.

Der Sanierung der Zwinggartenstrasse fiel leider das Bauernhaus Trüb (1826 erbaut) zum Opfer.

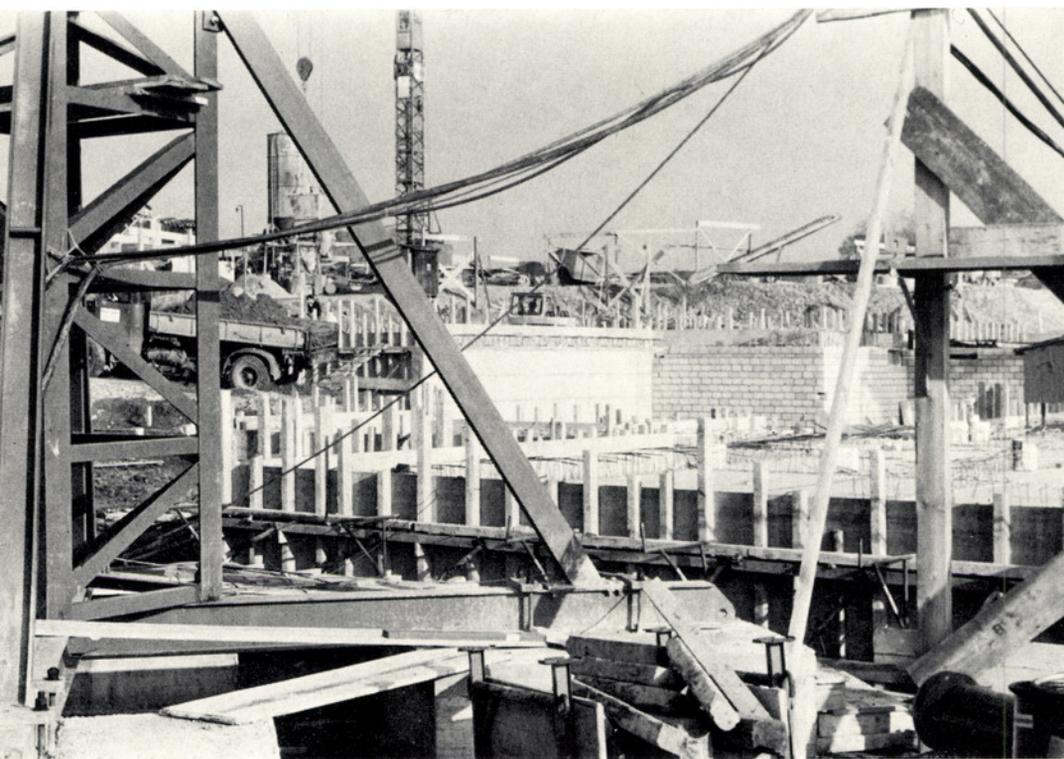
Der Trax frisst sich ins Erdreich und führt den Humus fort.





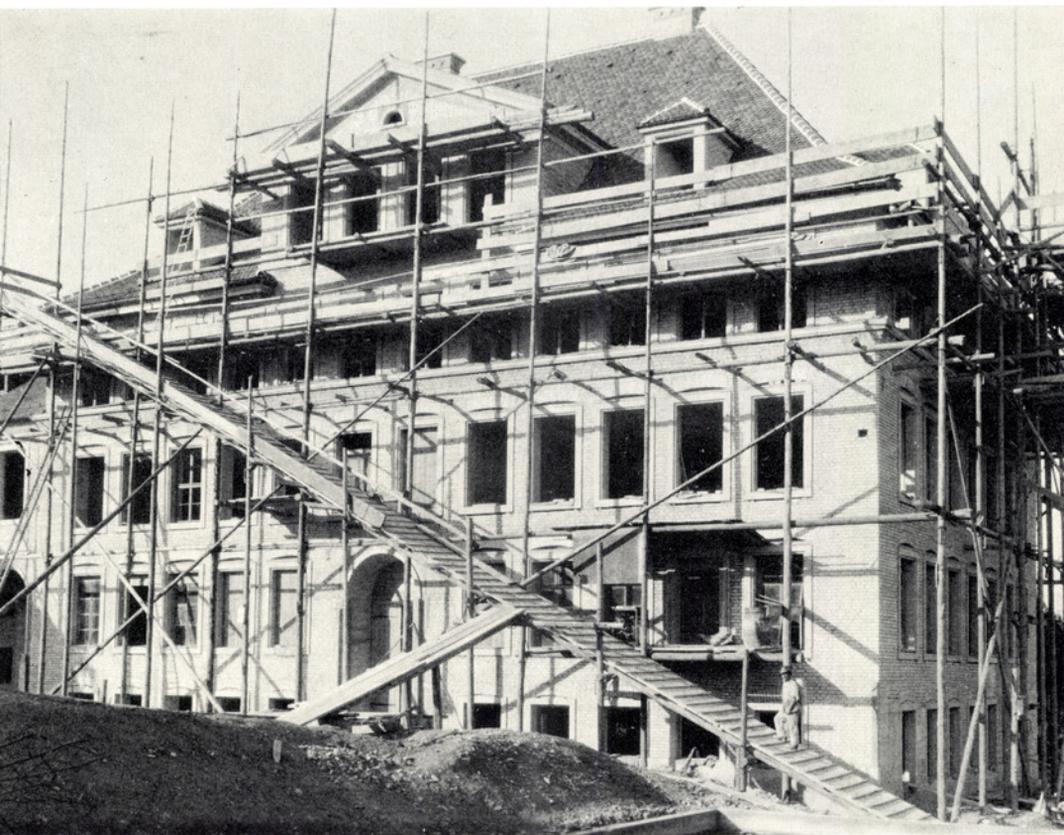
Schwere Baumaschinen können hunderte von Arbeitskräften ersetzen.

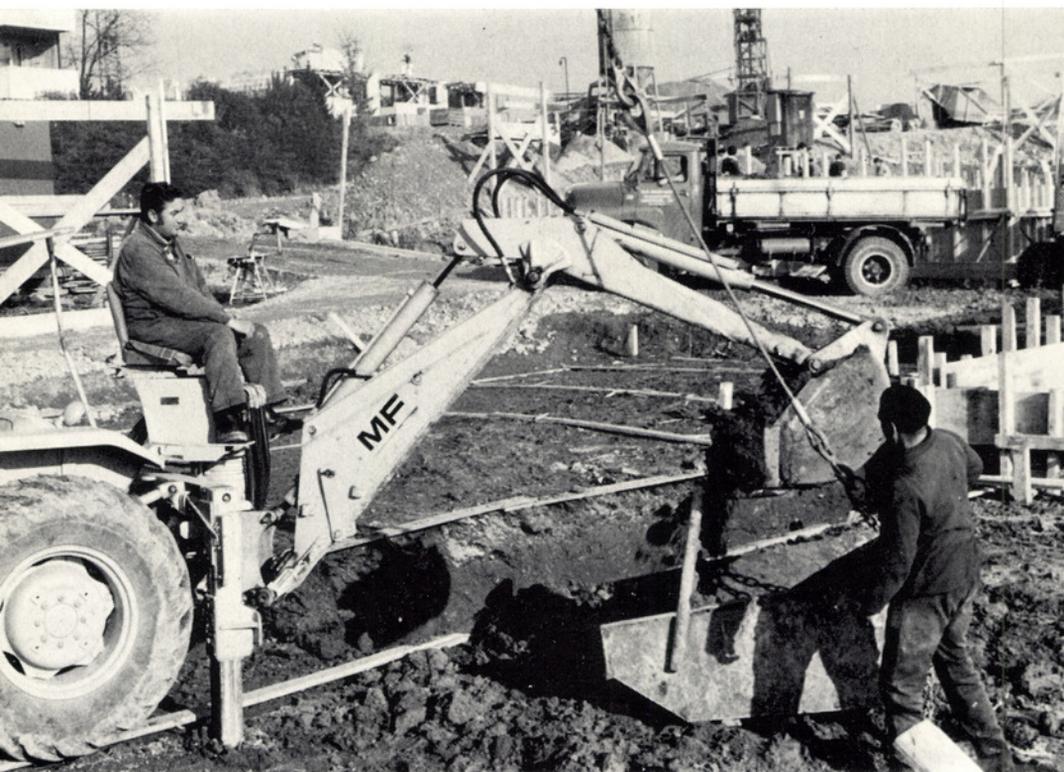




Bereits werden die Fundamente der Oberstufenschulanlage durch die Firma Bonomo erstellt.

Primarschulhausbau 1925–1927: Auch damals war eine Firma Bonomo an den Bauarbeiten tätig. Das Bauen ging damals noch etwas gemächlicher vor sich.





Das Bauhandwerk ist trotz Mechanisierung und Rationalisierung immer noch sehr arbeitsintensiv.

113 wiederum auf ausländische Arbeitskräfte angewiesen waren. Wohl werden gegenwärtig allein im Kanton Zürich zwischen 200 bis 300 Schweizer Jünglinge alljährlich zu Maurern ausgebildet. Auch hat der Schweizerische Baumeisterverband mit einem Aufwand von etwa 30 Millionen Franken ein zentrales Ausbildungszentrum in Sursee aufgebaut, um Schweizern Gelegenheit zu geben, sich im Bauhandwerk gründlich auszubilden. Aber alle Anstrengungen seitens der Berufsorganisationen genügen nicht, das Baugewerbe mit der erforderlichen Anzahl einheimischer Facharbeiter zu dotieren. Sehr viele der jungen Schweizer welche die Maurerlehre absolvieren, bilden sich nach Abschluss der Lehre in Polier- und Bauführerschulen weiter aus und bilden dadurch vorwiegend das Kader der Bauunternehmungen. Es ist dies wohl eine erfreuliche Entwicklung, aber es wird uns nie möglich sein, das erforderliche Fachpersonal auf den Baustellen aus Schweizern zu rekrutieren.

Die einzelnen Familien

So kam vor beinahe 100 Jahren, wie viele andere Italiener auch, Giuseppe Bonomo aus Asiago, Provinz Vicenza, im Jahr 1877 nach Dübendorf. Er siedelte sich im Haus «Zur Rose» am Neuweg, heute Zürichstrasse, an. Giuseppe Bonomo betrieb eine Fuhrhaltereier und erstellte bald auch Strassen und Brücken. Giuseppe Bonomo arbeitete recht erfolgreich und zog zu seiner Unterstützung weitere Familienmitglieder von Asiago nach Dübendorf. Sehr schnell fanden diese Bonomo den Kontakt mit der damaligen Bauernbevölkerung und wurden heimisch. Es mag mitgespielt haben,

dass der Herkunftsort der Bonomo, die Gemeinde Asiago, einer jener Orte in Oberitalien war, wo noch sehr lange eine Art deutscher Dialekt gesprochen wurde. Noch heute findet man dort viele Flurnamen deutschen Ursprungs, wie zum Beispiel Monte Katz, der Katzenberg. Durch Giuseppe Bonomo fand auch der junge Berufsmann Antonio Bonomo bald den Weg nach Dübendorf. Er arbeitete bei Giuseppe und einige Jahre beim bereits im Dorf ansässigen Bauunternehmer Bonaldi, welcher ebenfalls aus Oberitalien eingewandert war. Im Jahr 1901 machte sich Antonio Bonomo selbständig. Als tüchtiger Berufsmann erweiterte er sein Baugeschäft sehr rasch, und dies sicherlich auch dank der tatkräftigen Unterstützung seiner Gattin, Maria geborene Adam, eine Baumeistertochter aus Stäfa. In den noch vorhandenen Geschäftsbüchern jener Anfangszeit um 1902 finden sich interessante Namen von Kunden, welche sich zum grössten Teil noch in Dübendorf befinden, wie: Volkart, Wilstrasse; Gossweiler, Stettbach; Präsident Bantli am Neuweg; Gossweiler, Leepünt; Gossweiler, Oberdorf; Geschwister Staub, Unterdorf; Schütz, zur Post; Müller, im Dübelsstein; Weibel Bickel; Kaufmann Trüb, Strehlgasse; Bosshard, Spengler; Denzler, im Grund; Meier, Bäcker, Usterstrasse; Wild, Uhrmacher; Huber, Leepünt; J. Kuhn, an der Glatt; Bosshard, Kämatten; Vontobel, im Unterdorf; Vontobel, im Sonnental; Maler Denzler; «Florafabrik» Birchlen; Stäger, Bahnmeister; Pfister, zur Jägerburg; Denzler, Milchmann, im Gfenn; Witwe Denzler, im Wil; Weilenmann, Metzger; Eckinger, Buchdrucker; Geschwister Staub, im Lindenhof; Zanger,

Hermikon; Albert Denzler, Oberdorf; E. Bertschinger, Hermikon; Müller, zur Friedau; Arnold Bantli; Zwicky, Neugut; Zehnder, Neuweg; Laufer, Neuweg; Anstalt Wangen; Schneider Denzler, im Oberdorf; Verwalter Egg, im Aesch; Ruedi im Unterdorf; Richi, Leepünt; Diggelmann, im Gfenn; Küderli, Sohn; Stettbacher, Unterdorf; Müller, zur Fuchshütte; Rigoni, Dübelstein; J. Denzler, im Oberdorf; Witwe Bühler, zum Adler; Witwe Eigenheer; Hotz, im Oberdorf; A. Weber, im Falmen. Manche dieser Familien finden sich heute noch im Dorf. Ältere Bürger werden sich vieler dieser Namen noch erinnern. Namen aus jener schönen Zeit, als es noch Dorforiginale gab, wie das Gaggemaali und der Büchsenheiri, der immer wieder das schöne Lied «An der Saale kühlem Strande» sang.

Bald holte sich Antonio Bonomo seine noch in Italien weilenden Brüder Marco und Matteo nach Dübendorf. Beide arbeiteten tatkräftig in seiner Firma mit. Marco Bonomo nahm 1903 mit seiner Frau und fünf Kindern, Matteo, Umberto, Enrico, Attilio und Ines Wohnsitz im Dübelstein. Im Jahr 1912 machte sich Marco zusammen mit seinen Söhnen Matteo, Umberto und Enrico selbständig und gründete das Baugeschäft Marco Bonomo & Söhne mit Sitz an der Grundstrasse. Attilio studierte an der Universität Zürich und doktorierte in Geschichte. Er arbeitete unter Professor Gagliardi an der dreibändigen «Geschichte der Schweiz» und vorübergehend bei Bundesrat Motta. 1927 trat Marco Bonomo in den Ruhestand, und seine Söhne Matteo, Umberto und Heinrich führten das Geschäft weiter unter dem Firmennamen Gebrüder Bonomo. Im Jahr 1948 lösten sich die Söhne von

Umberto von der Firma ab. Die Firma Gebrüder Bonomo wurde von Matteo und Heinrich weitergeführt. Nach dem Tod von Matteo im Jahr 1953 traten die Söhne von Heinrich, Franz und Rolf, in die Firma ein, wobei der Namen in Gebrüder Bonomo & Co. abgeändert wurde.

Die Söhne von Umberto Bonomo, Kurt, Hans und Max gründeten 1948 die Firma Umberto Bonomo Söhne, welche 1966 in eine AG umgewandelt wurde.

Nach dem Ableben des Anton Bonomo im Jahr 1918 führten dessen Nachkommen Eugen, Ernst, Oscar und Willi zusammen mit ihrer Mutter Maria Bonomo-Adam die Firma unter dem Namen Anton Bonomos Erben weiter. Diese Firma wurde 1959 in die Anton Bonomos Erben AG umbenannt.

Rege Anteilnahme am öffentlichen Leben

Anton Bonomo war zusammen mit einigen Dübendorfern, wie die Gemeindepräsidenten Hauptmann Stutz, von der Gerberei, Heinrich Bosshard und anderen mehr, ein eifriger Förderer der Idee von Flieger Jaboulin, in Dübendorf einen Flugplatz zu erbauen. Er war, wie viele Dübendorfer, fasziniert von der Idee der Fliegerei und scheute kein Opfer, mitzuhelfen, dieses Projekt zu verwirklichen. Der Flugplatz wurde im Riedgelände zwischen Dübendorf und Wangen erbaut, die Firma Bless trug zwei Hügel ab, meliorierte das Ried und bald einmal kamen die ersten Flieger. 1910 und 1911 fanden denkwürdige Flugtage statt. Ganz Zürich wanderte nach Dübendorf, um zum ersten Mal einen Flieger zu sehen. Im Jahr 1914 nisteten sich die ersten Militärflieger in Dübendorf ein.

115 Der Flugplatz ging an den Bund über. Das Doktorhaus von Dr. Wilhelm Meyer, dem Verfasser der «Ortsbeschreibung und Geschichte der Gemeinde Dübendorf» aus dem Jahr 1898, wurde Offizierskasino. 1919 begann der grosse Ausbau des heutigen Militärflugplatzes. Die alte Flugplatzgenossenschaft wurde liquidiert, und der kleine Kassaschrank mit dem hölzernen Unterteil landete im Büro der Bauunternehmung Anton Bonomos Erben. Vor dem Ersten Weltkrieg bestand in Dübendorf ein grosser Freundeskreis, welchem der damalige Gemeindepräsident Bosshard, Müller-Bär von der oberen Mühle, Bezirksrichter Arnold Pantli mit Gemahlin, vom Neuweg, Wirt Hermann Weber, vom «Kreuz», mit seiner tüchtigen und charmanten Gattin, Geometer Gossweiler mit Frau, von der Neuhofstrasse, Dr. Corti, von der chemischen Fabrik Flora, Gemeindeschreiber Küderli, an der Glatt, Jean Greuter, an der Usterstrasse, Dr. Ernst Meier, die Stiefels, mit Wohnsitz im alten Notariat sowie Antonio Bonomo mit seiner Frau angehörten. Dieser Kreis trug viel zum Gedeihen und zur Entwicklung von Dübendorf bei. Der Frauenverein Dübendorf unter der damaligen Führung von Frau Bär und der Aktuarin Frau Maria Bonomo, sorgten zusammen mit den anderen Frauen des Vereins, während des Ersten Weltkrieges für die Familien der Wehrmänner, welche damals ohne jeglichen Lohnausgleich auskommen mussten! Später ging das Präsidium des Vereins an Frau Bosshard und Frau Lisa Bonomo über. Nach dem Zweiten Weltkrieg war es wiederum der Frauenverein, welcher sich tatkräftig für alle möglichen Hilfeleistungen innerhalb der Gemeinde zur Verfügung stellte. Neben Frau Gossweiler amtierten

auch Frau Rosa Bonomo und Frau Lisa Bonomo während vieler Jahre. Besonders erwähnt sei auch der Einsatz dieser Frauen zur Förderung von Kindergärten. Vielen älteren Dübendorfern sind bestimmt noch verschiedene Namen der alten Bonomo-Generation gut in Erinnerung, sind doch alle in Dübendorf aufgewachsen und haben alle die Dorfschulen besucht. Matteo Bonomo war in vielen Vereinen der Gemeinde tätig, insbesondere im Schützenverein. Umberto Bonomo war ein begeisterter Sänger und Mitglied des Männerchores, ebenso wie sein Bruder Heinrich, der sich nebenbei noch mit Herz und Seele der Jagd verschrieben hat. Heinrich wirkte viele Jahre in der katholischen Kirchenpflege sowie in der Baukommission zur neuen katholischen Kirche. Kurt Bonomo und wenige Jahre nach ihm auch Silvio Bonomo, präsidierten den Skiclub Dübendorf. Dr. Oscar Bonomo kann als eigentlicher Gründer des Hallenstadions Oerlikon bezeichnet werden. Er ist der Initiant für viele Wohnüberbauungen in Dübendorf und Oerlikon. In der Nachkriegszeit gründete er Handwerkergenossenschaften, um den Handwerkern in jenen flauen Zeiten und Krisenjahren Arbeit zu verschaffen, damit sie ihr Geschäft über Wasser halten konnten. Nach dem Zweiten Weltkrieg kommandierte er als Oberst den gesamten Fliegerbeobachtungs- und Meldedienst der Schweizer Armee. Willi Bonomo war zu Beginn der fünfziger Jahre massgebend an der Ausarbeitung der ersten Normen für die Asphaltbeläge auf unseren Strassen beteiligt. Er arbeitete während 12 Jahren im Vorstand des Verbandes der Schweizerischen Strassenfachmänner (VSS) und 9 Jahre in dessen Fachkommission für Strassenbeläge. Während 11 Jahren

präsierte er den Baumeisterverband Zürich und übergab dieses Amt 1968 in die Hände seines Vettters Kurt Bonomo. Er ist seit 1964 Handelsrichter am Handelsgericht des Kantons Zürich, Kammer 3: Baugewerbe und Architektur. Kurt Bonomo ist zurzeit, wie erwähnt, Präsident des Baumeisterverbandes Zürich, Vizepräsident des kantonalen Baumeisterverbandes und Mitglied der Zentrallleitung des schweizerischen Baumeisterverbandes. Hans Bonomo amtet seit vielen Jahren als Kreisschätzer. Die Familien Bonomo haben während Jahrzehnten der Schweizer Armee ein ansehnliches Kontingent an Offizieren gestellt. Bis heute sind aus diesen Familien drei Obersten und einige Hauptleute hervorgegangen. Diese Hinweise mögen aufzeigen, wie eine sogenannte Einwandererfamilie sich bereits innerhalb von zwei bis drei Generationen vollständig in der neuen Wahlheimat integrieren kann.

Kurzbeschreibungen der heutigen Baufirmen

Es gibt sich nun die Situation, dass sich auf dem Platz Dübendorf drei Bauunternehmungen mit demselben Geschlechtnamen befinden:

Anton Bonomos Erben AG,
Untere Zelglistrasse 4, gegründet 1901 durch Antonio Bonomo, 1918 in Anton Bonomos Erben und 1959 in die Antonio Bonomos Erben AG umgewandelt.
Verwaltungsratspräsident: Dr. Mario Bonomo, Verwaltungsratsvizepräsident: Eugen Bonomo, Verwaltungsratsmitglieder: Dr. Oscar Bonomo, Willi Bonomo, Erich Bonomo und Silvio Bonomo.
Nebst der Bauunternehmung existieren noch die Firmen Antonio Bonomos Erben Immobilien AG

und die Bonomo Holding AG.
Gebrüder Bonomo & Co.,
Grundstrasse 6, gegründet 1911 durch Marco Bonomo und seine Söhne. 1927 in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt.
Heinrich Bonomo, Franz Bonomo und Rolf Bonomo.
Umberto Bonomo Söhne AG,
Grundstrasse 15, gegründet 1948, und 1966 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt.
Verwaltungsratspräsident: Kurt Bonomo, Verwaltungsratsvizepräsident: Max Bonomo,
Verwaltungsratsmitglied: Hans Bonomo.

116

Es ist begreiflich, dass sich während Jahrzehnten zwischen den verschiedenen Familien und Firmen Bonomo zwangsläufig Spannungen, hauptsächlich aus Konkurrenzgründen, ergaben. Im Jahr 1965 versammelten sich jedoch alle Angehörigen der drei Stammfamilien und begruben endlich das Kriegsbeil!

Die Herkunft der Bonomo

Der Überblick über die Familie Bonomo von Dübendorf wäre nicht vollständig, wenn nicht kurz auf deren Herkunft eingegangen würde.

Die Familie Bonomo zählte zu den römischen Siedlern der an der oberen Adria gelegenen Stadt Aquilea. Diese Stadt wurde 492 von den Hunnen unter Atilla zerstört. Die Bevölkerung rettete sich zuerst auf die Inseln hinter der Lagune des heutigen Venedig. Die erste bestimmte Nachricht über das Vorhandensein der Bonomo in Venedig ist eine Inschrift aus dem Jahr 990. Von diesem Jahr an, das heisst beinahe über eine Zeit von 1000 Jah-

117 ren ist die Geschichte der Familie Bonomo bekannt. Wie manche aktive Familien, kamen auch die Bonomo von Venedig durch die ewigen Wirren und Machtkämpfe des Mittelalters in die Spannungsfelder der Diplomatie und der Parteien. Dadurch wurde jener Zweig, aus welchem nachmals die Bonomo von Dübendorf hervorgegangen waren, gezwungen, bereits um 1200 Venedig zu verlassen. Sie siedelten sich im Venedig feindlich gesinnten Triest an. 1480 musste wiederum ein Teil der Familie zufolge kriegerischer Ereignisse Triest verlassen. Dieser Zweig zog sich nunmehr in das Hochland von Asiago, Provinz Vicenza, zurück. Aus diesem Stamme in Asiago ging der Stamm Dübendorf hervor. Um dieselbe Zeit tauchte ein Zweig der Bonomo plötzlich im Engadin auf. Er siedelte sich vorwiegend in Celerina an und verfügte dort sehr bald über ansehnlichen Besitz. Die Familie versippte sich mit den von Plantas, den Castelmur, von Albertini und anderen alt eingesessenen Engadiner Familien. Sie betrieben einen regen Handel mit Venedig, zu welchem die Fäden nie abgerissen waren. Voraussichtlich haben diese Bonomo im Engadin mitgeholfen, dass um das Jahr 1600 nicht weniger als 3000 Engadiner und Bündner im Dienst der Stadt Venedig standen. Der Engadiner Zweig der Bonomo erlosch 1857 durch den Tod des einzigen Sohnes des protestantischen Pfarrers Jakob Bonomo von Bevers. An der Aussenwand der dortigen Kirche findet sich eine Gedenktafel. Aus den verschiedenen Familien Bonomo sind im Wandel der Zeit sehr viele bekannte Männer und Frauen hervorgegangen, worunter sich Mediziner, Kleriker, Bauleute, Heilige, Politiker, Militärs, Bischöfe, kaiserliche Kanzler und der erste

Nuntius in der Schweiz, Francesco Bonhomini um 1570 befinden. Dieser kurze Abriss der Familiengeschichte zeigt, wie weitsichtig die Interessen innerhalb einer Familie sein können, es zeigt sich aber auch, dass in jeder Familie Höhepunkte und schwerste Zeiten nahe beieinander liegen können. Die Familiengeschichte legt dar, dass die Bonomo während der 1000 Jahre, über welche wir ihre Geschichte kennen, jeder Situation gewachsen waren und dass sie sich mit grosser Energie immer wieder nach oben durcharbeiten konnten. Der Wahlspruch der Familie war und soll es für alle Zeiten sein: Bonus homo et tu.

Willi Bonomo

In der Wirtschaft ist momentan ein gewisser Konzentrationsprozess in Gang. Die Firmenzusammenschlüsse sind aber nicht durch das Machtstreben der Unternehmer diktiert. Vielmehr machen Wettbewerbserfordernisse die Bildung optimaler Betriebsgrößen notwendig. Im grossen und ganzen ist aber gerade in der Schweiz der Konzentrationsprozess weniger weit fortgeschritten, als in vielen anderen Industriestaaten. Gerade beim Lesen der folgenden Kurzberichte über die Aktivität der Dübendorfer Industrie wird der Eindruck bestätigt, dass unabhängige Erfinder, kleine und mittlere Unternehmungen am technischen Fortschritt durchaus massgebend beteiligt sein können. Diese Unternehmer, sofern sie anpassungsfähig und beweglich sind, wie das aus den Berichten hervorgeht, werden auch in Zukunft ihre Chancen haben.

Advico-Delpire AG, Werbeagentur

118

Der schweizerische Umsatz der Advico-Delpire-Gruppe kann für das Jahr 1972 auf 29 Millionen Franken geschätzt werden. 1965 betrug der Umsatz noch rund 15 Millionen Franken. Gegenwärtig zählt die Gruppe rund 65 Mitarbeiter, die wie folgt eingesetzt sind: Beratung 23; Marketing, Marktforschung, Media 7; Gestaltung und Realisation 25 und Administration 10. Die weitherum bekannte Agentur arbeitet für 3 Kunden seit mehr als 20 Jahren, für 7 Kunden zwischen 15 und 19 Jahren und für 9 Kunden zwischen 10 und 14 Jahren. Für das Vertrauen, das ihr durch grösstenteils sehr bedeutende Kunden entgegengebracht wird, ist die Advico-Delpire-Gruppe verständlicherweise stolz.

Agfa-Gevaert AG/SA, Dübendorf

Die Agfa-Gevaert AG/SA ist ein Tochterunternehmen der deutschen Agfa-Gevaert AG in Leverkusen und der belgischen Agfa-Gevaert NV in Antwerpen. Diese beiden Firmen haben im Jahr 1964 fusioniert und bilden heute das grösste europäische Fotounternehmen.

Agfa-Gevaert-Produkte werden in 29 Fabriken hergestellt. Die meisten Werke liegen in Europa, so in Deutschland, Belgien, Frankreich und Spanien. In Übersee befinden sich Fabrikationsstätten in Argentinien, Brasilien, Indien und in den USA.

Bereits im Jahr 1907 wurde in Zürich die erste Generalvertretung für Agfa-Fotoprodukte von Herrn Fritz Klett in Betrieb genommen. Heute werden in Dübendorf etwa 180 Mitarbeiter beschäftigt, und Herr

- 119 Herbert Klett wurde vom Konzernvorstand zum Geschäftsführer bestellt. In den beiden Sektoren Fach- und Amateurfotografie werden zurzeit etwa 600 verschiedene Artikel angeboten, und es dürfte von allgemeinem Interesse sein, dass die Hälfte des Gesamtumsatzes auf dem sogenannten Fachsektor, das heisst in den Bereichen Röntgenmedizin und Röntgentechnik, Grafik, Reprografie (einschliesslich Bürokopie und Mikrofilm), Kinofilm und Magnetband erzielt wird. Im Vordergrund der Überlegungen bei der Planung des neuen Geschäftshauses, das anfangs Mai 1972 offiziell eingeweiht wurde, haben immer wieder die Ausbildungsmöglichkeiten der Verbraucher gestanden, und es wurde zu diesem Zweck eine ganze Etage als Laboreinrichtung ausgebaut. Hier werden laufend technische Kurse abgehalten, die den Verbrauchern kostenlos zur Verfügung stehen, um die fachliche Aus- und Weiterbildung zu fördern. Der ganze Betrieb wurde nach fortschrittlichen Richtlinien konzipiert: Wohlfahrtsfonds, moderne Kantine, gleitende Arbeitszeit, eigener Autobusdienst für nicht motorisierte Mitarbeiter zum Bahnhof Dübendorf.

S. Barenholz AG, Industriespritzwerk

Die Firma S. Barenholz, gegründet 1908 in Zürich, verlegte ihr Domizil im Januar 1970 nach Dübendorf. Bis zu diesem Zeitpunkt beschäftigte sich der Betrieb ausschliesslich mit der Baualerei; im Zug der Vergrösserung wurde der Firma ein Industriespritzwerk angegliedert. In den letzten 2 Jahren hat sich dieser Zweig stark entwickelt. Es werden durchschnittlich 20 Leute (Männer und Frauen) beschäftigt.

Die Inbetriebnahme modernster Spritzautomaten, Vorbehandlungsanlagen, Einbrennöfen usw., ermöglicht rationelle Serienlackierung. In der dritten Abteilung werden seit mehreren Jahren Türen mit PVC-Folien bespannt. Die Firma S. Barenholz wurde im Jahr 1972 in eine Familienaktiengesellschaft umgewandelt. Aktionäre sind Herr und Frau Barenholz sowie Herr J. Wolf, Betriebsleiter des Spritzwerkes.

Fabrik für Konditorei-Halbfabrikate Carma AG

Die 1971 fertiggestellte neue Fabrik ist die erste Stufe eines grosszügigen Ausbaukonzeptes für die gesamten Produktions- und Verwaltungsbetriebe. Sie beherbergt die gesamte Fabrikation von Schokolade-Halbfabrikaten und Spezialitäten, den sogenannten Trockenbetrieb. Auch die Produktionszweige für Marmeladen und Mandelmassen, die einstweilen noch in der alten Fabrik verblieben, sollen in einer nächsten Etappe ebenfalls in den neuen Fabrikationsbetrieb verlegt werden. Der Bezug der neuen Anlagen gestattete eine Erweiterung der Produktionskapazität und, dank der Anwendung neuester Produktionsmethoden, auch eine weitere Verbesserung der Qualität der Erzeugnisse. Das Bäcker- und Konditoreigewerbe ist immer mehr auf arbeitssparende Halbfabrikate angewiesen, die es ihm gestatten, nach bewährten, gewerblichen Prinzipien zu produzieren und Produkte anzubieten, die den Ansprüchen einer verwöhnten Konsumentenschaft genügen. Die Verkaufserfolge der Carma sind denn auch eindrucklich: Pro Arbeitstag ver-

lassen rund 15 Tonnen Carma-Produkte die Fabrik, und der fakturierte Umsatz erreicht pro Monat rund eine Million Franken. Die Personalfürsorge ist umsichtig ausgestaltet, und eine betriebseigene Kantine bietet den 80 Mitarbeitern gute und preiswerte Verpflegungen an. Eigene Wohnhäuser helfen mit, das oft so schwierige Wohnungsproblem zu lösen.

Firth-Stahl-Verkaufs-AG

Diese Firma vertrat bisher die weltbekanntesten Firmen Firth-Vickers und Firth-Brown, Sheffield, sowie Lee Tube Investment, Birmingham. Seit Juli 1972 ist die Firth-Stahl auch Vertreter des grössten europäischen Stahlkonzerns, der British Steel Corporation, auf dem Sektor der rost- und säurebeständigen Stähle.

Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, wurde rechtzeitig die Planung eines Erweiterungsbaues für das Servicecenter begonnen. Auf dem Gebiet der rost- und säurebeständigen Stähle wird darum in Kürze eine der modernsten Serviceanlagen der Schweiz entstehen.

Am 1. Dezember 1972 konnte Herr Jakob Hunziker, eine altbekannte Dübendorfer Persönlichkeit, das Jubiläum zu seiner 25jährigen Tätigkeit in unserem Betrieb feiern. Herr Hunziker ist Chef des Lagerbetriebes.

Mit vollem Recht macht die Geschäftsleitung darauf aufmerksam, dass die Dübendorfer vermehrt in den einheimischen Industrie- und Handelsbetrieben arbeiten sollten, damit die zeitaufwendigen Fahrten vermieden werden können. Tatsächlich wird das Verkehrsnetz durch den Pendlerverkehr enorm belastet.

Givaudan

120

Nach der raschen Entwicklung 1970 und 1971 war das vergangene Jahr 1971/72 für Givaudan in Dübendorf eine Zeit der Festigung.

Die Realisierung der Neupläne im alten Fabrikareal an der Neugutstrasse hatte sich zwar verzögert, ist nun aber spruchreif geworden. Die Vorarbeiten sind geleistet, die notwendigen Abbrucharbeiten werden noch 1972 abgeschlossen und im neuen Jahr wird, sobald möglich, mit dem Aushub begonnen.

Die Forschung im grossen Gebäude an der Überlandstrasse ist weiterhin sehr aktiv auf den Gebieten Riechstoffe und Aromen. Besonders intensiviert wurde die Forschung in Richtung Lebensmitteltechnologie, denn Givaudan will die zukünftigen Nahrungsmittel mitgestalten helfen und dafür sorgen, dass auch die industriell hergestellten und verpackten Lebensmittel schmackhaft sind und bleiben.

Unser Sport- und Freizeitclub ist den Kinderschuhen entwachsen. Die Fussballmannschaft macht in der Firmensportmeisterschaft die ersten Schritte; auf dem Pingpontonstisch fliegt der weisse Ball hin und her, und die Freizeitwerkstatt ist eben in Betrieb genommen worden.

Und haben Sie schon vom Petanque gehört? Dieses Kugelspiel aus Südfrankreich ist ähnlich wie Boccia, wird aber auf einem Kiesplatz gespielt und die Metallkugeln werden mehr elegant geworfen als gerollt. In unserer Mannschaft spielt ein ehemaliger Weltmeister!

121 Gummi Maag AG

Das bekannte technische Handelsunternehmen für Kautschuke und Kunststoffe (150 Mitarbeiter) befindet sich gegenwärtig noch an der Überlandstrasse 241 in Schwamendingen. Im Zug der Zukunftssicherung hat es sich vor Jahren an der Sonnenthalstrasse in Dübendorf 18000m² Industrieland gesichert. Gegenwärtig wird eine Halle mit 1500m² Bodenfläche für sperrige Güter und für Aushilfslager erstellt. Ende 1974 sollte die erste Etappe des Hauptbaues beziehbar sein, ein Bürohaus mit angebautem Lager- und Fabrikationsstrakt, vorausgesetzt, dass das Projekt vom gegenwärtigen Baustopp befreit wird.

Henri Hotz, Fettwerk

Im Zug einer Neuorganisation hat das 95 Jahre jung werdende Dübendorfer Unternehmen die Arbeitsgebiete und die Zuständigkeitsbereiche der verantwortlichen Mitarbeiter wie folgt neu umrissen: Geschäftsleitung: Willy H. Hotz-Gugolz (Inhaber); Technische Beratung, Fabrikation, Labor: Hans Padrutt, Prokurist; Administration, Einkauf, Verkauf: Heinz Jauch, Prokurist.

Der Exportanteil der hochwertigen Olyt-Schmierstoffe für Industrie, Flug-, Auto-, Bahn- und Schiffsbetriebe, Bauwesen und Kraftwerke hat sich weiterentwickelt. Heute werden ihre Produkte in folgende Länder exportiert: Belgien, Deutschland, Finnland, Frankreich, Holland, Italien, Liechtenstein, Norwegen, Österreich, Portugal, Schweden, Spanien sowie nach Indien, Israel und Peru.

Samen-Küderli

Die bekannte Samenhandlung, die an der Bettliststrasse 41 den Gartensupermarkt «florama» betreibt, gründete anfangs 1972 die Hydroplant AG, die sich mit der Planung, der Einrichtung und dem Unterhalt von Pflanzenanlagen nach dem Luwasa-Hydrokultur-Verfahren beschäftigt. Im Betriebsgebäude der Firma Samen-Küderli wurde am 6. April 1972 das Hobbyrama-do-it-yourself-Center eröffnet. Der Bastler findet hier Werkzeuge und Materialien in reicher Auswahl.

Pfander AG, Elektrofahrzeuge

Die Firma führte in Braunwald eine grosse Tagung zum Thema «Kurortplanung und Umweltschutz» durch. Wenn man bedenkt, dass ein einziger Personenwagen durchschnittlich eine Tonne Giftgas pro Jahr erzeugt, so ist es gegeben, dass gerade die Kurorte der Reinhaltung der Luft grösste Beachtung schenken müssen. In Braunwald, das glücklicherweise von Autos verschont ist, werden die Pfander-Elektrofahrzeuge seit Jahren unter schwersten Bedingungen intensiv benützt. Pfander ist die einzige Schweizer Firma, die serienmässig Elektrofahrzeuge herstellt. Die vorgeführten Modelle zeigten, dass Pfander alle Anstrengungen unternimmt, dem Elektromobil durch Qualität und technische Fortentwicklung den weiteren Weg in die Zukunft zu weisen.

Radio-Iseli AG, Zürichstrasse 123

Die Firma Radio-Iseli AG, ein bald 40-jähriges erfolgreiches Unternehmen, hat sich aktuell, mit der Zeit lebend, mit ihren Betrieben in Zürich, Basel und Lugano zu einer der grössten Detailhandelsfirmen der Radio- und Fernsehbranche in der Schweiz entwickelt. Nicht nur der Verkauf, sondern ein guter Service steht nach wie vor im Vordergrund. Deshalb konnte sich die Firma auch trotz vielen neuen Nurverkaufsgeschäften in der Branche behaupten und kontinuierlich vergrössern. Die verschiedenen Räume in Zürich für Werkstatt, Lager, Hi-Fi-Einbauwerkstatt mit Schreinerei (Bau von individuellen Hi-Fi-Anlagen), ELA-Abteilung (Bau von Elektroakustischen- und Video-Anlagen), Serviceabteilung, Antennenabteilung, Fabrikation usw. genügten nicht mehr und erforderten eine Zentralisation, um eine rationellere Abwicklung der laufenden Aufträge zu erreichen. Mit dem Neubau an der Zürichstrasse in Dübendorf konnte diese Absicht verwirklicht werden. Unter anderem entstand hier eine modernst eingerichtete Radio-TV-Reparaturwerkstatt, in welcher die Spezialisten mit neuesten Messgeräten die Kundengeräte einwandfrei reparieren und pflegen können. Ein besonderes Anliegen der Firma, die Förderung der Aus- und Weiterbildung des Personals, kann in den neuen Räumen noch besser erfüllt werden. Es gibt kaum ein Unternehmen der Branche, das entsprechend der beschäftigten Personenzahl mehr Techniker mit Meisterdiplomen, Fachlehrer an der Gewerbeschule und Prüfungsexperten zu seinem Team zählen darf. Der neue Verkaufsladen mit einer Grossauswahl «wie in der Stadt», ist sicher eine

willkommene Ergänzung, speziell für den mobilen Kunden, da genügend Parkplätze vorhanden sind. Für den eiligen Werkstattkunden wurde ein Blitzservice eingerichtet. Der Kunde bringt sein defektes Gerät selbst in die Werkstatt, trinkt einen Kaffee und kann in den meisten Fällen sein repariertes Gerät wieder mitnehmen. Schneller und billiger (Servicewagenzuschlag fällt weg) geht es nicht mehr. Schon während der Bautätigkeit hat eine rege Nachfrage eingesetzt und gezeigt, dass viele Einwohner von Dübendorf und Umgebung den Einzug eines leistungsfähigen Dienstleistungsbetriebes der Radio- und Fernsehbranche zu schätzen wissen. Das Bemühen, alle Erwartungen zu erfüllen, soll nicht ausbleiben.

122

Service Company Ltd., Dübendorf

25 Jahre Massey-Ferguson in der Schweiz
Vor 25 Jahren gründete der Verwaltungsratspräsident, Dr. Walter Amstutz, die Service Company Ltd., Dübendorf. Das Unternehmen befasst sich ausschliesslich mit dem Verkauf und Service von MF-Produkten. Dr. Walter Amstutz, selbst bäuerlicher Abstammung, hat es verstanden, die Service Company Ltd. in den 25 Jahren zu einem der wichtigsten Landmaschinenunternehmen der Schweiz auszubauen. 1947 erschienen die ersten grauen TE-20-Ferguson-Traktoren mit Benzinmotor auf dem Schweizer Markt. Ein Siegeszug beginnt. 1971 wurde der erste 150-PS-Traktor MF 1150 mit 8-Zylinder-Dieselmotor ausgeliefert. Prompte Ersatzteilversorgung durch ein umfangreiches, computergesteuertes Zentralersatzteillager. Einwandfreie

- 123 Maschinenbetreuung durch ein dichtes Werkstättenetz mit geschulten Fachleuten. Laufende Beratung der Landwirtschaft durch erfahrenes Verkaufs- und Schulungspersonal. Dies sind nur einige der berechtigten Anforderungen, die der moderne Landwirt an die Generalvertretung von Massey-Ferguson stellt. Die Service Company Ltd. wird diesen Ansprüchen gerecht. Die Service Company Ltd. feierte im Januar 1972 in Dübendorf dieses denkwürdige Ereignis im Kreis seiner MF-Händler.

AG für Türautomation

Im Heimatbuch 1970 durfte die AG für Türautomation erstmals «in eigener Sache» berichten. Die Firma hat in den zwei folgenden Jahren eine weitere stürmische Aufwärtsentwicklung erlebt; der geplante Erweiterungsbau wurde bereits realisiert und wird anfangs 1973 bezugsbereit sein. Die AG für Türautomation will jedoch nicht nur in baulicher Hinsicht auf der Höhe sein. Die modernsten Erkenntnisse der Technik finden vor allem bei den Türautomationsanlagen Anwendung: Ein selbstentwickeltes Radargerät zur automatischen Türsteuerung findet grosses Marktinteresse und zeugt vom steten Bestreben der Firma, mitzuhelfen, die schweizerische Industrie stark und fortschrittlich zu erhalten.

Voko AG (Schweiz)

Der grosse Verkaufserfolg zwingt die Firma Voko AG (Schweiz) – Generalvertreter für die Schweiz des grössten euro-

päischen Büromöbelherstellers – ihr Geschäft weiter zu vergrössern. Anfangs 1973 entsteht deshalb im Neubau von Radio Iseli an der Stettbachstrasse auf zwei Stockwerken ein grosses Informationszentrum. Die bisherigen Büro- und Ausstellungsräume an der Stettbachstrasse 1 werden als zusätzliche Lagerflächen zum bereits bestehenden Lager an diesem Ort eingesetzt. Insgesamt belegt Voko damit rund 2500m² Büro-, Ausstellungs- und Lagerflächen.

MBA – Maschinen und Baubedarf AG

Direktor Carlo Hofmann, MBA Dübendorf, feierte sein 40-Jahr-Dienstjubiläum. Mit 15 Jahren hat er als kaufmännischer Lehrling bei der MBA angefangen, die heute zu den bedeutendsten Handelsunternehmen der Schweiz auf dem Baumaschinensektor zählt. Seit 40 Jahren gehören Carlo Hofmann und die MBA zusammen. Und wie der Jubilar diese 40 Jahre genutzt hat, beweist er mit der glanzvollen Entfaltung, zu der er die MBA geführt hat. Aus einem ausgesprochenen Kleinbetrieb wurde ein Grossbetrieb mit über 160 Mitarbeitern. Wie aktiv Carlo Hofmann ist und hoffentlich noch lange bleibt, zeigen die in Angriff genommenen Erweiterungsbauten an der Kriesbachstrasse.

An dieser Stelle dürfen wir Carlo Hofmann zu seinem Jubiläum unsere Glückwünsche aussprechen und den Wunsch äussern, dass es ihm gelingen möge, das Unternehmen auch weiterhin so erfolgreich, nicht zuletzt zum Wohl von Dübendorf, weiterzuführen.

Continental Schweissapparate AG

Die Firma Continental beschäftigt zurzeit 100 Mitarbeiter, die hauptsächlich im Raum Dübendorf Wohnsitz haben. Hauptprodukte sind Autogenschweis- und Schneidgeräte, Druckreduzierventile für alle technischen Gase, Elektroschweis- und Schneidmaschinen und seit kurzem Geräte und Anlagen für Erdgas. Die Firma befasst sich auf diesem Gebiet mit der Umstellung von Industriebetrieben auf Erdgas. Im Mittelland ist diese Umstellung bereits zu Beginn des Jahres 1972 vollendet worden, während der Raum Zürich und die Ostschweiz im Lauf des nächsten Jahres an die Reihe kommen. Mit dem Erdgas hat die Continental Schweissapparate AG einen neuen bedeutenden Markt erobert. Für die Firma Givaudan Roche in Dübendorf sind im vergangenen Jahr eine automatische Gasversorgungsanlage für Stickstoff mit Palettenspeicher geliefert worden. Als Vertreter der englischen Firma British Oxygen sind in zwei Grossbrauereien je ein 9-Tonnen- und ein 12-Tonnen-Flüssigkohlendioxidtank installiert worden. Die Kohlendioxid wird für die Herstellung von Mineralwasser gebraucht. Der Umsatz konnte um 25% gesteigert werden. Dazu hat die Elektroschweisabteilung viel beigetragen, indem sie ein neuartiges Elektroschweisgerät für die Autokarosserieindustrie auf den Markt brachte.

Demag Industriemaschinen-Vertrieb AG

Die Firma wurde 1968 als Tochtergesellschaft der deutschen Demag AG in Dübendorf gegründet und ist für den Vertrieb

der Demag-Erzeugnisse aus den Geschäftsbereichen Druckluft- und Verdichtertechnik in der Schweiz zuständig.

Sie konnte sich in den letzten Jahren stetig weiterentwickeln und hat inzwischen eigene Servicestationen in Muttenz BL und St. Gallen eröffnet. Für die nächsten Jahre ist die Errichtung weiterer Servicestationen in der Schweiz geplant, um im ganzen Land einen schnellen Service für die Demag-Erzeugnisse garantieren zu können.

A. Gaspar, Formenbau

Im Frühjahr 1972 konnte die zweite Baustufe an der Ringstrasse 16 beendet werden. Nicht zuletzt der tatkräftigen und spontanen Mithilfe und Unterstützung der ortsansässigen Gemeindevorsteher ist es zu verdanken, dass dieses Unternehmen in relativ kurzer Zeit zu Ende geführt werden konnte. Das moderne Geschäftshaus beherbergt namhafte Schweizer Firmen und bietet insgesamt 300 bis 400 Personen einen Arbeitsplatz.

Die Firma Gaspar Formenbau wird sich nun hauptsächlich für die Herstellung grösserer und grösster Spritz-, Press-, Blas- und Druckgussformen bis zu 25 Tonnen Eigengewicht spezialisieren. Dies hauptsächlich in der Erwägung, die schweizerische Kunststoffindustrie möglichst unabhängig von ausländischen Werkzeug- und Formenlieferanten zu machen. Die in diesem Jahr sprunghaft gewachsene Nachfrage nach grossen Werkzeugen und Formen beweist, dass die Geschäftsleitung den richtigen Weg eingeschlagen hat.

125 Geschäftshaus City-Center

Am 28. September 1972 öffnete das Geschäftshaus City-Center nach 1½-jähriger Bauzeit seine Pforten. Durch Zukauf verschiedener kleiner Parzellen konnte der Interwiss-Anlagefonds über eine Grundstücksgesellschaft im Jahr 1963 einen arrondierten Bauplatz von rund 5600m² erwerben. Im Sommer 1969 ging das Grundstück an die Horta Generalunternehmung AG, die das durch die Architekten Klemenz und Flubacher ausgearbeitete Projekt, realisierte. Noch vor der Eröffnung wurde der Neubau von der nahestehenden Geschäftshaus City AG, Dübendorf, erworben. Das City-Center will den rund 20000 Einwohnern von Dübendorf eine Verbesserung der Einkaufsmöglichkeiten bieten. Auch Dübendorf ist an einem attraktiven Dorfzentrum interessiert. Eine Modernisierung der Marktsituation bedeutet zweifellos eine Verbesserung der Ausstrahlungskraft. Diese Initiative ist besonders erfreulich im Hinblick auf die Aktivität der grösseren Einkaufszentren in der Nachbarschaft und der speziellen Märkte «auf der grünen Wiese».

Welches sind die Mieter ?

Lebensmittelverein Zürich (LVZ): LVZ-Supermarkt mit einem vollen Lebensmittelangebot (3435 Artikel) und einem grossen Non-Food-Sortiment (3790 Artikel). Verkaufsfläche etwa 1700 m². Der LVZ begann seine Tätigkeit in Dübendorf im Jahr 1970 nach der Übernahme der Konsumgenossenschaft Dübendorf. Aus wirtschaftlichen Gründen musste das bestehende

Filialnetz der Konsumgenossenschaft aufgehoben und integriert werden.

Bank Leu AG: 14. Filiale der bekannten Zürcher Bank. Mietfläche 500m².

Restaurant «Belmondo»: Cafeteria im Erdgeschoss und Clubbetrieb (Diskothek).

Confiserie Feller: Zweiggeschäft der Confiserie Feller in Rüti ZH.

City-Apotheke: 10. Filiale der Genossenschaft für Volksapotheken in Zürich.

Mahler, Radio und Fernsehen: Bekanntes Dübendorfer Fachgeschäft mit erweitertem Sortiment der Unterhaltungselektronik. Fernsehdemonstrationen und Schallplattenbar.

Modehaus Petra: Damen- und Girlbekleidung.

Schuhhaus Walder: Zweiggeschäft der Schuhhaus Walder AG, 8050 Zürich. Damen-, Herren- und Kinderschuhe verschiedenster Fabrikate. Grosse Auswahl (5000 Paar).

Walliser-Mode: Bekanntes Dübendorfer Modegeschäft. Herrenmode. Sport-Shop und Boutique.

Texsana AG: Hauptsitz in 8004 Zürich. 60 Betriebe in der ganzen Schweiz. Modern eingerichtete chemische Reinigung.

Coiffure City-Center: Inhaber A. Schiess. Damen- und Herrensalon mit 27 Bedienungsplätzen.

Schnellphoto AG: Photokabine in der Ladenstrasse.

Taxi «Mini-Blitz»: 2 Standplätze vor dem Geschäftshaus.

Unsere ältesten Einwohner

Stichtag: 30. September 1972, mit Angabe von Adresse und Heimatort

126

Wettstein-Meier Seline	18. 5. 1877	Bettlistrasse 31 Volketswil ZH
Tobler Jakob	19. 3. 1878	Fällandenstrasse 22 Teufen AR
Weilenmann-Forster Lina	30. 1. 1879	Tödistrasse 6 Elgg ZH
Huber-Hochstrasser Kunigunde	14. 11. 1879	Sonnenbergstrasse 25 Mägenwil AG
Bachmann-Weber Julie	29. 3. 1880	zurzeit Alters- und Pflegeheim Schlössli, Tann-Rüti Winterthur ZH
Kunz-Ott Bertha	11. 9. 1880	zurzeit Pflegeanstalt Muri AG SchönenbergZH und KradolfTG
Baumann-Klausner Anna	16. 9. 1880	Meiershofstrasse 31 Oberhallau SH
Schai Jacob	10. 6. 1881	Wilstrasse 19 Appenzell AI
Angst Eugen	26. 1. 1882	Neuhausstrasse 4 Zürich
Hagemann Heinrich	11. 3. 1882	Fällandenstrasse 22 Zürich und Rümlang ZH
Climan-Haesendonck Maria	5. 6. 1882	Alpenstrasse 14 Belgien
Gartmann-Glinz Maria	29. 7. 1882	Buenstrasse 20 Safien GR und Dübendorf
Schelling-Gehrig Emma	11. 10. 1882	Leepüntstrasse 30 Dübendorf
Scheuermeier Maria	20. 2. 1883	zurzeit Altersasyl Felsengrund, Oetwil am See ZH Dübendorf
Winkler-Gottier Marie	25. 2. 1883	Fällandenstrasse 22 Wangen ZH
Erni-Bodmer Rosa	18. 4. 1883	Wallisellenstrasse 35 Opfikon ZH

127	Keller Frieda	1. 11. 1883	zurzeit Altersheim Blumenau, Steg im Tösstal ZH Elgg ZH
	Schärer-Stettbacher Fanny	2. 3. 1884	Wallisellenstrasse 4 Dällikon ZH
	Schwarz Heinrich	11. 4. 1884	Fällandenstrasse 22 Hettlingen ZH
	Geiler-Brühlmann Berta	3. 11. 1884	zurzeit Altersheim Uster Bürglen TG
	Häny-Tobler Elise	10. 11. 1884	Fällandenstrasse 22 Kölliken AG
	Frei-Kägi Maria	15. 11. 1884	Fällandenstrasse 22 Winterthur ZH
	Rau-Kunz Emma	5. 12. 1884	Fällandenstrasse 22 Meilen ZH
	Kistler-Huber Agatha	11. 12. 1884	Schulhausstrasse 10 Reichenburg SZ
	Gallmann-Schmutz Rosa	15. 1. 1885	Zwinggartenstrasse 12 Mettmenstetten ZH
	Hübscher Walter	14. 2. 1885	Im Pantloo 6 Wohlenschwil AG
	Magani-Schnorf Martha	29. 3. 1885	Neuhausstrasse 8 Avers GR
	Gossweiler-Schnicker Ottilie	1. 4. 1885	Strehlgasse 6 Dübendorf
	Studer Julius	18. 6. 1885	Bettlistrasse 31 Neunkirch SH
	Senn Martin	7. 8. 1885	Churfirstenstrasse 32 Schwyz
	Bosshard Barbara	22. 8. 1885	Rosenstrasse 10 Dübendorf
	Möckli-Schwinn Frieda	28. 8. 1885	Fällandenstrasse 22 Basadingen TG
	Schallenger Friedrich	28. 9. 1885	Oskar-Bider-Strasse 25 Trubschachen BE und Dübendorf

Wirz-Kurz Emma	25. 10. 1885	Amselweg 1 Bubikon ZH
Gottier Anna	10. 1. 1886	Fällandenstrasse 22 Dübendorf
Hürlimann-Schmidli Anna	3. 2. 1886	Fällandenstrasse 24 Walchwil ZG und Dübendorf
Köbeli-Welter Maria	7. 2. 1886	Fällandenstrasse 24 Zetzwil AG und Dübendorf
Baumann-Künzli Elise	17. 3. 1886	Fällandenstrasse 22 Muolen SG
Albrecht Emil	4. 4. 1886	Grüzenstrasse 2 Deutschland
Adam-Berchtold Berta	1. 5. 1886	Fällandenstrasse 24 Wallisellen ZH
Kupschina Franz	17. 5. 1886	Birchenstrasse 3 Dürnten ZH und Dübendorf
Hain-Neumann Irena	18. 5. 1886	Neuweg 28 Tschechoslowakei
Grob-Dieterle Lina	16. 6. 1886	Fällandenstrasse 22 Zürich
Hardmeier Hermann	10. 9. 1886	Birchenstrasse 27 Dübendorf und Küsnacht ZH
Staub-Oberhänsli Maria	17. 9. 1886	Oberdorfstrasse 74 Dübendorf
Bertschinger-Attinger Elisa	25. 9. 1886	Alte Gfenstrasse 55 Dübendorf
Gross-Sieber Johanna	7. 10. 1886	Claridenstrasse 9 Rietheim AG
Krebs-Finis Marie	1. 11. 1886	Fällandenstrasse 24 Noflen BE
Muster-Tüscher Rosina	4. 12. 1886	Fällandenstrasse 22 Lützelfüh BE
Frei-Roth Elise	18. 12. 1886	Fällandenstrasse 24 Wangen ZH
Schio Angelo	28. 1. 1887	Tobelhofstrasse 338 Italien

Unsere ältesten Einwohner

129	Pfister Anna	22. 2. 1887	Fällandenstrasse 22 Männedorf ZH
	Meier Jakob	23. 2. 1887	Wangenstrasse 27 Wallisellen ZH
	Beer-Zürcher Rosa	31. 3. 1887	Grundstrasse 31 Trub BE
	Anselmi Ernst	29. 5. 1887	Kreuzbühlstrasse 21 Dübendorf
	Zimmermann-Müller Anna	8. 6. 1887	Fällandenstrasse 24 Zürich und Oberflachs AG
	Bieri Gottfried	7. 7. 1887	Bürglistrasse 15 Schangnau BE
	Grob-Brunner Klara	12. 8. 1887	Fällandenstrasse 22 Mogelsberg SG
	Bonomo Anna	27. 8. 1887	Tulpenstrasse 3 Kilchberg ZH
	Bienz-Knecht Emma	6. 9. 1887	Feldhofstrasse 6a Küsnacht ZH
	Tanner-Soller Adelina	21. 9. 1887	Bachstrasse 2 Balgach SG
	Marx-Sturm Brigitta	26. 9. 1887	Oskar-Bider-Strasse 20 Churwalden GR und Dübendorf
	Weber-Pfister Hedwig	11. 10. 1887	Schulhausstrasse 10 Dübendorf
	Bolliger Martha	1. 11. 1887	Zürichstrasse 50 Leutwil AG

Alwin Müller, 1895–1972

Nach einem langen, arbeitsreichen Leben starb am 10. Februar 1972 Landwirt Alwin Müller. 1895 in seinem Heimatdorf Düben-
dorf geboren, verlor er als Dreijähriger seinen Vater. Als Alwin 17 Jahre alt war, starb auch seine Mutter. Mit 24 Jahren blieb er allein auf dem väterlichen Hof an der Zürichstrasse zurück, da sein um 5 Jahre älterer Bruder nach Amerika auswanderte. Die Treue zur Scholle und zur Heimat war ein charakteristisches Merkmal des Verstorbenen. Besonders schwer fiel es ihm, als er wohl oder übel seinen Viehbestand reduzieren musste, als rund um sein landwirtschaftliches Heimwesen die modernen Wohnblöcke wie Pilze aus dem Boden schossen. Mit zwei zuverlässigen Angestellten, die ihm jahrzehntelang treu zur Seite standen, gelang es ihm doch, seinen Betrieb im hergebrachten Sinn aufrecht zu erhalten. Alwin Müller war ein aufgeschlossener Bürger, erfüllt von sozialem Gerechtigkeitssinn. Als Mitglied des Gemeinderates diente er der Öffentlichkeit von 1928 bis 1931 als Landwirtschafts- und von 1931 bis 1938 als Bauvorstand. In diese Zeit fiel die Schaffung einer zeitgemässen Bauordnung, die als vorbildlich und fortschrittlich galt. Dass diese Bauordnung die Gnade des Souveräns fand, war weitgehend das Verdienst Alwin Müllers. Jedermann schätzte seinen gesunden Menschenverstand und seinen Sinn für Gerechtigkeit. Ein besonderes Anliegen war dem Verstorbenen die Beschaffung von Trinkwasser. In der Genossenschaft Wasserversorgung amtierte er während 11 Jahren als Rechnungsrevisor und hernach während 16 Jahren als umsichtiges Vorstandsmitglied, wovon

12 Jahre als Vizepräsident. Im Militärdiente Alwin Müller als strammer Kavallerist in der Dragonerschwadron 18. In den letzten 2 Jahren wurde es stiller um ihn, und er zog sich je länger je mehr zurück. Wohl verspürte er, dass eine innere Krankheit an seinen Kräften nagte, doch wehrte er sich gegen die Einweisung in ein Spital. Er wollte daheim sterben, in seinem Vaterhaus, das sein Urgrossvater für seine Nachkommen erbauen liess. Mit Alwin Müller ist ein Bauer von altem Schrot und Korn dahingegangen. Seine Freunde und alle, die ihn kannten, werden ihm ein gutes Andenken bewahren.

131 **Dr. Josef Hüsler-Hügler, 1911–1972**

Nach langer, schwerer Krankheit verschied am 22. April 1972 Dr. Josef Hüsler-Hügler. Als ältester von vier Brüdern verlebte er in seiner Heimatstadt Luzern eine frohe Jugendzeit. Nach dem Besuch des dortigen Gymnasiums und des Kollegiums in Schwyz studierte er Rechts- und Staatswissenschaft an in- und ausländischen Hochschulen und promovierte im Jahr 1939 an der Universität Innsbruck zum Dr. oec. publ.

Anfangs 1935 liess sich Josef Hüsler in Dübendorf nieder und schloss im Herbst 1936 den Ehebund mit Maria Hügler, der Tochter des Inhabers der heute noch bestehenden Handelsfirma für Altstoffe und Industrieabfälle. In diesem Unternehmen baute er sich im Lauf der Jahre sein berufliches Lebenswerk auf, als wertvolle Stütze seiner tüchtigen Gattin. Die umfassenden Kenntnisse des Verstorbenen im Schrotthandel wurden in den Branchenverbänden des In- und Auslandes geschätzt und anerkannt. So leitete er während einer Amtsdauer als Vorsitzender die Arbeitsgemeinschaft für Altstoffbewirtschaftung der westeuropäischen Länder und der USA. Trotz dieser grossen Arbeitslast fand Josef Hüsler noch Zeit, sich für eine Tätigkeit in Kirche und Gemeinde zur Verfügung zu stellen. Seine Verdienste um die Entwicklung der römisch-katholischen Kirchengemeinde sind bedeutend. Seit dem 25. März 1945 leitete er als Präsident die Geschicke des Vereins «Katholische Kirchengemeinschaft Dübendorf», und am 22. November 1963 wurde er ehrenvoll zum ersten Präsidenten der römisch-katholischen Kirchengemeinde Dübendorf gewählt. In dieser Präsidialzeit, die über ein Viertel-

jahrhundert dauerte, wurden die bedeutendsten Bauten der Kirchengemeinde erstellt. Nach jahrelangen Planungsarbeiten konnte 1952 die Maria-Friedens-Kirche festlich eingeweiht werden, 1959 konnte das neue Pfarrhaus bezogen werden, und 4 Jahre später wurde der Kirchturm fertiggestellt. Neben seiner Aktivität in den beruflichen und kirchlichen Bereichen war das Wesen des Verstorbenen charakterisiert durch Aufrichtigkeit und spontane Hilfsbereitschaft. Alle, die ihn kannten, werden Josef Hüsler in guter Erinnerung behalten.

Kurt Süss-Valloton, 1919–1972

Im elterlichen Heim in Zürich-Unterstrass verlebte Kurt Süss zusammen mit seiner älteren Schwester eine fröhliche und unbeschwerte Jugendzeit. Nach Primar- und Sekundarschule holte er sich an Räbers Höherer Handelsschule das Rüstzeug für die Berufslehre im Bankfach. Damit erfüllte er den Wunsch seines Vaters, der während Jahrzehnten als Verwalter die Agentur Unterstrass der Zürcher Kantonalbank leitete. Nach bestandener Lehrabschlussprüfung arbeitete Kurt Süss bei verschiedenen Agenturen der Zürcher Kantonalbank. Für kurze Zeit war er auch an der Börse tätig. Aufenthalte im Welschland und in England dienten ihm zur beruflichen und sprachlichen Weiterbildung. Im Herbst 1949 verheiratete sich Kurt Süss mit Edelweiss Valloton. Die liebenswürdige Frau schenkte ihm zwei Söhne, denen er ein vorbildlicher und gütiger Vater war. 1957 zog er mit seiner Familie nach Dübendorf, das ihm zur zweiten Heimat wurde. Im Frühling 1962 trat er in die Dienste der Eidgenössischen Versicherungs AG in Zürich ein. Hier übernahm er als Leiter die Buchhaltung der Feuerabteilung und wurde bereits Ende 1962 zum Prokuristen ernannt. Anfangs 1966 übernahm er den Posten eines Revisors in der Abteilung Aussenorganisation und baute hier die Revisionsstelle zweckmässig aus. Als fachkundiger Berater wurde er von Vorgesetzten und Mitarbeitern sehr geschätzt. Auch für öffentliche Aufgaben stellte sich Kurt Süss zur Verfügung. Während acht Jahren gehörte er der Rechnungsprüfungskommission der Politischen Gemeinde an. Gleichzeitig war er Mitglied und später Präsident der Rechnungsprüfungskommission

der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde. Auch der Genossenschaft Sportanlagen stellte er seine Dienste zur Verfügung. Wo er eingesetzt wurde, leistete Kurt Süss mit seinem Pflicht- und Verantwortungsbewusstsein ganze Arbeit. Vor gut einem Jahr befiel ihn ein heimtückisches Leiden, das alle seine Zukunftspläne jäh zunichte machte. Nach schwerer, mit grosser Geduld ertragener Krankheit ist er am 7. September friedlich für immer eingeschlafen. Freunde und Bekannte werden ihn nicht vergessen!

Unsere Verstorbenen

133 Dübendorfer Bürger und Einwohner, verstorben in der Zeit vom 1. Oktober 1971 bis 30. September 1972

Attinger-Lemm-Marugg, Serena, Meiershofstrasse 27	5. 1. 1897	8. 10. 1971
Gnädinger, Heinz, Grossackerstrasse 7	16. 1. 1943	12. 10. 1971
Winterberger, Fritz, Gärtnerstrasse 3	3. 7. 1911	12. 10. 1971
Pavone, Giovanni, Untere Zelglistrasse 2	5. 10. 1939	13. 10. 1971
Schenkel, Johannes, Kämmaten 167	17. 6. 1892	17. 10. 1971
Blaser, Louis Arnold, Fällandenstrasse 24	30. 12. 1888	25. 10. 1971
Fuchs, Angela Regina, Wangenstrasse 39	23. 4. 1904	28. 10. 1971
Schenkel-Bünzli, Hulda, Schulhausstrasse 26	17. 8. 1885	29. 10. 1971
Sager, Clara Luise, Zürichstrasse 79	15. 2. 1919	3. 11. 1971
Schwarz-Gull, Ida, Kirchbachstrasse 16	18. 7. 1898	9. 11. 1971
Schwitter, Johann, Birchlenstrasse 14	10. 8. 1896	13. 11. 1971
Leemann, Kurt Hans-Jörg, Dübendorf	7. 10. 1951	14. 11. 1971
Stenz, Edwin, Wangenstrasse 79	16. 10. 1926	21. 11. 1971
Keller, Alwin, Oberdorfstrasse 11	4. 6. 1910	22. 11. 1971
Meier, Frieda, Geerenstrasse 5	21. 6. 1894	22. 11. 1971
Prizzi, Calogero, Neugutstrasse 61	6. 7. 1971	22. 11. 1971
Meyer-Fenner, Frieda Klara, Wangenstrasse 71	28. 10. 1899	23. 11. 1971
Graf-Geiser, Hélène Louise, Basel	27. 4. 1889	1. 12. 1971
Schaper, Wilhelm Siegfried, Fällandenstrasse 22	5. 1. 1885	1. 12. 1971
Egger, Gottfried Albin, Sonnenbergstrasse 10	10. 5. 1906	6. 12. 1971
Pfister, Mathilde, Adliswil ZH	8. 7. 1908	6. 12. 1971
Rutschmann-Braun, Ida Sophie Charlotte, Birchlenstrasse 10	15. 4. 1883	7. 12. 1971
Schmid-Heinis, Marie Rosalie, Birkenstrasse 15	13. 2. 1909	7. 12. 1971
Hess, Samuel, Wangenstrasse 2	3. 12. 1908	18. 12. 1971
Diener, Heinrich, Stettbachstrasse 70	20. 8. 1894	19. 12. 1971
Busarello, Marcello, Meisenweg 10	20. 10. 1931	23. 12. 1971
Schiltknecht-Bruggmann, Ida Elisabetha, Zwinggartenstr. 17	24. 3. 1906	23. 12. 1971
Krämer, Margaretha, Bachstrasse 2	4. 10. 1904	26. 12. 1971
Fey-Kunz, Helene Ida, Oskar-Bider-Strasse 30	1. 5. 1894	30. 12. 1971

Mazzola-Rossi, Giulia Pasqua Maria, Wangenstrasse 11	22. 5. 1896	3. 1. 1972
Schweizer-Holdener, Anna, Wilstrasse 3	3. 10. 1896	3. 1. 1972
Marti, Kaspar, Zürichstrasse 25	7. 2. 1924	8. 1. 1972
Schläpfer, Konrad Ferdinand, Rechweg 4	30. 6. 1908	10. 1. 1972
Glattfelder-Schulz, Helene, Bühlwiesenstrasse 22	24. 9. 1905	16. 1. 1972
Voser, Albert, Schulhausstrasse 14a	28. 4. 1905	16. 1. 1972
Ruch, Gertrud, Amselweg 1	7. 8. 1892	24. 1. 1972
Blättler-Bolliger, Anna, Fällandenstrasse 24	21. 2. 1896	26. 1. 1972
Wegmann-Caduff, Frida, Dübendorf	5. 11. 1908	30. 1. 1972
Stettbacher, Hulda, Wallisellenstrasse 4	4. 7. 1885	31. 1. 1972
Schelling, Ernst Werner, Grünenstrasse 3	13. 12. 1881	1. 2. 1972
Schenkel, Karl, Veltheim AG	8. 9. 1900	1. 2. 1972
Pfister, Werner, Luzern	4. 4. 1909	8. 2. 1972
Müller, Alwin, Zürichstrasse 34	27. 12. 1895	10. 2. 1972
Füllemann-Jud, Perpetua, Alte Gfennstrasse 56	10. 5. 1899	17. 2. 1972
Ervo, Frieda, Leepüntstrasse 30	2. 4. 1899	18. 2. 1972
Staub, Alfred, Zürich	7. 7. 1889	18. 2. 1972
Fakler-Kägi, Rosa, Heimberg BE	12. 4. 1898	24. 2. 1972
Bosshard-Keefer, Emilie Mathilde, Überlandstrasse 226	21. 9. 1896	18. 3. 1972
Hess, Josef, Zürichstrasse 51	20. 6. 1904	20. 3. 1972
Rasmussen-Hinnen, Anna, Alte Gfennstrasse 36	13. 10. 1885	28. 3. 1972
Scherrer, Gottlieb, Hallenstrasse 1	26. 10. 1896	29. 3. 1972
Herre, Gustav Adolf, Wallisellen ZH	17. 10. 1898	6. 4. 1972
Aellig, Gottfried, Neugut	20. 10. 1894	7. 4. 1972
Hedinger-Egger, Susanna, Zürichstrasse 69	2. 5. 1888	7. 4. 1972
Kohler-Kurz, Rosa Magdalena, Hochbord	6. 12. 1877	9. 4. 1972
Bänziger, Jakob Louis, Oskar-Bider-Strasse 4	5. 5. 1905	10. 4. 1972
Meister, Heinrich, Stettbachstrasse 39	7. 7. 1894	11. 4. 1972
Staub, Rosmarie, Uzwil SG	24. 8. 1930	12. 4. 1972
Maag-Küderli, Anna, Neuhausstrasse 28	8. 11. 1887	13. 4. 1972
Angst, Heinrich Hermann, Neuhausstrasse 4	2. 5. 1890	14. 4. 1972
Frick, Emma Hulda, In Grosswiesen 24	29. 7. 1885	15. 4. 1972

135	Trüb-Stadler, Maria Rosa, Wettingen AG	27. 9. 1893	15. 4. 1972
	Hess-Schoder, Rosina Josefa, Zürichstrasse 23	5. 10. 1905	20. 4. 1972
	Hüsler, Josef Anton, Wallisellenstrasse 7	15. 2. 1911	22. 4. 1972
	Furrer, Rudolf, Im Langacker 2	5. 5. 1884	27. 4. 1972
	Prisi-Schäfer, Hanna, Kunklerstrasse 6	30. 4. 1900	27. 4. 1972
	Pfenninger-Bertschinger, Elise Mathilde, Zürich	26. 8. 1887	28. 4. 1972
	Cattaneo, Giorgio Napoleone Guglielmo, Strehlgasse 12	27. 10. 1888	29. 4. 1972
	Meier, Bertha, Fällandenstrasse 22	12. 4. 1888	30. 4. 1972
	Wegmann, Hans Alois, Neugutstrasse 56	4. 3. 1912	1. 5. 1972
	Weber-Irminger, Lina, Buenstrasse 21	1. 7. 1882	6. 5. 1972
	Hofmann, Jürg Andreas, Oskar-Bider-Strasse 8	17. 2. 1945	7. 5. 1972
	Kranz, Hugo, Beatenweg 6	24. 6. 1891	9. 5. 1972
	Wiederkehr, Johann, Grossackerstrasse 8	6. 6. 1899	9. 5. 1972
	Weber, Albert, Möhlin AG	15. 7. 1909	11. 5. 1972
	Seeholzer-Richard, Amalie Cordule, Wallisellenstrasse 3	16. 3. 1891	23. 5. 1972
	Grüter-Marti, Lotta Gertrud, Sonnenbergstrasse 14	13. 2. 1920	24. 5. 1972
	Haas, Marie, Buenstrasse 12	6. 10. 1889	27. 5. 1972
	Hotz-Kogler, Maria, Überlandstrasse 233	11. 8. 1922	31. 5. 1972
	Müller, Hans Markus, Finkenweg 4	6. 7. 1950	1. 6. 1972
	Bünzli, Edwin, Bubikon ZH	20. 1. 1899	2. 6. 1972
	Forster, Jakob, Heugatterstrasse 22a	25. 9. 1932	3. 6. 1972
	Kölliker, Paul Ulrich, Arnold-Isler-Strasse 4	14. 2. 1913	5. 6. 1972
	Bader, Max Bruno, Bülach ZH	29. 10. 1918	7. 6. 1972
	Gnehm, Eugen, Rotbuchstrasse 8b	9. 2. 1922	8. 6. 1972
	Rümbeli, Jakob, Fällandenstrasse 22	24. 9. 1889	16. 6. 1972
	Zehnacker, Ulrich Louis, Überlandstrasse 47	23. 12. 1945	16. 6. 1972
	Keller-Morf, Sophie, Fällandenstrasse 22	19. 4. 1891	19. 6. 1972
	Meister-Weber, Mathilde, Luzern	17. 6. 1889	22. 6. 1972
	Schoch, Alfred, Fällandenstrasse 22	13. 12. 1890	24. 6. 1972
	Albisser, Alois, Alte Gfennstrasse 84	18. 5. 1916	27. 6. 1972
	Weber-Dittli, Lina Katharina Barbara, Luzern	23. 9. 1881	27. 6. 1972
	Häuselmann, Anna, Effretikon-Illnau ZH	17. 6. 1900	28. 6. 1972

Schiltknecht, Konrad Balthasar, Usterstrasse 96	15. 8. 1929	30. 6. 1972
Bernold, Reto, Neugut	29. 7. 1949	7. 7. 1972
Puelma-Piwonka, Elena, Chileweg 1	9. 10. 1893	7. 7. 1972
Trappitsch-Bärtsch, Margrith, Feldhofstrasse 10	26. 1. 1936	11. 7. 1972
Belmonte, Daniel, Kirchbachstrasse 11	17. 8. 1923	13. 7. 1972
Weilenmann, Daniel, Alte Oberdorfstrasse 14	16. 7. 1972	18. 7. 1972
Köbeli, Rudolf, Fällandenstrasse 24	1. 4. 1886	26. 7. 1972
Müller-Hippenmeyer, Rosa, Zürich	11. 10. 1888	1. 8. 1972
Peter-Hauser, Emma Bertha, Tobelhofstrasse 340	15. 9. 1901	3. 8. 1972
Backenecker, Heinz Jürgen, Alte Gfennstrasse 8 a	25. 6. 1940	8. 8. 1972
Reutimann, Ernst, Im Unterried 2	4. 8. 1911	14. 8. 1972
Blindenbacher, Emma, Fällandenstrasse 24	8. 6. 1876	28. 8. 1972
Kuhn, Josef Friedrich, St. Gallen	6. 6. 1905	29. 8. 1972
Süss, Kurt Erwin, Neuhausstrasse 21	23. 7. 1919	7. 9. 1972
Giger, Joseph Hans, Hallenstrasse 6	26. 4. 1904	9. 9. 1972
Kreis, Bruno Eugen, Immenhauserstrasse 5	2. 3. 1929	10. 9. 1972
Huber, Kurt René, Bahnhofstrasse 3	5. 9. 1942	13. 9. 1972
Schmid-Blessing, Martha Maria, Stettbachstrasse 60	4. 6. 1910	13. 9. 1972
Zbinden-Steiner, Marie-Madeleine Beatrice, Kreuzbühlstr. 8	8. 8. 1932	13. 9. 1972
Riebler, Kurt Viktor, Rotbuchstrasse 15	13. 9. 1924	18. 9. 1972
Kohlhammer, Maria Helene, Fällandenstrasse 22	3. 8. 1912	19. 9. 1972
Ruder, Walter, Im Unterried 2	20. 12. 1920	21. 9. 1972
Frei-Bättig, Margaritha Katharina, Tenmoosstrasse 8	26. 5. 1909	25. 9. 1972
Appenzeller, Andrea Monika, Zürichstrasse 79	3. 7. 1972	27. 9. 1972

Bemerkenswerte Ereignisse

137 vom 1. Oktober 1971 bis 30. September 1972

8. Oktober

Die neue Galerie Arte Arena an der Oberdorfstrasse 113 zeigt ihre erste Ausstellung mit Werken von Antonio Fiacco, Beat Kohlbrenner, Ulrich Elsener und Gusti Guldener.

24. Oktober

Konzert des Kirchgemeindeorchesters Dübendorf in der Kirche im Wil mit Werken von K. F. Abel, J. Haydn und J. S. Bach.

7. November

Traditioneller Dübendorfer Räbeliechtliumzug.

14. November

Sinfoniekonzert des Kammerorchesters Dübendorf im Kirchgemeindehaus mit Werken von E. B. Britten, D. Cimarosa, Chr. W. Gluck und W. A. Mozart.

21. November

Bläserkonzert der Knabenmusik und des Musikvereins Harmonie Dübendorf im Kirchgemeindehaus mit Werken von Kurt Zimmermann, Jack Harvey, Sepp Tanzer, Felix Mendelssohn, G. Orsomando, Franz von Blon, Harold Moss und Meinert Boekel.

24. November

Die Aargauer Oper führt im Kirchgemeindehaus die Oper «Die Hochzeit des Figaro» von W. A. Mozart auf.

November/Dezember

Erste Vortragsreihe der Volkshochschule Dübendorf im Kirchgemeindehaus.
Thema: «Es war einmal...» Aus der Welt des Volksmärchens.

5. Dezember

Adventsmusik des katholischen Kirchenchores in der Maria-Friedens-Kirche mit Werken von Dietrich Buxtehude, Adolf Brunner, Ernst Pfiffner, Jos. Friedrich Doppelbauer, Louis Vierne und J. S. Bach.

12. Dezember

Adventsmusik in der Kirche im Wil mit Werken von J. S. Bach, G. F. Händel und M. Reger. Mitwirkende: Silvia Schmid, Sopran, Ruth Basler und Georg Penkov, Violinen, Margrit Langmeier, Flöte, Karin Halter, Orgel und Cembalo und das Kammerorchester Dübendorf.

15. Dezember

Im Jugendhaus gibt der tschechische Pantomime Dušan Pařízek ein einmaliges Gastspiel.

31. Dezember

Silvesterfeier der reformierten Kirchgemeinde mit Gemeindemahl im Kirchgemeindehaus.

14. Januar

In der Galerie Arte Arena an der Oberdorfstrasse wird eine Ausstellung mit Werken von Paul Klahn eröffnet.

Januar/Februar

Zweite Vortragsreihe der Volkshochschule Dübendorf im Kirchgemeindehaus.
Thema: Jugendgefährdungen der heutigen Zeit – Haltungs- und Drogengefährdung.

10. Februar

Öffentliche Orientierung über das Projekt der Schul- und Sportanlage Stägenbuck im Kirchgemeindehaus.

19. und 20. Februar

Der Curlingclub Dübendorf gewinnt in Bern den Titel eines Schweizer Meisters.

4. und 5. März

Die Junioren des Curlingclubs wollen nicht hinter ihren Vorbildern zurückstehen und gewinnen in Arlesheim den Titel eines Schweizer Juniorenmeisters.

5. März

Konzert in der Kirche im Wil mit Werken von Conrad Beck, Zoltan Kodaly, J. S. Bach, Johannes Zentner und Paul Müller. Mitwirkende: Frauenchor Dübendorf, Frauenchor Schlieren, Silvia Schmid, Sopran, Verena Piller, Alt, Karin Halter, Orgel, und Zürcher Berufsmusiker.

11. März

Konzert des Posaunenchores Dübendorf in der Kirche im Wil mit Werken englischer Blasmusikkomponisten.
Examenkonzert der Knabenmusik Dübendorf im «Hecht».

Anfangs April

Organist Theo Halter feiert sein 25-Jahres-Dienstjubiläum in der reformierten Kirchengemeinde Dübendorf.

April und Juni

In der Galerie Arte Arena zeigen Nelly Rudin und Christian Herdeg Ölbilder, Serigrafien und Lichtplastiken.

5. Mai

Der gemeinnützige Frauenverein Dübendorf eröffnet seine neue Kaffeestube an der Neuhoferstrasse 24.

14. Mai

Muttertagskonzert des Männerchors Eintracht und des Musikvereins Harmonie in der Glattanlage.

27. Mai

Unter dem Patronat des Verkehrs- und Verschönerungsvereins organisiert die Feuerwehr Dübendorf eine grosse Waldsäuberung.
Konzert des Kammerchors Winterthur in der Kirche im Wil mit Werken von J. S. Bach, Philipp Baumann und Carlos Ehrensperger.

3. und 4. Juni

Mit einem grossen Jubiläumskonzert in der Curlinghalle im «Chreis» feiert der Handharmonikaclub Dübendorf sein 40jähriges Bestehen.

25. Juni

Kranzgeschmückt kehrt der Turnverein Dübendorf vom eidgenössischen Turnfest in Aarau heim und wird mit den üblichen Ehren empfangen.
Annemarie Müller-Ingold, Sopran, Margrit Langmeier, Flöte und Christoph Küderli, Klavier führen in der Lazariterkirche im Gfenn einen Liederabend durch mit Werken von Schubert, Debussy, Schumann, Wolf, Honegger, Schoeck und Burkhard.

26. Juni

Die Oberstufenschulgemeindeversammlung beschliesst die Abtrennung der Gemeinde Fällanden vom Oberstufenschulkreis Dübendorf-Fällanden-Schwerzenbach rückwirkend auf den 1. Januar 1972.

- 139 30. Juni
Öffentliche Diskussion im «Hecht» über aktuelle Fragen im Zusammenhang mit «25 Jahre Heimatbuch Dübendorf».
1. Juli
Abendmusik des Kammerorchesters Dübendorf in der Lazariterkirche im Gfenn mit Werken von Riciotti, Haydn, Bach und Händel.
14. bis 16. Juli
Der Kavallerieverein Dübendorf und Umgebung feiert sein 75jähriges Bestehen.
1. August
An der Bundesfeier im «Chreis» hält Vikar Ambros Schuler die Ansprache.
19. und 20. August
Am 39. Hans-Waldmann-Schiessen beteiligen sich 115 Zwölfergruppen. Der Kommandant des Militärkreises Amt und Unterland, Albert Wyssling, spricht zu den Schützen.
26. August
Die Männerriege des Turnvereins Dübendorf feiert ihr 50jähriges Bestehen.
1. September
Serenade in der Pausenhalle des Schulhauses Gockhausen. Das Bläserensemble Zürich spielt Werke von Farkas, Gebauer, Mozart, Andriessen und de Groot.
10. September
Abendmusik in der Lazariterkirche Gfenn. Samuel Langmeier, Cello und Walter, Boller, Klavier, spielen Werke von Couperin, Schoeck, Francoeur und Brahms.
16. September
Gastkonzert der Stadtmusik Stein am Rhein.

Abstimmungen und Wahlen

vom 1. Oktober 1971 bis 30. September 1972

20. Oktober

Die Versammlung der römisch-katholischen Kirchgemeinde Dübendorf behandelt folgende Geschäfte:

1. Dem Kaufvertrag mit Albert Wenzelburger über den Erwerb eines Wohnhauses und einer Scheune mit 60 Aren Gebäudegrundfläche in Schwerzenbach zum Preis von Fr. 750000.– wird zugestimmt.
2. Der Teilrevision der Besoldungsverordnung vom 1. Januar 1970 wird zugestimmt.
3. Die Abrechnung über den Orgelneubau in der Maria-Friedens-Kirche wird genehmigt.

31. Oktober

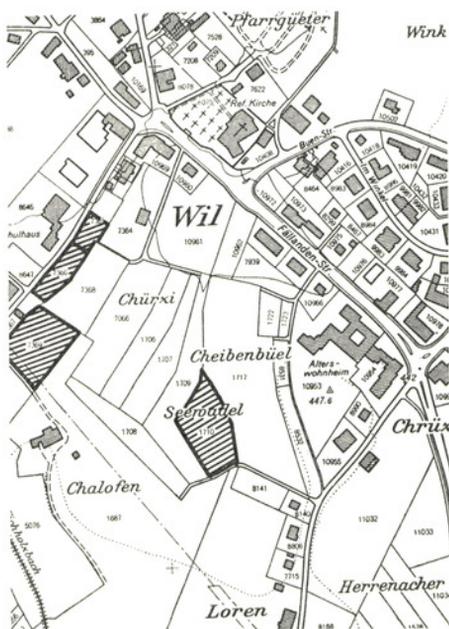
Bei der Erneuerungswahl von 15 kantonalen Geschworenen werden gewählt:
Lukas Bieri, eidgenössischer Beamter, Hans Born, Mechaniker, Hermann Gehring, eidgenössischer Beamter, Dr. Hans Gschwind, Apotheker, Friedrich Gugelmann, eidgenössischer Beamter, Jakob Höchli, Prokurist, Ruth Melliger, Hausfrau, Alex Müller, eidgenössischer Beamter, Walter Müller, Gemeindeangestellter, René Roth, Elektriker, Hermann Rüesch, Betriebswächter, Werner Steinmann, Zollbeamter, Ruedi Sturzenegger, Notar, und Alfred Trüb, Landwirt.

8. November

Die Primarschulgemeindeversammlung behandelt die folgenden Geschäfte:

1. Als neue Primarlehrerin wird Miryam Buchmüller, von Dübendorf und Brittnau gewählt.

2. Vier Kaufverträge mit R. Bächer und den Geschwistern Gossweiler über den Erwerb von 92,27 Aren Wiesen im Wil werden genehmigt und der erforderliche Kredit von Fr. 1 103 804.– bewilligt.



Die Versammlung der Politischen Gemeinde behandelt folgende Geschäfte:

1. Für den Ausbau einer Kanalisationsleitung Gfenn–Ausserdorf wird, in Anpassung an den Baukostenindex per 1. April 1971, ein von Fr. 308 000.– auf Fr. 391 000.– erhöhter Bruttokredit bewilligt.
2. Für den Bau einer Kanalisation im Gfenn wird ein Bruttokredit von Fr. 200 000.– bewilligt.
3. Der Kaufvertrag mit Dr. med. Alfred Greuter, Zürich, über den Erwerb von



46,45 Aren Wiesen im Langacker zwischen Überlandstrasse und Bahnhofareal zum Preis von Fr. 1 161 250.- wird genehmigt.
4. Die Bauabrechnung über den Einbau des Sanitäts- und Kommandopostens im

Kindergarten an der Zwinggartenstrasse wird abgenommen.

9. Dezember

Die Versammlung der römisch-katholischen Kirchgemeinde Dübendorf genehmigt den Vorschlag für das Jahr 1972 und bewilligt eine Kirchensteuer von 18%.

Für die Vorprojektierung eines Kirchgemeindehauses in Dübendorf wird der erforderliche Kredit von Fr. 30000.- bewilligt.



13. Dezember

Die Versammlung der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Dübendorf behandelt folgende Geschäfte:

1. Genehmigung des Voranschlages für 1972 und Festsetzung einer Kirchensteuer von 16%.

2. Der Kaufvertrag mit Fräulein Emmi Baer, Zollikon, über den Erwerb von 17,37 Aren Parkanlage an der Casinostrasse zum Preis von Fr. 451 620.- wird genehmigt.

Abstimmungen und Wahlen

Die Versammlung der Oberstufenschulgemeinde genehmigt den Voranschlag für das Jahr 1972 und stimmt der Erhebung einer Oberstufenschulsteuer von 21 % zu.

Die Primarschulgemeindeversammlung behandelt die folgenden Geschäfte:

1. Der Voranschlag für das Jahr 1972 wird genehmigt und eine Primarschulsteuer von 60% bewilligt.

2. Die Abrechnung über den Bau des Schulpavillons Zwinggarten wird abgenommen.

Die Versammlung der Politischen Gemeinde genehmigt den Voranschlag des Politischen Gemeindegutes für 1972 und stimmt einer Gemeindesteuer von 43 % zu. Der mutmassliche Nettoertrag der einfachen Staatssteuer wird mit Fr. 7800000.– veranschlagt.

Die Kehrrechtabfuhrgebühren für 1972 werden festgesetzt. Der Gemeinderat wird ermächtigt, zur Realisierung von Projekten, für die entsprechende Gemeindebeschlüsse vorliegen, die notwendigen Fremdgelder aufzunehmen. Der Theater AG, Zürich, wird in den Jahren 1972, 1973 und 1974 zu Lasten des Ordentlichen Verkehrs der Gemeindefinanz ein jährlicher Beitrag von Fr. 20000.– ausgerichtet.

5. März

Bei den Bestätigungswahlen werden alle Lehrkräfte der Oberstufenschulgemeinde wiedergewählt.

Mit 5172 Stimmen wird Rudolf Sturzenegger als Notar im Amt bestätigt.

In der Gemeindeabstimmung werden sämtliche Vorlagen angenommen:

1. Mit 4661 Ja gegen 1975 Nein wird für die Oberstufenschulgemeinde ein Bruttokredit von Fr. 14365393.75 für den Bau der Schulanlage Stägenbuck bewilligt.

2. Mit 3477 Ja gegen 1628 Nein wird ein Bruttokredit von Fr. 5196000.– für die Beteiligung der Politischen Gemeinde am Bau der gemeinsamen Anlagen und für den Bau von Zivilschutzräumen der Schulanlage Stägenbuck bewilligt.

3. Mit 3832 Ja gegen 1064 Nein wird ein Kredit von Fr. 1226970.– für den Erwerb von 115,87 Aren Wiesen im Raubbüel als Freihaltezone bewilligt.

4. Für die Primarschulgemeinde wird mit 3652 Ja gegen 1529 Nein ein Bruttokredit von Fr. 12415430.– für den Bau der Schulanlage Stägenbuck bewilligt.

29. Mai

Die Versammlung der Oberstufenschulgemeinde behandelt folgende Geschäfte:

1. Der Kaufvertrag mit den Erben des Johann Ott über den Erwerb von 51,93 Aren Wiesen im Pantloo zum Preis von Fr. 519300.– wird genehmigt.

2. Für den Bau von zwei Hauswahrnehmungen auf dem Realschulhaus Grütze II wird ein Bruttokredit von Fr. 375000.– bewilligt.

Die Primarschulgemeindeversammlung wählt als neue Lehrkräfte an der Primarschule mit Amtsantritt am 1. Juni 1972: Marlies Baumgartner, von Nürensdorf, Christine Herforth, von Zürich, Ursula Hofmann-Keller, von Bern, Walter Müller, von Langnau i. E. und Ruth Pierami-Schauvelberger, von Zürich und Wald/ZH. Die Tauschverträge mit E. Kaiser-Gull und G. Gull über den Erwerb von Grundstücken im Quartierplangebiet «Chürzi»

- 143 und die Abtretung von Grundstücken im Wiesbach, im Säuwinkel und im Schachen, unter Leistung einer Aufzählung von Fr. 562 172.– an E. Kaiser-Gull beziehungsweise Fr. 196 529.– an G. Gull, werden genehmigt.

Die Versammlung der Politischen Gemeinde bewilligt einen Bruttokredit von Fr. 106 000.– für den Bau einer Kanalisationsleitung in der Oberen Zelglistrasse



und einen Kredit von Fr. 176 000.– für die Erstellung einer Transformatorenstation «Schwimmbad».

4. Juni

Mit 814 beziehungsweise 785 Stimmen werden Hermann Ernst Kündig, von Schwerzenbach in Volketswil und Bruno Wiesendanger, von Winterthur in Uster, als neue Reallehrer gewählt.

Als neues Mitglied der Primarschulpflege wird mit 1867 Stimmen Peter Salvisberg gewählt.

Mit 1453 Stimmen wird als neues Mitglied der evangelisch-reformierten Kirchenpflege Walter Weidmann gewählt.

26. Juni

Die Versammlung der Oberstufenschulgemeinde Dübendorf-Fällanden-Schwerzenbach beschliesst mit 443 Ja gegen 112 Nein die Abtrennung von Fällanden, rückwirkend auf den 1. Januar 1972.

3. Juli

Die Versammlung der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde behandelt die folgenden Geschäfte:

1. Die Bauabrechnung über den Neubau der Kirche im Wil wird abgenommen und ein Brutto-Nachtragskredit von Fr. 409 748.80 bewilligt.
2. Die Jahresrechnung 1971 wird genehmigt.
3. Die Besoldungsverordnung vom 29. Juni 1970 wird bezüglich der Bestimmungen über die Ausrichtung von Kinderzulagen abgeändert.
4. Die Bauabrechnung über die Renovations- und Umbauarbeiten im Pfarrhaus Wil wird genehmigt.

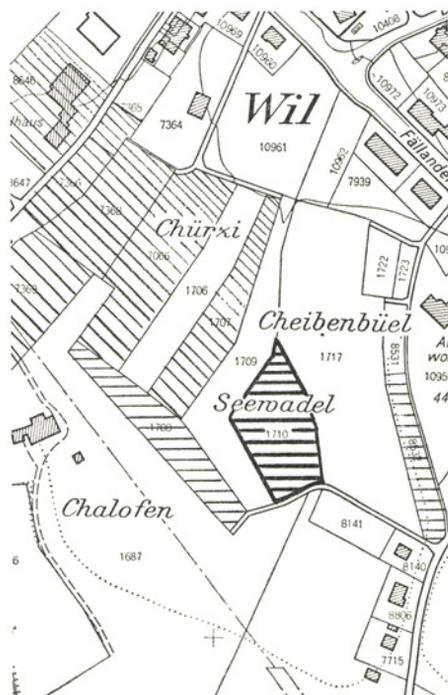
Die Versammlung der Oberstufenschulgemeinde genehmigt die Guts- und Fondsrechnungen für 1971.

Die Primarschulgemeindeversammlung behandelt folgende Geschäfte:

1. Abnahme der Guts- und Fondsrechnungen 1971.
2. Der mit der Politischen Gemeinde öffentlich beurkundete Vertrag über den Verkauf von 35,71 Aren Land im Seewadel zum Preis von Fr. 367 813.– wird genehmigt.
3. Die Abrechnung über die Erstellung des Schulpavillons im Unterried wird abgenommen und ein Nachtragskredit von Fr. 28 530.45 bewilligt.

Die Versammlung der Politischen Gemeinde behandelt folgende Geschäfte:

1. Die Gemeindeguts-, Werk- und Fondsrechnungen für das Jahr 1971 werden genehmigt. Der Ertragsüberschuss in der ordentlichen Rechnung beträgt Fr. 3450762.- und wird wie folgt verwendet: Zusätzliche Schuldentilgung Fr. 1039560.-, Einlage in den Fonds für ausserordentliche Ausgaben Fr. 1200000.-, Rückstellung für Abschreibung von realisierbaren Aktiven Fr. 1170000.- und Einlage in den Kulturfonds Fr. 41202.-.
2. Der mit der Primarschulpflege öffentlich beurkundete Vertrag über den Erwerb von 35,71 Aren Wiesen im Seewadel zum Preis von Fr. 367813.- wird genehmigt.



3. Der Tauschvertrag über den Erwerb von 53,81 Aren Wiesen im Unterdorf gegen Abtretung von 53,81 Aren Wiesen in den Mooswiesen unter Leistung einer Aufzählung der Gemeinde von Fr. 1948110.- wird abgelehnt.



145 4. Der Gemeindeversammlungsbeschluss vom 25. Mai 1959 über die Gewährung von Teuerungszulagen an Rentenbezüger der Pensionskasse der Gemeinde Dübendorf wird durch eine zeitgemässe Neuregelung ersetzt.

5. Für den Neubau einer Transformatorenstation «Minimax» wird ein Kredit von Fr. 217 000.– bewilligt.

6. Für den Neubau einer Transformatorenstation «Alte Gfennstrasse» wird ein Kredit von Fr. 151 000.– bewilligt.

5. Juli

Die Versammlung der römisch-katholischen Kirchgemeinde behandelt die folgenden Geschäfte:

1. Dem Landtauschvertrag mit der Politischen Gemeinde Dübendorf in Zusammenhang mit dem Ausbau von Zwinggarten- und Überlandstrasse wird zugestimmt.

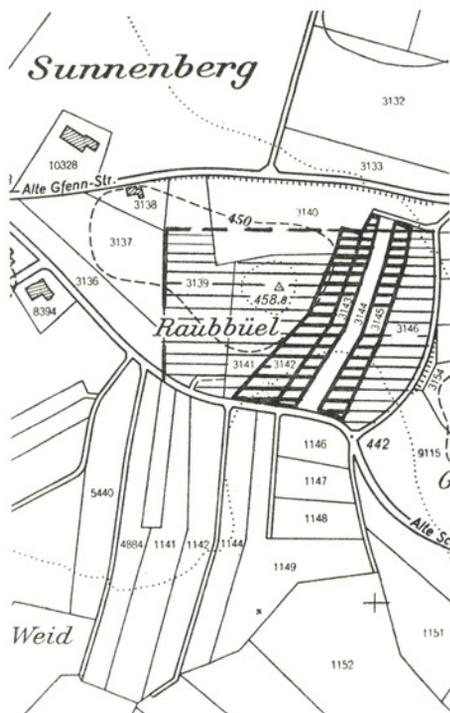
2. Der Abtretungsvertrag mit dem Kanton Zürich im Zusammenhang mit dem Ausbau von Zwinggarten- und Überlandstrasse wird genehmigt.

3. Für den Ausbau der Sunnetalstrasse in Fällanden wird der erforderliche Kredit von Fr. 40 427.– bewilligt.

4. Die Kirchengutsrechnung 1971 wird genehmigt. Dem Antrag der Kirchenpflege betreffend Verwendung des Einnahmenüberschusses wird zugestimmt.

24. September

In der Gemeindeabstimmung wird mit 3650 Ja gegen 929 Nein ein Kredit von Fr. 554 190.– für den Erwerb von 55,41 Aren Wiesen im Raubbüel als Freihaltezoneland bewilligt. Mit 2593 Stimmen wird Anna Ingeborg Gschwind-Zimmerli, Gockhausen, als neues Mitglied der Oberstufenschulpflege gewählt. Als neues Mit-



glied der römisch-katholischen Kirchenpflege und gleichzeitig als deren Präsidenten wird Eduard Schuler gewählt.

Die Versammlung der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde behandelt die folgenden Geschäfte:

1. Dem Beitritt der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Dübendorf zum Kirchlichen Zweckverband Zürcher Oberland wird zugestimmt.

2. Für den Kostenanteil der Kirchgemeinde Dübendorf am Zweckverband wird ein wiederkehrender Beitrag bis zur Höhe von Fr. 4000.– jährlich ab 1973 bewilligt.

Dübendorf in Zahlen

146

Bevölkerung

	1961	1969	1970	1971
Lebendgeborene	396	400	394	352
Gestorbene	71	101	121	92
<i>Geburtenüberschuss</i>	325	299	273	260
Heiraten	209	190	190	199
Zugezogene	4837	3869	3883	3706
Weggezogene	2809	3307	4112	3320
<i>Wanderungsgewinn</i>	2028	562	–	386
Wanderungsverlust	–	–	229	–
<i>Gesamtzunahme</i> (Geburtenüberschuss und Wanderungsgewinn bzw. -verlust)	2353	861	44	646
<i>Bevölkerungsbestand am Jahresende</i>	13891	19002	19046	19692
Davon Ausländer	2593	4397	4032	4491

Grundbesitz

<i>Handänderungen</i> (Freihandverkäufe, Zwangsverwertungen usw.)	231	174	209	406
Umsatz in Millionen Franken	25,286	39,090	46,973	66,342
<i>Hypothekarverkehr in Millionen Franken</i>				
Neuerrichtete Grundpfandrechte	34,369	68,283	63,842	104,660
Gelöschte Grundpfandrechte	13,777	17,827	27,824	27,500
Hypothekenbestand am Jahresende	175,833	383,894	419,912	497,072
<i>Betreibungen</i>				
Zahlungsbefehle, Anzahl	3336	2862	2917	2733
Hievon Steuerbetreibungen	562	390	447	386
Rechtsvorschläge, Anzahl	520	492	452	485
Pfändungen, Anzahl	907	854	898	771
Verwertungen, Anzahl	248	316	293	358
Eingetragene Eigentumsvorbehalte	817	257	216	239
Retentionen	79	48	25	24

147 Verkehr

	1961	1969	1970	1971
<i>SBB-Bahnhof</i>				
Einnahmen aus Personenverkehr in Franken	1 077 199	1 756 759	1 782 803	1 885 773
Einnahmen aus Güterverkehr in Franken	1 165 418	1 617 906	1 649 312	1 491 407
<i>PTT</i>				
Wertzeichenverkauf und Barfrankierung in Franken	502 764	1 107 629	1 196 326	1 389 320
Uneingeschriebene Briefe in 1000 Stück				
Versand	1 732	2 891	3 154	3 312
Empfang	–	5 475	6 425	7 326
Stücksendungen (Paketpost)				
Versand	143 815	205 154	221 954	251 464
Empfang	165 732	372 012	424 455	493 138
Anzahl Einzahlungen	361 661	568 532	571 928	587 767
Anzahl Telegramme	4 606	6 105	6 268	5 770
Anzahl Telefonteilnehmer	2 938	5 757	5 817	6 723

Schulen

<i>Primarschüler zu Beginn des Schuljahres</i>				
Knaben	680	854	913	1 028
Mädchen	601	809	868	983
Total Primarschüler	1 281	1 663	1 781	2 011
<i>Oberstufenschüler zu Beginn des Schuljahres</i>				
Knaben	196	313	338	388
Mädchen	195	288	319	348
Total Oberstufenschüler	391	601	647	736

Öffentliche Dienste

	1961	1969	1970	1971
<i>Wasserversorgung</i>				
Wasserverbrauch in m ³	1 466 400	2 430 557	2 647 624	2 765 012
Maximale Tagesabgabe in m ³	7 350	10 649	10 613	12 351
Mittlere Tagesabgabe in m ³	4 017	6 659	7 253	7 580
<i>Elektrizitätswerk</i>				
Energieumsatz in Millionen kWh	20,16	36,474	40,002	43,330
<i>Gasversorgung</i>				
Gesamtumsatz in 1000 m ³	716,5	1 206,658	1 336,207	1 268,345

Wohnungsbau

Erteilte Baubewilligungen	65	56	62	118
Davon für Einfamilienhäuser	13	24	24	74
Baubewilligte Wohnungen	411	441	252	521
Erstellte Wohnungen	721	602	374	347
<i>Gebäudeversicherung</i>				
Versicherungssumme in Millionen Franken	121,193	218,189	230,276	249,419
Prämien in Franken	121 368	309 383	399 502	504 140

149 **Gemeindefinanzen**

<i>Ordentlicher Verkehr Politische Gemeinde</i>	1961	1969	1970	1971
Ertrag	4447102	9715341	10532402	13207303
Davon ordentliche Steuern	879214	3346295	3865758	4554359
Grundsteuern	2560544	3214788	3434794	4547562
Aufwand	1939484	7505179	8030867	9756540
Ertragsüberschuss	2507618	2210162	2501535	3450763
<i>Ausserordentlicher Verkehr Politische Gemeinde</i>				
Ertrag	1955106	9071112	5982667	8656813
Aufwand	3923298	10133263	6410768	12387687
Aufwandüberschuss	1968192	1062151	428101	3730874
<i>Schuldentilgung Politische Gemeinde</i>				
Insgesamt	813000	1627256	1273976	1312696
Davon freiwillig	787000	1308920	1000840	1039560
<i>Zu tilgende Schuld am Jahresende</i>				
Politische Gemeinde (inkl. Armengut)	474000	7262118	5905041	7257914
Primarschule	4555540	4785300	6316900	6280900
Oberstufenschule	228720	1606500	1085000	1003500
Reformierte Kirchgemeinde	503000	940832	1353109	2192559
<i>Fondsbestände am Jahresende</i>				
Politische Gemeinde	3874043	6651433	8055137	9646895
Primarschule	719184	2410143	2832428	3345082
Oberstufenschule	276886	2060480	2705538	3183944
Reformierte Kirchgemeinde	145398	1145917	871735	545117
Katholische Kirchgemeinde	–	744753	1641682	2099467

Steuergrundlagen

	1961	1969	1970	1971
<i>Natürliche Personen</i>				
Einkommen in Millionen Franken	61,46	133,197	141,508	
Vermögen in Millionen Franken	123,23	350,222	393,352	
<i>Juristische Personen</i>				
Ertrag in Millionen Franken	2,94	4,589	6,077	
Kapital in Millionen Franken	23,45	46,808	53,131	
<i>Gesamtgemeindesteueransatz in Prozenten</i>	145	140	140	140

Inhaltsverzeichnis

Zum neuen Heimatbuch	3
Vom «Rothen Greyff» zum «Goldenen Adler», von Hugo Maeder	5
Von der «Sennereigesellschaft» zur «Molkereigenossenschaft» Dübendorf, von Hugo Maeder	25
Der Stratosphärenflug von Piccard, von Hugo Maeder	45
Dübendorf muss seine Zukunft bewältigen, von Willy Brügger	55
Kirchliches Leben	61
Lazariterhaus Gfenn	64
Ortsplanung	68
Öffentliche Bauvorhaben	78
Wohnliches Dübendorf	82
Verkehr	83
Unsere Grünzonen	85
Umweltschutz	88
Gemeindefinanzen	95
Unsere Schulen	99
Unsere Bevölkerung	102
Aktive Dorfvereine	104
Dübendorfer Unternehmen	112
Aus der Dübendorfer Privatwirtschaft	118
Unsere ältesten Einwohner	126
Nachrufe	130
Unsere Verstorbenen	133
Bemerkenswerte Ereignisse	137
Abstimmungen und Wahlen	140
Dübendorf in Zahlen	146

Autoren

Bonomo Willi, Ingenieur,
Seestrasse 996, 8706 Obermeilen

Brügger Willy, dipl. Versicherungsbeamter,
Claridenstrasse 29, 8600 Dübendorf

Egli Ernst, Lehrer,
Leepüntstrasse 5, 8600 Dübendorf

Graf Ernst, Diplom-Optiker,
Bürglistrassen 20, 8600 Dübendorf

Graf Heinz, Dr. oec. publ.,
Marketing Leiter,
Sägestrasse 1, 8640 Rapperswil

Guyer Paul, Dr., Stadtarchivar,
Limmatquai 31, 8022 Zürich

Haldimann Susi,
Feldhofstrasse 24, 8600 Dübendorf

Keller Alfred, Dr. Ing., Metallurge,
Hermikonstrasse 25, 8600 Dübendorf

Kurz Adolf, dipl. Elektroingenieur,
Tobelhofstrasse 340, 8044 Gockhausen

Lutz Heinrich, dipl. Ing. ETH, Vizedirektor,
Frickenstrasse 31, 8600 Dübendorf

Maeder Hugo, Sekundarlehrer,
Untere Geerenstrasse 2, 8600 Dübendorf

Trachsler Max, Dr. oec. publ., Direktor,
Alte Gfennstrasse 34, 8600 Dübendorf

Widmer Peter, Dr. iur., Rechtsanwalt,
Im Tobel 13, 8706 Feldmeilen

Zeier Hans, Klimaingenieur,
Heugatterstrasse 19, 8600 Dübendorf

Umschlag

Peter Lüthi, Nassenwil

Druck

H. Akerets Erben AG,
Buchdruckerei am Lindenplatz, Dübendorf

Klischees

Gebrüder Immer,
Friedhofstrasse 62, Zürich
